

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

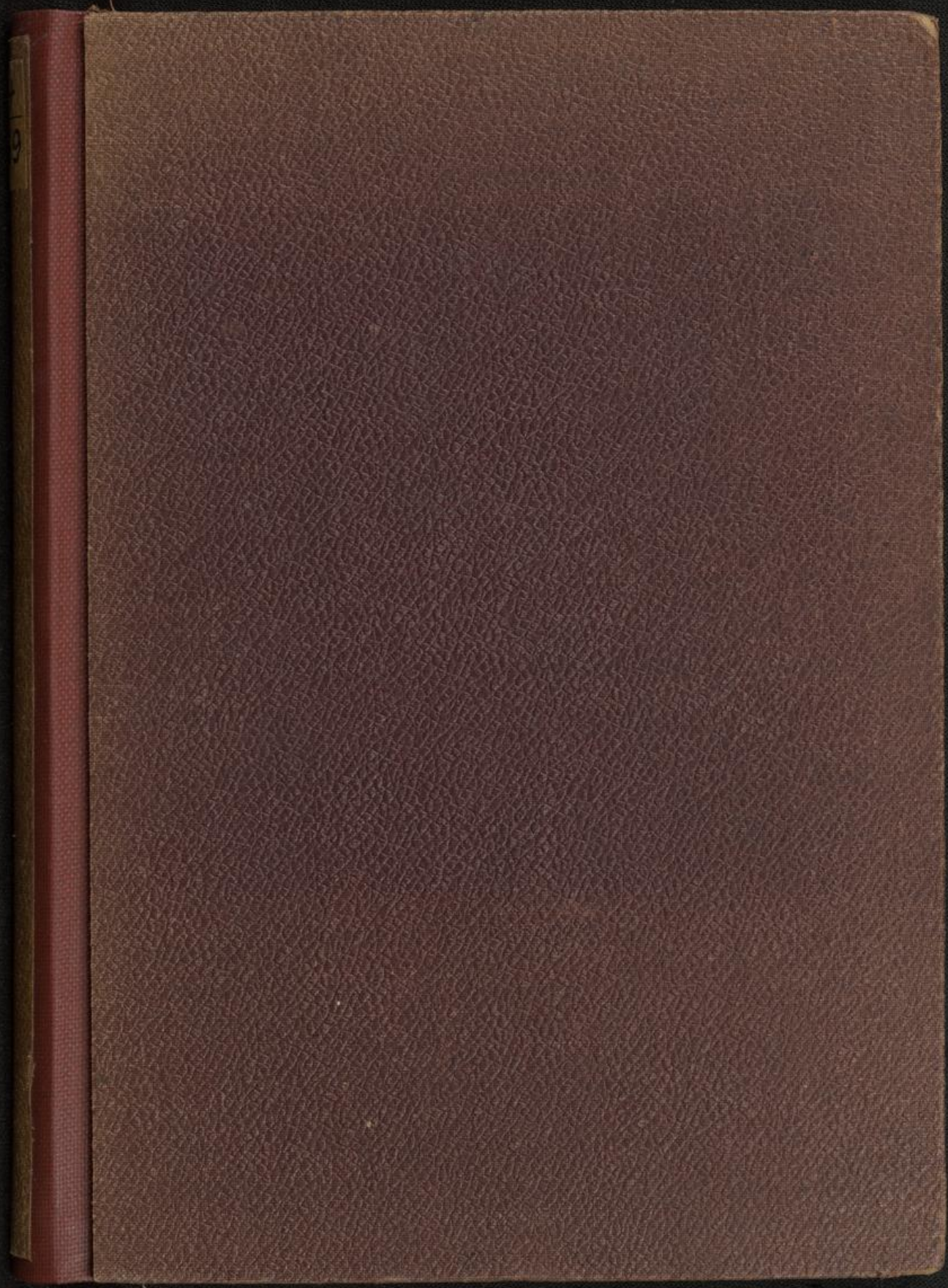
Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

J. P. Hebel

Hebel, Johann Peter

Basel, 1860

[urn:nbn:de:bsz:31-326791](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326791)





Festgabe

zu

seinem hundertsten Geburtstage.

Briefe Hebels an Freund und Freundin; dichterische Grüße an sein Andenken;
über die Badler Mundart; Badler Geigen.

Herausgegeben

von

Friedrich Becker.

Basel 1860.

Schweighauser'sche Sortiments-Buchhandlung.
(G. Hauswirth.)



Druck von Otto Stuckert in Basel.

25B

Inhalt.

	Seite.
Vorwort	III
Briefe an Gustave und an den Herrn Vogt	1
Briefe an Zenoides	85
Gedichte.	
Eines alten Baslerburgers Festgruß an Hans Peter Hebel, von K. R. Hagenbach	285
Dem hochwürdigsten Jubilar Herrn Doktor Hügig, Dekan und Kirchenrath in Lörrach, von K. R. Hagenbach	293
Kirchenrath Hügig's und Hebel's Wiedersehen, von Ludw. Dorn, Pfarrer in Weil	297
Vier Gedichte von Balthasar Heber.	
Die allemannischen Gedichte	300
Das Schachkästlein	302
Der Onkel	304
Die Jungfer Wiese	307
Hebels Lieblingsorte, von Pfarrer emerit. Ziegler	313
Der Samstig, von Philipp Hindermann	317
Selgen	323
Ueber die Basler Mundart, von K. R. Hagenbach	333
Erläuterungen	343

Ich bin von armen, aber frommen Eltern geboren,
habe die Hälfte der Zeit in meiner Kindheit bald
in einem einsamen Dorf, bald in vornehmen
Häusern einer berühmten Stadt zugebracht. Da habe
ich frühe gelernt arm sein und reich sein. Wiewohl ich
bin nie reich gewesen, ich habe gelernt nichts haben und
Alles haben, mit den Fröhlichen froh sein und mit den
Weinenden traurig. Diese Vorbedeutung von dem Schick-
sal meiner künftigen Tage hat mir mein Gott in meiner
Kindheit gegeben.

J. P. Hebel.

(Aus einer unvollendeten Antritts-Predigt.)

Vorwort.

Also am 10ten Mai sind es hundert Jahre, daß uns Hebel geschenkt worden!

Wen, den Hebel je mit den silbernen Klängen seiner Lieder erfreut, mit den Funken seines Humors erheitert und mit seiner innigen Frömmigkeit im tiefsten Herzen erwärmt hat — wen von uns drängt es nicht, diesen Tag zu feiern und dem Andenken des Dichters unsern Dank und unsre Liebe darzubringen! Weit über die deutschen Gaue hin, von den Firnen der Alpen bis an die Dünen der Nordsee wird an diesem Tage manch frohes Lied ihm erschallen, manch ernstes und gerührtes Wort ihm gelten. Aber wem, nächst unseren lieben Nachbarn im Wiesenthal läge es näher, diesen Tag nicht wie einen andern dahingehen zu lassen, als Hebels Verehrern in Basel? In Basel, wo er geboren, wo er liebe Freunde und Beschützer gefunden, wo er glückliche Jugendtage verlebte, das er noch im 65ten Jahre als seine „Heimat“ bezeichnet! In Basel, wo es dem Ton, den er in seinen allemannischen Liedern so rein und voll angeschlagen, in so vielen verwandten Accorden fröhlich nachklingt und nachsingt bis auf diesen Tag und hoffentlich noch recht lange!

Dies die Veranlassung zu den vorliegenden Blättern. Freunde Hebels legen diesen Kranz dankbar und ehrfurchtsvoll auf die Wiege des Sängers. Möge er ihnen von seinem „schönen Stern“ aus freundlich und zufrieden zunicken!

Wenn aber Enkel den Geburtstag des längst dahingegangenen Ahnen begehen, womit kann man sie mehr erfreuen, als mit einem treuen authentischen Bilde der ehrwürdigen lieben Züge? Ein solches treues Bild hat uns nun ein freundliches Glück in die Hände gespielt, und wir glaubten es Hebels zahlreichen Freunden hier und auswärts nicht vorenthalten zu sollen. Es haben sich in Hebels engerer und weiterer Heimat viele köstliche Reliquien von ihm erhalten, handschriftliche Gedichte, Räthsel und Charaden, die zum Theil nicht veröffentlicht sind; außerdem aber ein Schatz von Briefen, in denen des Dichters reiche Seele sich voll und warm ergießt. — Die wohlwollende Gefinnung von Angehörigen des Hebel'schen Freundeskreises hat uns zwei dieser Briefsammlungen übergeben, damit wir sie, gesichtet und geordnet, als Festgeschenk zu Hebels Geburtsjubiläum vorlegten; und wir glauben, den Eigenthümern den warmen Dank unsrer Leser hier im voraus aussprechen zu dürfen, daß sie, über manche naheliegende Bedenklichkeit hinwegsehend, diesen Schatz weiteren Kreisen zugänglich gemacht haben.

Denn bedenklich ist es immer, was der Freund dem Freunde in vertraulicher Stunde an Freud' und Leid, an Aerger und Muthwillen zugejubelt und zugeflüstert, und oft wie im Beichtstuhl anvertraut hat, nunmehr an den breiten hellen Tag der Oeffentlichkeit zu ziehen, wo manches zarte Verhältniß mit rauher grober Hand berührt und entweiht wird. — Haben wir doch davon in unseren Tagen ein abschreckendes Beispiel

erlebt! Wir glauben daher sowol den Besitzern der beiden Briefsammlungen, als Hebels noch lebenden Freunden und allen unseren Lesern eine Rechenschaft schuldig zu sein über den Sinn, in dem wir unsre Aufgabe auffaßten.

Wie jeder bedeutende Mensch, der auf seine Zeit und auf weitere Kreise eingewirkt hat, gehört Hebel nicht blos den näheren Angehörigen an; er ist, und nicht nur in seinen Schriften, sondern mit seinem ganzen Wesen, seiner Persönlichkeit ein Eigenthum der kleineren und größeren Welt geworden, die sein Athem belebt und die an dem Brode seines Wortes sich nährt. So ist er denn im Oberlande und in der That im ganzen badischen Lande bereits zu einer mythischen Lieblings-Gestalt geworden, welche die Erinnerung und die Phantasie mit einer Menge wahrer und erdichteter Züge gern ausschmückt: es geht ihm schier wie Karl dem Großen! (man vergleiche darüber die Abhandlung von F. Giehne in der Deutschen Vierteljahrschrift 1858). Diese Art Unsterblichkeit schon im Diesseits verdankt aber Hebel nicht dem Prälatenkreuz, schwerlich seiner Thätigkeit im Consistorium und nur in beschränktem Maße den liebenden Erinnerungen dankbarer Schüler: es ist der Dichter, der seine Heimat poetisch verklärt hat, dessen vergriffene Lieder in jedem Oberländer Bauernhaus neben Bibel und Gesangbuch auf dem Gesimse stehn; es ist der Kalendermann, dessen unerschöpflicher, nie schalwerdender Humor wie ein heiterer Sonnenblick durch die graue Volkendecke trüber Stimmungen bricht und es ist der Prediger eines wahren, heitern Christenthums, das auf einem festen frommen Glauben beruhend, sich weder von rechts noch links irre machen läßt; das sind die Seiten, die ihn seinem Volk

auf immer theuer gemacht haben; seine Räthsel und Charaden sind, unserer Ansicht nach, den Weg der Zeit gegangen.

Was nun in den uns vorliegenden Briefsammlungen dazu beitragen konnte, diese Seiten des Dichters uns recht anschaulich zu machen, was uns darin das Streben und Weben seines Geistes und Gemüthes mitdenken und mitempfinden läßt: das glaubten wir mittheilen zu dürfen, ohne die Heiligkeit zweier innigen Seelen-Verhältnisse mit ungeweihter Hand anzutasten. Persönliches, Politisches — und das war wol nicht Hebels stärkste Seite — haben wir meist fortgelassen, und von Theologischem nur das aufgenommen, was seine Stellung in der religiösen Strömung seiner Zeit bezeichnet. — Und hier möchten wir diejenigen freundlichen Leser, welche etwa einer strengern Richtung unserer Zeit angehören, bitten, sich zu erinnern, daß die Briefe aus dem Anfange des Jahrhunderts stammen, aus einer Zeit, wo kaum Schleiermacher aufgetreten war.

Aus diesen Gründen haben wir, wo uns die Wahl wechthet, einen Brief oder eine Stelle daraus aufzunehmen, oder aber bei Seite zu legen, immer das letztere gethan; und sollte hier oder da noch ein Verstoß vorkommen, so bitten wir um geneigte Nachsicht: es war gegen unsere Absicht, und wäre, wenn wir besser informiert gewesen, fortgeblieben. Kann doch bei den Katholiken selbst der Pabst irren.

Die Sammlung zerfällt in zwei Gruppen. Die erste enthält Briefe an Gustave, die treue Freundin seines Herzens.

Wir sind nicht in der Lage, über dies Verhältniß näheres mitzutheilen. Es hat sich, wie manches andere theure Freundschaftsband, das Hebel durchs Leben begleitete, in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Lörrach geknüpft, wo Hebel damals Lehrer am Pädagogium war, und hat fest und tren gehalten bis an sein Lebensende. Von den ersten schädlichen Briefen aus dem Jahre 1791 an begleitet ihn dieser Herzens-Verkehr durch die freudige Thätigkeit als Schulmann und Dichter, durch die Leiden und die Hypochondrie des von Älten erdrückten Beamten und bis zu den Ehren und „Presten“ des Greisenalters. Der letzte Brief ist ein halbes Jahr vor seinem Tode datirt. Alle durchweht derselbe Geist der innigsten herzlichsten Liebe und zugleich eine gewisse ritterliche Galanterie, und so bilden sie ein liebliches Idyll, das wol Niemand ohne Befriedigung aus der Hand legen wird. — Gustave muß eine reich begabte Seele gewesen sein; „sie sei eine kalte Natur gewesen,“ hat man uns erzählt; aber sie ist zeitlebens ledig geblieben und in Hebels Nachlaß haben sich, so viel uns bekannt, Briefe von ihr nicht gefunden — er glaubte wol sie nicht hinterlassen zu sollen: sie aber konnte sich von den Briefen des Freundes nicht trennen!

Warum dieses Verhältniß nicht im ehelichen Bande seinen Abschluß gefunden? Ja, lieber Leser, darüber können wir keine Auskunft geben; aber lies selbst und dann urtheile, ob dieser Abschluß wohl ausgeblieben wäre, wenn es anders hätte sein können oder sein sollen.

Die andere Gruppe enthält Briefe an Hebels Jugendfreund und Herzensbruder Zenobius, den im Jahre 1849 zu Lörrach verstorbenen Kirchenrath Hitzig. — Wenn uns die

Briefe an Gustave ein liebliches Bild von Hebels Verhältniß zu einer Freundin geben: so erhalten wir in denen an seinen Freund Zenoides nicht nur ein ebenso eigenthümliches Bild davon, wie in jenen uns jetzt schon so ferne liegenden Zeiten die Freundschaft zweier jugendlicher Männer sich durch Jahrzehnte fortentwickelte; wir finden darin auch auf anziehende Weise den Gang der Entstehung, des Wachstums und der Vollendung von des Dichters wichtigsten Schöpfungen uns dargelegt und können — was wäre interessanter! — beobachten, wie von der Geburt an das „Wäldebüblein“ wächst, gedeiht, erstarkt, zum kräftigen und endlich berühmten Wäldebuben wird; wir sehen den „Kirchenrath“ in seiner Räthsel- und Schnurrenacademie als Archimagus thronen, und nach fern und nahe seine lustigen und frohen Botschaften aussenden, und, wie er gibt, auch wiederum empfangen; wir sehen aber auch wie unter dieser in munteren Wellen sich kräuselnden und blinkenden Oberfläche ein tiefer mächtiger Strom tüchtiger Gesinnung treibt, wie der Dichter mit dem einsichtsvollen bewährten Freunde die ernstesten Fragen der Zeit und solche, die von der Zeit mehr unabhängig sind, durchspricht und verarbeitet. Ist daher diese zweite Reihe Briefe wichtiger für die Kultur- und Literaturgeschichte des Anfangs unseres Jahrhunderts als die Briefe an Gustave, die doch mehr ein anziehendes Verhältniß zweier edlen und lieben Persönlichkeiten uns vorführen; so wird es auch nöthiger sein, zu manchem auf den ersten Blick Unverständlichen die nöthigen Erläuterungen zu geben.

Was nun die äußeren Verhältnisse von Hebels Freunde betrifft, so ist darüber Folgendes mitzutheilen: Friedrich Wilhelm Hügig, geboren den 26. December 1767 zu

Bischofingen am Kaiserstuhl, wo sein Vater Pfarrer war, besuchte das Pädagogium zu Lörrach und das Gymnasium zu Karlsruhe, studierte dann in Jena und machte schon 1787 im 20sten Jahre sein Candidaten-Examen in Karlsruhe. Er unterstützte dann als Pfarrvikar seinen Vater, der schon längere Zeit Pfarrer in Rötteln war und wurde 1791 als „Präzeptorats-Vikar“ am Pädagogium in Lörrach angestellt. In diesen Jahren mag sich das Freundschaftsband zwischen Hebel und dem sieben Jahre jüngern, geistreichen Manne geknüpft haben. — Im Jahre 1796 wurde Hitzig Prorektor des Pädagogiums und heiratete in demselben Jahre ein liebes Bäschen Sophie Wilhelmine Hitzig. Von 1800 bis 1812 war er dann Pfarrer in Rötteln, wurde darauf als Stadtpfarrer und Dekan nach Schopfheim versetzt, kam von da 1818 als Pfarrer nach Auggen, wo ihm 1821 ebenfalls das Dekanat übertragen wurde. Im Jahre 1828 wurde er zum Stadtpfarrer und Dekan in Lörrach ernannt und mit der Würde eines „Kirchenraths“ ausgezeichnet. — Am 28sten September 1842 feierte der ehrwürdige Greis, von nahe und ferne begrüßt, sein Jubelfest als Lehrer und Berather des Volks und starb 82 Jahre alt, im August 1849.

Von seinen acht Kindern leben noch zwei Söhne und eine Tochter; Hebel's Pathenkind, das in den Briefen vorkommt, starb schon im ersten Lebensjahre; das „Mineli“ ist 1842 gestorben.

Schon die frühe Entwicklung des Jünglings — er hatte seine Universitätsstudien absolvirt, in einem Alter, wo Andere sie erst anfangen — deutet auf einen reich begabten, regsamem Geist; als solcher bewährt sich der junge Mann auch gleich bei seinem

Auftreten als Lehrer und Geistlicher: er ist die Seele einer theologischen Gesellschaft im Wiesenthal, an der ja auch Hebel lebhaften und thätigen Antheil nahm.

Sein Amtsjubiläum und sein Hinscheiden sind von Freunden und Verehrern in allemannischer Mundart besungen worden.

Dieser F. W. Hitzig tritt nun in dem Briefwechsel als Zenoides auf, und Hebel selbst als Parmenides oder auch Parmenideus; und das führt uns auf zweierlei. — Einmal war es Hebel ein Bedürfnis, wo er auch hinkam, sich eine eigene von der schalen Alltäglichkeit abgeforderte, kleine poetische Welt, eine Tafelrunde des Humors und der Liebe zu schaffen, und diese Welt mit einer eigenen Sprache, mit einem Hofstaat von Beziehungen und Geheimnissen auszustatten. Jeder Leser der allemannischen Gedichte kennt den Lörrach-Weiler Zauberkreis mit dem Vogt (Pfarrer Güntert in Weil), dem Bammert und dem Stabhalter (Hebel selbst); wohin hat nicht das Schatzkästlein den Ruhm des Adjunkten (Reg. Rath Kölle) und der Schwiegermutter (der Schauspielerin Hendel-Schütz) getragen; und in dem Kreise der „Gevatterleute und einer davon ist ein Goldschmied“, wie es in der Erzählung vom „Falschen Edelstein“ heißt — es war Haufe in Straßburg — thronte Hebel als Wild- und Rheinkönig Peter I. von Almannshausen. — Diese Richtung stammt aber — und das ist das Andere — wol nicht bloß aus Hebels Eigenthümlichkeit, sondern ist wesentlich bedingt durch den Geist der Zeit, in der Hebel jung war. Die letzten drei Jahrzehnte des achtzehnten Jahrhunderts sind so recht die Zeit der geheimen Gesellschaften — nicht der politischen — sondern der theosophischen, alchimistischen und kab-

balistischen. Die Zeit war nachgerade so aufgeklärt worden, daß sie an keinen Gott mehr glaubte, wohl aber — denn etwas muß der Mensch glauben — an Schröpfer und Cagliostro. Wer nun je etwas in die innere Geschichte jener Zeit hineingeblickt hat, weiß, wie außerordentlich verbreitet diese abenteuerliche Spielerei mit geheimen Gesellschaften damals war. Vom Herzog von Braunschweig und dem Landgrafen Carl von Hessen an, durch die Studenten-Orden bis zur Schulbank hinab, Alles pflegte seine liebe theure Narrheit; bis der Orkan der französischen Revolution die Menschen mit derber Faust wieder auf den harten Boden der Wirklichkeit stieß.

Ein solcher geheimnißvoller Bund tritt uns nun auch in vorliegendem Briefwechsel entgegen, abenteuerlich, phantastisch, eine Satire auf die Geheimbünde und doch halbwegs an sich selber glaubend. Der Proteus — dessen Glaubensbekenntniß in einem von Hebels Hand sauber und sorgfältig abgefaßten Almanach und einem Schlüssel zu der Geheimsprache uns vorliegt — ist ein Bund geweihter Seelen, welcher die Verehrung der ursprünglichen Schöpfungskraft und die Vertiefung in das unendliche Nichts anstrebt. Sein Altar ist der Belchen, jener steilste und kühnste unter den drei höhern Bergen des südlichen Schwarzwaldes, nämlich noch des Feldbergs und des Blauen: das ganze System heißt drum auch Belchismus. Eine eigene Proteische Zeitrechnung (eine Satire auf den neufränkischen Kalender), ein eigenes Wörterbuch des Belchismus, eigene Geheimzeichen und Siegel hegen den geweihten Kreis der Proteuser, dessen Ober-Priester Zenoides zu Rötteln im Pfarrhaus sitzt.

Wir theilen dies nicht mit als etwas außerordentlich wich-

tiges oder eigenthümliches; wenn dergleichen neu ist, kann es, wenn er seine Neugierde befriedigen will, reichlich an andern Orten finden; die Thorheiten der „stricten Observanz“ und der „Illuminaten“ sind ja kein Geheimniß mehr; wir würden das ganze Ding gar nicht erwähnt haben, weil, wie gesagt, dergleichen damals epidemisch war. Aber diese Beziehungen zum Proteus ziehen sich durch fast alle Briefe hindurch, und es wäre unmöglich gewesen, alles dahin gehörige auszumerzen, ohne den Charakter der Briefe zu verwischen, und ohne ein unvollständiges Bild von dem Verhältniß der beiden Freunde zu geben. Es war eben die neckische, phantastische Form, die bei jedem Brief das Herz des Schreibenden wieder erwärmte durch die lieben Erinnerungen an glücklich verlebte Jugendentage — denn eine Menge dahingehörige Schnurren, Ausdrücke, Symbole sind offenbar auf gemeinsamen Ferien- und Bergwanderungen der beiden lebensfrohen, von Wit und Humor sprudelnden Candidaten und Lörracher Schulmeister entstanden. — Wir werden uns also darauf beschränken, die vorkommenden Ausdrücke, soweit ihre Bedeutung zu ermitteln ist, ebenso wie die nicht selten auftretenden Oberländer Idiotismen, in den Noten zu erklären, und bezeichnen diese mit OL (Oberland), jene mit PP (Pelchismus-Proteuserei). — Mit dem letztern mag die so häufig auftretende Buchstabenverfälschung zusammenhängen, z. B. Masteinacl statt Mantelsack. Dergleichen überlassen wir — wie auch die in den Briefen vorkommenden Charaden — zur lustigen Unterhaltung dem Scharfsinn des Lesers.

Was den Inhalt der Briefe betrifft, so haben wir vor allen diejenigen ausgewählt, welche uns einen Einblick in die

Entstehung der Allemannischen Gedichte, des Kalenders, zum Theil auch des Charadenwesens geben. Sodann glaubten wir einige Nummern mittheilen zu müssen, welche sich auf literarische Zustände der Zeit und hervorragende Persönlichkeiten wie Voß, Jung-Stilling u. A. beziehen. Eine bedeutende Rolle spielt hier besonders Jean Paul, mit dem Hebels Geist überhaupt in mancher Beziehung verwandt war, und dessen Einfluß auf Hebel sich in den Briefen vielfach kund gibt. Doch war Hebels ganzes Wesen allzu kerngesund, als daß er von dieser Einwirkung Schaden genommen hätte. Drum wird er ihn auch überleben. Man frage die Buchhändler!

Einige andere Briefe schildern uns in anziehender Weise Hebels innerstes Leben und Denken. So der interessante Brief über Polytheismus, der freilich manchem auffallen wird, aber im Gang der Philosophie jener Zeit, wo solche Fragen viel behandelt wurden, seine Erklärung findet. Interessant aber ist er vorzugsweise darum, weil er uns über Hebels Weise, die Natur zu personifiziren, zu „verbauern“ wie Göthe sagt, merkwürdige Aufschlüsse liefert. Hebels Gott war nicht der philosophische Gott seiner Zeit, und als einen Beleg dazu geben wir auch noch ein merkwürdiges Document (Nro 1). Hebel empfahl 1787 seinen Freund Hitzig an den „Vetter Vogt“ (Güntert in Weil) in einer poetischen Epistel. Diese Epistel ist in den neueren Ausgaben seiner Werke abgedruckt; aber unter Hinzweglassung einer Stelle von 13 Versen, die allerdings im Ausdruck sehr drastisch, ja derb sind. Ob die Herausgeber diese Stelle aus ästhetischen Gründen, oder anderen, etwa rationalistischen, unterdrückt haben, können wir nicht angeben. Jedenfalls schien

sie uns zur Charakterisirung von Hebels Ansichten, wenigstens zu jener Zeit, so wichtig, daß wir uns nicht entschließen konnten den Brief wegzulassen, zumal da, bei Hebels ganzem Charakter, nicht anzunehmen ist, daß, so komisch auch die Form, der Inhalt nicht dennoch im vollkommensten Ernste gemeint worden sei.

Vieles in den Briefen bedürfte sonst noch einer Erläuterung, die aber jeder Freund Hebels, wenn er nur eine Gesamt-Ausgabe seiner Werke zur Hand nimmt, leicht selbst finden kann. Die bei Müller in Carlsruhe erschienenen Ausgaben von Hebels Werken enthalten vortreffliche Biographien des Dichters; und jedem Besitzer derselben werden diese Briefe eine liebe Illustration dazu sein.

Noch Eines haben wir zu bemerken. Hebel hatte die lebenswürdige, aber für den geplagten Herausgeber sehr fatale Gewohnheit, die Briefe an seine Freunde entweder gar nicht, oder doch nur mit Tag und Monat zu datiren. In den beiden uns vorliegenden und an 140 Nummern enthaltenden Correspondenzen findet sich kaum an sechsen das vollständige Datum. Wo es sich aus dem Zusammenhang oder aus andern Gründen „conjecturiren“ ließ, haben wir es in Klammer hinzugesetzt, und die Briefe danach chronologisch geordnet. Wir bescheiden uns aber zu behaupten, daß dies immer vollständig gelungen sei und bitten auch in dieser Hinsicht um nachsichtige Beurtheilung.

Zu dieser — bewußten oder unbewußten — Nachlässigkeit Hebels, wie sie sich ja auch in seiner Kleidung soll gezeigt haben, kommt nun noch eine eben so große Nonchalance in Orthographie und Interpunction. Die erstere enthält nicht

nur in Briefen aus einer und derselben Zeit Inconsequenzen wie man sie wol von einer lebenswürdigen Frau, nicht aber von einem Gelehrten erwartet; es läßt sich darin auch binnen 35 Jahren eine gewisse Entwicklung verfolgen, oder vielmehr die Einwirkung des Zeitalters und seiner Beschäftigung. In den 90er Jahren schreibt Hebel ganz unbefangen: müssen, müssen oder müssen, wie's eben kommt; in den 20er Jahren kommt immer müssen vor. Noch eigener hält er's mit den Satzzeichen. Hebel kennt eigentlich nur Komma und Punkt, dazu noch das pathetische Ausrufungszeichen und den sinnigen Gedankenstrich; die streng logischen Kolon und Semikolon sind in den Briefen fast so selten, als ein vollständiges Datum. Das Komma selber ist ihm auch weniger Mittel zur logischen Abtheilung der Satztheile, als vielmehr meistens der Ausdruck des bewegten Gefühls; nicht selten ist es Einem, als sähe man ihn, wie er in der Erregung des Schreibens und der heimischen Erinnerungen, oder bei einer ihn besonders ergreifenden Wendung des Gedankens tiefer aufathmet, und selbst die geschriebene Rede mit einem Lächeln oder einer Geberde begleitet: so liefern uns diese äußerlichsten Aeußerlichkeiten noch manchen charakteristischen Pinselstrich zu unserm Bilde, und wir haben uns daher bemüht, die Briefe auch in dieser Hinsicht so treu als möglich wieder zu geben. Die wenigsten Leser wird es stören; vielen wird es die Eigenthümlichkeit des Eindrucks heben. Aus demselben Grunde haben wir auch die Abkürzungen beibehalten.

Und so mögen sie denn hinauswandern, diese getrockneten Frühlingsblüten aus der Hand eines längst dahingegangenen Freundes: ein Freund ist er ja geworden uns jüngern Allen, die wir mit seinem „Wälderbüblein“ und seinem Schatzkästlein aufgewachsen sind; ein Freund, auch wenn wir ihm nie selber in das schalkhafte freundliche Auge geblickt. So mögen sie hinausgehen, und mögen, in freundliche warme Herzen gepflanzt, sich wieder entfalten, und wieder aufblühen in Far-
benglanz und Duft. Mögen sie allen, die sich je an Hebel erfreut, eine angenehme Gabe sein; und wie ihm selbst kein Liedlein, kein Geschichtlein ohne ein sittliches Senfkörnlein der Belehrung oder Ermahnung aus der Feder floß, so mögen auch diese Blüten die manchen Senfkörnlein, die darin verborgen liegen, reifen und austreuen. Daß aber Niemand daraus Gift fange — das Gift verletzter persönlicher Gefühle, oder des Anstoßes gegen seine Ansichten — dazu haben wir nach bestem Wissen und Können unser Möglichstes gethan; und das walte Gott!

Basel, im Merz 1860.

Der Herausgeber.

Briefe an Gustave

und

an den Herrn Vogt.

I.

Schluß der „Poetischen Epistel“ an den „Bettler Vogt“. ¹⁾

(1787.)

(Der Brief ist, mit Auslassung einer größern Stelle, in den neueren Ausgaben von Hebel's Werken abgedruckt.)

Der neu Vitari vo Röhrech
bringt i'ch mi Briefli, e brave Heer, und g'mei mit de Lüte
Eust sin die iunge Burst mengmol e wenig phantestig,
Meine, si heige ellei mit Löffle d'Olerjamkeit gfreffe.
Drect hen si gfreffe, io woll! (vor euen Ehre z'vermelde)
Schweze uf der Chanzle vo weltliche Sache-n-us Büch're
(s'fräs es ke Hund und ke Chaß) und ziehn ich ke gotfig Sprüchli
Us der Bibel a, — sie wüße bi Gott nit, was drin stot!
B'haupte Christis der Herr, seig's Josephs libliche Suh'n gfi,
Heig nit füris glitte, seig nit vo de Todten erstande
Hohl i'ch der Teufel denn au! die dunderstiefigi Vári!
Bringen is no um Glauben und Liebi, um Hoffnig und Himmel.
Und wenn ein vor Chumer und Trübsal schier gar verschmochtet

Oder wenn ein 's Gwisse an sine Sünden erinn'et,
 Oder wemme vo hinnen im letzte Stündli soll scheide
 Stöhn si wie Mulasse do mit ihrer weltliche Wisheit
 Wüsse nit gix no gar und chönnen ein ebe nit tröste.
 Aber der neu Vikari isch len vo dene. Er predigt
 Wies si ghört no' em Text und nit ussem hunderst'n ins taufsigt
 Het e tröstliche Zuspruch, und fñhrt e chriftliche Wandel
 Sit de Räte Vscheid, und wenn er d' Bibel vom Schaft lengt,
 Hefesfrisiert²⁾ er eim d'Spruch, so dütlich aß es e Freud isch.
 So e Heer muß men ehre. Sind ordeli, wenn er ins Dorf chunt
 Machet em ke Verdruß. I will ich en grehmedirt ha!
 Gent wol Achtig uf d' Gmei, und grüßet's Dammerte Schwoger!

Hbl. Stbhr.

II.

(1791?)

Loset Vetter Bogt! Wir haben den grauenfagen³⁾ Wirth ausgeschrieben, ich und der Bammert; und weil er nicht erschienen ist auf den gehörigen Hermelin⁴⁾, so haben wir einen neuen Wirth gemacht. Der Bammert hat gemeint, ich solls übernehmen. Aber es ist nit für einen Vorgesetzten; saget selber Vetter Bogt! Jetzt haben wir den Vetter Nikki dazu gemacht, den Sander Nikki. Er läßt euch grüßen. s'Gsecht⁵⁾ ist richtig. Und wenn mir sonst etwas im Wirthshaus begegnet, das ich nicht allein prästiren kann, so will ich schon an Euch — appelliren.

Es hat eins auf sich, Vetter Beisi! heut zu Tag Vorgesetzter zu seyn in einer so weitläufigen Bogtey, bñonders, wenn man so dumme Nachbarn hat, wie wir. Da schickt der Bogt von Wien⁶⁾ wieder seine halbe Gmein⁷⁾ hierdurch, daß sie im Elßis sollen helfen schneiden. 's wird schon alles daheim seyn, bis die kommen. Unser Burger hätt schon lang grebellirt, wenn wir ihn so strappleziren wollten. Aber wir sind Leut, die wissen wie man mit einem Menschen umgeht. Dafür sind wir auch geliebt und geehrt von der Gmein.

Der Bammert ließ mich durchs Feuer lauffen, so lieb hat er mich. Er laßt Euch auch grüßen, der Bammert. Er ist gar ein gelehrter Burst worden. Die gemeinen Leute nennen ihn nur Affekat, so glehrt ist er.

Eure Bollecke wegen dem spitzen Kal⁸⁾ hab ich erhalten. Er hätt mir doch etwas Gescheidteres thun können als das. Ich hätte den beste Lust, und schickte ihn auf die Bühn⁹⁾ nach Thiengen, und setzte den Pfarrer von Arenzach in die Spizenfalats¹⁰⁾ Würde ein. Ihr seht mir doch zu lieb dazu. Denn, seht ihr wohl! selbige Kuh frisst viel, und gibt doch keine Milch. Aber euer ist immer neumelchig, ohne was die Basler Geiß noch eintragt.

Ich werd euch nächstens wieder schreiben, etwas wichtiger als dismal. Für jetzt hab ich euch nur wollen bitten, daß ihr diese Bollecke da, Eurer Jungfer Gschw¹¹⁾ einhändiget und mir Eure Leut im Hause freundlich grüßet. Verkältet Euch nit Better Vogt! 's ist eine gefährliche Jahreszeit. Ihr könnt an die Frau Pfarrer Beckin in Mappach schreiben, daß sie euch ein wenig Muskat-Nuß schickt. Wenn man sich alle Morgen nüchter aus dem Bett weg auf einen heißen Backenstein setzt, und dreimal den Glauben bettet,¹²⁾ solls auch gut seyn. Ihr findet ihn im kleinen Katechismus. Alssa Better Vogt! Ich verbleibe biß in Tod

Euer

H.

III.

Karlsruhe, den 14. Dec. (1791).

Allerwertheſte Jungfer Gustave,

So nenn ich Sie denn jetzt, — ſoviel ich mich erinnern kan iſts das erſtemal wieder, ſeit ich einſt an einem Sonntag Nachts¹²⁾ in Hr. Pror. Haus beim Blindmannſpiel war, und mit Schneeballen gerieben wurde, und den andern Tag etwas hörte, was ich niemand ſage. Iſts nicht recht daß ich Sie ſo nenne, ſo iſts weit weg, gut für den Schuß. Die ſchlimſte Rache, die Sie dafür nehmen könnten, iſt die daß Sie mich dafür Hr. Hans Peter, oder wenn Sie recht böſ ſind, Hans Peter ſchlechtweg nennen. Nennen Sie mich droben ſo — mir ohne Verdruß, ich hör's ja nicht. Schreiben Sie mir aber ſo, ey nun, ſo müſſen Sie mir denn doch wenigſtens ein Briefchen ſchicken, oder zum Brief Ihrer Frau Mama einen Anhang machen und dieſe Straſſe ſoll mich verdrieſſen gerade, ſo wie den Krebs, den der Schneidermeiſter zu Hirschbruck vor Zorn in das Waſſer warf — doch nichts für Ungut, daß ich (Sie) jetzt gewiſſermaſen noch gar mit einem Schneidermeiſter in Vergleichung ſetze, mach ich mirs doch ſelber nicht beſſer, da ich mich ſogar mit einem unvernünftigen Thier

vergleiche, und bin doch wahrlich auch kein Krebs, so bin ich, wie wohl meine rothen Scheeren den ganzen Winter hindurch und der fatale Umstand, daß es mit mir leider immer rückwärts geht, mich zu einem ziemlich Krebsartigen Wesen machen.

Was ich aber eigentlich sagen wollte. Am Sonntag habe ich meine erste Predigt gehalten. Hören und Sehen vergieng mir, als ich mich so von einem Meer von Hauben und Frisuren umfluthet sah. Die Leute sehn alle so kenneirisch aus, unter den Hauben und Frisuren; Uebrigens war es keine Antrittspredigt. Mauritti¹⁴⁾ sagte, da ich keine Seelsorge bekomme, so werd' ich nicht presentirt, und da ich nicht präsentirt werde, so sei keine Antrittspredigt nöthig — das halten Sie für eine Ausflucht. Aber sehen Sie ietzt einmal wie Unrecht Sie mir thun. Ich werde die Predigt doch schicken in den Ferien, wenn ich Zeit habe, sie abzuschreiben. O ich hab mich in dem Stück ganz geändert. Ich bin so stolz, daß die Karlsruher Kenner so zimlich zufrieden waren, und kaum die Hälfte Zuhörer, höchstens 2 oder 3 mehr, einschließen, so stolz, daß ich die Predigt in die ganze Welt schicken möchte, und Sie mir keinen größern Verdruß anthun könnten, als wenn Sie mich wissen ließen, daß Sie dieselbe nur aus Spaß verlangt hatten. Aber ein Karlsruher Diakonus laßt nicht mit sich spaßen. Sie müssen sie ietzt haben, und sollten Sie nur Baumwollen darauf spinnen, oder ihre blonden Haare damit aufwickeln; Bis dorthin ist's ohnehin eine alte Predigt und was kan eine alte, und noch dazu eine schlechte Predigt für einen schönern Tod pretendiren, als einen solchen.

Und das wollt ich auch noch sagen, daß der Zucker gar süß war in der neuen Zuckerbüchse, und daß ich mich recht schön dafür bedanke, vermutlich war er ia von Ihnen. Wenn

er doch gar vom Hans Berg gewesen wäre und ich hätte mir ihn so süß vorkommen lassen, das wäre eine rechte Narrheit von mir gewesen. Und noch für eins mus ich Ihnen danken vermöge eines unwiderstehlichen Dranges meines Herzens, so ungern ich es um Ihrenwillen thue, für alles Gute und Angenehme, für alle Freude die ich in Ihrer Nähe empfand, wenn ich auch nur still in einer Ecke saß und Ihre guten frommen Gesinnungen bewunderte, und mich an Ihren sanften Tugenden ergötzte. Doch ich erinnere mich, daß ich auch eine edle Bescheidenheit an Ihnen entdeckte, also kein Wort weiter. Seyen Sie meines Danks und meiner Hochachtung versichert.

Möge der Himmel alle guten Wünsche wahr machen, die mein Herz für Sie thut, so oft ich Ihrer gedenke. Leben Sie wohl und gönnen Sie bisweilen einen müßigen Augenblick dem Andenken

Ihres

gehorsamsten Drs
Hebel.

IV.

Karlsruhe, den 19. Febr. 1792.

Wertheeste Jungfer Gustave,

Wenn ich auch den Himmel, oder was mir für jetzt noch eben so lieb wäre, einen stillen, traulichen Ruheitz im Oberlande verdienen könnte, so müßte ich Ihnen doch von Pf. Bodmer nichts anders, weder gutes noch böses zu sagen, als daß ich ihn nun zum drittenmal hier gesehen und gesprochen habe. Von seinen häuslichen Verhältnissen weiß ich keine Sylbe; ich werde aber nächstens ihn besuchen, und dann als Augenzeuge treulich melden, was ich selber weiß, nur nehmen Sie mir nicht übel, daß es mir für jetzt noch mehr angelegen ist, Ihnen zu schreiben als den Pf. B. zu besuchen. Ich werde sehen, wie ich den Brief mit anderen Sachen ausfülle.

Am Sonntag Septuagesimä, zum Exempel sollte ich zum erstenmale Vormittags bei Hofe predigen. Ich sah schon im Geist voraus, wie sich alles in Thränen badete, wie der Sigrift¹³⁾ mit einem Regenschirm in der Hand, den Klingelbeutel einziehen mußte, wie der Marggrav mir ein Patent als Hofdiakon mit einer Zulage von 200 fl. ins Haus schickte. Und siehe in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag bekam

ich einen Anfall von Colik, woran ein Mittagshaus vom Samstag die meiste Schuld haben mochte, so daß ich noch am Sonntag früh um 7 Uhr mußte aufkünden lassen. Pf. Preuschen¹⁶⁾ erbarmte sich väterlich. Da mich die Vormittagschriften noch nie gehört hatten, so darf ichs diesmal noch ohne Verdacht von Eitelkeit sagen, daß die Kirche ziemlich angefüllt war. Und siehe, da tratt vor der neugierigen Versammlung mit einer unstudirten Predigt der Pfarrer Pr. auf, den man schon so oft, und so genug gehört hatte. Am Sonntag drauf wollt ich den Fehler gut machen, und führte die Leute zum zweitenmal und noch ärger an. Das erstemal ärgerten sie sich, daß ich nicht kam. Das zweyte mal kam ich, und nun bereuten sie es, daß sie nicht zu Haus geblieben waren. Man konnte so trocknes Fußes durch die Kirche wie durch einen geheizten Backofen gehen, auch ist der Lauffer von Hof noch nicht gekommen.

Sie sind gar zu gut, daß Sie mir durch Ihren Antheil meine Arbeitslast erleichtern, und meine Ruhe nach vollbrachtem Werk versüßen wollen. Meine eigentl. Stunden in prima und secunda sind

Montag Vormitt.	v.	8 — 11	Nachm.	2 — 3
Dienstag Vor.		9 — 11	Nach.	2 — 4
Mittw. V.	—	8 — 11	0	0 0
Donnerst. V.	—	8 — 11	Nach.	2 — 3
Freitag V.	—	8 — 10	Nach.	2 — 3
Samstag V.	—	8 — 10	0	0 0

Die 3 übrigen Stunden, die ich bei den Schulfeminaristen, Realschülern und Juden habe, sind meiner Willkühr überlassen; ich habe sie also für den Winter Mont. Dienst. u. Donnerst. von 1 — 2 genommen, und seit d. 1. Jenner in allem 10 Stunden gehalten.

Die ganze Last ist also ziemlich leicht, und was das Predigen betrifft so freue ich mich von einer auf die andre. Ueberhaupt, da mirs mein Schicksal nicht gönte in Lörrach bleiben zu können, oder in Tüllingen, oder sonst wo in der Nähe des Lebens froh zu seyn, so wünschte ich auch sonst an keinem andern Ort zu seyn, als wo ich bin. Aber freilich auf dem Tüllingerberg, wär es noch gar viel feiner und lieblicher, wo man doch auch Schnee sieht im Winter, und Blüthen im Frühling und wo es im Sommer donnert und blüht, als wenn der liebe iüngste Tag im Anzug wäre. Ich glaube daß am iüngsten Tag die Morgenröthe lauter Blitz seyn, und der Donner Schlag auf Schlag die Morgenwache antrommeln werde. Wie es dann an ein Bettglockleuten gehen wird, von Hainingen den Berg herum bis nach Efringen hinab, ! wie die Leute sich die Augen reiben werden, daß es schon tagt! wie es an ein Schneiden und Garbenbinden gehn wird, denn man will behaupten, daß der iüngste Tag in die Erndte Zeit fallen werde ¹⁷)! Und wie sich die Leute wundern werden, daß es nimmer nacht werden will! das alles könnte ich dort oben herab ansehen, und nach Weil hinunter schauen, und denken: nun werden sie dort unten doch auch aus den Federn seyn und in ihrem Stark oder Schmolck den Morgenseggen am iüngsten Tag, auffuchen. — Und wer weiß, was ich thäte, ob (ich) nicht in der blizigen Morgendämmerung geschwind durch die Reben hinabstolperte, und Ihnen zusammen Ihre schweren goldenen Garben binden hülfe. Denn mein eigenes bischen Halmen, Gott erbarme, würde in alle Wege bald unter Dach seyn. Doch seys nun wie's ist. Bis dorthin werden wohl alle Thäler ohnehin ausgefüllt und alle Berge eben seyn, und ich werde Sie zusammen auffuchen, und finden wenn ich auch

100 Meilen von Weil entfernt wäre. Unterdessen durchleben Sie noch viele heitere frohe Tage, und säen Sie fleißig aus in Glauben, Liebe und Gedult, und genießen Sie die Freude zu bemerken, wie die Saat dem lieben Erndtetag entgegen feimt.

Ich bin mit der völligen Hochachtung

Ihr

gehorsamster

Dr. Hebel.



V.

(Spätjahr 1792 ?)

Liebste Igfr Gustave!

Ist Ihnen doch auch wider einmal in die Feder geint? Es hat hart gehalten diesmal. Doch ich darf mich nicht sehr maufig machen. Denn Sie haben zum rechten Mittel gegriffen, mit dem Man sich aus der Sache helfen kan, nämlich noch andern Leuten Vorwürfe zu machen, daß man gern zufrieden ist und schweigt, wenn nur Sie zufrieden sind. Ihnen gelingt so eine List schon, denn Sie wissen wohl, daß man sich gern einen kleinen Muthwillen gefallen laßt, wenn Sie nur hübsch zufrieden und freundlich sind. Sonst hätten Sie sich ia auch mit Ihrem Aemtlein entschuldigen können. Aber freilich wenn man an einen schreibt, der das Aemtlein selber im grossen treibt, und wohl weiß, was sich noch nebenher prästiren laßt, so ist's doch rathfamer, sich durch ein ander Mittel aus dem Spiel zu ziehen.

Ich nehme Antheil an dem Vergnügen, das Ihnen die Blumenzucht zu verschaffen scheint. Wenn ich schon keinen frischen Straus bei Ihnen holen kan, so hab ich doch noch einen alten auf meinem Buche stecken, und dort soll er nun auch mit Ehren stecken bleiben, bis ich mir über kurz oder lang mit Gefahr einer rothen Nase einen andern holen kan.

Sie thun sehr wohl, daß Sie sich weder vor den Franzosen noch vor Dieben fürchten. Für die Diebe kan ich Ihnen zwar nicht gut stehen, es ist auch nicht nöthig, da Sie Courage

haben. Was aber die Franzosen betrifft, so glaube ich keineswegs, daß sie kommen werden. Sollte es dennoch geschehen, so haben wir vor allen die sich fürchten, bei dem gemeinschaftlichen Unglück, immer das zum Voraus, daß es uns nicht lange Angst darauf war. Wir sind hier in größerer Gefahr, als sie drohen. Satt am Rhein steht ienseits ein Lager von 12,000 Mann, und auf dieser Seite nur ein zügelloser Hauffen von Mirabeau und Condischen Emigranten, die durch ihre Neckereien den Feind eher herüberziehen als abhalten könnten. Es sind wirklich schon Feindseligkeiten vorgefallen, die diesseitigen schossen mit gezogenen Gewehren hinüber, und erlegten einige, und der Commandant von Fort Louis antwortete mit ein paar Duzend Kanonentugeln, die einem Buben das Leben kosteten.

Schreiben Sie mir doch, aber ehe Sie die Winterschule anfangen, denn sonst wird nichts daraus, was die Franzosen mit der Insel der Fr. Pf. Frommelin angefangen haben. Dafür erzähl ich Ihnen zum Voraus etwas artiges, das ich im Lager zu Philippsburg gesehen habe. Das Lager wurde nicht eher bezogen, als bis die Erndte aus dem Feld war. Ein einziger Acker stand noch da, der nicht konnte geleert werden, weil er mit Grundbirn ¹⁸⁾ besetzt war. Um ihn zu schonen, wurde bei der Errichtung der Zelten Bedacht darauf genommen, daß er zwischen zwey Reihen kam. Alles lief zwar hinüber und herüber, aber keine Stände war ausgerissen, keine zertreten.

Ist es nicht ein artiger Anblick, mitten in einem Lager einen angebauten, geschonten und gleichsam in militärischen Schutz genommenen Acker anzutreffen und die Sicherheit des Friedens und die Anstalten des Kriegs so nahe bei einander zu finden. Ich mache mirs zur Pflicht, zur Ehre der Kayserlichen diesen schönen Beweis ihrer Menschlichkeit wo ich kan bekannt zu

machen, und ich bin überzeugt, daß wenigstens Sie mich nicht wegen meiner Einfalt auslachen werden. Es soll mich freuen, wenn Sie mir von den Franzosen auf der Rheininsel ein gleiches rühmen können.

Hr. v. Röder spreche ich bisweilen, nicht so oft als Sie vielleicht glauben. Aber die Schuld ligt nicht an ihm. Er ist so freundschaftlich hier wie droben, aber wenn er nicht zu mir kommt, so sehn wir uns nicht. Ich bin die ganze Woche entweder im Gymnasium, wo er nicht hinkommt oder im Lesezimmer, wo man nicht sprechen kan, oder daheim. — Es ist ein sehr angenehmes verlassenes Gärtchen im Hartwald, $\frac{1}{4}$ Stund von hier, mein ehemaliger Lieblingsort, wo ich die letzten Träume meiner Kindheit verträumt, so manches Vogelnest gewußt, so manche Erdbeer gepflückt, und später so manches Buch gelesen, und noch 1780 als ich von Erlang zurückkam, mich größtentheils aufs Examen vorbereitet habe. wo mich jedes Plätzchen beinahe wider an etwas erinnern würde, — und wollen Sie glauben, daß ich seit meines jezigen Hierseyns noch nie dort, und noch nie auf dem Weg dahin war?

Auch den Großvatter habe ich noch nie besucht. Einmal sah ich ihn hier um Weihnacht. Die Großmutter aber hat eine herzliche Freude an Ihrem Gruß gehabt, und mir ein langes und breites erzählt, was sie für eine wohlgezogene Großtochter habe. Wie's die Großmüttern machen!

Das Papir geht zu Ende. Halten Sie fein gute Zucht in Ihrer Schule, und wenn ich Ihnen mit meinen längern Erfahrungen an die Hand gehen kan, so zweifeln Sie nicht an der Bereitwilligkeit

Ihres gehorsamsten Drs

Hebel.

VI.

(Oktober 1792.)

Liebste Jungfer Gustave!

Rathen Sie, was ich thue. Biertrinken? Nein. Taback rauchen? Nein — Hanf reitteln ¹⁹⁾? Oho! in der Residenzstadt und noch dazu am Sonntag, unser Lebtag nicht. Oberländer Wein trinken auf Ihre Gesundheit: Ja! Das thu' ich. Wenns an einem Sonntag schön Wetter ist, und ich nur halbwegs glaube, daß jemand von Lörrach nach Weil komme, so laß ich mirs nicht ablauffen, daß ich nicht in den Keller gehe, und auch mein Gläslein mitrinke, und mein unmäßigliches Ja oder Nein zu dem gebe, was ich denke, daß diesen Nachmittag droben abgehandelt wird. Zum Exempel heute ist meiner Vorstellung nach die Rede davon, ob sich die Jungfer Gustave auf die Basler Messe auch so einen schönen Hut kaufen soll, wie die Frau Specia²⁰⁾lin einen von Karlsruhe mitgebracht hat. Der Herr Bergmann meint: Ja, ich auch, der Hr. Prorektor auch. Ferner ob sie die Haare vornen an

der Stirne, und an den Seiten sollen abstutzen lassen? Wiederum Ja. Aber die Frau Mama will nicht. Also unterbleibt noch für diesmal. Sonst wird auch noch vom Mofsfieden, Hecheln, Krautschneiden, Erbsenfegen geredet, aber das sind Haushaltungsfachen, die ich nicht verstehe. Ich kann nichts als Schwarzwurzeln säen, und das schlecht genug.

Die vorige Woche war ich in Rastadt, in Gagenau auf der Glashütte, in Gernsbach, in Baden bei der Grossmutter blieb ich $1\frac{1}{2}$ Tag. Ferner war ich in einer Erzgrube und weiter oben bei Bühl in einem tiefen Steinkohlenbergwerk, wo ich einmal wegen den dicken Schwefeldünsten und Mangel an Luft wider zurückmuste, um nicht zu ersticken, bin aber doch wieder hinein und bis ans Ende. Fröhlich der mich begleitete hielt's besser aus. Unterhalb Bühl kam ich an der Oberländer Landstrasse hinaus. Ach wie es mir da zu Muth war? Wie alle Freuden des Oberlands in meiner Seele aufwachten? Aber was half mir's auf der Strasse zu sein, mein Weg ging wieder hinabwärts. Schwer beladen mit 4 Säcken voll Erz und Steinkohlen und Kiesel'n kam ich wieder heim, und fühlte jetzt von neuem und erst recht, was für einen Fluch mir der Himmel auflegte, daß er mich nach Karlsruhe sendete. Ach es war so lieblich und so heimlich und so ruhig in den verborgenen Thälern und so frey und hehr auf den Anhöhen, wo ich herum kletterte, und alles dem Oberland so ähnlich. Jetzt lauf ich wieder in dem Geräusch der Stadt umher allenthalben umgeben von Häusern und Mauern, die doch noch den Vorthail haben, daß sie meinem Auge, die unfreundliche langweilige Sandfläche, das leere todte Wesen der ganzen Gegend verbergen.

Also wieder einmal geklagt, wieder die alte Leier! werden Sie denken, und den Brief überdrüssig wegwerfen. Lassen Sie ihn immerhin liegen, wo Sie ihn hingeworfen haben, es kommt nichts Wichtiges mehr nach. Sollten Sie ihn aber doch wieder aufheben, (denn ich weiß, daß der Zorn gewöhnlich bald bei Ihnen vorüber geht) so nehmen Sie noch die Versicherung an, daß ich mit den hochachtungsvollesten Gefinnungen ohne Unterlaß verharre

Ihr

gehorsamster

Dr. Hebel.

VII.

(1. Decb. 1792.)

Liebste Jungfer Gustave,

Ich weiß nicht, was ich machen soll, ob ich Ihnen auch ein Brieflein beylegen will, oder nicht. Ich möchte gar zu gern noch 4 Wochen warten, wenn's nicht so lang dauerte, daß ich Ihnen auch zum neuen Jahr gratuliren könnte. Am besten könnten Sie mich zwar aus der Verlegenheit selber reißen, wenn Sie mir diesen Monat noch selber antworteten, damit ich Ihnen bis dorthin wieder schreiben könnte. Indessen seh ich doch auch nicht ein, warum man den ersten Jenner absolut abwarten soll, um das N. Jahr zu wünschen. Wenn es einmal selber da ist, so ist es ohnehin nicht mehr nöthig, daß mans einem wünscht. Ich wünsche Ihnen also lieber sogleich, und zwar heute den 1sten Dezember, daß Sie den 31sten dieses Monats Nachts gesund und leicht und sanft sich aus dem alten Jahr ins neue hinüberschlafen, und am 1sten Jenner 1793 heiter und froh erwachen mögen. Die Morgensohne soll Ihnen so bescheiden, wie sie um diese Jahreszeit zu sehn pflegt entgegenblicken, wenn Sie die Augen eröffnen und ia keine

Wolke den Spaß verderben, und es soll ganz stille und heiter in der Luft seyn. Wenn's gewindet und geschneht sein muß, so kanns ein Par Tage vorher geschehen, denn die Neben werden doch bis dorthin gedeckt, und der Köhl an der Gartenmauer eingeschlagen seyn, und der schöne heitere Neu Jahrs-morgen soll Ihnen und allen braven Leuten nah' und ferne eine gute Vorbedeutung seyn fürs ganze Jahr, daß Sie nicht mehr nöthig haben, das Maul zu hängen.

Ihre Frau Schwester ist zwar auch mit eingeschlossen, wie sich von selbst versteht, wenn sie mir aber auf meine Gratulation vom 1sten August geantwortet hätte, so hätt' ichs ihr auch apparti gewünscht, wie Ihnen, und vielleicht noch etwas oben drein, ich weiß schon was? Indessen hat sie noch Zeit, wenn sie will.

Herr Pfarrer wird Ihnen sagen daß ich nun auch bald wieder ins Oberland komme. Freilich erschein ich alsdann in einem braunen halbleinenen Kamisol mit Ermeln, grauen zökenen²⁰⁾ Beinkleidern, und Holzschuhen. Am Sonntag aber, wenn ich der Frau Pfarrerin Prißen bringe, komme ich in weißen baumwollenen Strümpfen, schwarzledernen Beinkleidern, einem rothen Kamisol mit runden Knöpfen, und einem Kübelis-rock.²¹⁾ Um den Hals trag ich ein Stücklein Flor mit herabhängenden und in den Busen gesteckten Enden, ein Rosmarinschoß im Mund und eine Gerte in der Hand, aber die Gerte leg ich jedesmal im Ausgang ab. Das gekräuselte Haar behalt ich, wie jetzt, nur ohne Puder, und alle Jahre 2 mal wenn ich dem Herrn Pfarrer den Lucerner Blappert²²⁾ bringe, zieh ich auch zum Andenken ein Ueberschläglein an, aber unter dem Hemde, daß es niemand sieht, wie der Herr Marggrav das Ordensband trägt.²³⁾ Und wenn Sie sich alsdann noch

erinnern werden, daß Sie mich sonst auch schon gesehen haben, so geh ich zum Dank daß Sie sich meiner ehemaligen Belantschaft nicht schämen, allmal mit Ihnen, nota bene, Sie voraus und ich hinten nach in der Stadt herum, wenn Sie nach Basel kommen, und zeige Ihnen die Häuser, und trage Ihnen, was Sie einkaufen, zur Jungfer Dienastin, oder bis nach Weil, wenn Sie wollen, oder bis nach Konstantinopel, wenn Sie wollen. Doch nein, um Vergebung — nach Konstantinopel nicht. Denn ich könnte sterben unterwegs, zumal wenn ich viel zu tragen hätte, und möchte doch gern in Weil begraben seyn, neben des Morlakt's Mutter, oder neben der Frau, die nimmer um den Altar gehen kan, oder auf dem Belschen. Wer weiß, was die Türken mit mir machten, ob sie mich nicht in einen Sack einnäheten und ins Meer würfen. Es könnte mir ohnehin leicht gerathen, daß ich noch von den Fischen verzehrt würde, denn ich hoffe doch nicht für die Vögel geschaffen zu seyn. Was denken Sie? Ich sey ein alberner Mensch, daß ich Ihnen nichts vernünftigeres, als solche Asfanzereyen zu schreiben weiß. Nur Gedult, ich will mich bessern. Nehmen Sie dies als die erste Probe davon an, daß ich hier schließe. Ich bin wie oben bemerkt

Ihr

gehorsamster Dr.

H.

Noch eins: Wem hab' ich denn in L. die Antwort gegeben, daß ich ein süßer Herr sey? Aber ich bin wohl nicht klug, daß ich noch frage. Sie sagen mirs doch nicht, und frent Sie noch, wenn's mich recht wundert.

H.

Noch etwas. Wenn ich nicht emigriren darf, so will ich mir bis Frühjahr meinen Komode einlegen lassen, wenn Sie mir ein Paar Scheiter von dem kostbaren Holz verschaffen könnten, das in U. feil ist. Der Pforzheimer Botte ²⁴⁾ wird schon so gut sehn, und es mitnehmen. Wenn Sie mir keines verschaffen können, so schreib ich an den Hrn. Vogel. Wenn ich so gewiß ins Oberland gekommen wäre, als ich gern droben gewesen wäre, und so lange droben hätte bleiben können, als ich droben sein möchte, so stünde Professor Wolfs Logis (das alte nemlich, nicht sein ickiges) schon lange wieder im Wochenblatt. Aber wars nicht klüger daß ich hier blieb? Den Lampertenstock werden die Kaiserlichen schon gefunden haben, wie des Kuh-Plagers Schwein in Tüßlingen. Er hats an den Kühen verdient, daß ihm die S. das Schwein geholt haben. —

N. S. Ich brauche keinen rothen Faden. Ich hab noch genug, halbe Stränglein und ganze, und Knäulein, die ich Ihrer Frau Mama, und Ihnen und der Frau Prorektor Zandtin weggeputzt habe zum Flicken. Sehn Sie ickt schließe ich ia. H.

VIII.

Ruhe, d. 22. Febr. 93.

Liebste Jungfer Gustave,

und überhaupt vom Oberlande erzählt, und tröste sie wenn sie mich in der Nacht mit ihrem Schuhn aus dem Schlafe erweckt, und so kläglich ihre Freiheit beseufzt mit der Versprechung, daß wir, wenn sie noch ein par Jahre Gedult hat, mit einander ins Oberland wandern werden, wo es ihr gar viel besser gefallen soll, und wo ich ihr vielleicht auch die Freiheit schenken werde, und ihr gar heimliche und schauerlich schöne Felsenklüfte, alte Gemäure und hohle Eichen vielleicht gar in den Waldungen meiner eigenen Pfarrey zeigen kan, in denen sie alsdann ihre Oekonomie nach eigenem Gefallen selber einrichten kan.

Sie werden nicht wissen liebste Jungfer Großtochter, was das für ein Geschwätze ist, und werden vermutlich auf die besorglichen Gedanken gerathen, daß ich meinen Namenstag ein wenig zu stark celebrirt habe. Um mich nun gegen den Argwohn zu verwahren muß ich Ihnen vor allen Dingen sagen, was aber Ihre Frau Schwester nicht erfahren darf, daß hent gar nicht mein Namenstag ist, daß wir heute erst

den 17ten haben, obgleich meine Briefe vom 22ten datirt sind, denn theils mus ich darauf sehen, daß die Depeschen auf den 22ten oder doch nicht lange hernach ankommen, und fürs andre würde ich bis Freytag wegen einer Predigt, auf die ich zu Ende der Woche studiren muß, nicht viele Zeit zum Schreiben haben. Was aber den unverständlichen Anfang des Briefes betrifft, so werden Sie aus dem an Ihre Frau Schwester, von welchem der Ihrige die Fortsetzung ist, ersehen, daß von meiner lieben Nachteule die Rede ist, die wirklich aus dem Winkel hervorkriecht, als wenn sie merkte, daß ich von ihr schreibe. Sie sollten das artige Thierlein nur sehen; sie ist von der kleinsten Art, gesprenkelt dunkelgrau und hellgrau, mit einer sehr nachdenklichen, fast melancholischen Mine, und einem Schnabel wie gedrehselt. Sie hat nur zwey Fehler, den ersten, daß sie mir alles herunterwirft, wo sie hinsliegt, und den zweyten, daß sie gewöhnlich etwas anders dafür hinlegt. —

Ich hatte auch einen Laubfrosch seit dem August. Aber wie einem immer das Alte verleidet, wenn man etwas neues hat, so giengs auch hier. Am 28sten Jenner als dem Namensfest des Herrn Marggrafen, gab ich ihn der Eule zu fressen.

Am Karlstag war ich bey einem großen Schmaus und an des H. Erbprinzen Geburtstag wieder, und habe helfen die schönen Lieder singen, von welchen Herr Mallott in der Zeitung sagt. Alle haben gesagt, ich singe am schönsten in der ganzen Kompagnie. Ich aber habe gedacht, wenn ihr erst die Jungfer Gustave im Oberland hörtet, und die Frau Karoline, von der ichs gelernt habe. Wenn Sie Freude dran haben oder der Herr Pfarrer, so will ich Ihnen die Lieder schicken.

Herr v. Röder läßt Ihnen insgesamt ein Kompliment

melden, dem ich das meinige ebenfalls insgeheim beylege. Er wartet auf einen Brief von Herrn Pfarrer, und ich ebenfalls. Seine Frau lag lange krank an bösen Brüsten, geht aber jetzt wieder aus.

Ich muß eine halbe Seite Platz lassen zur Adresse, sonst liest die Frau Pfarrerin Ihren Brief auch. Leben Sie wohl beste Jungfer Gustave. Ich empfehl's der Sonne alle Morgen, daß sie Ihnen recht freundlich scheinen soll, und bin Ihr und der Frau Karoline ergebenster Diener

Hebel.

Abdr. An die Jungfer
Gustave
ebenfalls
in
Weil.

IX.

(December 1793.)

Beste Jungfer Gustave,

Da bin ich auch wieder — durch die Stettener²⁵⁾ Matten herab, am Bagenhäuslein rechts um, husch über den Wiesensteg, Rebberg auf, Rebberg ab — da bin ich! Ich sey schon lange nicht mehr da gewesen, meinen Sie? Recht oft komme ich, fast alle Tage, aber Sie könnens nicht sehen. Am Tage hab' ich wenig Zeit mehr. Gemeiniglich komm ich alsdann Abends und schaue zwischen den Fensterläden hinein, und wenn ich Sie alsdann alle wieder gesehen habe, wie sie zusammen spinnen oder stricken, oder wie sie Tafel halten oder was sie thun, so bin ich zufrieden, spiele noch ein wenig mit dem Bummer oder mit dem Kappi²⁶⁾, wenn er da ist, und gehe alsdann wieder heim. Daß ich mit dem Spätjahr nichts mehr von mir merken lies, hat noch eine besondere Ursache. Ich glaubte, sie sehen alle böß über mich, oder wollen mich nach und nach vergessen. Wenn Sie mich vergessen wollen, dacht ich, so kann ichs nicht wehren, aber von den Fensterläden sollen sie mich nicht vertreiben, oder es gibt Händel. Unter frehem Himmel laß ich mir nichts befehlen, und wenn mich

der Herr Pfarrer da nicht leiden will, so mag er die Fenster an eine andere Seite bauen. Hat ia in Basel auch einer müssen in eine andere Gasse reiten, um so einem Maulaffen aus dem Weg zu kommen. Jetzt erlauben Sie, daß ich ein wenig im Haus herumspazire, und alles besche, wie es ist. Stränglein seh' ich noch nicht viele; Sie hoffen vermuthlich auf einen langen Winter. Auf der Bibel dort ligt ziemlich Staub, das ist nicht gut liebe Jungfer, zumahl wenn man so oft zu Gevatter gebeten wird, da muß man recht fromm seyn. Einen neuen Schurz sehe ich dort, und ein neues Halstuch, und einen neuen Hut. Poß tausend was schöne Siebensachen. Auch ein Roman auf dem Kommode, woran ich keinen Staub erblicke. Das andre wird schon in der Ordnung seyn. Jetzt gehn wir wieder hinunter und setzen uns zur Frau Mamma und zur Frau Gütterlin an den Ofen. Der Herr Pastor hat nicht der ²⁷) Zeit, sonst käme er auch.

Sind Sie denn iezt wieder aus aller Furcht und Sorge? die Franzosen könnens nimmer abbüssen, daß sie soviel Speltakel gemacht haben. Mit Hüningen ²⁸) wills nicht voran gehen. Ich glaube Sie haben mit den Herren Officiers geredet und hintertreibens, damit Sie mir keine Beschreibung machen dürfen. Unser Herr Mallott ist viel patriotischer, der erobert drauf und dran, mit Sturm und Accord, und macht Beschreibungen von Sachen, die kein Mensch gesehen hat. Heute kam Feuer aus, das aber bald und ohne Schaden wieder gelöscht wurde. Ich war gerade auf dem Kaffeezimmer. Es lief alles über den Schloßplatz hinaus, die Trommel wurde gerührt, die Wache tratt unter Gewehr, eh' man wußte, was es bedeuete. Verschiedene Emigrirte die Billiard spielten, liefen in großen Aengsten im Zimmer herum. Einer fragte ganz

ängstlich: Les Patriots? Ich hab mir die Bosheit fast nicht versagen können, zu antworten oui, oui! — Was mag denn der Herr Vater Speccius zum Tod seines Freundes und ehemaligen Hofkaplans sagen? Er wird ihm ein schönes Zeugniß reden, wenn sich der h. Petrus erkundigt, wies auf dem Bergwerk aussieht. Die Jungfer Baas wird er auch rekommandiren, und mich vielleicht auch, der ich ebenfalls von Hausen bin.

Jetzt kommt der Herr Ungerer mit seiner Frau. Jetzt ein Basler Weinhändler am heiligen Adventssonntag, jetzt ein ungrischer Herr Hauptmann. Sie wissen was in solchen Fällen meine Regel ist. Man nimmt Hut und Stock und marsch zu Thür hinaus. Im Vorbeigehn noch ein Nicken mit dem Kopf und ein Wink, das heißt, Sie sollen wohl schlaffen und gesund bleiben, bis ich wieder komme, und nun vorwärts über Stock und Stein heimzu.

X.

K. d. 8ten May.

An die J. Gustave.

Beste Freundin!

Da sinn ich hin und her, ob ich denn nicht auch einmal während eines recht kraftvollen Donnerwetters in Ihrer lieben Gesellschaft gewesen bin, oder ob uns nicht gar irgendwo so ein bliziger Himmelsgruß auf einem Spaziergang überrascht und nach Hause geschickt hat. Wohl erinnere ich mich des frohen Abends wo uns im Jagdwagen der Blitz von St. Blasien heingeleuchtet und der Donner den schlaftrunkenen Süntert eingewiegt hat. Aber das war Kleinigkeit, den Mäusen gepfiffen war es, gegen dem, wie es jetzt wettert und über die Dächer herabhagelt. Sie sollten nur sehen, wie es an dem schwarzen Himmel herumzuckt, und wie mir der Glaskübel über das Papier herfährt, und wie es tobt und rasselt oben im Himmel und unten auf Erden, und wie die Hagelsteine auf den Dächern in die Höhe fahren. Es könnte mir fast Angst werden, wenn ich nicht zu gutem Glück an Sie schriebe. Aber während ich mich mit einer so lieben frommen Seele beschäftige, wird doch der Himmel hoffentlich keinen Unwillen an mir ausüben. Wie wohl ich doch nicht weiß, obs so ganz richtig ist. Denn ich erinnere mich eben, daß die gute fromme

Seele selber nichts gutes träumt, wenn sich der Himmel in so finstere Falten zieht, und uns arme Erdenkinder so mächtig anschraubt. Helf uns Gott! Wir sind eben arme Sünder, und unsre Mütter haben uns in Sünden empfangen. Lieb' Mamma werdens nicht übel nehmen; die meinige hat mirs mehr als einmal gestanden, und mir oft vorausgesagt, es werde mir mein Lebtag nachgehen. Aber sie sagte's auch nur dem König David nach, der bekanntlich bisweilen durchs trübe Glas guckte, wenn ihn die königlichen Grillen plackten.

* * * * *

Sie meinen ich lasse mir Ruhe nicht mehr abkaufen. Was kann ich dafür, daß mir niemand etwas besseres drum bietet. Umsonst gibt man doch auch nicht wieder her, was man einmal hat. 's lieb Liesel hat mich ja auch nicht umsonst aus der Hand gelassen, biß es etwas besseres hatte. Daß es mir in Ruhe jetzt besser behagt, als anfänglich, ist wohl wahr, und sehr natürlich. Aber ob es mir ie so lieb werden kann, als das Oberland noch ist, obgleich ein andrer: So herzig wie mein Liesel zc. singt, das ist eine andere Frage. Denn wo mans in seinem Leben am besten hatte, da sehnt man sich wieder hin. Ich warte jetzt auf Arenzach. Frehlich wird alsdann der Frieden mit dem H. Pf. von Weil ein Ende haben, denn Beichtkinder werd ich ihm wenig zuschicken. Doch es ist Zeit dem Geschwätze ein Ende zu machen, eh' das Sauerampfergesicht kommt. Leben Sie wohl süße Jungfer Sauerampfer. Ich bin

Ihr

ergebenster Dr.

u. Fr. Hebel.

XI.

(Sommer 1799?)

An die Jgfr. G.

Wie sind Sie so gut, theuerste Freundin, daß Sie an meinem Wohlfeyn so viel Antheil nehmen. Es ist mir leid wenn ich Sie durch den Ausdruck „wenns etwas nützt“ zu Besorgnissen veranlaßt habe. Rechnen Sie etwas auf die Mißlaune, die einen Schulmeister und Eremiten wohl bisweilen befallen kann, und überzeugen Sie sich, daß es nicht so schlimm war, wenn ich Ihnen sage, daß ich in keinem Bade gewesen sey. Man darf sich nur etwas recht fest vornehmen, wenns nicht geschehen soll. Den Tag eh' ich fortwollte fiel mir ein, ein hoher Berg sei lieblicher als ein feuchter Badkasten, und reine frische Luft gedeihlicher als warmes Wasser, und stille Beobachtung der ländlichen Menschheit interessanter als ein Gewühl von 400 Badgästen und 20 fl. weniger, als 60 oder 80. Ich schnallte also den andern Morgen kurz und gut den Mantelsack auf mein Rennthier, das sich von den andern Rennthieren darinn unterscheidet, daß wir auf unsern Reisen neben einander gehen, daß es statt Moos Weißbrod frißt, und

statt Schneewasser Wein sauft, und catholischer Religion ist. Mittags 12 Uhr waren wir auf dem Tobel. Sehn Sie daß es nicht so arg ist? 6 Stunden in einem Vormittag, bergauf, will etwas sagen.

Tobel ist ein hoher Berg hinter Frauenalb, mit einem Wirtenbergischen Pfarrdorf, das ein sehr wohl eingerichtetes Wirthshaus hat; auf 3 Seiten dunkler Tannenwald umher, auf der 4ten eine freie heitere Aussicht über den Rhein. Hier wollte ich alle Morgen v. 6—8 Uhr spazieren gehn, dann heim den Caffee trinken, und bis 12 Uhr behaglich an den Kirchengebeten arbeiten, lesen, Briefe schreiben, Nachmittags mich dem Zufall und mir selber überlassen. Mit der Gesellschaft des Pfarrers und der gebildeten Wirthsleute, und der ungebildeten Wirthsgäste hoste ich auszureichen. Aber wie gesagt, man nehme sich nur etwas vor! — Den ersten Morgen als ich aufstand, sah ich den Caffee schon auf dem Tisch stehen, und dis behagte mir sowohl, daß ich an solcher Hausordnung in Zukunft nichts störte. Aus Arbeiten kam ich selten mit Noth und Mühe. Wenn Sie einmal die neuen Agenden sehen, die 2 Vespergebete, und Wochenkinderlehrgebete, hab ich auf dem Tobel gemacht, sonst nichts, gieng spazieren, wies mir einfiel, geistete im Haus herum, schaute zum Fenster hinaus, lag aufs Bett, affurat wie Special Wagner, an den ich hundertmal dachte, spielte Charten bald mit dem alten Wirth, bald mit dem Schulz, bald mit einer fremden Herrschaft. Als ich kaum eine Stunde auf dem T. war, und wie gesagt, unter dem Fenster lag, erblickte ich einen feinen Herrn mit einem Glas am Auge im Hof, und hinter ihm eine feine Dame. „Franz, was hesch güggelet“ fragte sie. „Numme do no der Amfle hani glueget“ antwortete er. Sie glauben nicht, wie

lieblich mir diese bekannten Töne so unerwartet ins Ohr fielen, obgleich der Vogel eine Wachtel war. Ich dachte Landeskente seid ihr nicht, aber Schweizer gewiß, und nahezu Berner. So wars auch. Er ein Herr von Steiger, Nefte des Schultheiß von Bern, der die emigrierten Schweizer unter die Fahnen des Erzherzogs sammelte, und sie seine Frau. Beide waren so kling wie ich auch, den Aufenthalt auf dem L. angenehm und gedeihlich zu finden, und wählten ihn zur Nachkur, nach dem Deinacher Bad. Mit diesem Mann, der einen Theil des Kriegs mitgemacht hat, bei der Hünninger Belagerung in der Nähe war, die Schweizer Revolution in Arau und Lucern beobachtet, und mit dem Pfarrer, den ich schon als einen guten Prediger kannte, und als einen sehr freundschaftlichen Mann jetzt näher kennen lernte, brachte ich manche Stunde sehr angenehm zu. Endlich kam das Rennthier wieder, mit dem ich heiter und gesund wie ichs sonst immer war, zurückkehrte, wieder in einem halben Tag auf einmal. Den andern Tag war der Brand in Durlach. Aber wie werd ich Ihnen so langweilig?

Ich glaube gerne, daß die gute Gegend in der Sie leben unter den gegenwärtigen Zeitumständen hart leidet und daß Sie viele Unruhen haben. Ich dachte oft an Sie und die Ihrigen auf dem Tobel und hier, und wünsche herzlich, daß die Ruhe und ungestörte Freude bald zu ihnen zurückkehren möge. — Wenn wieder einmal eine meiner Predigten sollte gedruckt werden, so sey hiemit der Erlös zum Voraus Ihrer wohlthätigen Hand zur Verwendung an Ihre Armen zugesagt. Hr. Pfarrer Schmidt war einige Tage hier, aber ich konnte sein wenig genießen. Wohl sehne ich mich schon lange, und immer, und oft sehr lebhaft nach einer Landpfarre, und nach

dem stillen Wohlsehn, das ich dort träume. Aber es gehört auch zu dem, was man sich vornimmt, und die Schwierigkeiten mehren sich, statt sich zu mindern. Daß mir das Schicksal während des Krieges das bisher so sichere Carlsru. zum Aufenthalt angewiesen hat, erkenne ich als einen großen Vortheil, und ich könnte hier ruhig und zufrieden sehn, wenn nicht die Noth so vieler Tausende rings umher, und unter ihnen so vieler guten Menschen und Bekannten und Freunde, schmerz-
hafte Theilnehmung forderte.

Leben Sie wohl! Ich bin mit der aufrichtigsten

Hochachtung

Ihr

ergebenster

u. gehorsamster Dr.

H.

XII.

An die J. G.

Ich darf voraussetzen, Beste Freundin, und hab es ja gehört, daß an dem schönen Geschenk, welches ich von Ihrer Frau Mutter erhalten habe, Ihre fleißige und geduldige Hand einen Antheil hat, und nehme es daher als eine angenehme Pflicht auf, auch Ihnen dafür zu danken. Freyer und mit einem besondern Grund kann ichs Ihnen auch sagen, daß es mir leid sey Ihnen diese Mühe verursacht zu haben, denn Sie werden wohl Mühe dabey gehabt haben. Aber ich darf ja glauben, daß Ihr gutes Gemüth es gerne gethan hat.

Sie werden sich nun auch wohl recht herzlich des Friedens freuen und der Ruhe, die so viel tausend geplagten Menschen endlich wieder erscheint. Gott gebe nun, daß die traurigen Spuren des Krieges allenthalben, bald vernichtet, oder wenigstens gedeckt werden mögen, und daß der Friede dauerhaft bleibe; denn Ein Krieg in jedem Menschenalter ist anzunehmen, und es darf sich niemand beschweren, einen überstehen zu müssen; es gehört ein solches Müßterlein auch in die Charte unserer Lebenserfahrungen, und es wird wohl auch sein Absicht und seinen Nutzen haben, daß wirs kennen sollen. Aber zweymal wär zu viel. Doch weisen Rath vorbehalten.

Aber sehn Sie doch nur, wie man so übel mit mir dran ist, und wie ich den Augenblick ins Moralisiren verfallte. Das

geht allen Präceptoren nach, wenn sie eine Zeitlang dabei sind, und man kennt sie daran, viel sicherer als an den schwarzen plüschenen Westen mit achtförmig geschliffenen Glasknöpfen. Ich zum Exempel trage dermalen eine blaue Zottelweste, weiß wieder so kalt ist, und mit gelben messingenen Knöpfen, bis bessere Zeiten kommen. — Dis Jahr hatte ich den Marggrafen wieder in meinem Examen, und ich bin wohl bestanden, denn ich habe allein mehr gewußt, als alle meine Schüler, und blieb mir, wenn sie alle stumm waren, keine einzige Antwort schuldig. Es ist übrigens eine kleine Kunst. Man darf nur nichts fragen was man selber nicht weiß. Auch muß ich gestehn, daß der Marggr. nicht verlangt hat, mich zu hören, sondern daß ich schon angefangen hatte, als er kam, und daß er noch dablief als ich schon lange fertig war. Denn auch das gehört zu dem Charakter der Präceptoren; es wird nicht leicht einer groß thun, selbst der Lörracher nicht — der Vorige oder der Jegige, wie Sie wollen.

Doch was sage ich Ihnen einen Brief lang von den Eigenschaften des Lehrstandes vor. Sie sind ja auch ein wenig eingeweiht in dieses Fach durch die menschenfreundliche Mühe, mit der Sie den Weiler Mädchen Unterricht in Ihren häuslichen Künsten und ohne Zweifel auch, wenn es möglich war, etwas von Ihren guten Gesinnungen mittheilten. Dauert denn Ihre hohe Schule noch fort, und haben Sie große Freude dran?

Da ist wieder das Ende, Ihnen ohne Zweifel nicht zum Verdruß. Nehmen Sie noch die Versicherung der aufrichtigsten Hochachtung und die besten Wünsche von Ihrem ergebensten

Dr. u. Fr. H.

XIII.

(Oktob.)

An d. Jg. G.

Ich habe, meine theuerste Freundin, das Oberland und Weil dismal wie allemal gar wehmüthig verlassen, und die Sonne hätte gar nicht nöthig gehabt, als ich durch die Detlinger Neben gieng so schön zu scheinen, und die liebe Gegend, aus der ich weggieng, mir noch einmal zu bemahlen, doch nahm ich den guten Willen an, und dachte sie werde wohl zeitlich genug sich wieder hinter den Regenwolken verbergen. Ich nahm den nächsten Weg über Detlingen, Rötteln, Egringen nach Hertingen, wo ich viele, die mir einst werth waren, nimmer fand, wenige mehr kannte, was 20 Jahr und darunter war, wußte nichts mehr von mir; ich hatte etwas von der Empfindung, wie wenn ein Verstorbener nach 100 Jahren wieder käme, und den Schauplatz seines verwehten Lebens wieder besuchte. Den ersten Halt machte ich dann am Sont. Mittags wieder in Hugelheim, gieng am Mont. mit Schmid nach Laufen und blieb dort übernacht. Viel ward von Weil und Vörrach gesprochen, und denken Sie sich nur den freundschaftlichen Special. Zu großem Staunen aller die sein eigenes

Thun und Wesen kennen, verließ er die Trauben im Weinberg und den Most auf der Kelter, und das Kühlein, und das Hättelein²⁹, und das Kälzlein und führte mich mit seinem eigenen Kälzlein nach Badenweiler u. Hüg. zurück und blieb bei uns über Mittag, ob er gleich bisher mit Schmid in Spannung lebte. Aber das Fuhrwerk hätten Sie sehen sollen, Hr. Spec. kutschirte selbst, wenn wir nicht beide mit dem Kof selbstrit zu Fuß giengen, Rebberg auf und ab, durch dick und dünn, durch Löcher und über Höcker, Hohlgaß ein und aus. Meine arme Seele hatt' ich Gott befohlen. Aber zur Steuer der Wahrheit, ich war sichern Händen anvertraut, denn über die Brücken, und wo es gefährlich schien, giengen wir zu Fuß! Den folgenden Morgen wartete Hr. Spec. schon wieder in Seefeld an der Straße auf mich um mich nach Emmendingen zu führen. Wir fuhren durch die March und aßen in Thiengen, wo wir Amtmann Mejer, seine Frau, mehrere Müllheimer und Karlsruher von Malberg her antrafen, und Hofrath Rothes leere Schaise. Ich fuhr nun in dieser allein nach Obernimbürg, wo ich Sander und Haupt krank antraf, und Hr. Spec. nach Ihringen. Am Donnerstag trafen wir uns wieder in E. im Amthaus beim Mittagessen. Die Reise geht etwas langsam, wie Sie sehen, ohne Zweifel zu Ihrem großen Verdruß, aber Sie müssen nun schon bey mir aushalten bis nach Ettenheim, dort sitzt Ihre Frau Schwester gütigst ein.

In E. beschloß ich nun auch einmal einen Besuch anderer Art zu machen, und einem Karlsruher Freund und Schulkameraden, der seit dem Sommer als Pfarrer in den Bergen von Ottoschwanden steckt, zu erscheinen. Ich wünschte daß Sie diese Gegend selber sähen, die ich nicht beschreiben kann. Anderthalb Stunden von Emmendingen, bergein und auf verbreitet sich

nah am Himmel über unzählige Hügel und Thälchen hin, drei Stunden weit im Durchschnitt eine Pfarre von 2000 Seelen in lauter vereinzelt Höfen. Man muß zu dem was man sieht, zu dem romantischen Anblick der Höfe, zu den niedlichen Parthieen von Obst- und Tannenbäumen neben und untereinander, zu den grün bewachsenen Hügeln, und unbewachten Heerden darauf, zu den fernem und nahen Begränzungen von Wald und noch höhern Bergen auch noch die Phantasie und gute Meinung ein wenig zu Hülfe nehmen um die Gegend recht interessant zu finden; nemlich man muß sich das Innere der Wohnungen, was man nicht sieht, als den Sitz des stillen Friedens, einer unverdorbenen brüderlichen Menschenklasse des ländlichen Wohlstandes und einfacher patriarchalischer Sitten denken. So erschien mir die Gegend, und ich wünschte mir die feste Gesundheit des Pfarrers daselbst, um mich einst, wenn mein Maß in Ruhe gar voll ist, um Ottoschwanden zu melden, und dort, geschieden von der Welt und bis auf wenige sie vergessend zu leben zu wirken und zu sterben. Aber denken Sie sich einen geborenen Carlsruher dahin mit seiner Frau, die beide bisher eine Stunde von Karlsruhe lebten, und bey ihrem Aufzug zum erstenmal über Rastadt hinaus kamen. Sie wurden fast närrisch bey meinem Anblick, und ich glaube ihnen durch meinen Besuch soviel Freude gegeben zu haben, als ich auf meiner ganzen Reise selber genossen hatte, was doch viel gesagt ist. Am Freytag gieng ich endlich nach Brogingen, für meine Ansicht ein trauriges Dorf in der elendesten Lage des Landes die ich kenne, und von da nach Eitenheim, der ickigen Residenz des Bischofs von Strasburg, wo ich ihm den Schoppen Wein verumgeldete²⁰⁾, von dem ich der Frau Pfarrerin geschrieben habe.

Ich habe etwas ungleich unter die zwey guten Schwestern getheilt, und Sie dauern mich, daß Sie so viel haben lesen müssen, ob ich gleich der Frau Pfarrerin auch nichts schlimmes wünsche, und doch bin ich zu geizig um Ihnen so viel schönes unbeschriebenes Papier schicken sollte, als noch übrig ist.

Ich habe ein Buch das mir Hr. Pf. Hitzig schenkte, in Weil liegen lassen. Ich bitte Sie doch schön, es in Verwahrung zu nehmen, bis sich eine Gelegenheit findet, und zu verhüten, daß es H. nicht erfahrt. Ich weiß nicht, was es ist, aber wenn Sies unterdessen lesen wollen, und es schön finden, so solls mich nicht reuen es vergessen zu haben. Ich weiß nicht ob Sie noch gerne lesen, sonst wolllt ich Ihnen Jean Pauls verschiedene Schriften (nur die Palingenesien ausgenommen) empfehlen, wenn Sie sie noch nicht kennen. Man hat zwar anfänglich Mühe sich in die eigenthümliche Manier, dieses Originals zu finden, und Manches mag für Nichtstudirte Personen schwer und unverständlich sehn, aber man kann auch unbeschadet, obs gleich Romane sind, eine und zwey Seiten überschlagen und die dritte mit innigem Entzücken lesen; seine Schilderungen der Natur, des menschlichen Herzens, der menschlichen Freuden und Leiden übertreffen alles ähnliche, nur die Natur selber nicht.

Seyen Sie nicht gleichgültig wegen Ihren Fingern, der Winter ist lang, und es gibt viel zu spinnen und zu nähen, und im Frühling zu säen, wenn ich die schönen Blumensamen schicke. Fragen Sie bald einen geschickten Arzt um Rath, der Ihnen vielleicht mit einem leichten Mittel von dieser Inkommodität hilft. Und Sie sind so brav und so gut, und verdienen von allen Inkommoditäten befreit zu sehn.

Jetzt will ich Sie doch nicht länger ermüden, denn Briefe

lesen zu müssen, die kein Ende nehmen wollen, ist auch nicht
kommod. Doch Sie müssen ja nicht; und wer weiß wie weit
vorne Sie schon aufhören werden, während ich dahinten immer
noch fortzuschreibe.

Die letzten Zeilen lesen Sie doch: Ich wünsche Ihnen
gute Gesundheit und einen freundlichen Winter, und bin ohne
Aufhören

Ihr
ergebenster

Fr. H.

XIV.

3 Okt. 1802.

An die Zgf. G.

Ich weiß warhaftig nicht mehr theuerste Freundin, ob Sie einen Brief bey mir, oder ich bey Ihnen zu gut habe. Was lernen wir daraus? daß es überhaupt schon lange seyn muß — Aber lieber will ich Ihnen einen schuldig seyn, nur dauren Sie mich, denn ich bin heute unbeschreiblich neidig²¹⁾, und weiß, was das schlimmste ist, keinen Grund dazu. Aber ist das nicht schon Ursache genug dazu, daß ich keinen finden kann?

Doch soll mich die üble Laune nicht abhalten, Ihnen von ganzem Herzen einen freudigen schönen Herbst zu wünschen. Genießen Sie ihn in guter Gesundheit und lassen sich die süßen Trauben wohl schmecken. Ihre gute Fr. Mama wird nun auch wieder ihre Freude haben, schönen Vorrath an Trauben aufhängen, und für die Winterfeherabende sorgen. Empfehlen Sie mich derselben bestens! Wer darf die Triemen³⁾ knüpfen? Wer hat die schönen Aepfel im Garten gepflückt? Ohne Zweifel die Frau M. mit sorglichen Händen selber.

Während Sie zwischen den vollen Reben und Bäumen

herumwandeln, gehe ich fast alle andern Tage 1½ Stunde weit ins Ettlinger Feld, wo neu entdeckte römische Ruinen ausgegraben werden, und ziehe, wenn ich unbesehen und unbeschrien kann, eine saftige Rübe aus, um doch auch etwas vom Herbstessen zu genießen; aber auf dem Heimweg esse ich in Rüppur ein Butterbrod zu einem Schöpichen Wein an dem Tisch wo Erz. Carl den Plan zum Rückzug machte, und stelle Betrachtungen über die Hinfälligkeit der menschlichen Dinge an. Wo sind jene Gebäude hin, zu welchen noch die Fundamente in der sumpfigen Ettlinger Almende liegen? Wo ist Oestreichs Ruhm und furchtbarer Einfluß? Sehn Sie daß ich neidig bin? Wie ichs drehe? Jetzt wäre ich auf dem rechten Schapiter wenn ich an jemand anders, als an Sie schriebe.

Für die alem. Lieder erndte ich hier zum voraus viel Complimente, aber die Subscript. steht nicht sehr damit im Verhältniß. Kürzlich bekam ich eine musikalische Composition, die in Colmar zum Morgenstern gemacht worden ist, und von Freyburg eine Uebersetzung des Sommerabend ins Hochdeutsche. Aber was halte ich Sie mit dieser Ruhmredigkeit auf? Will ich Sie etwa auch neidig machen? Es sieht fast so aus. Ich denke aber, Sie nehmen mir eine kleine Eitelkeit nicht übel. Ich benehme mich nicht vor allen Leuten so einfältig, wie vor Ihrer Gutmüthigkeit, die gerne alles von der glimpflichen Seite ansieht.

Jetzt sollen Sie mir noch ein Räthsel errathen:

„Die Freude liegt in der Eiche;

Die Eiche liegt in der Birke;

Die Birke liegt in der Weide.“

Was ist's? ³³⁾

Wenn Sie so lange nicht antworten, so will ich daraus

schließen, daß Sie lange nicht errathen können. Im nächsten Landkalender, an dem ich nun wegen Mangel an andern Geschäften auch zu arbeiten habe, wird sich Ihnen Ihre Aufgabe von der Frau und dem Almosen präsentiren. Liefern Sie mir doch bald für den nachkommenden etwas artiges. Es geht mir bitter übel. Wo es etwas zu arbeiten gibt, muß ich dazu, und ärgere mich darüber. Warum soll ich denn von allem haben? Aber wenn man mich ein einzig mal verschont, so nehme ichs übel und meine man halte mich nicht für tüchtig dazu. Es ist Ihr Glück daß das Papier zu Ende geht, sonst steng ich doch noch an zu wurmen. Leben Sie wohl beste Freundin! Ich bin mit der vollständigsten Hochachtung

Ihr
ergebenster

S.

XV.

(1803.)

An J. Gustave in Weil.

Ja wohl, so hat der böse Herr Pfarrer Sie unter seinen Subscribenten vergessen? der H. Pfarrer wird eben gedacht haben, wie ich, daß Sie ein Exemplar bekommen, Sie mögen subscribiren oder nicht und eins annehmen müssen, Sie mögen wollen oder nicht.

Der Herr Pfarrer wird Ihnen also ein Exemplar übergeben, und damit seinen Fehler gut machen, oder seine Voraussetzung rechtfertigen, und weil er so vergeßlich ist, will ich Ihnen lieber selber sagen, daß es mich freuen soll, wenn Sie gerne annehmen, und etwas drin finden werden, das Ihnen Vergnügen macht. Sobald ich mit meiner Rechnung selber im Reinen bin, will ich Ihnen auch eine kleine Anweisung auf Geld an den Herrn Pfarrer schicken.

Schon vorigen Sonntag und gestern wieder mußte ich dem Marggrafen (der das erstemal im Bett, gestern aber bis 8 Uhr auf war) daraus vorlesen. Prinz Louis, der Erbprinz, Gr. v. Hochberg waren auch da. Ich muß mich wundern, wie der Marggr. alle Dörfer und Rester, Ständen und Hecken

von Ugenfeld bis Vörrach hervor kannte und immer sagen konnte: das ist das, und ia so ist's.

Aber sonderbar ist's mir doch vorgekommen, als ich so unter „Fürsten und schönen fürstlichen Frauen“ die 17te Seite las. ³⁴⁾

Aber sonderbar wird es Ihnen auch vorkommen, daß ich Sie so redselig aufhalte, und habe selber so viel zu thun.

* Apropos ist das Rechnungsexempel gut ausgefallen im Calender?

Sehn Sie doch! Wenn Sie meinen, ich sey fertig, fang ich etwas neues an. Aber jetzt genug

J. P. H.

XVI.

(1803?)

Theuerste Freundin!

Der Herr Pfarrer bringt mir 30 fl. in Anrechnung, die Sie für die Armen verwendet haben. Das haben Sie nicht ganz gut gemacht. Sie hätten ein wenig tiefer in die Kasse greifen sollen. Doch soll Ihr gutes Herz und die leidende Armuth durch Ihre Mäßigung nicht verkürzt werden. Ich hebe von dem Ueberschickten eine Reserve auf die Zeit der Noth für beide auf, und bitte Sie, wenn ein Fall kommt, wo es angelegt ist, Ihre Ansprüche darauf geltend zu machen. Thun Sie es ja und ohne Schen.

Ihr Rechnungsexempel von den 31. Cyern kommt wieder in den nächsten Calender, und ich hab's schon eingegeben. Nehmen Sie es doch ja nicht übel, daß ich solchen Gebrauch davon mache. Aber wenns nicht so artig und sinnreich wäre, so thät ichs nicht. Sie werden sich in Zukunft hüten, mir wieder so etwas anzuvertrauen.

Ich wünsche daß es Ihnen wohlgehen und ein heiterer Muth Sie durch das Leben begleiten möge.

Ich bin Ihr

aufrichtigster und ergebenster
Freund H.

XVII.

(1805.)

An die Igfr. Gustave.

Theuerste Freundin!

Wir sind zwey unglückliche Prinzen, mein Hausarzt und ich. Vor einigen Wochen wurde Nachts um 10 Uhr eine Petarde losgebrannt; da rissen wir beide unsere Läden auf und machten zum Fenster hinaus Feuerterm, weil wir den aufgehenden Mond für eine Brunst in der Waldhorngasse hielten. Aber nüchtern waren wir. Das will ich mir für beide zusammen und für ieden insbesondere ausbitten. Irren ist ja menschlich, wie Sie sogleich an einem andern Beispiel hören sollen. Ich würde Sie nicht an die Bartschüssel erinnern, wenn sie nicht noch nach ihrem Tod so große Bewegungen im Hause verursacht hätte. Ich hatte sie bisher auf allen meinen Zügen so sorgfältig wie Pfeffels Husar seine Tabakspfeife mitgenommen und bewahrt, und wegen ihrer geräumigen Weite — Dank sey dafür dem schlaun Rühl, sie als Waschbecken gebraucht. Vor einiger Zeit wurde sie mir beim Bettmachen hinuntergeworfen und zerbrochen. Ich machte dabei

den Philosophen, sah die Scherben im Hinaustragen noch einmal an, und ließ es gut seyn. Vorgestern nach Tisch wollt ich der Frau D. Hofrätthin²²⁾ zur glücklichen Abschachtung eines fetten Schweins gratuliren, da begegnete mir ihr Mann auf der Treppe, und klagte mir, daß sie vier Leichen zu viel im Hof hätten, indem ihnen ebensoviel Capaunen auf einmal mit einander krepirt seyen. Ich gieng in die Wohnstube, während er im Hof den Ursachen des Unglücks nachspürte, und traf dort die Töchtern an, die den Speck zu den Würsten zuschnitten. Das junge Blut war über den Jammer leicht zu trösten. Aber auf einmal kam die Frau vom Hause mit einer Porcellanscherbe hinein. „Da haben wir den Fund, sagte sie, wie kommt um Gotteswillen, diese Scherbe mit Grünspan in den Hof?“ Ich erkannte sogleich meine Scherbe, und den leibhaftigen Grünspan, erklärte mir im Augenblick die Entstehung des letztern aus der Verwitterung der grünen Glasur des Laubwerks, und bekannte mich zu allem. Und so gieng sie wieder. Mir war es unaussprechlich leid, um so mehr da ich in diesem Hause ausnehmende Freundschaft und Liebe genieße. Mit welchen Zufällen, sagte ich am Ende, hängen in der Welt die Schicksale der Menschen und selbst der Capaunen zusammen! Seht Kinder, so kann man aus den besten Händen Gift empfangen. Diese Schale habe ich einst von einer Freundin zum Geschenk bekommen, die mir diese Verlegenheit und ewern Capaunen den Tod nicht damit bereiten wollte. Während dem wurde ich auf das Zimmer der Frau D. Hofrätthin zum Caffee eingeladen, wo der letzte Capaun noch unter dem Ofen mit dem Tod ums Leben kämpfte, und die unglückselige Scherbe auf dem Sims stand. Grünspan wars, wir rochen daran und ich hätte ein wenig davon an die Zunge genommen um

mich völlig zu überzeugen, wenns der Arzt gelitten hätte. Indessen fand ich doch wenigstens für mich den Trost, daß das Gift, was auch der D. Hofrath voraussetzte, nicht in der Scherbe ausgelöst sondern hineingelegt sey. Denn die Glasur war noch unangefressen und des Grünspans viel. Da war denn ich Gottlob ganz unschuldig und das alte Räthsel, wo kommt es her? war wieder da. Ich hatte den Sohn vom Hause in Verdacht, weil die Schwestern so ein Wörtlein gegen mich fallen ließen, aber da ich einmal frey war, fand ichs nicht für nöthig einen andern in die Lücke zu stellen. Nach einigen Stunden löste sich alles auf. Bei genauerer Besichtigung der Leichname verrieth es sich, daß die Thiere nicht durch Gift, sondern durch die Zähne des Metzgerhundes möchten gewürgt worden seyn, was sich auch bestätigte, und der vermeinte Grünspan — nun lachen Sie uns nicht aus, und verathen Sie ia nicht den ersten Physikus des Landes und den zweiten Lehrer der Naturgeschichte am Gymnasium — der Grünspan war nach der chemischen Untersuchung nichts mehr und nichts weniger, als was jede Gans oder Ente von sich gibt, wenn sie mit der Verdauung fertig ist. Solches tragisch komische Ende nahm die Bartschüssel und ich gedenke sie mit einem eigenen allemanischen Gedicht im 2ten Band zu verewigen.

Nun leben Sie wohl, meine Theuerste. Empfehlen Sie mich Ihren lieben Hansgenossen. Ich bin unwandelbar

Ihr

d. 6. Jenner 1805.

ergebenster

Hebel.

XVIII.

d. 3ten Dec. (1806).

An J. G.

Der Wein ist zwar noch nicht da, meine Liebe, aber der Fuhrmann auch nicht. Vielleicht ist er im nemlichen Regen ertrunken, der mich abgehalten hat, daß ich nicht in diesem Augenblick auf einen kurzen Besuch in Weil bin. Unterdessen dürste ich schon zwey Tage lang entseztlich, blos um die erste Bouteille voll in kräftigen Zügen auf Ihre allerseitige Gesundheit auszuleeren, und besser deliberiren zu können, was ich mit dem Fäßlein zu seiner Zeit anfangen werde, ob ichs Ihnen von hier aus schicken werde, oder ob ichs biß nach Freyburg selber mitnehmen soll. Denn wer nur Ja sagen darf, um Stadtpfarrer und Universitätsprediger in Freyburg zu seyn, das bin ich. — Ist mir so etwas an der Wiege gesungen worden? Steht so etwas im Bohnenlied? Die Stelle ist mir angeboten. Sie können denken, wie viel ich in beide Wagschalen zu legen habe, wie es an mir zieht, und zurückhält. Ich wollte mich augenblicklich auf die Post setzen, und hinaufreisen um mich droben zu entscheiden, aber das Wetter ist gar zu stürmisch. Unterdessen schwankte ich unentschlossen hin und her wie ein Uhrenpendikel. Wenn man mir Zeit läßt bis zu den Weihnachtsferien, wenn sich biß dahin das

Wetter bessert, wenn ich gesund bin, so reise ich doch hinauf, und schaue mit eigenen Augen, und komme, wenn es auch nur auf eine Stunde wäre, nach Weil. Aber schön, wäre es, wenn Sie auf den möglichen Fall, daß ich nicht fortkäme, oder mich früher erklären müßte, sich fein zusammensetzten, geheimen Rath hielten, und mir recht bald ein conclusum zuschickten, was ich thun soll. Die Befoldung ist droben, alles nach den hiesigen Preisen angeschlagen freilich nur um 49 fl. höher. Um was die Artikel droben wohlfeiler sind, geht noch daran herunter und wird Verlust. Auch habe ich wirklich nie gewußt, wie werth ich meinen hiesigen Freunden bin, und wie lieb mir meine hiesige Lage unvermerkt geworden ist, als ietzt wo von der Trennung die Rede ist. Man macht mir Vorwurf darüber, daß ich daran denke, für nichts und wieder nichts wegzugehen. Aber was hilft alles? Einmal will und muß ich doch gehen. Ich habe Sie nie getäuscht, wenn ich sagte, daß ich nicht in C.R. bleiben wolle. Auch habe ich diesen Vorsatz nie geändert, nur von einem Jahr auf das andere verschoben.

Ich soll auch Collegia lesen, Schmidt in Hüg³⁶) und Baron Cronfels in Freyburg, meinen ich soll gehen. Rathen Sie mir! Wenns auf Spitz und Knopf ankommt, soll Ihr Rath mich bestimmen.

Möge Ihre Gesundheit von diesem häßlichen Wetter nicht leiden. Ich bin traurig, daß Sie so oft und so viel leiden müssen. Meine herzliche Empfehlung an Sie alle.

Ihr redlicher Fr. H.

NB. Einweilen stille zur Sache, was ich bitten will.

XIX.

d. 15ten Febr. (1807).

Ich bitte Sie sehr um Verzeihung meine beste Freundin,
daß sich unermuthet das Wetter so schön gemacht hat, ehe
Sie Sämerey von mir empfangen haben. Ich rechnete wenig-
stens noch auf 14. Tage Winter. Eigentlich ist es seit Schweig-
hards Tod auch ein wenig anderst in der bot. Gärtnerey.
Jetzt hab ich zwar einen anderen Canal. Aber er ist verstopft.
Der Herr ist nemlich in Straßburg. Sonst hätte ich dem
letzten Postwagen mitgegeben was ich schönes hätte austreiben
können. Doch kommt er in wenig Tagen heim, und dann
soll's schnell gehn. Für eine Iris sabina kann ich Ihnen
aber nicht stehen. In der Botanik ist sie meines Wissens
nicht bekannt. Vielleicht aber kennt sie der Gärtner.

Ich will dieses schöne Wetter zwiefach loben, wenn Ihre
gute Frau Mutter gesund und heiter darinn spaziren geht,
und ihre Gesundheit gestärkt fühlt. Sie schreiben einem wohl,
böse Freundin, wenn man krank ist, aber nicht wenn man
wieder gesund wird. Und will's Gott, sind Sie doch alle gesund.
Nicht wahr?

Der Wein, o lieber Herr Bogt, war sehr gut — nein er war nicht sehr gut, er ist es noch: Hat denn niemand von Ihnen einen Dampf, oder Stich oder Haarbeutel bekommen, als ich auf Ihre Gesundheit zuviel davon trank. Der junge Herr Bucherer kommt nach Freiburg. Es ist mir sehr lieb, daß mich der G. Herzog nicht fortlassen wollte, damit es mich nie reuen kann, daß ich nicht gieng. Die allgemein gewordene Vermuthung, daß der Herr P von Hof nach F. bestimmt sey und daß ich diesem Platz machen müße, war völlig leer und rührt wahrscheinlich von einem Manne her, der es nicht begreifen, oder wenigstens nicht ertragen konnte, daß der Großherzog so viel Gnade für mich haben sollte. Doch will ich auf keinen insbesondere rathen. Als aber im Geh. Rath der Vortrag gemacht wurde, daß ichs nicht angenommen hätte, sagte der G. Herz. Diesen habe ich mir selber verboten, er soll hier bleiben und Bucherer an den keine Seele gedacht hatte, wurde ohne Schwierigkeit angenommen. Man gab mir zu verstehen, ich möchte nur ein Wort sagen, so würde mir der G. H. eine Schadloshaltung ohne Anstand verwilligen. Ich lehnte es aber ab, und erklärte bestimmt daß ich nichts verliere, und daß ich es mir nicht verzeihen könnte, von den wohlwollenden Aeußerungen des G. H. Anlaß zu einer Speculation auf besseres Gehalt zu machen, da ich zufrieden seyn könne. Dessen ungeachtet bekam ich diese Woche unmittelbar von Hof eine Anweisung auf eine Zulage von 100 fl. und bin auf diesen Mittag zur Tafel auf dem Zimmer des Großherzogs eingeladen.

D. 17ten. Und das ist denn auch die Schuld, daß ich diesen Brief nicht mehr vollenden konnte, sondern erst heute fortschicke. Es war an der Tafel des Gr. Herz. die Frau

Reichsgrävin, der Margg. Louis, Heinrich Stilling, Hofrath
 Frey und ich, sonst niemand. Vesterer sagte mir, daß ich
 bald werde predigen müssen. Wenns nicht auf die Charwoche
 fällt, und sonst nichts drein fällt, so bin ich in den Ferien
 ein paar Tage in Weil. Aber Sie dürfen mir doch vorher
 noch schreiben. Ja ich bitte Sie darum, und um ein Pfund
 kleine Basler Lebkuchen von guter Sorte nebst Rechnung da-
 für. Es ist eine Bestellung. Vielleicht verlangt man zwar
 nicht soviel. Aber wer steht mir dafür, daß ich nicht die halben
 freße, ehe ich die übrigen abgebe. Möge der Himmel Sie
 alle mit gesunden und heitern Tagen erfreuen. Ich grüße Sie
 alle mit unveränderter Hochachtung und Liebe

Ihr

ergebenster Fr.

H.

XX.

An J. G.

Liebe Freundin!

Ich schicke Ihnen anmit die Iris. Verzeihen Sie, daß ich Sie so lange habe warten lassen. Die Verfasserin des Gedichts: die Bienen Seite 7. ist eine Madame Laumeier³⁷⁾ von Freiburg. Ich kenne sie nicht, und war bei meinem letzten Aufenthalt in Freiburg so unartig ihre Bekanntschaft nicht zu suchen. Sie hatte mir ihr Lied durch Professor Schmidt zugeschickt, und mein Urtheil darüber verlangt. Ich dachte nicht, daß es noch würde gedruckt werden.

Das andere lateinische Buch steht Ihnen zwar auch zu Diensten, wenn es Ihnen gefällt. Es sieht aber aus als wenn lauter Recepter darinn stünden. Nein es ist ein Verzeichniß aller Pflanzen im hiesigen botanischen Garten. — Nicht wahr, da ist manches Kräutlein, und wenn man eins braucht, ist doch das rechte nicht darunter, oder man findets wenigstens nit. Wenn Sie aber nichts mit dem Büchlein anzufangen wissen, so sind Sie so gut und schickens gelegentlich dem Pf. Hitzig in R.

Ich wäre Ihnen auch noch die Verse für die G. Herzoginn schuldig. Aber sie sind so übel gerathen, daß ich sie niemand mehr mittheilen mag, ie länger ich sie drum beschäue. Ich hätt's schon lange ganz bleiben lassen, wenn man mir nur Ruhe ließe.

Ich wollte Ihnen recht viel schreiben, ich hätte heute, es ist Ostertag Nachmitt $\frac{1}{2}$. 5. so schön Zeit dazu. Aber ich will Ihnen keine lange Weile machen. Ich bin noch viel stumpfer und melancholischer als das letztemal, wie ich Ihnen schrieb. Das Leben ist mir ganz völlig verleidet. Es ist mir zwar schon oft so gewesen, aber an einem Ostertag noch nie.

Ich hoffe es sey iez alles abgesponnen. Dismal wirds nicht viel Stränglein gegeben haben. Man hat mirs schon lange verheimlicht. Ich kann gar keine Controлле mehr drüber führen. Gott gebe Ihnen einen freundlichen Frühling.

Wenn Sie Ihre schlimmen Zeiten haben und das Schreiben greift Sie an, liebe Seele, so thun Sie es ia nicht. So viel mir Ihre Briefe werth sind, so wäre es mir sehr leid, wenn Sie die Freundschaft und die Liebe, die Sie mir damit beweisen, mit einem Opfer an Ihrer Gesundheit bezahlen müßen. Aber, wenn Sie gesund sind, mögen Sie es bereits sehn, und immer bleiben, dann halten Sie mich wieder reichlich schadlos, ein wenig mit Zins und Profit für mich. Ich bins von meinem ganzen Leben her gewohnt, viel gutes auf einmal und wieder lange nichts. Meine besten Grüße an Ihre Lieben. Unveränderlich

Ihr

P.

XXI.

2. 20ten May (1807?).

An J. G.

Meine theuerste Freundin!

Fast hätte ich diesen Brief lateinisch angefangen, so sehr geht mir diese Sprache im Kopf herum. Aber vielleicht war es klug gewesen. Sie hätten sich unter den lateinischen Perioden vorstellen können, was Sie wollten und vielleicht wären Sie gütig auf die Vermuthung gekommen, es sey darinn eine Entschuldigung meines langen Stillschweigens enthalten, gegen deren Gründlichkeit sich gar nichts einwenden lässt. Ich erschrecke wirklich, daß mein letzter Brief schon ienseits des Palmsonntags ligt, und daß unterdeß alle Bäume grün geworden sind und geblüht und ausgeblüht haben. Zwar könnte ich schalkhaft sagen, und glauben, ich hätte noch eine Antwort zu gut. Ich glaub es wirklich. Aber weil ich es nicht recht gewiß weiß, will ich lieber den Strich auf meine Seite schreiben. Auch bin ich ruhiger dabei. Denn wenn ich lange nicht schreibe, ist mir die Ursache bekannt, und ich weiß wohl, daß Sie mir doch alle herzlich lieb sind. Aber wenn

ich lange von Ihnen auf Antwort warten muß, kann ich ja nicht wissen wo es fehlt. Und wenn diese Denkungsweise von mir nicht artig seyn sollte, so ist doch auch nicht alles daran unartig.

In der letzten Ferienwoche, neml. am Ostertag bin ich zwar von Zahnweh wieder befreit, aber noch immer mit Husten nach Strasburg gereist, um ein Kind aus der Taufe zu heben, um ein paar Buchhändler-Geschäfte selbst zu besorgen, um noch etwas von den Ferien zu genießen (aber es schneite zu viel) und von dem Münsterthurme wenigstens soweit nach Ihnen hinaufzuschauen als es möglich: Hat sich in der Osterwoche nie der Haspel selber umgedreht, oder es hat Ihnen im Garten ein „guten Abend“ zugeflüstert? Doch Sie konnten vielleicht beides nicht beobachten. Denn fleißige Leute haben schon vor der Charwoche ausgehaspelt und gesponnen, weil sie so geschwind sind und gärten doch erst zwischen Ostern und Pfingsten, weil die fleißige Hand andern Leuten immer noch nachkommt. Wenn es bei Ihnen nicht so ist, so hab ich es von mir selber abgenommen.

Vor einigen Wochen traf ich in Rastadt auf der Rheinau Hg. Kisting, von der ich alles auspresste, was sie mir von Weil sagen konnte. Gottlob, daß die Kräfte Ihrer gütigen Frau Mutter sich immer mehr zur völligen Genesung sammelten. So tröstete sie mich wenigstens. Aber was haben Sie selber am Pfingsttag in der Kirche für einen lieben Spaß und Muthwillen an mir ausgeübt. Doch Sie waren's nicht. Als ich in der Schloßkirche nach dem Gesang die Sakristenthüre öffnete saß mir nicht sehr fern, doch etwas schief gegenüber ein Frauenzimmer, das mir wie eine Erscheinung von Ihnen aus- sah. Ich war sehr frappirt, weich, und kehrte immer nach

diesem fremden und bekannten Gesicht zurück. Alle Ihre Mienen wußte mir die Zauberin nachzumachen, wie Sie die Augen gegen den Pfarrer richten, und wieder zurückziehen um gleichsam über etwas nachzudenken, wie Sie das Gähnen unterdrücken, wie Sie heimlich schauern (es war etwas kühl in der Kirche) und tausend kleines Muskelspiel, das alles sah ich zum Täuschen, vergaß gern, daß es nicht möglich sey, und glaubte bald Sie seyen es. Die Täuschung hielt mich die ganze Predigt durch, und fiel erst als das Bild am Ende der Kirche nahe an mir vorüberging. Aber andächtig war ich doch. Gewiß: Meine heilige Zeit, mein schöner großer Feiertag, wo ich näher als sonst, bey Gott und bey allem Guten bin, dauert von Ostern bis Pfingsten. Da gehe ich gerne in die Kirche und erbaue mich, wenn auch die Predigt schlecht wäre, am Evangelium. Denn in dieser Jahreszeit, wo draußen alles blüht, haben wir auch die Blüthe der ganzen Kirche und Religion in den Sonntags Evangelien. Aber eben so fromm und gerührt kann ich auch seyn wenn ich den ganzen Sonntags Morgen, in Beuertheim³⁵⁾ im Hirschen, im Grasgarten unter den Bäumen im Freien, bey einem halben Schöpplein Rothen und Butterbrod in der Sonntagsstille, unterbrochen von Glockengeläut, und Bienensummen sitze und im Jean Paul lese. Lesen Sie denn auch, so wie Sie Zeit haben, die schönen Schriften dieses einzigen vortrefflichen Menschen oder schreckt Sie die Schwierigkeit ab, die man im Anfang hat ihn zu verstehen? Seine Schriften sind wie Ananas, auswendig lauter Distel und Dorn, bis man in das süße innere Leben hineingedrungen ist und wenn es Ihnen ein gutes Vorurtheil für ihn machen kann, er ist ein guter Freund von unsern allemannischen Gedichten, und ich habe noch kein schöneres Lob davon

gelesen, als das feine in der Zeitung für die elegante Welt, und es wird Ihnen angst, weil ich jetzt anfangen zu prahlen und noch zwei und eine halbe Seite an diesem Brief durchzulesen sind, zwei und eine halbe Seite werden Sie freilich noch durchlesen müssen, oder können wenn Sie wollen. Aber doch kein Wort mehr von mir. Aus Polen hört man mit Sicherheit nichts. Viel Blut scheint Danzig zu kosten, Badisches wird auch darunter seyn. Ein neuer Transport geht ab. Ich wünsche dem Napoleon Sieg, damit es doch wieder einmal Ruhe wird. Noch glaubt man, der G. Herzog werde nach Freyburg zc. gehen. Aber zuerst wird er in eigener Person den Grundstein zur neuen Stadtkirche legen. Sie kommt zwischen die Gebäude des neuen Gymnasiums zu stehen. Die Holzschöpfe, die Bauchhäuser, und die Abtritte für 300 junge Leute kommen rechts und links auf den Kirchhof, während die katolische neue Kirche nach dem Plan eine der schönsten wird, die existiren. Jedermann lamentirt darüber. Niemand hindert's. Unterdeß sinkt Carlsruhe trotz des Bauens an allen Ecken, noch während es Residenz ist, immer mehr zur stillen Landstadt herab, und viel Albernnes geht vor. Aber Stille! Nur im Pfarrhaus darf man's wissen. Kein Wort zum Fenster hinaus. Es sind schon ganze Briefe, die ich ins Oberland geschrieben habe, abschriftlich wieder nach Carlsruhe gekommen. Einen davon, der muthwillig, aber zum Glück nichts weiter war, hat der G. Herzog gelesen.

Gott gebe Ihnen allen viel liebes und frohes in dem Frühling, insbesondere der guten Frau Pfarrerin gute befestigte Gesundheit und einen langen heitern Genuß derselben. Sind die Blumen schon aufgegangen? Ist etwas darunter das Ihnen Freude macht? Stehen die Reben schön? Lassen

wir noch in Eichen wehen? Unter uns gefragt: Meint's die Frau Bögtin noch gut mit mir? Wird's der Herr Pfarrer aushalten können, wenn alle Fehertage auf einmal ein Ende haben. Vielleicht bekomme ich dann schöne lange Briefe von ihm. Meine herzlichen Grüß und Empfehlung.

Gott erhalte Sie gesund.

B. P. S.

XXII.

D 5 Jul. (1811)

früh 1/2 8.

Liebe Freundin!

Ohne Zweifel haben Sie meinen erwarteten Brief un-
 dessen erhalten. Ich mache mir wegen Verspätung desselben
 Vorwürfe, weil ich sehe, daß Sie dadurch in Unruhe gesetzt
 wurden. Sie waren so lange in den Krankenzimmern beschäf-
 tigt, haben den Wechsel der Gesundheit mit der Krankheit und
 des Lebens mit dem Tode so nahe mit angesehen, und selber
 so viel gelitten, daß Sie gute Seele bey dem bloßen Gedanken
 an eine unangenehme Möglichkeit schon besorgt für Ihre
 Freunde werden. Nein ich war bisher und bin so gesund,
 wie gewöhnlich. Ich fühle noch immer ein einziges Uebel,
 das recht lebenswürdig wäre, wenn ich nur eine eigene Re-
 venue von 2000 Gulden dazu hätte, nemlich die beständige
 Lust zu schlafen. Ich habe mir ein bescheidenes Einkommen
 gewünscht, denn zum Schlafen braucht man nicht viel. Ich
 kann mich nie vor 7 Uhr aus dem festesten Schlaf losreißen.
 So bald ich zu mittag gegessen habe, umgaukelt mich der
 holde Morphens, ia er wird oft unartig, wenn ich zu ihm
 sage ich hab iez nicht der²⁷⁾ Zeit. Es geht mir mit ihm, wie
 Ihnen mit der lieben kleinen Karoline, und manchmal sagt er
 sogar, wir wollen sehen wer Meister wird. Auf alle Fälle
 trümmle²⁹⁾ ich etwas schlaftrunken herum, bis gegen 6 Uhr,

dann werde ich munter, kann aber nach 9 Uhr wieder in's Bett gehn, wann ich will. Doch geschiehts gewöhnlich um $\frac{1}{2}$ 11. Wenn man indessen nicht von allen Beschwerden frei sehn kann, so wünsche ich mir wenigstens keine andere, und wünsche nur, daß ich sie mit Ihnen in die Hälfte theilen könnte. Wie gut käme Ihnen manchmal, was ich zu viel habe, und womit ich nichts anzufangen weiß. Indessen ist mir die Unlust zur Arbeit, die damit verbunden ist, sehr beschwerlich. Meine Geschäfte gehen langsam, oft reichen die guten Stunden des Tages kaum hin, nur das allernöthigste zu thun. Als dann bleibt freilich auch die Correspondenz ein wenig ligen. Ich möcht Ihnen doch bisweilen zeigen können, wie viel unbeantwortete Briefe oft vor mir ligen, von denen ich den größten Theil nicht verlangt habe.

Geben Sie doch ia acht auf den Gang Ihrer Gesundheit. Sie waren nach Ihrem Brief frey im Kopf, und hattens desto beschwerlicher im Fuß. Ohne Zweifel hat beides Zusammenhang. Vielleicht läßt sich etwas daraus erklären. Vielleicht ist es nur eine rheumatische Materie, die Ihnen bisher viel Schmerzen verursachte. O wie zuträglich wäre Ihnen alsdann Baden gewesen. Ich kanns nicht vergessen. Doch ich fange an zu glauben, daß weniger die Bestandtheile als die Wärme des Bades wirkt. Viele Leute brauchen jetzt das Neuertheimer³⁰⁾ Bad, worin lediglich nichts ist, als Wasser und etwas Schlamm curmäßig, und erfahren die besten Wirkungen davon. Baden Sie nur nicht zu warm und bleiben Sie nicht zu lang darin sitzen, und warten Sie beide auf bessere Witterung, wenn Sie noch daheim find.

Ich ging in Lörrach lange mit dem Gedanken um noch umzusatteln und Medicin zu studiren. Die Schwierigkeiten

waren groß. Aber wenn ich sie besiegt hätte, so könnte ich jetzt Ihr Arzt sehn. Wenn es nur nicht so weit wäre, wo könnt ich jetzt meine Ferien lieblicher zubringen, als in R.⁴¹⁾ wenn Sie und die Ihrigen dort sind. Dieser Traum könnte mir noch viel süßer werden, als der erste von Baden. Aber einen konnte ich hoffen erfüllt zu sehen, diesen nicht, also will ich ihn nicht ausspinnen.

Möge Ihnen nur die Cur gut zuschlagen als dann ist mein bester Wunsch erfüllt. Ich mag dabei sehn, oder nicht.

Am Sonntag kostete ich den ersten Casse mit Cartoffelsyrup. In Heidelberg ist er schon das & für 24 in Mannheim für 28 kr. zu haben. Die Sache bekommt eine Gestalt.

Als ich der Dame von Königsberg, die mir die Mundstücklein brachte⁴⁰⁾, meinen Besuch abstattete, machte ich wenig Umstände, ob es mir schon bald vorkam sie sey nichts gemeines. Aber vorgestern sah ich den Prinz Friderich und seine Gemahlin einen Besuch bei ihr machen. Ich hoffe er wird sich besser benommen haben als ich. Ich habe schon oft gewünscht die a. G. nie geschrieben zu haben, die mich mit der halben Welt in Bekanntschaft setzen.

Was Sie mir von Caroline geschrieben haben, hat mir viel Vergnügen gemacht. Das Kind ist mir noch lieber dadurch, daß es Ihnen so viel Freude macht. Aber jetzt ist es Ihnen auch davon geflogen.

Leben Sie wohl theuerste Freundinn.

Ich bin von Herzen

Ihr

ergebenster

P. S.

XXIII.

4. Jul. (1811).

Herr Vogt Wohlgebohren!

Die Zeitung wird euch nicht rühmen, wie das Trauerfest in der catholischen Kirche hier gehalten worden. Also will ich euch etwas davon schreiben. Der Minister sagte zum Stadtpfarrer: der Großherz. wird in die Kirche eingeladen, also nehmt euch in Acht und schwazt nicht dummes Zeug! der Pfarrer sagte: Wofür seht Ihr mich an? Komm ich erst heut auf die Welt? Der M. sagte: Nein, ihr seid schon ein alter Esel! Ich meine nur so. Drauf ladet der M. den G. H. ein. Der G. H. sagte: ich will dem Pfarrer nicht im Weg seyn. Wer weiß, er hat euch etwas zu sagen, was ich nicht zu wissen brauche. Der M. sagte: Gnädigster Herr, thut uns solchen Schimpf nicht an, daß ihr wegbleibet, und glaubet ja nicht, daß der Pf. etwas sagen oder daß wir etwas denken können, was Ihr nicht hören dürft. Ich stehe euch für Alles. Also kam der G. H., der ganze Hof, die Minister, die Staatsrätthe, die lutherische Geistlichkeit &c. &c. Drauf fieng der Pfarrer also an: „Durchlauchtigster Großherzog, g. F. u. H.

Es ist zwar nicht Sitte ein Messopfer für einen Verstorbenen zu halten, wenn er nicht catholisch gestorben ist. Aber wir wissen wohl, daß der höchstselige Herr heimlich catholisch war, sonst wär er kein so guter Herr gewesen! Darnach macht es immer ärger und ärger bis ans End, daß dem M. Hören und Sehen vergieng. Die Protestanten blieben ganz ruhig. Aber die Catholischen waren zu einer völligen Empörung gegen den Pfaffen gefaßt und wenn der G. H. fortgegangen wäre wie man hoffte und erwartete, er wäre von der Kanzel herabgeworfen worden. Gleich nach der Predigt wurde er vor das Gen. Direktorium citirt. Er konnte gar nicht begreifen, was man will, und worin er soll gefehlt haben. Die Gemeinde schickte eine Deputation an den G. H. bat ihn um Verzeihung und um einen andern Pfarrer. Die ganze Stadt war in einer Art von Aufruhr. Catholiken, Protestanten und Juden schimpften gemeinschaftlich über den Scandal. Keiner schonte sich vor dem andern. Nachts mußte man das Pfarrhaus durch Policeianstalten sichern. Der Großh. sagte: Ich mach mir nichts draus, was er gesagt hat. Die Catholischen sagten: Aber wir machen uns draus. Der Pfaff muß fort. Den andern Tag wurde er abgesetzt. Den dritten Tag als am Mittwoch mußte er Haus und Stadt räumen, und steht iez bis auf weiteres in Rastadt unter Aufsicht der dortigen geistlichen und weltlichen Obrigkeit.

* * * * *

Euer

dienstergebener

Stabhalter.

XXIV.

b. 7ten Aug. (1812).

An J. G. in den Bädern v. Pisa⁴¹⁾.

Denken Sie nur Liebe, ich war nicht länger als 5 Tage in Baden. Als es mir am besten gefiel, brach ich auf. Denn wer in Baden nichts zu thun d. h. nicht zu Baden und nicht zu spielen hat, der muß sich nur vorstellen, aber nie versuchen, wie angenehm es ist, lang dort zu seyn. Baden erhielt selbigen Tag einen harten Stoß. Der König v. Baiern und ich giengen am nemlichen Tag fort. Doch ist's jetzt wieder so voll als jemals. Nun denken Sie, ich sey doch nach Cork gegangen. Nein, heim bin ich wieder. Man neckte mich hier, ich hätte mein Geld in B. verspielt. Wer weiß was Sie dazu denken. Nein! zwei Cronen hatte ich gewidmet, und auch richtig verlohren. Aber mehr nicht. Hier traf ich einen Brief von F. an, worinn er mir den Ihrigen meldet. Ich hab ihn bereits ersucht ihn mir zu schicken. Wie gut bin ich dem Nieslinger Bad, daß es Ihnen dort gefällt, und noch mehr, daß es Ihnen gut zuschlägt. O wenn Sie doch von Ihrem Schmerz ganz befreit werden könnten. Aber ich glaube gar,

Sie baden täglich zweimal, weil Sie schreiben, Frau Caroline dürfe nur einmal. Das gefällt mir nicht. Doch hoffe ich, der Arzt hab es Ihnen gut geheissen. Vielleicht ist auch die Kraft des dortigen Wassers so stark, daß man 2 mal baden muß, wenn man etwas davon spüren will. In Baden wollt ichs niemand rathen. Man wär in 14 Tagen ein Engel, so schön als es einen gibt. Ich hüte mich auch nur einmal es zu thun, wegen der sonderbaren Wirkung, die es auf mich macht. Ich dacht als ich droben war, Frau Caroline könne doch recht haben, daß Sie nicht hin wollte, und es war mir um deswillen fast recht, daß es nicht geschehen ist. Für so stille, fromme Pfarrersleute ist doch dort ein großes Gewühl, schon lustig einen Tag lang mit anzusehen, aber nicht 4 Wochen lang mitzumachen. Es kann seyn, es hätten alle das Heimweh bekommen.

* * * * *

Hitzig kommt n. Schopfheim, Kray n. Tüll. Es wird nächstens eine Veränderung in der Organisation publicirt werden. Man erwartet daß der Wiesekreis eingehn und mit dem Freiburger vereinigt werde. Sie werden eben wieder eine Breisgauerinn. Wenn ietzt nur die Wiese nicht verdrocknet. Meine besten Grüße. Möge die gute Fr. Caroline auch recht gesund werden. Stets Ihr

Fr. H.

XXV.

(Oktober 1813.)

Liebe Frau Vogtinn J. G. und
Herr Vogt!

An euch kommt zuletzt Herr Vogt, weil ihr euere Würde im Titel habt, wiewohl, wenn der Vogt mit Recht das Haupt der Gemeinde ist, so könnte man wohl sagen: „des Körpers schönstem Theil gebühret“. Liebwürther Hr. Vogt, ich gedenke iez aller euerer poetischen Kern und Saftsprüchlein. Sie gaukeln wie Frühlingschmetterlinge um mich herum. Aber selbiges auf der Straße nach Arlesheim hätt ihr mir nicht sollen zu Leid thun. Heute ist die erste Präsentation und Aufwartung bei Sr. Excellenz dem Rotteli. Zu Reisners Zeiten hat er nicht gedacht, daß ich ihm noch diese Ehre anthun würde. Drum muß man die Leute nicht verachten.

Zu meinen Beinen ist es seit einem Jahr nie so gut gewesen wie seit 2. Tagen. Ich spüre fast nichts, hab doch nichts gebraucht sondern bin gesund für nichts und wieder

nichts. Wenns bleibt, so ist doch noch das Bad daran schuld aber es wird eben nicht so bleiben.

Der unglückliche Kaiser N. hat am 25ten abermals ein unglückliches Treffen bei Erfurt geliefert. Blücher war ihm mit unglaublicher Geschwindigkeit zuvorgekommen. Man macht hier noch ein Geheimniß daraus. Viel Canonen giengen abermal verlohren. Er schien auf dem Weg nach Frankfurt zu sehn, wird aber iez eine andere Richtung nehmen müssen. Daß die Feinde schon in Cassel seyen, will ich nicht nachsagen. Man lügt so viel hinzu, zu dem was ohnehin schon genug ist.

Es sind 100 und ungerade Canonen genommen worden. Aber die Canonen sind grad. Die Armee marschirt in Unordnung, die Cavalerie macht sich mit dem Säbel Platz, das Hauptquartier seig in Langensalza. Brede soll nun gewiß in Frankfurt sehn.

S. Excellenz der G. R. W. war sehr gütig. Hat er mir nicht zweimal die Hand gegeben, sonst keinem. Fragte mich der Herr R. R. Volz, woher ich ihn so gut kannte, gab ich ihm zur Antwort vornehm und groß: „Er ist mein Staatspflichtiger“⁴²⁾. Aber Ihr freuet euch doch auch Hr. Vogt, daß dieser Junker, unter unseren Augen und Händen aufgewachsen, ietzt dem geistlichen Departement präsidirt. Selbiger Saum Wein hat schöne silberne Köffel geben. Aber der Hr. Vögtinn sind selbe Köffel theuer worden. Sie hat manches schon dafür kochen müssen. Es gibt kein fressenderes Capital als was man in Köffel steckt. Nichts für ungut, Frau Vögtinn, daß ich euch so manchmal geärgert hab. Hab ich doch auch hinwiederum manches Wäschseil helfen auf und abziehen, Bendel an den Bettziechen bögeln⁴³⁾, Bohnen buzen, Krautstiel stehen lassen, Holz sägen zum Caffee, Michel machen,

Ihre Gottenkinder taufen, z. B. die Justine und zwar mit einem Stern auf der Brust, Strifeten⁴⁴⁾ heintragen vom Zimmerplatz und noch viel. Der Herr Stephan⁴⁵⁾ läßt Sie alle grüßen. Der Postillion sitzt auf. Affa Herr Vogt! Tausend gute Ding. Herzl.

Ihr

Fr. H.

XXVI.

(1814?)

An J. G.

L. F.

Ob Sie gleich schon ein Counterfei haben, so schicke ich Ihnen doch auch einen Kupferstich. Fangen Sie damit an, was Sie wollen. Sie ahnen aber vielleicht, für wen ich ihn in Ihre Hände niederlege. Wenn Sie ihn behalten, bis Sie es errathen haben, so behalten Sie ihn alsdann auch, wann Sie es errathen haben. Vielleicht lös ich ihn aber doch noch mit einem bessern aus. Müller ist unzufrieden damit und will nun die Zeichnung selber stechen.

Der Steindruck wird nun vervielfältiget. Ich glaubte die Platte sey schon längst zerschlagen. Ich schicke Ihnen einige Ex. mit zu beliebiger Vertheilung an Ihre und meine Freunde oder Freundinnen. Hitzig in Dettingen sprach mich um eins an. Ich stelle es Ihnen anheim, ob Sie ihm und Hitzig in Schopfh. eines gelegentlich zukommen lassen, das beste, wo in der Welt ist, haben immer Sie. Die andern schicke ich, so gut sie zu haben sind. Von Herzen

13. Sept.

Ihr

ergebenster

F.

Noch immer habe ich beide Aemter.

XXVII.

(1814.)

L. F.

Es ist mir gar leid, daß Sie sich durch die Calender Geschichte¹⁶⁾ anfechten lassen. Ich versichere Sie, daß ich und alle meine Freunde darüber lachten, und nur letztere mich noch unaufhörlich deswegen necken, wozu ich mich gern hergebe. Niemand kann mich anfechten, auch den Herausgeber nicht einmal da der C. die Censur passirt hatte. Nur um der Sache und des unklugen Verfahrens willen ärgert sich iedermann. Catholiken wie Protestanten. Mehrere wollen es publik machen. Ich rathe nicht dazu und wehre es nicht. Die Sache ist von den Gegnern an den G. H. in Wien berichtet. Vermuthlich um vorzubauen. Sie hätten es jedoch nicht nöthig. Es ist aber die Frage, wer iez die Kosten zahlen muß. Ich schicke Ihnen durch H. Stephan ein 20 Thlr werthiges Exempl. und die Portraite.

Es ist mir leid, daß Sie der Herr Stephan¹⁵⁾ so geschwind auf den Weg geschickt haben. Ich hätte vielleicht das auch noch vermitteln können. Doch freut es mich ihn noch einmal zu sehn, und viel von Ihnen zu hören.

Da auch Sie den R. St. nicht getroffen finden, so fangen

Sie damit an, was Sie wollen. Sonst wissen Sie ja wohl, wenn ich gern etwas schickte, wenn ich Freude damit zu machen hoffte, und wessen Rechte auf meine Liebe und Verehrung mit dem Scheiden nicht aufgehört haben.

* * * * *

Durch eine heillose Verwirrung kommt D. nicht hierher. So bleiben mir neben meinen Ministerial Geschäften alle meine Lektionen auf d. Nacken. Das ist schlimmer als der Kalender. Doch hoffe ich, man werde sich noch von der Unmöglichkeit überzeugen. Den Kalender behalten Sie im Stillen. Für ans Fenster zu hängen, schide ich Ihnen noch einen. Um doch auch ein wenig zu trosten, und ienen Herren einigen Unwillen des Publikums aufzuladen, schreibe ich keinen mehr. Meine besten Grüße. Herzlich

Ihr

Freund
P.

8. Okt. früh
10 Uhr.

XXVIII.

(20ger Jahre?)

Sie lassen mir I. Freundin lange Zeit, alte Schulden im Brieffschreiben ein wenig auszugleichen, und ich will die Gelegenheit nicht unbenuzt lassen. Wögen Sie aber nur gesund seyn und mit mir nicht h^ö 47), so bin ich schon zufrieden. Aber was ich Ihnen bei Gelegenheit des Todes des R. Rathes Doll schrieb, daß nach und nach die Zahl der Freunde so nahe zusammen geht, ist so wahr, daß ich in iener Gegend niemand mehr habe, bei dem ich mich nach Ihnen erkundigen könnte, und von manchem lese ich im Wochenblättlein erst, daß er hier war, wenn er schon wieder fort ist. Das gute daran ist, daß man sich alles noch im alten Zustand denken kann, wenn man nichts anders weiß. Pfeffer rechnete es zu dem Glück seiner Blindheit, daß die Welt in seinem Alter noch unverwischet so vor ihm stand, wie er sie in seiner Jugend gesehen hatte. Etwas davon habe ich auch schon bei sehenden Augen erfahren. In Schopfheim sah ich einmal die Tochter mit eigenem Kind auf den Armen noch für die Mutter an, weil ich diese seit längerer Zeit nicht mehr gesehen hatte. Etwas

davon kann man sich auch selber so machen. So möchte ich z. B. nie mehr in das Pfarrhaus zu Weil gehen, seit dort alles anders ist. Nein, dort muß mir alles bleiben, wie es war, mit allen freundlichen Bewohnern darinn. Dort lebt mein Günttert noch, so lang ich keinen anderen sehen. Deswegen beschaue ich auch keinen Todten mehr, der mir im Leben lieb war.

Noch bin ich um ein Kennbares gesunder, als ich vor meiner letzten kleinen Krankheit war — etwas melancholisch, das bringen die Jahreszeit und die Jahre selbst mit, und die Verhältnisse, die ich nicht ändern kann. Ich habe bisher im Spaß und Muthwillen in die Frankfurter Lotterie gesetzt. Aber bald mache ich Ernst. Mit 100,000 Gldn wäre mir zu helfen. Aber nicht gesagt, als wenn ich Schulden hätte!

Das neidische Papier heißt mich schließen. Mit Ergebenheit und Liebe

Ihr

Hbl.

XXIX.

Th. Fr.

Ich sprach wegen dem G....'lein⁴⁸) mit Hofpred. Martini
 *****. Indeß war M. sehr bereitwillig, diesen Vormittag
 mit der Fr. Marg. zu reden und ich wäre alsdann Nachmit-
 tag in die Cour gefahren, zwar auf des Schuhmachers Rappen.
 Gehen ist gar ein gemeines Wort, wenn schon die Sache
 ganz passabel ist. Allein die Sache bedarf Vorsicht. Ich
 kenne solche Leute wie die Frau Pf. G. Denke, man läßt
 sehr gern andere Leute rathen, laufen, fürbitten, einleiten,
 und ist sehr dankbar und gerührt, bis es auf den Punkt
 kommt. Alsdann hat man sich eben doch anders besonnen.
 Man ist eben doch Mutter 2c. 2c. und findet daß es eben
 doch besser sey so und so als so und so, bedauert übrigens
 herzlich die gemachte Mühe 2c. 2c. Das geht nun so unter
 uns guten Leuten. Allein vornehme Herrschaften nehmen es
 sehr übel auf, wenn man ihnen eine Gnade zurückgibt, zu-
 mal wenn man sie zuerst selber gesucht hat. Ich bitte Sie
 also vorderst mich darüber sicher zu stellen, wenn es mög-
 lich ist, oder lieber die Sache auf einem anderen Weg gehen
 zu lassen.

Nicht wahr, ich habe in 65 Jahren doch einige Erfahrungen gesammelt. Mit den Jahren selbst ist's nicht so schlimm. Sie haben mir auf einen Gedanken geholfen. In noch 5 Jahren bin ich 70. Alsdann bitte ich um meinen Ruhegehalt und komme heim. Ich bin bekanntlich in Basel daheim vor dem Sandehansener Schwiebogen⁴⁹⁾ das zweite Haus. Selbiges Häuslein laß ich alsdann um ein par Gulden — aber ich bin kein Bürger! — also miethe ich es, und gehe alle Morgen, wie es alten Leuten geziemt, in die Kirchen, in die Betstunden und schreibe fromme Büchlein, Traktätlein, und Nachmittag nach Weil wie der alte Stickleberger im Schaf⁵⁰⁾. Ich lachte lange über meine Freunde, wenn Sie meinten, ich könnte es nimmer auf dem Lande gewöhnen, aber jetzt kommts mir selber so vor, seitdem ich mit goldenen Löffeln esse, und den Caffee mit dem Hut unter dem Arm trinke, und alle Sonntag in die Cour fahre. Die reichen Gaben von Weil haben sich ausgezeichnet und in dem Frauenverein sehr wohlgefällige Aufmerksamkeit veranlaßt. Ich habe gerühmt, was daran schuld sey. Vorige Woche rühmte mir Fran v. G., daß viele Arme bereits besser ausgestattet seyen, als sie vorher waren. Ich habe es frühe gedacht, es werde manchem ein Bett zu Theil werden, der vorher keins hatte. Es wohnt eine unerschöpfliche Güte in den weiblichen Gemüthern.

Grüßen Sie von mir den iungen Ehemann, den Herr Stephan⁴⁵⁾. Ich umfasse alles mit Liebe, was einst zu Ihrem Haus gehörte.

Von Herzen

Ihr

Freund

d. 16ten

Jänner 25.

Hbl.

XXX.

Theuerste Freundin!

Unsere zwei letzten Briefe sind wie es scheint wieder einmal unterwegs an einander vorbeigegangen. Es wäre iust kein Fehler, wenn es nur öfter geschähe. Aber die Gelegenheit dazu kommt ohnedem immer seltener. Ich getröste mich oft daß das Beispiel unseres Seligen mir zu einiger Entschuldigung bei Ihnen dienen werde, dem es in den späteren Jahren auch so schwer ankam Briefe zu schreiben, wiewohl ich sollte besser in der Uebung geblieben seyn, da selten ein par Tage vergehen, wo ich nicht einen zu schreiben habe, und laß ichs auch mehrere Tage anstehen, so kommen nur viele zusammen. Wenn wirs nur dahin bringen könnten, einander wenns nicht anders seyn kann, wenig zu schreiben auf einmal aber desto öfter, wie die Aerzte rathen, wenig auf einmal zu essen, aber desto öfter. Ich will hiemit den Anfang dazu machen, und recht schön „bidantenis“ sagen, wenn Sie mir recht bald nur mit ein par Zeilen sagen können und wollen, daß Sie beide gesund und wohlauf seyen. Es gehört zu meinen erfreulichsten Wün-

sehen. Ich befinde mich fortwährend leider nicht ganz gesund und gottlob nicht krank, wie es die Jahre und die bösen Launen mit sich bringen. Ich habe jetzt den Doktor ganz auf meine Seite gebracht. Er hat sich nun vollkommen überzeugt, daß er am besten für meine Gesundheit sorgt, wenn er mich gehen und nach meiner alten Weise fortleben läßt. In der That, ich befinde mich recht wohl dabei mich mit meinen alten kleinen Presten zu vertragen und durchaus keine Vermittlung mehr anzunehmen.

Dis ist in meinem gegenwärtigen Logis wo ich 4 Jahre lang schön und angenehm wohnte mein letztes Brieflein an Sie. Ich tausche nicht vortheilhaft, doch um 50 fl wohlfeiler, bisher bezahlte ich jährlich 450 fl.

* * * * *

Aber iez will ich schließen, damit ich Wort halte und das übrige in das neue Logis versparen. Gott segne und erfreue Sie. Mit Liebe unwandelbar

Ihr

D. 26

Apr. 1826.

Kr. Pbl.

Anhang.

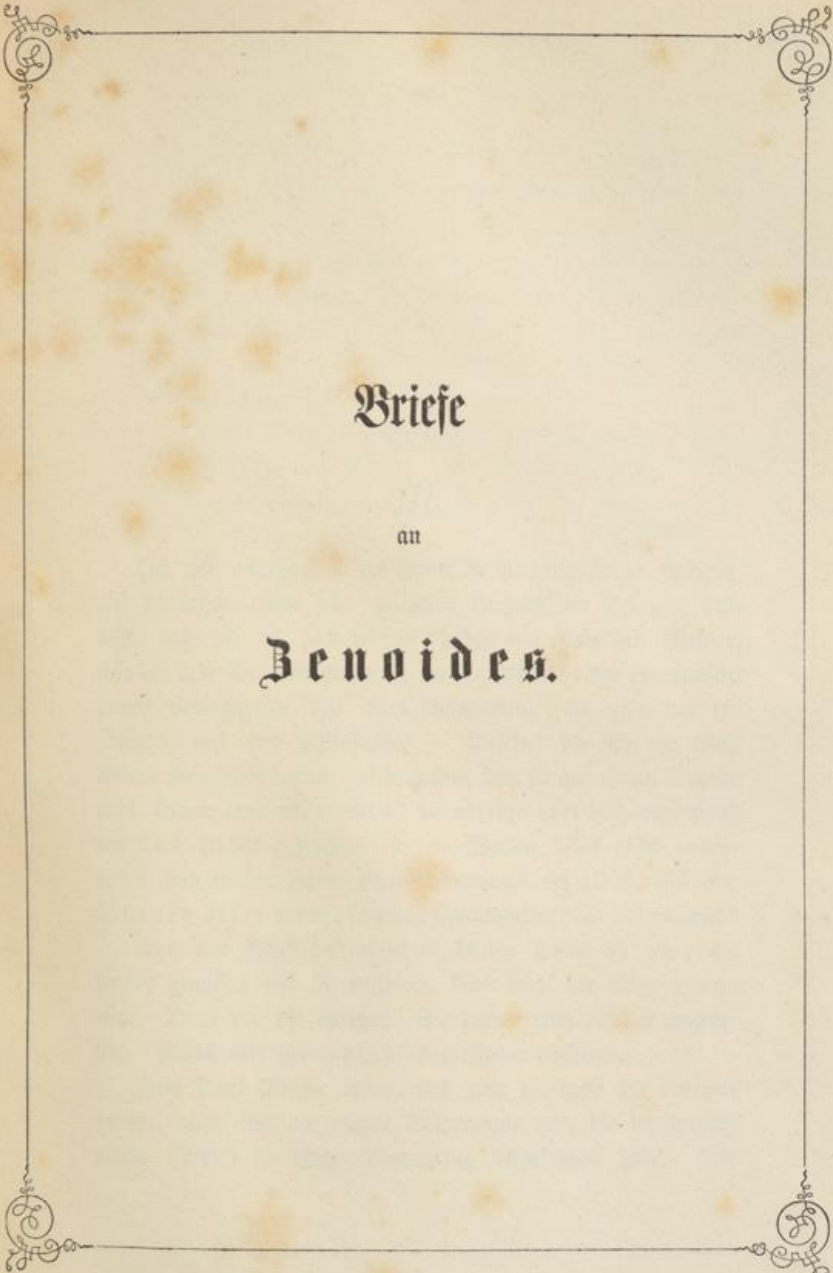
Im „Rheinländischen Hansfreund“, bei den Weltbegebenheiten vom Jahre 1814 und der „Reise nach Paris“, kommt vor: „Damals hatte auf dem Pariser Weg der letzte geschossen, vielleicht gar ein Tannenkircher, vielleicht gar der Herr Stephan, ein guter Bekannter des Hansfreunds.“

Dieser „Herr Stephan“ war nämlich seit dem Jahr 1811 Knecht im Pfarrhaus zu Weil; 1813 mußte er als Rekrut einrücken, genoß in Karlsruhe, als Oberländer Landemann und „Stabspflichtiger“ des Weiler Pfarrhauses Hebels väterlichen und nachdrücklichen Schutz und verdankte ihm, nach dem Feldzug 1814, daß er alsbald vom Regiment entlassen wurde. Er war dann — auch nach Glöttter's, im Jahre 1821 erfolgtem Tode, bis 1824 Knecht im Pfarrhaus und erfreut sich gegenwärtig noch eines ehrbaren und grünen Alters. — Er weiß die ganzen Allemannischen Gedichte auswendig. — Gustave schenkte ihm, 9 Wochen vor ihrem Tode, ein Exemplar von den Allemannischen Gedichten, und schrieb folgendes ein:

Gang Büchli zum Her Stephan! un grüß mer en, un
sag do bin i zum Aente an de woni der Name von em ha.
De heßch en jo gut kent, un er het der jo an Guts tho un
e große Ofalle derzu. Denk au an die woner alline⁶¹⁾ zu ene
tho isch, ins Pfarrhus, an die Verstorbene, un vergiß die
gute Lehre nit, sehg fromm un ehrli, das währt doch am
längste. Und wenn die wo jetz no do sin, au selle Weg
gange sin, so denk au an sie. Jä so! Glück un Gfundheit
soll i au wünsche, un brave folgsume Ehinder. Das geb
Gott der Her.

Weil d. 14ten Februar 1828.

G. W. F.



Briefe

an

Benoides.

XXXI.

III

(1797.)

Ich hab angefangen die Kantische Philosophie zu studiren, auf Anrathen eines sehr gelehrten Ungarn der sich hier aufhält, und laß es nun wieder bleiben auf Anrathen Meiner. Sie sey dem Deseffelsgeinet²²) im Augenblick seiner schlimmsten Laune preisgegeben mit allen Kategorien. Es gibt nur ein System, nur eine Philosophie — Unsere! die sich von allen andern wesentlich darinn unterscheidet, daß sie auf einem Grunde ruht, indem iene auf nichts, die unsrige aber doch wenigstens auf das Nichts gegründet ist. — Wollen wirs nicht ausarbeiten und in der Form eines Almanachs auf 1798. Als eine Satyre aller Philosophie herausgeben oder sußt näumis?

Von den Schiller-Göthischen Xenien kenne ich etwa ein halbes Hundert aus Recensionen, was wohl der Ausstich seyn wird. Dank für die eurigen. Sie haben mich lieblich umgaukelt. Schick mir der lustigen Geniefinder mehrere.

Zum Dank für die ersten, und zum Gastgeld für die folgenden, theil' ich dir einige Epigramme mit, die ich kürzlich einem Freund zu einer Sammlung beigetragen habe. Sie

nehmen sich freilich neben Xenien aus, wie die Tochter des Stadtschreibers von Schwäbischgmünd gegen einer jungen schallhaften Athenerinn.

(Die hier mitgetheilten 6 Epigramme sind in den neuern Ausgaben von Hebels Werken veröffentlicht; sowie auch das darauf folgende Xenion. d. Hrsgb.)

1. Rude Donandus.

Mich in Ruhe setzen? Hört den klaren
Unsinn. Mich den Präsident von Essen!

(Ein Assessor seitwärts)

Klarer Unsinn! Denn seit dreißig Jahren
Seines Amts ist er in Ruh geseßen.

2. Undank.

Gestern Abend starb der Doktor Engel.
Tod', er ist ein undankbarer Bengel!

3. Herzensanliegen.

Vatt. Was liegt dir auf dem Herzen, mein Kind du scheinst
so bang?

Tocht. Ach unterm Herzen ligt mirs, nun schon sechs
Monden lang.

4. Am Grabe eines Kapuziners.

Betet Ave! Pater Gratian
Ists der unter diesem Steine rastet.
Tröst ihn Gott! Er hat an Loberdan
Und an Erbsen sich zu Tod gefastet.

5. Am Grab eines Chirurges.

Gott woll ihm Ruhe geben!
 Er war ein unbesholt'ner Mann
 Und hat in seinem Leben
 Nicht einem Menschen weh gethan.

6. Krankenbesuch.

Ist sein Herr allein,
 So meld er den Freund Hain!
 „Ganz allein, bis auf den Doktor Felber.“
 Adieu, Freund! der bringt mir ihn schon selber.

Und nun in der Laune des Muthwillens auch noch ein
 Kenion:

7. An Euch!

Kenien sind Geschenke, dem Gastfreund traulich geboten.
 Dichtet, was ihr wollt, aber nennt's was es ist!
 Sollens Kenien seyn, Recht schön! Vergeßt dann nur Eins nicht
 Widmet den Gästen den Wit, nicht dem Witz den Gast.

Es ist nicht so böse gemeint, wie du wohl siehst, und gilt
 nur dem Namen, nicht der Sache. Ohne mein Wissen und
 Rath hat unser neuer Buchhändler Müller, ein Sohn des
 alten Buchbinders, dem ich die Spedition meiner Predigt über-
 lassen habe, eine Parthie an Flic²³) geschickt, mag also meine
 Bitte, die ich jüngst wegen dieser Angelegenheit an dich gethan
 habe, auf sich beruhen.

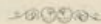
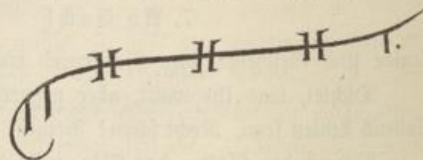
Ich fühle mich dir neuerdings in einem hohen Grade verbun-
 den (und wie sehr bin ichs vorher schon, und wie gerne bin ichs?)
 durch das Geschenk welches du mir mit Gerhards Mineralogie

gemacht hast. Ich trage diesen Theil der N. G nach seinem System wirklich vor, finde dasselbe bei der möglichsten Gründlichkeit, möglichst einfach und leicht, und wäre ohne dasselbe in der Wahl eines andern schwerlich so bald und so befriedigend entschlossen gewesen. Bey allem dem ist's ein saures Stück Arbeit und ein tüchtiger Bestandtheil zu den Plagen, deren ieder Tag seine eigene hat.

Hast du nicht Lust Hr. B. bis Ostern hieher zu begleiten, und die Freude mit der ich seiner Ankunft entgegen sehe, durch die deinige zu vermehren. Gest! wenn du keine Frau hätt'st. Rärsch, nimm sie mit! — und grüß mir sie zuerst! und den braven B.

Adjo! Helf uns Proteus!

Es leucht' uns der nächtl. Nimmerschein!



XXXII.

(1799.)

Habe freundlichen Dank für deine lang vermißte Stimme du Prediger in der Wüste — leider fürcht' ich, in der Wüste, und dein Brief benimmt mir diese Furcht nicht sehr, die neuesten Begebenheiten mildern sie nicht sehr. Gott machs bald ein Ende und helfe unterdessen euch und allen Guten leidlich durch, und weils in einem hingehet den Bösen auch. —

Aus einer Stelle deines Briefes zu schließen, hast du von mir seit ich droben war, keinen erhalten; so hat ihn der Dengelegeist gekapert. So voll des lieblichen Wesens, das ich wie im Traume bei euch sah, so gelabt und erquickt durch eure Freundschaft bis ins Innerste hinein, wie hätt ich, selbst wenn ich durch das höllische Heer einen Weg durchbohren mußte, schweigen und euch nicht sagen sollen, was ich in den ersten 8 Tagen that, und ietzt widerhole, wie sehr ich eure Freundschaft schätze, und wie aufrichtig und unauslöschlich die meinige ist.

Durch eine Abwesenheit von 10 Tagen, die ich mit Hrn. G. R. Brauer⁵⁴⁾ in dem Kloster Lichtenthal zubrachte ist meine ickige Antwort die du verlangst, verspätet worden. B. wird bis künftige Woche kopulirt, und will alsdann mit seiner Braut und Sack und Pack abziehen. Es schien von ihr drauf angelegt, ihn nicht eher und nicht anderst fortzulassen, und er widerstrebte wenigstens nicht, obs gleich seines Thuns, und wie ich glaube klüger gewesen wäre. Er versichert alle Schwierigkeiten wohl zu kennen, und überlegt zu haben, aber es sey nicht

anderst zu machen. Mit dieser Erklärung tritt er auch gewöhnlich den Vorstellungen entgegen und macht es schwer und unmöglich ihm zu rathen. Ueberhaupt bin ich bisweilen etwas irre an ihm. Er scheint mir in dem Fall mancher Gefährten zu seyn, die oft nicht wissen was sie aus sich selber machen sollen die ihr Gefühl, weil ihm keine Erfahrung das Gleichgewicht hält, für stark, und seine Stärke für Kraft, ihre Launen für Grundsätze und Leichtfinn für Muth halten, und ich wünsche herzlich, daß der innere Frieden zwischen beiden und die Freude der Liebe sie immer, wie jetzt, gegen alles unangenehme, das sie äußerlich treffen kann, stärken und schadlos halten möge. Der Vater B. hat wenig Freude an der Geschichte, steht gegen den RR. Walz in einer Stimmung die nahe an Spannung gränzt, und B. der Sohn und sein Schwiegervater haben wie es scheint, wenig Herz zu einander.

Seine Ab- und Aussichten gehn auf das Prorektorat. Bis zu dessen Erledigung will er, was ich nicht billigte, keine Haushaltung einrichten, sondern sich der eurigen anverleiben. Seine Anträge darüber wirst du erhalten haben. So viel von dieser Sache, und unter uns.

Deinen Auftrag an Hrn. GR. Brauer habe ich besorgt, und melde dir sein Compliment. Zeig die Charten von Mechel keinem Franzosen. Grüß mir deine Lieben! Grüß 's Mineli vom Hebeli. Herzlich

d. 18ten Okt.

Dein
Freund H.

An
Herrn Prorektor Hitzig
in Lörrach.

XXXIII.

(1799.)

Ich bedaure dich lieber herziger Zeonides, daß du sobald erfahren und drückend fühlen mußt, was ich, wenn mich als bloßen Zuschauer der Teufel manchmal auch vor Aerger hätte holen mögen, für möglich gehalten, aber nie erwartet hätte. Denn oft mußt ich mich wundern und ärgern, wenn ich dachte was er mir einst und oft von eigener Delikatesse, seinem Gefühl und Ringen nach idealischer Vollkommenheit sagte, und es mit dem verglich, was meine Augen sehen. Ich schriebs einer Vergeßlichkeit seiner selbst im magischen Strom der Liebe zu. Denn obgleich die Liebe, glaub ich, die Delikatesse der Gefühle eigentlich noch mehr schärfen, und die Humanität noch süßer und höher läutern sollte, so dachte ich doch, wie man mancherley Rausche trinke, der eine einen guten, der Andere einen schlimmen, so trinke man vielleicht auch mancherley Liebe. Aber daß das was daheim im väterlichen Hause schon am unrechten Orte seyn mußte, auch in des Freundes Hause so würde fortgesetzt werden, das wars, was ich nicht erwartete. Meine Meinung von dem einen ist auch gesunken, und die von der andern stand eigentlich nicht hoch, und ist nicht gestiegen. Was mir für die guten Leute das Schlimmste bey vielem Schlimmen zu seyn scheint, ist, daß sie nach meinem Bedünken einander nicht einmal lieben, sondern nur in einander verliebt sind.

Nun wünschst du aus Weg zu gehn. Wie gerne möchte ich dir Haltungen gönnen, wenn es dich tröstete? Wie gerne möchte ich dich den Hauseniern gönnen, denen ich das Beste gönne. Aber beide sind, wie du bemerkst durch Stahl und Engl. auf eine oder die andere Art besetzt, und ich halte es für gut, daß es so ist. Entschließungen im übernehmenden Unmuth gefaßt, sind selten etwas nutz, und hüte du dich davor, und vergiß im Unmuth nicht, daß du dir und den Deinigen andere Pflichten hast. — „Ich habe gut sagen“? Gewiß! und iust der der gut sagen hat, soll glaub ich, und muß dem sagen, der nicht gut sagen hat. Etwas wirds besser, und wenn nicht, so hast du desto mehr Fug mit Olimpf von den zwei möglichen Auswegen, die du selber angibst, den andern zu wählen, oder irgend auf einen dritten zu denken, der das Beisammenbleiben möglich macht. — Doch so oft mich das Gefühl und die Gesinnung der redlichen Freundschaft in Versuchung führt dir rathen zu wollen, fühle ich allemal, wie wenig du eigentlich meines Rathes bedarfst, und wie nah und sicher du, wenn du Rath bedarfst, ihn bey der Weisheit, Ueberlegung und Erfahrung deines Hr. Vaters findest. Ich grüße und küsse dich, und dein sanftes gutes Weiblein, und die kleine Maus, und das noch kleinere Mäuslein. Huset recht zusammen und geht einander warm, und der Himmel gönn' euch einen frohen heiligen Christ, und eine schöne Morgenröthe am Neujahrstag.

Dein

Den 20sten Dec. 99.

Herrn Prorector

redlr. H.

Hizig

in Lörrach.

XXXIV.

(1799.)

Theuerster Genoides.

Gestern Nachmittag erfuhr ich von H. N. Walz, daß Rötteln vergeben sey — an Dich. Aber ohne Zweifel weist dus schon. Gerne hätte ich iedem den Rang ablaufen und der erste seyn mögen, der es dir meldete. Zwar fühle ich mit dir die Dämpfung der Freude, deine Wünsche auf dem Grabe deines Vaters erfüllt zu sehn. Indessen wenns nicht anders seyn sollte, finde ich in dem Nachfolgenden auch wieder Trost gegen das vorhergehende für dich. Tröstlich und ermunternd und mit einer heiligen Weihe segnend muß dir der Gedanke sein, an das Werk von welchem der Edle nach eines halben Lebens Arbeit die müde Hand zurückzog, nun die deinige ersetzend anzulegen, — den Segen, den er dir in der Liebe dem Vertrauen und Dank seiner Gemeinde zurückließ, in Empfang zu nehmen, und dadurch, daß du in seinem Geiste und mit seiner Liebe fortarbeitest, seine Verdienste um dieselbe im unverährten ehrenvollen Andenken zu erhalten, von der Vorsehung bestimmt warst. — Gott segne dir den Gang über den Jakob⁵⁶), der

zwischen da und dort rauscht und den frischen Anhauch der reinen Lebensluft ienwärts wenn du aus dem Dunst und Schweißbad der Schule weggehst für immer, und möge dich ein freundlicher blauer Himmel unter sich in Empfang nehmen, und wenn er nicht immer blau seyn kann, so überziehe er sich wenigstens nie, mit einem Gewitter;

Wie weit B.'s Ausichten offen sind, wirst du, wenigstens durch ihn, auch wissen. W. sagte mir, daß die Sache noch nicht im reinen seye, und ich merkte, wohl vorher etwas davon. *Odio eorum, quae ipse perpessus sum*, wäre es mir leid für ihn, und dann auch für unsern braven Stork, wenn der unbekatschte Akt von anno 90 zum zweitenmale sollte gegeben werden. Aber es ist mir nicht bange, denn zum Glück für ihn, und — abgesehen von ihm — leider! leider! leider! wüßte ich unter den Altern, die für diese Stelle nicht zu alt sind, so weit meine Bekanntschaft reicht, keinen der für diesen Platz gerecht wäre. Helft Gott in Gnaden! Und dann ist ja das Prorektorat ein wohlhergebrachtes und eingetührtes Recht der Kirchenraths-Familien, ein wahres Gan-Erb-Lehn. Diese Freimüthigkeit, die anzüglich gegen dich und deine eigene nächste Familie scheinen könnte, erlaubt mir die Freundschaft. Du weißt, wie sehr ich dir deinen ersten und zweiten Platz am Pädagogium nicht nur gönnte, sondern auch wünschte, nicht nur für dich sondern auch für das Pädagogium.

Möglich, und vor der Hand etwas wahrscheinlich ist es, daß B. die Stelle, mit einer Schmälerung der Besoldung zum Besten des Capitals erhalten werde. Es scheint, daß die Conf. Rätthe, die es fühlen, wie weit er noch zurück ist, und doch gerne ihm diesen Platz zuerkennen möchten, diesen Ausweg wählen, um sich gegen den Vorwurf, ältere übergangen

zu haben, decken zu können. Aber ob ers mit herabgesetzter
Besoldung annehmen kann, und wird?

* * * * *

Grüße dein liebliches Hauswesen von wegen meiner, und
nim du dein gutes freundschaftliches Herz für mich auch nach
Nötteln mit, woher du's nach Vörrach gebracht hast. Die
proteische Congregation hats ietzt wie die deutschen Bisthümer,
deren Bischof nicht in der Hauptstadt, und bei der Chathedral-
kirche (bei uns im wilden Mann) sondern auf einem Zinken
neben draus wohnt.

Herzlich

Dein

Freund

M armenideus.

XXXV.

(1800.)

III

Auf deinen lieben Brief mein Theuerster, und eigentlich auf deine freundliche Einladung hätt ich dir gern auf der Stelle, wenigstens früher geantwortet als jetzt geschieht. Aber ich bin seit dem 13ten p. Trinit. Vicepfarrer in Rappur zu meinen gewöhnl. Geschäften hier, die sich ohnehin gegen das Examen hin mehr häufen als mindern. Ich bitte dich entschuldige mich!

Liebl. flimmert mir das freundliche, heimliche neu etablirte Elysium, das du mir in deiner Einladung aufstufst. Aber ich stehe da an einem Strom von Hindernissen und setze an, und merke ab, und merke schon daß ich diesmal den Sprung nicht gewinnen werde. — Halt mirs zu gut mein Bester, und nimm mich, wenn ich einmal zwischen Licht unangemeldet aus den Wolken des Proteus heraus vor dir stehe, freundlich auf. Ich komme schon!

Einsweilen schicke ich dir statt meiner, weil du mir die Disposition zum Geplauder rechts und links, aufgabst, das Bruchstück eines Briefes nach, der dir schon lange und von der Zeit her bestimmt war, als wir über die Entbehrlichkeit der Philosophie zum Leben ein par Worte gegen einander

fallen ließen. Auf die leere Vorderseite wollte ich damals noch ein Selbend, das heißt eine Einleitung vorweben, zu welcher mir nun die Fäden verweht sind. Unterdeßen hats G. J. Brauer und K. R. Tittel gelesen. Ersterer meinte ich solls in ein Schurnal drucken, oder wie Jean Paul sagt, einmauern lassen. Aber was geht die Welt unser Kram an?

Und weiter geb' ich dir ein Seitenstück zur schnurrigen Schöpfungsgeschichte zum Besten, das ich dir für den Spaß, den mir einst die letzte machte, schuldig bin, wenn ich ihn schon damit nicht bezahlen kann. Du mußt dirs aber von Stattpfarrer L., wenn du Lust dazu hast, ausbitten, und ihm sagen, daß du meine Einwilligung dazu hast. Es ist die Geschichte, 1. Sam. 25, V. 2 — 42. im oberländer Dialekt, in Hexametern, die Scene ist im Schopfemer Kirchspiel. Hab' Spaß daran, wenn du kannst, und theil's nicht mit, und nenn meinen Namen nicht. Ich läugne wie ein Dieb.

Daß Zandt krank ward, wirst du wissen. Vexten Samstag wurden sie examinirt. Ich konnte nicht dabey sein. Wucherer und Sander hattens, das heißt, sie wurden auf Studenten examinirt. Mir mit Sander fallen nur die Primaner zu. Auf heute hatte ich sie zu mir eingeladen. Aber der Geist des **III** weht in ihnen. Ich will glauben sie sehen in seinen Schleier verhüllt, bei mir gewesen. Am Donnerstag gehen sie von hier ab.

B. steht unter der Wolke einer schweren Prüfung, aber sie umschattet ihn zu frühe; es scheint mir, er habe noch nicht den Verstand die Prüfung zu benutzen. Er muß noch tüchtig ins rothe Meer getaucht werden, und am Sinai donnern hören, biß er nach Canaan kommet. — Es in dieser Phrasis zu sagen, wäre mir vielleicht nicht eingefallen, wenn ich nicht

gegenwärtig auf Rekommandation des Hr. G. Br. Heinrich Stillings Heimweh läse. Es wär mir eine interessante Lektüre, wenn ers entweder kürzer gefaßt, oder anders bearbeitet hätte. Aber eine Allegorie durch 4. starke Oktavbände durchgewunden! Die christlich religiöse Durchführung des Menschen zu seiner Bestimmung im Reiche Christi, dargestellt in der Heimreise eines Heimwehkranken, über Frankfurt, Augsburg, München, Wien, Ungarn, Slavonien, Constantinopel, Egypten, über die Landenge, nach Sinai, Jerusalem, wo er sich in den unterirdischen Tempelhallen mit der Urania (himmlische Wahrheit) ehlich vermählt, und dann mit ihr und einer zahlreichen Gesellschaft, auf Cameelen weiter in den tiefen Orient hineinreiset. — Unterwegs hat er viele Versuchungen und Verfolgungen auszustehen von der Frau von Traun (per anagramma Natur) und Fräulein Nischlunn (Sinnlich) wird aber immer bewahrt, bald durch den Bruder seiner Braut Theodor Josias von Edang (Gnade) bald durch seinen Freund und Begleiter Trebernau (Vertrauen) oder durch den Belbergau (der Glaube) 1c. 1c. Ich bin am 3ten Theil und bekomme bald das Endweh.

* * * * *

Hier lege ich dir das letzt erwähnte Gedicht an. Es ist nun alt, aber noch immer gut! Ich umarme dich und deine Lieben! Freude und Friede über euch! Dem lieben Mäuslein wirds doch gefallen droben, in seinem neuen Pöchlein? — Ewig

Dein

redl. Freund

*M*armenideus.

XXXVI.

(1800.)

Dich grüße Gott ins neue Leben, du lieber Auferstandener. Wir sind im Grunde wunderliche Leute, daß wir glauben man müsse zuvor gestorben seyn, um aufzuerstehen, da man eigentlich nur zu liegen braucht vorher, und daß wir meinen, das neue Leben sei nur im unbekannten Jenseits, da doch ieder gegenwärtige Augenblick das alte Leben von dem neuen abscheldet, und besonders solche Augenblicke, wie sie dir abgeschnitten haben. Du Guter! — fest durch und durch. Freilich ist's das wahre neue Leben nicht, sondern nur ein Münsterlein davon und ein starkes Stücklein Selbend dran, und wir halten eigentlich bei solchen Gelegenheiten nur die Probe im Alltagsrock, damit wirs recht können, wenn die große herrliche Oper angeht, und wenn wirs recht einstudirt haben, so gehn wir ins Ankleidzimmer, und warten und lauschen bis das Orchester von Seraphim laut wird hinter dem großen blauen Vorhang und bis er aufgezo-gen, und seine Wolken- und Sternengemähle eingerollt werden und dann gilts Ernst, fröhlichen Ernst.

Soll ich dir sagen, wie hange mir um dich war, und wie ich lauschte nach iedem leisen kündebringenden Wörtlein an iedem Posttage, und wie ich den Diakonus hätte umarmen mögen für die eilende Nachricht daß du gerettet seyst, und wie ich doch erst erschrak als ich von ihm hörte, wie nahe am

äußersten Rande dich die Rettung erreichte, — ich sage dir nichts, du kennst und verstehst mich unbeschaut und unverhört, und nimm diese Krankheit am Scheideweg von der Schule zur Pfarrey für deinen Durchgang durchs rothe Meer und der liebe Gott beschleunige deine völlige Wiederherstellung, wenn noch etwas daran fehlt, und befestige deine Gesundheit und gebe dir viel Freuden.

H. Geh. R. Brauer sagte mir, daß du ihm wieder geschrieben habest, und nahm und nimmt sehr vielen Antheil. Der gute Mann ist unterdessen auch unter den Gewitterwolken gestanden, und säet nun Blumen der Erinnerung an in seinem zerstörten Paradies. Es war viel werth, von ihrem stillen Harren auf das Ende, und von seinem stillen Schmerz, von ihrer leisen Auflösung und von seiner Ermannung als es vorüber war, und von seiner wahrhaften seltenen Größe durch Religion und Charakter ein Zeuge zu seyn. Du kennst und hast ohne Zweifel das Gedicht das H. R. N. Walz zu erst für sich gemacht und übergeben, und Sander und ich nachher drucken ließen, doch lege ich dir ein Exemplar an.

* * * * *

Schreibe mir nicht, mein Bester! Wenn dich das Schreiben und Schreiben noch irgend incommodirt, und bringe mirs etwa in der Folge ein. Grüße dein liebes Hauswesen. Ich schaue deiner guten Gattinn ins getröstete Antlitz und freue mich seines Trostes. Seid glücklich!

Euer

redl. Freund

Hebel.

Den 2ten August 00.

XXXVII.

's muß Alles in der Welt geschliffen sehn,
 was g'fallen soll; 's hat gleich 'n schönern Schein,
 wenns schon an Werth das nemlich bleibt,
 und kleiner wird, ie länger man dran reibt.
 Wir in Karlsruh wenigstens poliren
 Ohn Unterlaß an Sitten und Manieren,
 bald am Kopf, bald am Herzen, bald auch an Steinen.
 Bald auf der rauhen Scheib' bald auf der feinen.

's wird Alles feiner
 und Alles glänzender
 und Alles schwänzender
 mitunter auch brüchiger und kleiner.

Diß als Prolog zum Jaspis hier.
 Sechs gegen Eins! — Er schmeichelt dir.
 So glatt ist er, so spiegelhell und rein,
 und ist doch nur ein Feuerstein,
 Wie sie dem Hertinger Bauern beim Pflügen
 Zum Duzend vor den Füßen liegen.

Wär er nicht nach R. Ruh spazirt,
 Hätt' ihn nicht der Steinschleifer Meyer
 Um einen Zweyer oder Dreyer,
 Zum schönen Schaustück polirt,
 So läg er bey Schliengen rauh und eckigt,
 Unbesehn und dreckigt.
 Jetzt sucht er seines gleichen unter den Steinen.
 Lieber! b'sieh dich drinn, wirfst einen
 Gespahn erschaun, auf der Fläche glatt,
 Der mir schon lang nicht geschrieben hat.

Der ihn mitnimmt, mein lieber Hr. Dokter,
 wird dir gefallen, noch besser als der Stein,
 Wenn er Zeit hat, so brockt er
 Dir ein Wenig Naturweisheit ein.
 Bhalt ihn, so lang du kannst bei Seiten;
 Er wird dich in alle Warheit leiten,
 Ist auch auf dem Belchen gewesen
 Hat schmucke Buseröri⁶⁶) gepflückt
 Und hat des Proteus Lichtsaum erblickt,
 Und ist in seinem Antlitze genesen.

Doch um nicht eins ins ander
 zu pradeln, den R. R. Sander
 Hat auch des Weinets nächtlicher Blick
 Gelöst von den irdischen Mähen.
 Nun könnte dein Glück
 Dir noch in Tüllingen blühen.
 Hätt Frisenegger seinen Vorthail bedacht,
 Er wär aufgezozen auf die Vorpostwacht,

und sich droben erlabt.
 Hätt Schnupftaback umsonst gehabt.
 Seine lange Nase
 Hätte Herrn Lachenal ²⁷⁾ über dem Rhein
 Durch eine zerklüftete Scheibe hinein
 Weg von der Tabacks Vase
 Den schweren, bleiernen Deckel geklopft.
 Und 's letzte Stäublein herausgeschnupft.
 Mit allgegenwärtiger Nase
 Hätt er das Birsthal hinauf im Grase
 Die Veil'chen und Primeln aufgeschürft
 Ihres jungen, blühenden Lebens
 Balsamischen Athem weggeschlürft.
 „Man nimmts nicht; die Götter geben's!“
 Ihm war's nicht beschert. — Deine Nase
 Ist nun freilich kleiner,
 Aber im nemlichen Mase,
 So Gott will auch feiner,
 Werther und geübter,
 Froh' sich an des holden Frühlings reinem
 Busenhauch zu laben. — O Geliebter!
 Möcht dirs gönnen — wahrlich wie sonst keinem. —

XXXVIII.

(1801.)

Meine Liebhaberey in den Nebenstunden zur Schadloshaltung für den Ungenuß mancher Geschäftsstunde hat sich in ein eigenes Fach geworfen. Ich studire unsere oberländische Sprache grammatisch, ich versificire sie hereuleum opus! in allen Arten von metris, ich suche in dieser zerfallenden Ruine der altdentschen Ursprache noch die Spuren ihres Umrisses und Gefüges auf, und gedenke bald eine kleine Sammlung solcher Gedichte mit einer kleinen Grammatik und einem auf die Derivation weisenden Register der Idiotismen in die Welt fliegen zu lassen. Wenn du die Idee im Allgemeinen billigest, und es leiden magst, so werde ich dir mehreres darüber schreiben, und dann über eins und das andere noch deine Gedanken mir ausbitten. Zur Beurtheilung schicke ich dir einsweisen anligende Jamben, die hiemit dir geeignet seyn sollen, und die einschlagenden Artikel aus dem Idiotikon oder Register als ein Musterlein von dem letztern. Dermalen arbeite ich am Dengelgeist in Hexametern. Soll ich ihn dem Blaurock^{ss}) dediciren? Es ist nicht mehr als billig. Vor

der Hand bitte ich indessen darüber stille zu seyn. Ich weiß nicht, ob ich meinen Namen dazu hergeben werde. Schreibe mir bald wenn du Lust und Musse hast. Deiner lieben Gattinn meinen herzlichen Gruß, Ewig

dein

redl. Fr.

Hbl.

D. 6ten Febr. (1801).

d. 14ten April 1801.

XXXIX.

Es ist hart und schmerzlich, du lieber Schwergeprüfter! was Euch der Himmel zu erfahren und zu tragen gab. Neben dem Grab Eurer Freude nun auch noch das Grab seines Trostes in einem verödeten Paradies. Nim das Gefühl der innigen, wehmüthigen Theilnehmung Eures Freundes — möchte ich sagen können zur Erleichterung des Euerigen, und möge die Vorsehung was die Thräne der Freundschaft nicht kan, Eure Wunde heilen. Mich tröstet Dein Muth, und ich bewundere und ehre diese Standhaftigkeit deines Charakters, die ich in einer solchen Prüfung, in einem solchen Grade nicht erwartet hätte. Aber dein Weib, das gute, weiche Mutterherz! Möge es an der Stütze deines Beispiels sich allmählig wieder aufrichten und auch seine Ruhe wieder finden.

B. der am Samstag eine Stunde bey mir war soll mir noch viel liebes und Trauriges von Euch erzählen. Einsweisen haben wir nur das oberste weggepflückt. Er athmet wie aus dem Gefängniß entronnen, in seiner vaterländischen Luft; und auf mir ligt sie so schwer, und mein heiterer Traum ist droben. Wie wunderbarlich ist doch der Mensch? Wie einzig ieder in seiner Ansicht der nemlichen Dinge, und eingeschlossen in seinen eigenen Kreis der Gefühle, und in seine eigene Welt?

Ich danke dir für die Mittheilung deines catechetischen Leitfadens, in dem ich eine gesunde und reife Frucht deiner praktischen Beurtheilungskraft, und deines feinen Sinns für das wesentliche, wichtige, erweckende und wohlthätige, in dem was man Religion nennt, anerkenne. Die Form hast du ohne Zweifel mehr zur Bequemlichkeit für den Lehrer, der sich dessen bedienen will, als für den Schüler gewählt, vielleicht auch um dem Neuen die Gefälligkeit der alten Ansicht à la Heilsordnung zu geben. Frag und Antwort, und Verwischung des logischen Zusammenhangs gefallen mir sonst nicht übel.

Anche io sono pittore! Ich bin wie der Blinde zur Ohrfeige, durch ein Anbieten an Brauer, das ganz etwas anders sagen sollte, zum Auftrag gekommen, den Herderschen Catechismus zum Gebrauch des Landes zu revidiren und überarbeiten. Doch muß ich gestehen, daß ich oft nicht begreifen kann, was unser großer Herder dachte, wenn er anders nicht im Schlaf geschrieben hat, und daß ers nach meinem Urtheil iedem nur halb geübt leicht genug gemacht hat, wenigstens theilweise, ihn noch zu verbessern. Ich wäre fertig, und es war mir ein freudiges Geschäft. Aber jetzt revidirt Brauer mich, misbilligt, ändert, schiebt Fragen ein, die mit seiner eigenen, ganz eigenen Religionsphilosophie zusammenhängen, doch alles nur gutachtlich, und gibt mirs zur neuen Revision und letzten Bearbeitung zurück. Ich war in der Versuchung mich schön dafür zu bedanken und zu sagen: nehmt ihn hin und kreuziget ihn nach euerm Gesetz — nemlich meinen Catechismus. Aber eben weil ich die Kreuzigung fürchtete, und was er drin haben will, doch hineinkäme, hab ich aus Liebe zur Sache, auch das meine übernommen, uns wenigstens vielleicht noch glimpflicher machen zu können, und ihn mit der

Geißelung durchzubringen. Aus diesem Grund wünsche ich auch, daß deine Freundschaft diese Notiz in Petto behalten möge. Ich möchte überall nicht für den Revisor einer Herderschen Arbeit, und dann nicht für den Urheber dieser Revision bekannt werden. Es gibt, besorg ich eine Fliskerei. Ueber das alles erwarte ich vom Consist. das vom Ganzen nicht einmal zu wissen scheint, des Teufels Dank. Denn ich habe von ihm wenigstens nicht einmal Auftrag sondern Br. hat mich privatim beym mißverstandenen Wort genommen und scheint das Mst. eh es ins Cons. kommt dem Marggr. zur Approbation vorlegen zu wollen.

Der Dengelengeist gerathet ins Stocken. Ich mag aus Liebe zur Gegend, die mir durch das Andenken an unsere Wallfahrt und durch die Quelle der Wiese fast heilig ist, keinen bösen oder schauerlichen Geist aus ihm machen und meine plumpe Phantasie bietet mir trotz aller Folter keine liebliche Idee zur Einkleidung. Um nicht ganz umsonst genarrt zu haben, theile ich dir die Einleitung so weit ich kam hier mit. Du wirst aus ihrer Länge erkennen, wie vergeblich ich auf Befruchtung des Genius zur Geburt des Hauptstoffs wartete. Aber vielleicht leiht mir deine reichere Phantasie noch einen glücklichen Einfall.

* * *

Meinen herzlichsten Gruß an deine liebe Gattinn! Gottes Trost und Segen über Euch. Ich bin mit unwandelbarer Liebe

Dein

treuer Fr.

Hebel.

Hent er gmeint, der Dengele Geist, ihr Dotnauer Schnabe,
 seig e böse Geist? I chan ich bessere V'richt ge.
 lueget i bi vo Basel, i will ichs redli bifenne,
 mit em Ritter verwandt, vo siebe Suppen e Dünkli⁵⁹),
 aber e Sontigshind. Wo näume lustigi Geister
 uffem Chrügweg stöhn, in alte Schöffere huse
 und verborge Geld mit füttrigen Auge hüte,
 oder vergoße Blut mit bittere Thräne wäsche,
 und mit Grund verschare, mit rothe Nägle verchrazze
 oder um Galgen und Rad mits Tüfels Grosmuter tanze
 siechts mi Aug im Sternelicht; i hör wie sie winsle.

Und wo heiligi Engel mit schöne blauen Auge
 in der Sternenacht in stille Dörfere wandle
 an de Fenstere lose, und (höre sie liebligi Rede)
 gegen enander lächle, und an de Huusthüre sitze-n
 und die frumme Lüt im Schloß vor Unglüt bihüte,
 oder wenn si selbender und dritt uf Chilchhöfe wandle
 und enander sage: „do schloft e treni Mutter,
 „do en arme Ma, doch het er niemes bitroge
 „schlofet sanft und wohl, mer wenn ich scho wieder wecke!“
 siechts mi Aug im Sternelicht, i hör, was sie sage.
 Menge chenn i mit Name, und wenn mer enander bigegne,
 biete mer is d'Zit, und wechsle Reden und Antwort.
 „Grüß di Gott! — Hesch guti Wacht? — Gott Dank der
 — so zimli!“
 Wärs nit wöhr, i seiti's nit. Was hani vom läge?
 Und do hent ders druck. — E mol, se rüest mer der Grichtsheer:
 „Veter, siig er so guet, und gang er e wenig go Dotnau,
 „Lueg er ordli no, eb silberhaltige Stueffe

„Brechen im neue Gang, eb d'Berglüt ordeli schaffe
 „und eb alles isch, wies sy soll. Adie im Heere,
 „teem er zittli z'ruck, und bring er guti Rumwelle!“
 Uf und furt, i gang, und wie mi der Grichtsheer vermant het
 Hani gluegt und gfrogt. Drob lauf i uffeme Fußweg
 Furt in Berg und Wald, und mein, i chönn nit verirre.
 Rüechter bin i gsi, i ha en einzig Schöppli
 z'Uzefeld bim Müller trumte, froget en selber,
 isch er e brave Ma, so würd er d'Woret bifenne.

Aber wer der Weg verliert, und usen und abe
 Dotnau sucht, bin ich, und wers nit findt, bin i wieder,
 Mein i seig am Dorf, und chrefme hinten am Feldberg.
 Wit und breit uf First und Halbe höri kei Holzax,
 Hör kei Hüst und Hott! und hör kei Hirtebueh singe.
 Rüt as Wald und Wald, 's würd alliwil spöter und dunkler,
 alliwil hüeler und fäechter. Scho siye d'Bögel und schwiige.
 's streckt scho do und dört e Stern am düstere Himmel
 's Schöppli usen und luegt, eb d'Sunn echt aben ins Bett seig
 eb er echt dörf cho, und rüeft den andere: Chömmet!“
 bis as ten me fehlt; es rüeft der Nachtühl im Tschuhu
 und i ha ke Hofnig meh, druf leg i mi nieder.
 „D du liebi Zit, so denke i, wär i doch z'Basel!
 „Oder numme z'Uzefeld, bym g'spröchige Müller
 „in der bhebe⁶⁰) Stuben und aneme feiste Schmuris⁶¹),
 „Oder wärs zum wenigste Mitternacht! 's würd doch e Gspensti
 „näume do hinte sy, und z'nacht um zwölfe verwasche!

Währed aß is sag, und mit em vordere Finger
 's Zittli frog, wo's Zeigerli stand ('s isch z'finster fürs Aug gsi)

und wo's Zittli seit, 's gang ab den Delfe und woni
 's Pffli ufeleng, und den, „iez trinki no Tubak
 aß i nit vertschloß“ — Dym Blueß, se fangen uf eimol
 ihrer zwee e Gspröchli a. I mein i heig gloset,
 „Nimm das silber Gschirli, und gang e wenig an d'Wiese
 „hol e bizzeli Wasser, i möcht gern d'Segese dengle —

XL.

(1801.)

Lieber Zenoides!

Der Proteus ist in mich gefahren, und ich habe den Zarpfern und Zolpozern⁶²⁾ den Abschied gesungen, habe müssen, nicht ob ich hab wollen, und da schick ich dirs, nicht als ob viel Geist drinn wäre. Zum Glück war der Geist in den Köpfen als es gesungen wurde, sondern um dir damit, wenns möglich ist eine Verbindlichkeit aufzulegen, oder vielmehr einen guten Willen zu machen, daß du mir bald eine Beschreibung von deinen Anordnungen zur Friedensfeier in Rötteln geben mögest die nicht anderst als interessant und ländlich geschmackvoll seyn kann. — Zwar halt ichs für möglich daß du nichts gethan hast, als was das fließende Cirkularrescript verordnete, möglich sogar daß du nicht einmal das alles gethan z. B. den 105ten Psalm nicht verlesen hast, und daß dein eigenes Herz wenigstens in unwillkürlichen Abwechslungen und Widerkehren noch mehr Nahrung bey stillen Trauerfesten als beym lauten Freudenfeste hat, und will dirs alles nicht verdenken.

Daß die Neuweger⁶³⁾ vom Geist auf den Belchen geführt

worden sind, war mir in proteischer Hinsicht über alle Massen interessant; wenn nur nichts häotisches dabey vorgefallen ist.

Ich bin fleißig an den Allemanischen Liedern, und werde bald ein Schiflein voll auf die hohe See schicken. Ist dir denn noch keine Idee zur Fortsetzung des Dengeleageistes, den du doch wirst bekommen haben, durch die Seele gegangen. Um ihn nicht ganz zu verlieren, hab ich ihn einsweisen einem langen Gedichte an die Wiese vorgewebt:

„Wo der Dengelegeist in Mitternächte Stunde
Mitteln silberne Gschir e goldene Segese denglet,
(Dotnau's Schnabe hennenen woll!) am waldige Feldberg,
wo mit lieblichem Gsicht us tief verborgene Schlüfte
d'Wiesen use luegt, und chel ins dotnauer Thal springt,
schwebt mi muntere Blick und schwebt mini Gidanke.
Feldbergs lieblige Tochter o Wiese bismar Gottwilsche!
Los, i will di jetzt mit neue Liederen ehre,
und mit Gsang bigleiten uf dine freudige Wege“ 2c. 2c.

Nun so laß denn bald etwas von dir hören, viel liebes und gutes und tröstliches, wenn schon keine Beschreibung von Friedensfestivitäten. Deiner guten Gattinn meinen herzlichsten freundlichen Gruß. Der Engel des Friedens umschwebe euch!

d. 20sten Jun.

J. P. H.

XLI.

11. Febr. (1802).

III

Mein lieber Zenoides!

Ich habe den gestrigen Postwagen, mit einem Blumen-
garten wiewohl in nucce et grano zwar unter deiner Adresse,
aber nicht so fast für dich als für dein liebes Weiblein befrachtet.
Ich bitte dich daher wenn er komt, denselben ungevährlich und
unbezeichnet an Behörde abzugeben, nebst meinem schönen freund-
lichen Gruß und guten Wunsch daß ein milder schöner Früh-
ling den sorglichen Fleiß der lieben Blumengärtnerinn begün-
stigen und belohnen möge, und daß der schöne Blumengarten
draußen vor dem Fenster immer der Abschein von dem drinnen
sey. Aber ich will mich mit meinem Contingent und Zuzug
zu dem ersten nicht groß machen. Ich pflege, wenn mir eine
Wahl weh thut oder wenn ich sie nicht verstehe, oder wenn
ich gern etwas besseres hätte, als ich zu fordern wage, nichts
zu bestimmen, sondern die Auswahl dem Lebenden zu über-
lassen und so machte ichs diemal, hauptsächlich aus dem letzten
Grunde mit dem Garten Inspektor, aber es scheint mir, er

habe mich nicht recht verstanden. Manches wo nicht das meiste werdet Ihr vielleicht schon haben, manches nicht haben, weil Ihr's nie verlangtet, indessen hoff ich, daß der Fischzug doch nicht ganz leer seyn werde. —

* * * * *

Der allemannische Pegasus will nimmer fliegen, er präden-
tirt, er sey nicht schuldig so etwas zu thun, bey der unter-
ländischen Stallfütterung wenn er nicht droben an den sonnigen
Hügeln weiden dürfe. Aber es ist Ausrede, das Vieh ist un-
zufriedener mit Tränke als mit dem Futter. Indessen hats
doch noch einen kleinen Zuwachs gegeben — Freude mit gutem
Gewissen — das Habermuß — der Storch — Sonntagsfrühe.
Das Zbiotikon 300 Artikel stark ist fertig, das ganze kann
14—16 Bogen werden. Hast du dem Flic den Angel
noch nicht vorgeworfen. Ginttert meint ich solls dem Haas⁴⁰)
geben und will mit ihm reden. Indessen wäre mirs doch
lieber zu hören, was zwey dazu sagen, als einer.

* * * * *

M M M M M M Parm.

Herrn Pfarrer Hitzig
in
Nötteln
bey Vörrach.

—

XLII.

Gott tröste dich, mein lieber Zenoides, und das zerrissene Herz deiner Taube, und gebe euch bald die Fassung und Ruhe wieder, mit der ihr wenigstens vor eurer neuen Prüfung die alten ertragen lerntet, und eine schönere Zukunft! Ich hatte mich sehr nach deinem Briefe gesehnt und darauf gefreut, als mir Eifenlohr v. Lörr. sagte, daß euch besucht habe, was ich euch so lange und sehnlich wünschte. Aber es scheint ich sollte pro meo modulo das Gefühl des Wechsels von der großen Freude zum großen Leid auch empfangen, und ich habe so viel davon als ein treues freundschaftliches Herz aufnehmen kann.

Und mehr will ich dir sagen. Ich habe nicht nöthig, dich zu trösten, wenn dein Gemüth für die Trostgründe die du selber kennst, wieder empfänglich ist, und ich vermags und wills nicht, wenn du noch für den Trost verstimmt, oder er Verstimmung für dich ist.

Gerne glaub ich, daß dir die Leichen Pr. des Prinzen ein schweres Geschäft war, doch glaub ichs mehr deiner Versicherung als der Arbeit selbst, die ich dankbar wieder anlege, und so wohl mir die Auseinanderstellung des Stoffs gefiel, so werth mir manche einzelne Stelle ward, so ahnde ich doch das Beste

hinter den 2c. 2c. Man sollte in solchen Gemüthsstim-
mungen, wenn sich anders das Herz wieder zur Mittheilsam-
keit seiner Gefühle geöffnet hat, gar nicht schreiben, sondern
aus dem bewegten Innern reden dürfen. Aber es gehört nun
schon zu den Artikeln unserer Kunst, was warm und innig
von Herz zu Herzen gehen sollte, zuerst auf dem Papir abzu-
fühlen. Im ganzen mag's auch freilich besser seyn.

* * * * *

Ich danke dir für deine vorläufige Verwendung bei Flic.
Haas den Jüngern, hat mir Gunttert vorgeschlagen, und sich
angeboten mit ihm zu reden. Ich will ihm also nicht aus-
weichen, behalte mir aber deine fernere Vermittlung mit Flic
vor, denn wenn Haas, wie ich vermuthe, überall nur drukt
und nicht verlegt, so erwarte ich, daß ers nur unter unbe-
quemen Restriktionen annehmen würde. Auf alle Fälle schick
ich dir alsdann eine Ankünd. und Probe, und meinst du, wir
wollen eine Subscr. eröffnen? und magst du gern eintragen
helfen, ein fleißiges Zummlein?

* * * * *

Der *Cacalia Sonchifol.* wissen wir auch keinen deutschen
Namen. Man muß ihr halt selber einen machen, *Gakeli*,
Sonchegakeli! oder per Metathese: *Viacaca*!

Und nun gehabe dich wohl, du Lieber! Ich möchte dir's
geschwind mit dem Kuß und Händedruck der Gegenwart sagen
können, wie sehr unveränderlich ich bin

Dein

redl. Fr.

H.

XLIII.

(1802.)

III

Die innstehende Charwoche wird dir viel zu schaffen machen, wenn ich die Mühe vieler Predigten, die du zu halten hast, nach der Mühe meiner einzigen beurtheilen darf, lieber Zenoides!

Ich rathe dir daher, in der Osterwoche post actos labores, dir eine kleine Zerstreuung zu machen und an einem lieblichen Tage einen Gang nach Basel zu thun, nämlich ohnehin, nicht mir zu lieb. Und dann bitte ich dich aber recht schön und kofsig, ja kofeselig²³⁾, daß du es noch einmal versuchen wollest, dem Felicet einen Strick um den Hals zu werfen. Es war mit dem Haas, wie ich vermuthete und sagte, er druckt nur um Bezahlung, und unternimmt und verlegt nicht selber. Zu dem Ende wird dir Pfarrer Günttert, die gehörigen Papiere, die er bei Haas benutzen sollte, nemlich a meine Erklärung und Verständigung an den Buchhändler, b ein par Probege-
dichte c, einen Probebogen des Idiotikons, d einen Brief von Pfarrer Schmidt Jakobi's Urtheil enthaltend, übersenden, und solltest du Lust haben nach B. zu gehen, ehe dis geschähe, so

verdröge es dich vielleicht nicht, den Umweg über Weil zu nehmen, und die Papire abzureichen. —

Man seye alldann so gut, um mit dem sel. Bougine zu sprechen, und stelle dem Buchhändler die in der Verständigung lit. a, gebaute Lockfalle. Das h. du übergibst ihm denselben Bogen, und beobachtest ihn, während er liest, besonders die Bewegung der Muskeln um Mund und Nase. —

Bezeugt er Lust zur Sache, so bietest du ihm die Proben, b, c. und liesest ihm Schmid's Brief ganz oder was du darin für zweckmäßig haltest vor, und sagst ihm, daß wir ehrliche Leute seyen und Jakobi ein kompetenter Richter.

Dann kommt's auf die Hauptsache an.

- 1) Was bietet er für den Bogen gedruckt, oder für das ganze Mskr. ohne Subscription.
- 2) Was bietet er im Fall der Subscr. nach Verhältniß der Menge von Subscrib. denn natürlich je mehr Subscr. desto mehr Lösung.
- 3) Wie theuer verspricht er's zu liefern im Preis.

Bietet er in einem oder dem andern Fall weniger als 1 Louisd. auf den Bogen, so brichst du ab, und sagst ihm, daß ich's eher umsonst werde drucken lassen, aber nicht bei ihm, denn ich sey gar nicht aufs Geld erpicht, und arbeite blos aus Liebhaberey. Bietet er aber 1 Louisd. oder drüber so viel er will, so sagst du ihm, daß ichs, so wie du mich kennest, schwerlich drum thun werde, denn ich sei verteuft interessiert, und ich will es, wenn du gerne magst, ohne es dir gerade zuzumuthen, deinem eigenen Augenmees überlassen, ihm ein höheres Gebot nach der Stimmung die du an ihm bemerkst zu proponiren. Kann nach diesen Präliminarien etwas aus der Sache werden, so werde ich mich über das Weitere selber

mit ihm in Corresp. setzen. Die Papiere nimmst du wieder mit, besonders lit. c und d und letzteres sicher und auf alle Fälle, und ich bitte mirs wieder aus.

Ohne Subscr. wärs mir fast lieber als mit, wenn der Unterschied des Honorarii nicht zu groß wird.

Lit. a war freilich nicht für den Flic, sondern für Haas aufgesetzt, ich glaube, daß iener für manches darinn keinen Sinn hat.

Sey so gut mein Bester, und nimm dich der armen Märrlein in Freundschaft und Liebe an.

Ich predige nun über das Gericht vor Pilatus zum 10ten mal. Dismal will ich aber Jesu Worte: „ich bin nicht mehr in der Welt“ aus Joh. 17. herüberschwärzen, und zeigen wie ihn der Gedanke an seinen nahen gewissen Tod, groß, versöhnlich gegen seine Feinde, muthig vor dem Richter 2c. gemacht hat. Er war wirklich vom Kampf im Garten an, in einem der Wahrheit nahen, und erhabenen Sinne, „nicht mehr in der Welt“. So sind oft fromme Menschen auf dem Todsbette, wenn sie einmal die Gewißheit ihres Todes ahnden. Wie er, stille ruhig, resignirt in ihr Schicksal, kurz und bestimmt in ihren letzten Reden, schon erhaben über alles irdische, und über die Liebe zu ihm, die das Scheiden von ihr schwer macht. Wir sehen sie noch, sie reden noch mit uns, aber „sie sind nicht mehr in der Welt.“ Dieser erhabenen Gemüthsstimmung, dieser Größe und Freiheit, soll uns das Andenken an unser Ende, das ebenso gewiß, wenn auch unbekannt, und eben deswegen weil es unbekannt ist, näher bringen.

Brauer macht mich mit Gewalt zum Schriftsteller. Ich habe ietzt mit Profeß. Böckmann den Landkalender zu befrachten; wird etwas schönes werden. Ich proponirte geschmackvolle Nachahmung des hinkenden Bott. Geschichte der

neuesten Jahre, Chronikenartikel, zc. populär = ästhetisch und moralisch fruchtbar vorgetragen, mit niedlichen Holzschnitten. Aber es hilft nicht. Der Consist. schreibt vor, und viel Köche versalzen den Brei. —

* * * * *

Meinen herzlichsten Gruß deiner lieben guten Gattin.

Ewig dein

redlicher *Parm.*

XLIV.

(1802.)

Vor allen Dingen, mein lieber Zenoides will ich dich wohlmeinend gewarnt haben, wenn du in Zukunft zum Fenster hinaus schauscht, Acht zu geben, ob nicht der neue Planet, der dir aus dem Gedritten Schein in Kl. K. in den Gegensein zu Brombach rückt, das nemliche thue, damit du den Kopf nicht anstoßest.

Der neue Planet, denn für eine selbst leuchtende Sonne halt ich ihn wirklich nicht führt meinen Ideengang natürlich auf den neuen Pfarrer in Kl. K. und zwar stell' ich mir denselben, dermalen in den Fokus, wie folgt:

E. ist bey seiner guten Seite, die er gewiß hat, und wegen der ich ihn als Nachbarn und Mitdiöcesan empfehle, unter anderm auch ein sehr rüstiger Korrespondent. Jeder Posttag bringt mir einen neuen Brief, ich mag die alten beantworten oder nicht, in ihm einen neuen Auftrag, oder eine neue Anfrage, oder im Ermangelungsfall eine Wiederholung aller vorher gegangenen. Man möchte eine Kaze werden vor Ungedult, oder eine Geiß, ein Dachmarder, ia ein Scorpion oder eine giftige Tarantel.

In dieser Noth finde ich eine große Aufrichtung in dem Gedanken, daß es noch irgend einem Sterblichen, mit irgend einem nimmermüden Correspondenten, ebenso ergehen werde, und um dieses Trostes mich ganz versichern zu können, gedenke ich dir, wie du sogleich sehen wirst, und bereits siehst, ebenso zu machen, wie er mir, damit wir, wenn der Unmuth aufs Höchste steigt, zusammensitzen, und einander unsere liebe Noth klagen können.

Nach diesem zwiefachen Eingang oder introitus cornutus habe ich also gar keine Ursache mich zu entschuldigen, wenn ich dir sage, daß ich auf dem Gedanken reise, oder er auf mir, ein par wirkliche Prospekte aus dem Wiesenthale in die Ovale des Umschlages bringen zu können. In dem einen möchte das Röttler Schloß sich nicht übel annehmen, und ich habe eine Zeichnung von Probst, wiewohl von der Bergseite, und überdiß einen Kupferstich über seine Ansicht noch vor der Zerstörung, und zwischen beiden thut mir nur die Wahl weh.

Aber im andern Oval müßte sich eine Ansicht der Gegend nach Riechen hin, von dem Auditorium in Lörrach aus, nicht übel annehmen. Da es hier nicht auf Genauigkeit ankommt, und man im Buch mit Ehren nicht einmal sagen darf, was die Umschlags Zeichnungen bedeuten, so wärs an ein par flüchtigen Strichen, nur als rohe Idee für den Kupferstecher, oder vielmehr Aeger, sowie sie der Coseselicet-Natorect⁶⁶) bey einer 1/16tel's Pfeife Taback ohne Mühe entwerfen könnte genug. Wie wärs?

Aber damit hast du noch gar keinen Begriff, wies einem der Pfarrer E. macht, sondern wirst erst einen fernen Schein davon bekommen, wenn ich fortfahre, wie folgt:

(Hier frische Feder und andere Tinte.)

Sieh ich habe dich in der Hand, und könnte dich noch mit einem ausgesucht lästigen Auftrage heimsuchen. Aber du dauerst mich, und ich will dir fast lieber den Pfarrer E. unbedrungen lassen, kann dir aber nicht verbergen, daß es bloß eine Erkenntlichkeit für die Freude von mir ist, die du mir durch deinen unterdessen eingegangenen Brief cum annexis et contentis bereitet hast.

Ich dank dir für deine Vorschläge in Ansehung unsers kleinen Wäldebüchleins. Für einige derselben habe ich mich sogleich entschieden, und beherzige die andern. Es freut mich, daß du in Ansehung der Zeichnungen ohngefähr den nemlichen Gedanken hattest, und es ist mir für die Erfüllung meines Wunsches ein gutes Omen. In etwa zehn Tagen hoffe ich mit dem Prospectus vorstehen, und die Neuzen in's Wasser legen zu können.

Sieh wie pfiffig und abgemessen ich die Hauptsache auf einen neuen Bogen zu verlegen weiß. Ich habe nun dem Bürger Flic, der mir unterdessen vom 26ten Jun. schrieb, meine Entschliezung in Ruck-Antwort kund gemacht. Eine Handhabe dazu, die ich jedoch nur sehr höflich angrif, gab mir sein Brief, indem er a, statt 150 Subscribenten die er gegen dich zur Bedingung macht, nun 300 ausbedingt, b, sich direkte auf gar keine Erklärung wegen des Honorarii einläßt, ob ich gleich ihn ersuchte mir so zu antworten, daß ich seine Erklärung als die erste und letzte ansehen könne, übrigens c, mir berechnet, daß er den Preis des Exemplars zu 1 fl. 30 kr. gerechnet doch bey 100 fl. noch nicht für seine Auslage gesichert seyn würde, und seine Schadloshaltung in dem Absatz von circa 100 weitem Exemplaren auf die er noch glaube rechnen zu können, suchen mußte.

Indessen besorge ich doch, daß er etwas unwirsch werden möge, und bitte dich, wenn du so etwas an ihm merken solltest, ihn so gut du kannst zu thädigen⁶⁷). Doch wenn er sogar dir ein saures Gesicht darüber machen sollte, da du die erste Einleitung zur Unterhandlung machtest, so handle nach einer andern Masregel und wirf alle Schuld auf mich. Sag ihm, ich sey der wunderlichste Kopf auf den die Sonne scheint, eigennützig wie Beelzebub, es reue dich so viel du Haare auf dem Kopf hast, daß du dich eingelassen habest, und er soll sich dazu gratuliren, daß er mich mit seinem Br. vom Hals geschafft habe.

* * * * *

Gott zum Gruß, lieber Zenoides, dir und deinem Weiblein! Ich warte alle Tage auf deine Antwort, und bin alle Tage bis an der Welt Ende

Dein

redlr. Frd. H.

d. Aten Zul.

Herrn Pfarrer Hitzig

in

Rötteln

bei Lörrach.

~~~~~



## XLV.

(1802.)

## Bester Zenoides!

Ich verlasse Karlsr. am Sonntag vor Micheli mit Sander, Welper und Fröhlich und gehe nach Hügelsheim <sup>36)</sup> zu Schmidt an die Stufen des großen, Niebewegten, Wolkenspendenden <sup>68)</sup>. Von dort aus soll es mir gar nicht ab der Hand und außer dem Sinne liegen, wenn der Genius mich anweht ihn gerade zu erklimmen den Großen, Nimmerbewegten, Dachsleinseligen <sup>6)</sup>, und wenn ich den Drecksdu <sup>70)</sup> und die Steißbrusterie <sup>71)</sup> begrüßt, und Carolisens <sup>72)</sup> verwehte Spuren gesegnet, und vom Kapitulationsblütschi <sup>73)</sup> aus den Großen, Weitgesehenen, Aethervertrauten noch einmal angebetet habe, eines Gangs das Thal hervor zu meßgen <sup>74)</sup> und wie Odysseus den besoffenen Polyphem, so ich den Kaps zu prügeln, und dann in Steinen den Dicken zu fragen, ob der Steg über die Wiese stehe. Sollte mir aber der Deus in nobis als einen durch 10 jährige Verschwabenhamlung <sup>75)</sup> unrein gewordenen das herumtälpen auf heiligem Boden vor der Reinigung im Tempel verbieten, so werde ich auf der Straße der Schwabenhämmel nach Herzingen aber meßgen, bey dem Chatz <sup>76)</sup> mich noch einmal ganz



erschrocklich verschwabenhammeln, über Candern nach Wisleth  
 gehn und den Kaps doch prügeln, dann die heilige Bahn durch-  
 schneiden und in Hausen bei den Flußpatöchlein <sup>69)</sup> Quaran-  
 täne halten, dann in Schoppen sie einige Tage fortsetzen, das  
 Haupt in der Wiese waschen und endlich mich dem Priester  
 zeigen. Selige Stunde der neuen Belebung und des Ein-  
 tauchens in die heiligsten Gefühle in der Umarmung des Lieben  
 und Theuren, das heißt, Deiner! Von da gedenke ich, wenn  
 in einer guten Stunde der Ostwind nicht weht, das heißt  
 wenn nicht die Luft vom Grabe des Pfeddelbacher Oberhammels  
 neuerdings profanirend über die Thumringer Straße wandelt  
 nach Proteopolis <sup>77)</sup> um den Gräuel der Verwüstung an hei-  
 liger Stätte zu sehen, dann nach Basel zu wallen, um mir  
 als Reliquie einen Span von der äußersten Hülle des Cyni-  
 kulus <sup>78)</sup> herabzuschneiden, in Weil das Diarium meiner Wall-  
 fart nach dem Recapitulationsgefez <sup>79)</sup> niederzuschreiben, und  
 dann endlich selbst recapitulirt das h. entzündigt, geheiligt,  
 veräthert, für nimmer lange, nur um mich in der Glorie meiner  
 Proteusischen Widergeburt noch eine Zeitlang sichtbar zu zeigen,  
 in die Welschkornlichten, von keinem Dachslein besuchten Sand-  
 felder zurückkehren — nicht mehr ein langsam weidender  
 Schwabenhammel, sondern ein Metzger von kurzer Erscheinung.  
 Mein Jutzler <sup>79)</sup> auf dieser Reise wird ein leichter Mastelnack  
 seyn. Welch ein Gluch dieses klogigen Herumtreibens immer  
 mit Materie bepackt und von ihr verfolgt zu seyn! Ich gedenke  
 daher von Hügelh. aus den Mastelnack seine eigenen Wege  
 gehen zu lassen und den RR. Sander zu bitten daß er ihn  
 in K. Herberg <sup>80)</sup> im Vorbeifahren in den Postschaisenkorb  
 werfen solle, und wenn alsdann das Vieh, nemlich der Mastel-  
 nack ein halbes Quintlein Vernunft hat, so wird er in Thum-



ringen selber aus Land steigen und nach Rötteln hinaufgehn um mir, wenn ich nachkomme die allemanischen Lieder herauszugeben, die ich gern scharf recensirt von dir haben möchte, damit du sie in der Folge wenn sie mit dem Preßbengel am Hals in der Welt herumlaufen, desto glimpflicher recensiren könntest. Ich bitte dich also dieses Schlauchthier mit seinen Sieben Siegeln an der Stirne und mit seiner eisernen Kette im Maul und mit seinen hirnwüthigen Embryonen im Bauch, gern aufzunehmen und zu beherbergen, biß ich wie eine Rakete aus dem Hasenloch aufsteigend, oder wie eine Sternschnuppe von Wintersbugg herüberschießend, oder wie eine Lavine von der Luffe<sup>81)</sup> herabrollend nachkomme, und zwischen den nemlichen vier Wänden mit dir die Wonne verwehter Tage wiedertrinke und alles andere vergeße. Deiner lieben sanften Taube meinen herzlichen Freundschaftsgruß, und euch beiden Lieben viel schöne Sterne an den Himmel! Ewig

Dein

5.



## XLVI.

(1802.)

Ich stelle mir den Gas bezogenen Spiegel der Erinnerung vor die Augen, und bin bey Euch Ihr lieben Theuren, und wo geschwind? Zwar überall gerne und wunderfroh, doch weil mir so eben die Morgensonne über den Spiegel streift, am liebsten im grünen weichen Lehnstuhl am Ofen, während Sir Hauspatron von seinem Ruhefisch delogirt, seitwärts am wirthlichen Tisch vor seiner Folioausgabe von Caffetassen sitzt und den Text mit Brodbröcklein durchschießt, und weiterhin das fromme Weiblein sanft und still aus seinem Oktavtäfelchen eine *Musca domestica* Lin. mit dem silbernen Löfflein herausfischt, oder vielmehr herausmuckt, und die Morgensonne, die vom Hünerberg ebenfalls zuschaut, die leichten Knasterwölklein illuminirt, und die Wiese rauscht, und auf dem Boden lang gestreckt der Hylax knurrt. — Selige Minuten für mich, und nun auch verweht, schöne heraus gefallene Helglein zwischen den conceptpapierenen Blättern im Buch des Lebens. — Dank für Euere Freundschaft Ihr Lieben, und alles Blaue und Liebe was den Augen und Herzen wohlthut.

Unterdessen habe ich in Hertingen den gesegneten Kramer



gemessen, und in Hügeln. den Nachsommer meiner Oberländer Freuden genossen, und von Spec. W. äußerst freundschaftlich behandelt, und bis nach Emmendingen begleitet ein Loch in den Kopf bekommen, aber nur in den Meerschäumen, und bin in Ottoschwanden mit dem meinigen in den Wolken gesteckt, und habe die Tabackspfeife an dem Sirius angezündet, dann im Namen des Marggrav von der Herrschaft Lahr, durch ein Nachtlager in Dinglingen, und Tags darauf, was das geschiedtste war, von einer Retourchaise die nach Kruhe fuhr, Besitz genommen, bin Sonntags am 20sten post Znitatem in CN. angekommen, habe von Sandern, der gestern nachkam, das insame Schlauchthier wieder in meine Gewalt bekommen, und rauche jetzt die erste Pfeife aus dem fruchtgewachsenen, moosbekleideten, heißgebohrten Tabackrohr und dem Kerngedrehten, Rißverwahrten, Ringumwundenen Mundstück.

Wichtige Vaterländische Entdeckungen unterdessen. Smelin kommt von einer Untersuchungsreise zurück und bringt die Beobachtung mit, daß in der Stadt und Gegend von Baden der Magnet stark inklinirt, deklinirt, vibriert, also Eisen, geschmolzenes, vulkanisches, rare rare Deckslein besonders von herrlichem Feldspat, Adularia, ungeheuren Granit, wenn er diesen Namen noch verdient, mit zollstarker Crystallisation von Quarz, Feldsp. und Gl. und 3 neue Min. die ich aber noch nicht gesehen habe. Ich werde an seiner Freundschaft mellen, auch für dich.

Gott befohlen lieber Zenoides! Ich grüsse und küsse Euch, und bin mit dem Sinn der Freundschaft und Liebe

Euer

Den 24ten Okt.

redl.

H.



## XLVII.

(1802.)

Der nächste Postwagen bringt dir mein lieber Genoides eine Parthie Anzeigen auf das Wälberbüchlein. Nimm dich also dessen nunmehr, wie du versprochen hast, und deine Freundschaft mir verbürgt im Besten an, und zieh in's Neg, wer dir nahe kommt, Augen zum Lesen im Kopf, und noch einen Thaler im Sack zum bezahlen hat! Lege Fußangeln, wo du kannst und weist, fahe sie mit schädlichem Hamen, sey wie die Pest, die im Finstern schleicht und wie die Seuche die im Mittag verderbet! Laß tausend fallen zu deiner Seiten und zehntausend zu deiner Rechten.

Nimm doch auch Candern ein wenig in Betrachtung. Ich habe dort keinen Colporteur aufgestellt, aber S. oder R. wird dir gerne an die Hand gehen. Es wird befremdlich scheinen, daß Basel in der Anzeige fehlt. Ich habe an Decker geschrieben, aber dieser einzige Flegel außer Heinzmann in Bern, hat mir auf 2 Br. nie geantwortet, und mich bisher zwischen Thür und Angel stecken lassen. Hab ich's etwa an seinem Collegen Flic verdient? Vielleicht indessen trümmelt dir da und dort auch ein Böbbs<sup>22</sup>) in's Neg.

Was sagt der Retorek<sup>66</sup>) zur Zeichnung? Will er gern?

Ich hab jetzt viel Briefe zu schreiben. Lebe wohl bester Genoides. Gott gebe Euch liebliche Tage.

J. P. Hebel.



## XLVIII.

(1802.)

Theuerster Freund,

Das reichliche Verzeichniß deiner Angeworbenen freut mich, so oft ich's ansehe. Nicht nur, weils so reichlich eintragt, und jedes Fischlein, das du mir in's Netz bringest, seinen Stater im Mund hat, sondern noch mehr, weil mir dieses Verzeichniß ein schönes Dokument deiner thätigen Freundschaft und Theilnehmung ist. Empfange dafür meinen aufrichtigsten Dank, und was du schon lange hast, meine Bereitwilligkeit zu jedem Gefallen und Dienst, den ich dir erweisen kann.

Ueber ein Kleines, sagt das Wälderbüchlein, so werdet ihr mich sehen! Aber der Kupferstecher, das Faulthier sagt: Meine Zeit ist noch nicht da! Der letzte Bogen wird diese Woche gesetzt, die Notentafeln sind fertig, aber dem Kupferstecher gefällt seine hellpolirte Platte so wohl, daß ihm jeder Stich wehe thut, den er hineingraviren soll. Auf alle Fälle möchte es aber gut sein, wenn du mein lieber Zenoides nun, eh die Feiertage wie ein gewapneter Mann über dich herfallen, an die Recension dächtest und giegnest. Du kennst der Stücke genug, um ihnen vorläufig den Geist der durch alle weht, ab-



zulauschen und zu würdigen und den allgemeinen Theil der R. zu entwerfen, und kannst alsdann, wenn ich dir das ganze schicke, das Spezielle über einzelne Lieder die du noch nicht kennst, und über das Idiotikönnlein leicht hinzufügen. Denn es ist mir darum zu thun, daß das Bürschlein der Welt bekannt werde, und Zutritt finde, eh' es ein Nachdrucker in seine Lumpen kleidet. Es wird, forge ich, doch immer noch frühe genug wahr werden, was es selber sagt:

„und 's Chäferli het hinteno  
Doch au si Tröpfli übercho.“

Ich habe 500 Ex. über die Bestellung drucken lassen und wenn sie mir ligen bleiben, habe ich vom eigenen Verlag Schaden. Aber machs gnädig, und rechne dem armen Narren die Laubflecken, die er ia charakteristisch haben muß, und die Rufen<sup>sa</sup>), die wohl weg sein könnten, nicht zu hoch an, und deine Freundschaft verweile keinen Augenblick bei der Person des Vaters. Laß sie wenn sie mit der Wahrheit, und mit der Gewissenhaftigkeit des Rec. vereinbarlich ist einzig dem kleinen Hans Närelein zu gut kommen.

Ich habe viel zu schreiben, und rothe Augen vom Corrigiren, Revidiren und neuen Wein, und darum Alfa! lieber Zenoides! deiner lieben Gattin meinen freundlichen Gruß.

D. 2ten Advent.

J. P. S.

Herrn Pfarrer Hügig  
in  
Rötteln.



## XLIX.

(1802.)

## III

Ich benutze ein kleines Intermezzo, um dir mein lieber Zenoides für deine freundschaftliche Bemühung, und für die reichliche Ausbeute, die nur auf eine so thätige Verwendung folgen konnte, bestens zu danken. Es hat gut ausgegeben, zumal da Eugler und Ginttert deinen Kreis so nahe beengten, und gibt im ganzen besser aus als ich zu hoffen wagte, da die Schweiz für mich, wie für sich selber scheint verloren zu sein.

Müller in Friesenheim hat 3. vortreffliche Melodien geliefert. Hans und Berena, ganz charakterisch. Freude in Ehren, recitativ nach meinem Gefühl vielleicht etwas schwer und nicht Volksmäßig, aber von außerordentlicher Wirkung. Der Wächterruf unia, lieblich. Eine Vierte für den Morgenstern, in Colmar verfaßt deren Verfasser ich nicht weiß, habe ich auch die Erlaubniß zu benützen, und sie darf sich neben jenen produziren.



Heute hab ich das vielgeleckte, vielleicht schon mundgeleckte Wälverbüblein aus der Bunschau der Censur unscalpirt zurückbekommen. Es gieng mornderigstags in die Presse, wenn ich nicht noch auf einen Brief von Engler wartete. Mafl. macht nemlich schon Stempereien, und steigert mir das Ries Papier, das er zu 4 fl. versprochen hatte, mit einmal auf 5. sagt es kostt's ihn selber von Höfen aus, und sein Bruder flucht Stein und Wein darauf, so oft er ihn drumm ansieht. Ist's so, so soll mich der Zuschuß nicht reuen aber übertölpeln möcht ich mich von Maflott nicht lassen.

O die heiligen Büchen, und o die dämmernden Halben, und der Wolfenverwandte Altar, und der schweigende See, und die Dachslein umher, und das alternde Bebi<sup>54)</sup> und der dreckige Drechdu<sup>70)</sup>, und Carolifens Laube<sup>72)</sup>, und alle Zeugen unseres freundlichen Beysamenseyns und unserer lieblichen Thorheit! Warum bin ich nicht mitgekommen? Warum? Weil mich Desgelesgeinets<sup>52)</sup> Bande halten, weil ich im Schatzwäldgen (du hast ja Bacherers Relation darüber in der Zeitung gelesen) herumgeistete, und das hinzugelogene Schwefelquell'gen suchte, und auf Rüppurs Spätjahrsfluren Brachrüebgen fraß — ich Schwabenhammel!

Aber soll die Sonne, die ietzt alle Abend tiefer und gerötheter in die Wolken sinkt noch einmal steigen, und ich will ewig ein Schwabelhammel bleiben, und mit dem Pfeddelbacher an einer Suppe fressen und aus einem Kübel saufen, wenn ich nicht komme, und den Frühlingsthau von den Buserörrie<sup>56)</sup> des Altars lecke, und mich Widergebohrnen und Enthammelten in deine heilige Priesterarme werfe.

Der gute Buchhalter B.! Er ruht auch schon in der heilenden Erde. Du kanntest ihn und seine trostlose Gattin,



ihre zarte Liebe, ihren Werth, und die Umstände zu wenig, um fühlen zu können, was die Vorsehung durch seine Weg-  
 raffung für ein Räthsel zu lösen gab. Doch, Ihr Guten,  
 tragt ja auch so ein Räthsel im Herzen herum. Ich umarme  
 und liebe Euch!

J. P. S.

Herrn Pfarrer Hitzig  
 in  
 Rötteln.



## L.

(1802.)

Schön, schön mein lieber Zenoides, daß du mir zur reichen Erndte noch eine so hübsche Nach- und Stupfellese lieferst, und nicht nur wirktest, so lange es Tag war, sondern noch bis in die späte Dämmerung und Nacht des Subscriptions-termins. Dafür sollst du, wenn ich mit meiner Pflegtochter der Wiese unter Rötteln vorbeimarschire von ihr einen freundlichen Knicks und von mir einen dankbaren Aufblick erhalten, und ich will damit vor allen Rittern und Knappen, d. h. Collecteurs und Abnecribeseten groß thun, daß du mein Freund bist. Das Büblein gaunkelt mir schon seit 10 Tagen vollgliebrig und wohlgewachsen vor den Augen, und freut sich deiner Liebe, und jukt dir ungeduldig entgegen, aber der infame Schneider bringt immer den Rock noch nicht. Es ist mir eine fatale Sache. Ich habe ihm schon mit Todtschießen gedroht, nemlich dem Schneider, nicht dem Büblein. Aber der Kerl rührt sich nicht; er muß fest seyn, doch bis 3 Königtage — ja bis dorthin hoff ich das kleine Hanswürstlein an Ort und Stelle gebracht zu haben. —

An eine wohlfeilere Ausgabe habe ich wohl gedacht, und



deinen frühern Wink darüber nicht unbeherzigt gelassen, aber aus Achtung gegen die Subscribenten, die gutmüthig ihre 24 Bazen für das Käglein im Sack darboten, und noch mehr gegen Euch Herrn Collecteurs, die dazu einladen, war ich immer bedenklich, hintennach selber mit einem wohlfeilern Preis auf den Markt zu fahren, und als ich in den Verzeichnissen, so manchen fand, der doch einen Thaler wohl in der Hand umdrehen darf, eh er ihn ausgiebt, und seine Voreiligkeit hintennach wohl bereuen möchte, wenn ers wohlfeiler haben könnte, so abstrahirte ich ganz. Ich will's lieber selber bereuen, daß ich in den Tag hinein drucken ließ, als daß es jemand mit Vorwurf gegen mich und Euch bereuen sollte in den Tag hinein subscribirt zu haben. Was hintennach ein Raubvogel thut dafür können wir zahmen Trostlen nichts.

Freilich werde ich warscheinlich Mühe haben die 500 unterzubringen, da es schwer ist eigenen Verlag in den Buchhandel zu bringen, zumal, wenn ein Raubvogel stoßt. Doch wird nicht alles gefehlt sein:

„Wir trau'n auf deine Bude

Cagliometio, ewiger Jude!“ <sup>86)</sup>

das heißt: auf des Phuli's Antiquitätenfaal, wo so viele Gestrandete schon Unterkunft gefunden haben, an Götz, Lauer, Vogel, Mallebrein, Weißinger, Willard, Creelius u. u. diese unerkannten Beförderer der Litteratur nicht zu gedenken.

Zu Brauer komme ich wegen seinen vielen Geschäften noch bisweilen wie ein Dieb, und wie Nikodemus zu Christo, in der Nacht von 9 — 11. Von seiner Erhöhung weiß man hier nichts und von seiner Nobilitirung wenigstens Er nichts. Vom Consistor. ist er noch nicht geschieden, sondern setzt nur aus. Aber alles wichtige geht noch nach wie vor durch seine Hände,



Werden kann freilich noch, was nicht ist. Aber er wird immer auch im Geh. Rath und Cabinet die Kirche im guten getreuen Auge und Herzen behalten. Der Friesenheimer geht wahrscheinlich nicht nach Dyingen, und Dittenberger könnte noch nach Theningen gehen. Davon ein andermal. Wir haben viel von eurer Belchenwallfahrt gesprochen, und von unserer. Auch seit Nüßlin dein ehemaliger würdiger Schüler und jetziger Freund bei uns ist, wird dein Name oft mit Liebe und Freude genannt. Apropos habt ihr mich aus dem Verzeichniß der korrespondirenden Mitglieder wieder ausgestrichen?

An Neuigkeiten ist dermalen große Ebbe. Aus der Preisaufgabe im Wochenblatt ob Badi'sch oder Baden'sch richtiger sei, und aus den Beantwortungen dieser Sylbenstecherey wirst du dich überzeugen können, daß wir erbärmlich Langeweile haben. Ich will auch meinen Senf dazu geben, nicht um die Frage zu beantworten, sondern eine einfältige Antwort, die schon eingelaufen ist, in den Grund zu bohren. Zu tausend guten Nacht

Euer redlicher Hausfreund

Hebel.



## LL.

(1803.)

Deinen lieben Brief o Zenoides habe ich richtig erhalten, und du (wirfst) wie ich hoffe, den meinigen sammt dem Ballast auch erhalten haben. Daß das Allemännlein in seinem lustigen rothen Tschöplein<sup>87)</sup> von seinen Landsleuten so gerne erkannt und so gut aufgenommen ist, und mit seinen Gaukeltigen noch da und dort ein Lächeln gewinnt, freut mich für das Allemännlein, und freut mich an den Landsleuten.

Prof. Jacobi in Freiburg hat im Allgem. Intelligenzblatt für das Land Breisgau No. 16. unter der Rubrik „Vaterländische Poesie“ ein gar schönes Testimonium ausgestellt. Du kannst dir vorstellen, wie sehr mich der öffentliche Beifall dieses Mannes freut, und wie sehr ich mich durch denselben geehrt fühle. Sogar mit einer Uebersetzung in's Hochdeutsche hat er „Freude in Ehren“ gekrönt. Aber fast mehr noch als die eigene Ehre freut mich die welche er durch sein Zeugniß dem Dialekt unseres Vaterlandes anthat. Er hält es für einen gelungenen Einfall

„daß der Verfasser zu seinen Gesängen sich der reichhaltigen lörrnichten Sprache seiner väterlichen Ge-



„gend bedient, die außer ihrer Naivetät noch wegen  
 „der Abkürzungen, die sie gestattet, einen Dichter in den  
 „Stand setzt, in wenige Zeilen vieles zusammen zu fas-  
 „sen. — — — Nicht zu leugnen ist es, daß diese  
 „Mundart zum Reize der all. Gedichte vieles beiträgt;  
 „ohne sie gienge manche Schönheit verloren 2c.“

Nu wenn doch by Gott äfange so ne Ma so näumis seit!

Flück heißt stark an, wenn nur die Zähne gut sind. Ich  
 hab's ihm, nachdem ich so kurz mit ihm abgebrochen hatte,  
 nicht zugetraut. Ich werde ihm heute schreiben, und mit dem  
 Postwagen, wenn nicht bald mein Haus Patron eine Fuhr  
 nach Basel schickt, 50 Exemplare zuschicken. Er könnte, wenn  
 ers noch für profitabel genug hält, in die Schweiz hinein viel-  
 leicht einigen Absatz machen, wo soviel ich weiß noch keine  
 Exemplare hingekommen sind. Denn Mallott ist eine träge  
 Seele, und die Auflage ligt bey ihm wie ein Pfund Schnitz  
 und drückt ihm fast den Tisch darnieder. Ich denke du könn-  
 test doch ein Exemplar nach Leipzig schicken. Aber wie du  
 meinst. Ich selber werde an der Expedition der D. D. und  
 der alg. Litt. Zeit. anläuten, und vielleicht auch Wieland und  
 Nikolai ein Exemplar schicken. Jacobi macht mich verdammt  
 feck. An den Verfasser von Braga und Hermode<sup>ss</sup>) habe ich  
 schon eines gesandt, aber der Camerad hat nur Sinn für alte  
 Angelsächsische und Norwegische Radices. —

Es ist mir leid, daß du mit Eintreibung des Geldes so  
 viel Mühe hast, und ich erkenne dankbar die Freundschaft, die  
 dir zu der langen und großen Mühe, die ich dir schon gemacht  
 habe, Geduld verleiht. Wie steht's mit den überzähligen  
 Exemplaren die ich dir zugesandt habe? Liegen sie am Strand  
 oder sind sie flott? Hast du sie oder Bögner? Die schad-



haft gewordenen Subscriptionsexemplare wirst du aus diesen ersetzt haben.

Grüße mir dein frommes Weiblein. Ich bin oft bey euch, Ihr Lieben, bald wachend bald im lieblichen täuschenden Traume. Auch Nüßlin meinen Gruß. Sag ihm, daß ich seither nicht mehr im Bären gewesen sei, daß kein Tropfen Klingenberger meine Lippen berührt, und daß ich schon zweimal den Vogel geschwänzt habe. Alßa lieber Zenoides, Gottes Segen und ein freudiger Frühling besuche euch.

J. P. S.



## LII.

(1803.)

Dein Brief hat mir o bester Zenoides eine große und herzliche Freude bereitet, denn was er mir verkündete, war lange mein stiller Wunsch und meine Hoffnung für euch, und ich theile mit dem freundschaftlichsten Herzen Euere Wonne, wie euere Schmerzen. Küsse den lieben Hausengel siebenmal in meinem Namen, und möge er, und wer noch nachkommt, euch für alle Leiden eurer Prüfung reichlich trösten. Wer ietzt eine Stunde bei euch sehn, und das stille süße Lächeln der Mutter und das frohe des Vaters sehn, und sich von Angesicht zu Angesicht mit euch freuen könnte!

\* \* \* \* \*

Der Marggrav geht bis d. 2. Juni nach Mannheim mit einem Gefolge von 150 Personen. Die Universität hat er mit einer jährlichen Revenüe von 40,000 fl. bedacht, eine schöne Summe! Prinz Louis organisirt als Generalissimus scharf an dem Militär, und von Brauer ist heute in Gottes Namen, das 11te und 12te Organisationsedikt Wappen Titel und den Geschäftsstil betreffend ausgegeben worden, und man sieht noch kein Ende. Indessen hat er und das Vaterland noch an keinem von allen Schande erlebt. So groß bisher die Meinung von ihm war, so zeigt er sich doch in der gegenwärtigen bedeutenden Lage als Staatsmann, gelehrter und moralischer Mensch noch größer. Möchte nur in dem letzten von allen Edikten genau und sicher angegeben werden, was von allen vorhergehenden gültig seyn, und gehalten werden soll!



Bekommt du sie dann auch ordentlich und frühe genug. Ich mache mir in diesem Augenblick einen Vorwurf, daß ich dir sie nicht jedesmal brühwarm zu schickte. Die Schrift über die Union hatt' ich dir sogleich geschickt, wenn mir nicht Brauer gesagt hätte, daß er dir selber ein Exempl. durch Walz zuge-  
 dacht habe. Dafür schicke ich dir unsere Lesegesellschaftlichen Nachwerke. n. 1. ist von Sander 2. 3. von Walz. 4. 5. mein kleiner Beitrag, worauf ich aber gar nicht stolz bin. 4. wurde abgesungen, als von der Lesegesellschaftlichen Mahlzeit von 70. Personen, Die Büste des Churfürsten mit einem Lorbeerfranze bekränzt wurde. 1. 2. 3. während der Mahlzeit beym fröhlichen Becherklang. Nach ihr gabs des Schnacks und Geschnatters, des frohen Lachens und der Blähungen viele. Am Abend war Ball und Illumination des Versammlungshauses wozu n. 5. als Inscription diente. Was war zu thun? Als es Abend ward und der Tag sich neigte, hab ich mich eben auch illuminirt. Das Lebe hoch! der Oberländer Freunde wird bei solchen Gelegenheiten von den Oberländern nie vergessen, zumal beym Oberländer Wein, wie dißmal; und das beinige mußten ein par Duzend mittrinken, die dich in ihrem Leben nie gesehen haben. Der Tag war wenigstens fröhlicher als der Churfürstensonntag vorher, so groß und glänzend die Aufwartung bey Hofe war. Deines Oheims Predigt hat wegen einiger politischen Seitenblicke und Anzüglichkeiten Sensation gemacht. Das kann er bey solchen Gelegenheiten nicht lassen. Die Musik hätte mich rühren können, wenn sie nicht für mich wenigstens, zu sehr den Charakter der Opern Musik gehabt oder wenigstens herbeigeführt hätte, zumal da Schauspielerinnen die Hauptstimme hatten. Am ambrosischen Lobgesang setz ich überhaupt aus, daß man dabey allemal zu viel



oder zu wenig thut. Man sollte entweder die Canonade ganz weglassen; oder lieber auch noch e regione ein par Häuser anzünden und die Reihen zum Löschen durch die Kirche gehen lassen. Auch hätte sich bey der Stelle „die Cherubim und Seraphim“ nicht übel ausgenommen, wenn die Churfürstlichen Pferde aus beyden Marställen in Parade durch die Kirche geführt worden wären. Ich hätte zwar doch nichts davon gesehen. Denn ich stand im dichten Gedränge oben hinter den Hofdamen und mein Hut hieng die ganze Zeit an dem hervorstehenden silbernen Degenheft meines Nachbarn des Amtskellers Kiefer von Durlach, ohne daß er's wußte, so sehr hatte er die drap d'orenen Hintertheile der Damen und Fräulein d'iseits und die Ordenssterne und Benediktinerkreuze und rothen, grünen und blauen Uniformen ienseits, ins Auge, und die Predigt des R. M. Walz, das Röcheln des Piaristen Provinzials, am Ende gar die Silberstimmen der Töchter Thaliens in's Ohr gefaßt. Karlsruhe wird sich, wenn der Marggrav lebt, bald nicht mehr gleichen. Man scheint den Plan zu haben, dem Bedürfniß und der Versuchung des Nachfolgers, etwa die Residenz nach Mannheim zu verlegen, zu vorzukommen. Obs gelingen wird! Die Pfälzer sind ein Planvolles, schlaues Völkchen, kultivirter als wir, wie wir gehen und stehen, und Mannheim doch auch jetzt noch ein anderer Ort, als Carlsr. in einem Menschenalter werden kann. Ich weiß, was ich thäte!

\* \* \* \* \*

Du aber und dein Weiblein und euer zartes Mägdelein Gottes heiligen Segen und was die Freundschaft gutes wünschen und gönnen kann, sey mit euch!

*M*armenideus.



## LIII.

(1803.)

Ich bin dir o Zenoides auf zwey Briefe Antwort schuldig, und es ist recht schön und löblich, daß du mich so zu deinem Schuldner machst. Die Notizen die du mir im letztern von der Aufnahme des Catechism gibst, sind mir nicht ganz unerwartet. Du weißt schon, wie wenig ich selber damit zufrieden bin, wie schnell ich ihn das erstemal, wie unnnuthig das zweitemal bearbeitete. Aber daß er von Seite der Orthodoxie Anfechtung erleiden würde, nachdem er Brauers Prüfung ausgehalten, habe ich von den Pastoren nimmer erwartet, bey allen heiligen sieben Buchen nicht! Das beste ist, er wird so wenig als die Kirchenagende eingeführt werden. Der Zweck ist erreicht, wenn man die Leute mit der Arbeit geschoren hat. Br. hat schon wieder einen neuen für die unirte Kirche projektirt. Den Unionsversuch von ihm solltest du schon lange haben und hast ihn von Walz zu gut. Brauer gab mir einige Exemplare für Verländer Freunde und sagte mir ausdrücklich dabey, daß er dir schon eins durch W. geschickt habe. Sonst hättest du ganz neu von mir bekommen. Einsweilen kannst du den ersten Durst danach



bei Günstert stillen. Schwerlich wird indessen die Union zu Stande kommen. Die Pfälzer sind lose Leute und ihre Verbrüderung kein Segen für uns. Unsern Bürgern geht beym höchsten Thermometerstand, der H... unaufhörlich mit Grundeis. Sie sehen CN. schon so gut wie zu einer verlassenen Landstadt hinabgesunken, und es kommt mir auch so vor. Schlechter Schade, wenns sonst nichts wär. Aber dann sinkt auch das gute Mutterland zur verwahrlosten Provinz herab. Unser gutes Geldlein geht in die ausgehungerte unersättliche Pfalz — die Windbeutelei, die Annäherung, der Stolz der Pfälzer ist unausstehlich. Manche Solide unter ihnen machen eine schöne Ausnahme. Aber der beste steht mit allen übrigen in der Verschwörung, sobald davon die Rede ist, der Pfalz auf unsere Kosten Vortheile zu verschaffen.

Ich finde deine Rechnung ganz richtig. Vielleicht kannst du mir das Geld durch Anweisung von Lenz an Bierordt schicken; wo nicht, so bitte ich dich, es auf die Post zu geben. Maflott übernimmt eine neue Auflage der Allem. Pieder von 750 Ex. in seinen Verlag, den Bogen zu 11 fl. honorarium. Neues kommt nicht hinein. Ich habe unterdessen ein einziges neues Liedlein „der Abendstern“ gemacht. Jakobi wirds in seiner Iris aufstischen. Ich getraue mir kein zweites Bändchen zu Stande zu bringen. Der erste heilige Anflug des Genius ist schnell an mir vorübergegangen, und möge er nun den Prof. Föllner umwehen. Meine stille Absicht war es mit, durch die neuen Töne hie und da eine Harfe zu wecken. Aber die Föllnerische meinte ich nicht. Er schickte mir schon längst eine mittelmäßig gerathene Uebersetzung des Probedgedichts, und bat mich damals um das ganze Manuscript mit dem Anbieten alles zu übersetzen und mit dem Vorschlag Text und



Uebersetzung mit einander drucken zu lassen. Indessen bin ich sehr begierig auf sein Produkt, und bitte dich, mir sobald es heraus ist, oder auch einzelne Bogen davon, die etwa fertig sind einzuweisen zu schicken.

\* \* \* \* \*

Dein Gartenhaus, das ich leider diesen Herbst nicht sehen werde, weihe euch der Himmel zu einem schönen häuslichen und gesellschaftlichen Freudentempel. Ich kann vor wenigstens einem Jahr nicht ins Oberl. kommen, und hoffe wenns geschieht, wie bey allem Warten für das längere Entbehren deines Umgangs durch desto innigern Genuß entschädigt zu werden.

Was mein Herz an guten Wünschen hat, legt es auf dich, und deine Daube, und auf das kleine girrende Däublein. Freilich, das Däublein möcht ich sehn!

Dein

red. Fr. Hebel.

III

O daß ich die allem. Gedichte nie geschrieben hätte. Ich höre daß Tied sie schön finde, und übersetzen wolle, und der Oberdeutsche Recensent tröstet mich für die, verkannte Volkspoesie mit der nahen Herrschaft der Schellingischen Schule! —



## LIV.

(Hier fangts an.)

Drum muß man seine Geschäfte zu rangiren wissen, und alles zur rechten Zeit thun. Man muß nicht sagen: Ich habe alle Tage Zeit, darum will ich dem Professor Hebel morgen schreiben, sondern so: Ich habe alle Tage Zeit, darum will ich ihm heute schreiben. Hättest du's so gemacht, o Zenoides, so hätte ich dir früher etwas aus dem dishalbiährigen Heidelberger Universitäts Lektionenplan zum besten gegeben, z. B. daß der Professor Derefer (für 1100 fl.) die Hebräische Sprachlehre nach „Alexius“ list, Herr Prof. Rüdell aber, ein ominöser Name, die griechische nach Trendlenburg vorträgt und zu den Leseübungen „Gedickes griechisches Lesebuch“ benutzt! Aber das sind lauter Kleinigkeiten, denn D. Ewald<sup>89)</sup> ist hier. Ich war gestern mit Walz, Sander, Godel, Kählenthal und Sp. Volz zu Brauer invitirt. Da trat er herein, ein eleganter und unterhaltender Mann, ein Mann von sehr bearbeiteter Außenseite, ein Mann von dem man in den ersten par Minuten sagen kann, er verbirgt seine innere Gestalt und Farbe. Es war ein sonderbares Beysamenseyn. Der Diskours konnte zu keiner Wärme und zu keinem Interesse gedeihen, obgleich



er von 6 — 10 Uhr zwischen Bier und Taback, und dann zwischen einem freien stehenden Nachteffen und Rothem, und dann wieder zwischen Punsch und Taback durchgezogen wurde. Es war an kein Festhalten und kein Eindringen, an keine neue Idee oder Ansicht einer alten zu denken. Wenn Erw. nicht von Bremen von seiner Reise und von sich sprach, so wars als ob man zusammen gekommen wäre, um sich gegenseitig zu verstehen zu geben, daß man die par neuesten Bände der berl. Bibliothek auch durchgeblättert, und die Universitätschronik in dem Intell. Blat. der Lit. Zeit. gelesen habe. Ich glaube, daß wir alle den wirklichen, aber nicht den wahren D. Erwald gesehen haben. Auf mich that er wenigstens nicht die Wirkung, wie andere Geweihte vom heiligen Reich Gottes, die wie aus einer andern Welt zu uns zu kommen scheinen, und die Bürgschaft einer andern Welt uns mit Blick und Ton und Wort ins Herz zu legen wissen. So einen hab ich diesen Sommer in Baden — nicht gesprochen, aber gesehen, und erkannt für das was er ist. Er zog unter dem großen Gewühl von Badegästen aller Art zu erst meine Aufmerksamkeit an sich, und hielt sie, wo er zu sehen war ausschließend fest. Ich taxirte ihn zuerst nach einem dunkeln Gefühl für einen wallonischen Geistlichen. An der Tafel giengs mir wie ein Licht in der Seele auf, daß Stilling im „Heimweh“ sagt, die ächten Jünger Jesu (in seinem Sinne) haben etwas in Mine und Haltung, das sie auf den ersten Blick kennbar macht und nicht nur von den übrigen Menschen, sondern selbst von den frommelnden und spielenden Lammes Jüngern sicher unterscheidet. So einer, dachte ich, ist dieser Mann, — und ich wäre gerne auch so einer. Aber ich bin einmal in meinem Leben an ihnen vorübergegangen, und der Mißverständene Nikodemus sagt sehr richtig:



Wie kann ein Mensch wieder in Mutterleib zurückkehren und von neuem geboren werden. Ich hätte den andern Mittag gerade zu die Laufgräben gegen ihn eröffnet. Aber ich war an eine andere Table d'Hôte eingeladen und fuhr nach Tisch wieder fort. Indessen kann ich Heintr. Stilling, wo ich ihn sehe, die Wichtigkeit seiner physiognomischen Behauptung verbürgen, denn wie ich in der Folge erfuhr, war es — er selber. Eine Minute unter solchen Menschen schaft mich zum frommen gläubigen Kinde um, das alle hebräische und griechische Weisheit und Thorheit vergißt. Und mit solcher eigenen Stimmung freut es mich, daß du einen Mysticismus zum religiösen Glauben für nöthig haltest. Nur sollten wirs nicht sagen, denn wir sollten nicht wissen, wir sollten Mysticism haben, und es nicht wissen, wir sollten gar keinen Namen, wenigstens keinen griechischen Terminus technicus dafür haben. Denn dadurch wird ein so stilles heimliches Hausgespenstlein leicht beschrien, wenn man ihm seinen Namen nennt, und je mehr wir von Myst. reden und schreiben, desto leichter steigt er aus dem Herzen, wo er still und ruhig wirkt, in den Kopf, wo er lauter Unfug treibt. Dis wird nun freilich der Fall bey euch nicht seyn, im Gegentheil wird die Untersuchung und Behandlung deiner Fragen viel interessante und fruchtbare Ideen wecken.

\* \* \* \* \*

Gerne, gerne kam ich in wenig Wochen selbst zu euch, ihr Guten, um froh und coesefelig bey euch zu seyn, und über das und andres mit dir zu sprechen und zu schnackeln. Aber zu anderen Abhaltungen kommt dismal mein Auszug, der in die Ferien fällt, und den ich kaum würde verschieben können,



weil auf mein Logis alsdann schon wieder ein anderer wartet.  
Einmal werde ich euch doch wiederssehen und begrüßen ihr heiligen Haine des Proteus ihr lieblichen heimischen Auen, ihr guten Menschen darinn, und dich zum erstenmal, du kleine zirpende Proteuserinn. Küße und grüße mir sie und die Mutter, und nimms an dir selber ab, was dein Nächster gerne hat, wenn ich dir dismal zu lange nicht geschrieben habe. Mit gutem Blut und Herzen

Dein

*Parmenid.*

Herrn Pfarrer Hitzig

in

Mötteln

bey Lörrach.



## LV.

O Zenoides!

Sag, sind wir den beide so völlig verrostet,  
 und haben doch hybläischen Honig gekostet,  
 laufen in Prosa zu Fuß durch die Zeiten,  
 und könnten auf Jamben und Sechsfüßen reiten  
 saufen des Wassers mit andern Milonen,<sup>90)</sup>  
 und lassen verschimmeln des Punsches Citronen?  
 In Steinebrunnens Gestalten gewoben  
 haben uns des Protens Engel umschwoben?  
 Wie? Sind wir auf dem Belchen gewesen,  
 und haben im großen Psalter gelesen.  
 und als die Senstel<sup>91)</sup> den Augen entschwanden,  
 haben wir das Hallelujah verstanden  
 das krachende Eichen und stürzende Tannen  
 dem Nie gesehenen zu singen begannen,  
 und schlagen noch knechtisch das Ruder und schwißen  
 statt im aetherischen Luftball zu sitzen,  
 und unter des Himmels vergoldeten Nägeln  
 im lieblichen Schwanke des Reimes zu segeln.



So reim dich denn, oder  
 ich friß dich, und so der  
 Apostel Johannes  
 auf Befehl eines Mannes  
 Auf einmal ein Büchlein  
 verschlang, wie ein Kuchlein,  
 so macht das Erstißen  
 mir auch keine Sorgen.  
 Den Pfarrer der Remser  
 stach tief eine Brems'. Er  
 Kann zur Bischofsinger  
 Tragödie, „der Springer“  
 benamset in kurzer Eil  
 spielen den zweiten Theil.

Mich dauert der arme in seiner Verblendniß.  
 Gott helf ihm in Gnaden  
 zu Brod und Erkenntniß  
 Und heile den Schaden.

Mit Liebe und Freude (der Luftballon steigt,  
 lang schwankt' er gefährlich,  
 und hob sich beschwerlich)

hat K. Sander etwas Junges gezeugt<sup>92</sup>).

In selige Schöpfergefühle verlohren  
 hat er einen neuen Trabanten gebohren,  
 wenns erlaubt ist zu sagen, daß nur die Lycäen  
 um die verfohlte Sonne am Nectar sich drehen,  
 die Pädagogia auswärts hingegen  
 als Monde sich um die Lycäen bewegen.

Mit Reitzen der Jugend geziert  
 Von freundlichen Horen geführt



tritt Fahr in die kreisenden Bahnen.

Nun möcht ich dich, Lieber, ermahnen:  
 du habtest mir einst von dem Büchlein geschrieben,  
 nach welchem du selber Physik hast getrieben,  
 (heißt's Krüger, heißt's Brännig, ich weiß nit mehr)  
 Als du noch in deinem wohlthätigen Schein  
 der Mann im Vörracher Monde zu sehn,  
 genossst die Ehr.

So ein Büchlein das hätten wir gern,  
 für den neuen lachenden Stern,  
 und suchen wohl eins,  
 und finden doch keins  
 das kurz und iugendlieb wär.

Drum möchte Herr Sander das deine gern sehn  
 eh er kauft eine Katz in dem Sack  
 und weil er demnächst wird ins Oberland gehn  
 und rauchen manch Pfeiflein Tabak

so trags doch, o Lieber  
 nach Vörrach hinüber

Herr Special Kray wird so gütig dann sehn  
 und mit Aufschrift und Siegel des Amtes es weihn  
 Damit es ohne weitere Kosten  
 durch die Turn und Taxische Posten

An das Specialatamt in Hochberg lauf ein!

Was da haben die Männer in Baden gemacht?  
 (auch ich hab Traum' und Gefichter)

Jung warf in die Apokalyptische Nacht  
 ein par schöne romantische Lichter.

Da lagen die Auen gedehnt,  
 nach denen das Heimweh sich sehnt.



Hingegen Herr Fein  
warf Schwärmer drein.

Da sagte Hr. Ewald: „O schont  
des Leuchtens! Ich bin ja der Mond!“

Wills so nicht behagen  
will ich anderst es sagen.

Herr Stilling schaute ins Dunkel hinauf,  
er erspäht' in der nebligten Ferne

Jerusalems leuchtende Sterne  
da thürmte sich F. in Gewittern auf,  
und umhüllte die flimmernden Sterne,  
und windet' und donnerte drauf und drauf  
und blitzte mit Bengels Laterne.

Da löste Herr Ewald den Wetterdunst auf;  
und stürzte, ein Platzregen, nieder  
da strahlten die Nachtlichter wieder.

Und war die prophetische Nacht  
auch dismal fast dunkler gemacht  
soll E. und Fein es entgelten!

den andern, den laß ich nicht schelten.

O wehe mir Armen! Ich tauche schon wieder  
immer schiefer  
immer tiefer  
in die Wolkenschicht nieder.

Lebe wohl o Proteuser! der Urgeist umgeb dich!  
das Kispeln der heiligen Buchen umschweb dich  
Die Reinheit des Aethers vom Belchen durchbeb dich.

III



## LVI.

d. 29ten Jenn. (1804).

Heute mein Bester gibts nichts als Charaden und Räthsel. Deine erste hat mir so heiß gemacht, wie der dem man in dem Oberland den Rücken kehrt wenn man auf dem zweiten des Ganzen sitzt, aber hier nicht, weil man sonst die Hochzeit zu Cana, oder den ungerathenen Sohn Davids oder gar den Sündenfall Adams und Eva, an dem wir im schwachen Herzen schwer genug tragen, auch noch auf den Buckel bekommen könnte<sup>92</sup>). Die zweite glaubte ich zu haben, aber Madmois. Brauer belehrte mich eines Bessern, weil sie wenn schon eine edle Geheim-Rathstochter, doch ein häusliches Mädchen, öfter in den Küchenwinkel schauen mag, wo das 2te im Besen steckt, als ich, der ich wohl Birn freße, und den Stiel wegwerfe, aber in meinem Leben ein einzig mal eine eigene Küche hatte, die ich bekantlich in eine Steinschleiferey umschuf. In dem Dritten — ey nun, ich bin ja auch schon drin gefessen, ein par liebe süße Stunden, an euerem Ofen und bey euerem Tisch, und in eurer Mitte, wo ich so oft gern eine Stunde sitzen möchte, und wenns grittlingen und überzwerch auf einem Holzbock wäre. Die 4te aber wird wohl



Weinglas sehn, oder so etwas Schönes. Dank dafür, und hier etwas zur kleinen Vergeltung. Die schwereren, und besonders das erste, das Bekanntschaft mit Karlsruhe voraussetzt, sollen dir, die leichtern dem holden Weiblein geweiht sehn.

#### Räthsel.

Das Ding schmückt manchen fetten Herrn  
und mancher sieh'ts, und hätt es gern,  
ein Andern ders nicht hat noch mag,  
machts siebenmal in einem Tag,  
doch manchem fährt es in die Haar',  
und kräufelt sie ganz wunderbar,  
und mancher setzt sich selber drein  
und sauft darin Liquer und Wein,  
doch spricht's bey dem und jenem an,  
so sagt man: „O der arme Mann.

#### Charade:

Zwey Sylben blüh'n, doch wenn ihr sie wollt brechen,  
neimt euch in Acht, sie wehren sich und stechen.  
Die Dritte wählt euch selber liebe Leute:  
Umwindet sie die Schläfe junger Bräute  
So braucht das ganze — nun ihr merkt schon —  
Zum Beten braucht's der Kirche frommer Sohn.  
Wie aber, wenn die Dritte Flügel schwänge  
In Feld und Flur, zwar etwas kunstlos, sänge!  
Dann singt das Ganze auch in Feld und Flur,  
Doch etwas besser als die Dritte nur.

#### Räthsel:

Kein Kluger hält mich für gering  
ich bin ein unverträglich Ding.  
Drum bringt mich nicht in eure Taschen,



wollt ihr noch etwas drinn erhaschen;  
sonst freß ichs weg und werde doch nicht satt  
ich freße immer mehr, je länger man mich hat.

Charade:

Die erste nimt am Himmel zu und ab,  
bald ist sie da, bald sucht ihr sie vergebens,  
und so ist sie das Bildnis eures Lebens  
ihr nehmt auch zu und ab.  
und handumkehr, so sucht man euch vergebens  
Die Zweyte, nehmt euch wohl vor ihr in Acht  
hat manchen Sichern schon um Hals und Bein gebracht.  
Dem Ganzen danken wir ein Bißchen Helle  
Nun wißt ihrs, meint ihr. Ey nur nicht so schnelle.  
Es wird vom Mondschein selber mit erhellt  
und wohnt auf euerm Dach. Nun rathet, wenns gefällt.

Räthsel:

Das Ding hat jemand in dem Fuß  
und duldet weil ers dulden muß.  
Ein Andrer hats, doch nicht im Fuß  
froh wenn ers nicht entbehren muß.  
Ein Dritter hats sogar im Kopf  
und ist ein lächerlicher Tropf.

Auflösung des letzten Räthsels.

Dem ersten wird es mit der Zange  
Hinweg gekneipt und oft währts lange.  
Der zweite schneidets leicht und fed  
mit Messer oder Scheere weg.  
Der dritte hältts mit festem Glauben  
und läßt um keinen Preis sich rauben.



## Auflösung der Auflösung.

Alle Hagel!

Das ist ein Nagel.

Folgende 2 Charaden hat mir Brauer ex tempore gegeben und gemacht:

1) Wenn du die zweyte Sylbe für dein Thema hast, so findest du die Erste in der Ausarbeitung deiner Predigt. Aber wenn deine Zuhörer das Ganze haben, weh dir, dann nützt deine ganze Predigt nichts.

2) Die erste Sylb, um den Leib ist heilig, um den Hals unheilig. Die 2. und 3. ist unzähligemal im Wald, und wenigstens einmal auf jedem Seeschiff. Das Ganze hat eine wohlthätige Verrichtung für die Extreme des menschlichen Körpers.

Noch eine ex mea fabrica.

Die erste Sylbe ist nur kurz, weil die zweite folgt.

Im Ganzen haben wir das Beste, was uns alle Charaden geben können.

Der heilige Chynikel sey mit uns!

Dein

treuer Fr.

III

LVI. b.

Heute Mitt. bekam ich deinen Brief, und lob dich dafür.

— Brauers Char. ist allerdings Leichtsin.

Zur Charade

Zwey Sylben blähn zc.

habt ihr gute Leutlein ohne Zweifel den Wink zur Auflösung in der Zeile:

Die Dritte wählt euch selber —  
entweder übersehn, oder mißverstanden. Denn wenn die dritte



Kranz ist, so ist die 1. und 2te Rosen und das ganze ist  
Rosenkranz, wie gesagt, und gebetet. Wenn aber die dritte

— — Flügel schwingt

in Hain und Flur zwar etwas kunstlos singt,

Dann könnte es ein Fink sehn!

Und nun denn, was gibts außer den Rosen noch für eine  
stechende Tochter der Flora (denn niemand hat gesagt, daß  
es Rosen seyn müssen) die mit Fink zusammengesetzt — doch  
du hast's schon, und denkst: Wart! den Schabernack soll er  
mir nicht umsonst gethan haben! Ja räche dich mein Lieber!  
Und damit ich meine Schuld recht groß mache, da! — die  
vorige war nur eine doppelte. Hier ist eine vierfache derartige.

Die Erste mildert eine Winterplage

und diß sey alles was ich von ihr sage.

Die Zweyte und das Weberschiff bewegen

sich eins dem Zweck des andern entgegen.

1. Das Ganze Dinglein aber ist von nöthen

Das Erste zu beleben und zu tödten.

Doch kommt die Zweite auch von einem Thier

Der Capuziner und der Cürassier

2. entbehrt sie leicht. Das Ganze zeigt auch an

der, der es habe, sei ein armer Mann,

Doch wenn ihr wollt, das Ganze zeigt euch an,

3. Der, der es habe sei kein armer Mann

Indessen hat auch wohl zu guter Stunde,

ein gelber Mensch die zweite an dem Munde,

und mancher drinn, und heißt daran.

4. Das Ganze aber ist ein Mann,

Dem ist ein kleines Werk gelungen

Doch hat er sich den Ruhm damit errungen,



Daß mancher ihn noch als Verbesserer nennt,  
Der andere Verbesserer kaum kennt. Da capo!

In deinem niedlichen geschleckten Charädlein duftet mich  
etwas wie Weingeist an. Doch will ichs noch nicht gesagt  
haben, bis ich dasselbe in eine schärfere Betrachtung gezogen  
habe.

Die erste Sylbe rumort im Spiel,  
Die nemliche wächst auf Bäumen,  
macht Manchem der schneidenden Schmerzen viel  
und läßt ihn nicht schlafen noch träumen,  
Doch Manche sieht sie im lieblichen Traum  
und freut sich kindisch der Gaben,  
sie wohnt in der Erde verborgenem Raum  
und ist im Ganzen zu haben.  
Die zweite Sylbe sieht niemand gern,  
Doch helfen ihr Ambos und Esse  
Der Sedler, des Friedens goldener Stern  
und künstliche Rechnungsproceße  
Im ganzen liegen die Ehrenpfört',  
Altäre, Palläste und Städte  
corinthische Säulen liegen dort  
im tief geschichteten Bette.



## LVII.

D. 23ten Nov. (1804).

Ich schicke dir mein bester Zenoides durch Maklott und Bild deinen Pathen das Wälderbüblein aus der Wiedertaufe. Die christliche Kirche wird ja gütig dazu sehen, daß wir sie ihm gegeben haben. Auch leg ich dir hier ein Mondkäselein zum Beschaun bey, das keine Pathen hat, weil ich ihm die Haus und Nothtaufe geben mußte. Es kam gar schwächlich auf die Welt, und ich zweifelte ob es seinen Freudentag, der ihm gestern zu theil wurde, erleben werde. Das arme Närrlein ist rachitisch.

Wir hatten einen fröhlichen Tag gestern, nemlich einen Lesegesellschaftsschmaus, von 60. Gedecken. Wärest du dabey gewesen! Zwar du warest es, in meinem Gedächtniß und in meinem Herzen, hättest es auch im Gespräch werden sollen und können, da B. als Gast dabey war. Aber wir haben wenig mit einander gesprochen. Daß er nach Bruchsal kommt,



Krause nach Durlach und Bommer der zweite nach Emmendingen, soll, wirst du wissen. Holzmann kommt hieher nach Tertia. Der neue Plan für das Gymn. ist fertig und genehmigt. Dogmat. Homil. Catechetik und die praktische Philos. gehn schlafen. Letztere schläft zwar schon lange. Im Griechischen wird viel gethan. Cebetis Tabula und Gedichte in 3tia. Herodian und Lucian in 2da. Xenophons Cyropädie Anabasis und Anakreon in 1ma, Herodot Plato Theokrit, Homer und ein Tragiker bey den Studenten. Das N. Test. sollte abgeschafft werden aber Wucherer hebt's wie eine Hyäne zwischen den Zähnen. Warscheinlich bekomme ich die Rhetorik statt der Dogmatik. Ich bin allgemach so unverschämt geworden, daß ich alles übernehme was man mir zu lehren aufgibt. Ein wenig besser als die Zuhörer, weiß ichs doch, und das übrige steht zu lernen. Dem edlen König der Gothen und Wenden gefällt es noch recht wohl bey uns. Aber die Mannheimer zweifeln an seinem und unseres Hofes Geschmack und gesunden S. Sinnen, daß man nicht lieber bey ihnen ist. Unser neuer Proteuser, der ietzt in Petersburg seyn sollte, ligt auch noch drunten. Hier schick ich dir ein Mästerlein von einem Gedicht, woraus du ihn beurtheilen kannst:

Durchflammt der hohe Wille den Geist,  
daß er die Locken im Sonnenmeer schüttle  
daß er die Sternen im Tanze rüttle  
und das Wiegenband der Erde zerreiße  
so vermag ers. Im kühnen Flug  
der ihn zum Throne der Urkraft trug,  
raubt er zur Widergeburt einer Erde  
ihr das schöpferische: Werde!



Es ist viel gesagt, aber er meint es sehr wahr. Grüße  
dein edles Weiblein, und was ihr lächelnd auf dem Schoße  
liegt. Gott gönn euch im warmen Stüblein einen heitern  
Sinn.

Dein

Parmenideus.

Herrn Pfarrer

Hüsig

in

Rötteln

Kalten Herberge.



## LVIII.

Vo 3. Weismoset  
Kffo 4.

(3. Weinmonat 1804.)

Ich weiß was ich thu.  
Ich schreibe drauf zu!  
Denn als in den krieg'rischen Jahren  
Die blauen preußischen Scharen  
(der Urgeist woll uns bewahren)  
um Landau her  
in Wäldern von reifen Kastanien schwer  
im Eckerich waren,  
da schossen sie denn auch nach Landau hinein.  
Die Franzosen rührten nicht Arm noch Bein.  
Es folgte, als wären sie alle tod,  
keinem guten Abend sein Dank euch Gott!  
Allein die Blavroceka ließen  
solches Phlegma sich gar nicht verdrießen  
Sie schossen drauf los, und am End  
Hats doch in Landau gebrennt.  
Hab ich nicht eine feurige Nacht  
im preußischen Lager durchwacht,  
und bis sich der Morgen gekühlt



in Faro 9 Gulden verspielt,  
 noch ohne die Rechnung für Braten und Wein?  
 (die Castanien giengen gratis drein!)

Also will ich dich Bester denn gleichfalls beschießen  
 bis du brennst,

bis du lichtloh zum Dintensaß rennst.

Dein Phlegma sollst du mir büßen.

O ho! Es kommt — dem Himmel sey Dank, sekest du  
 hinzu — nichts als Prosa. Lauter Muskettenfeuer! doch  
 stehe ich dir nicht hie und da für ein Haubitgranätlein.

Es ging nemlich abermal ein merkwürdiger Stern durch  
 unsern Horizont. Aber kein röthlicher Comet mit geborgtem  
 Licht, und einem erleuchteten Luftschweif hinterher noch voraus  
 sondern ohne Schweif ein lichter ruhiger Fixstern, der schon  
 aus der Ferne erfreut und erquickt, wie alle Fixsterne, und in  
 der Nähe erwärmt, wie alle Sonnen. Wer wars?

Wir trau'n auf deine Bude

Cagliastro ewiger Jude.<sup>86)</sup>

Er war eine ganze Woche hier, samt seinem ebenfalls in-  
 teressanten Weibe, und hat wie Freund Aray, manchmal sein  
 ruhiges Ja ausgesprochen, während er seine Trauben aß, oder  
 sein Pfeiflein rauchte, nemlich nicht der ewige Jude, sondern  
 sein Spötter. Ich war fast alle Tage in seiner Gesellschaft,  
 aber nie so interessant, als einen Nachmittag mit ihm seiner  
 Frau und einem Sohn, den wir schon lange hier haben, allein.  
 Ich wollte dir nicht sagen, daß ich allem. Gedichte lesen mußte,  
 wenn ich nicht dächte, es interessire dich, was sie wählten.  
 Sie verlangte die Mutter am Christabend, den Bettler, und  
 den guten Rath. Er den Nachtwächterruf. Er rieth mir  
 mehr Sorgfalt auf den Hexameter zu wenden, und da, wo ich



selber, erzählend oder belehrend spreche nicht beym gemeinen Dialekt zu bleiben, sondern ihn durch das Studium und die Vergleichung der alten allem. Schriftsteller zu veredeln, und zu seiner Ursprünglichkeit zurückzuführen. Das nemliche hat er in seinen plattdeutschen Idyllen gethan. Es ist ein idealisches plattdeutsch. Jeder Plattdeutsche versteht und erkennt als gediegenes plattdeutsch, aber der Mecklenburger meint, es sey hollsteinische Mundart und umgekehrt, und so alle. Soll ich ihm folgen? Er findet große Verwandtschaft zwischen allemannisch und plattdeutsch, und glaubt daß die Stämme die hochdeutsch sprechen, mit einem eingebrungenen fremden Volke gemischt, sich und die Sprache verunreiniget und verschlechtert haben, wir aber, und die Nidersachsen, durch dieselben getrennt, in der äußern Form unserer ehemals gemeinschaftlichen Sprache uns bis zur scheinbaren Unähnlichkeit von einander entfernt haben. Er hat den Homer allemal zuerst bey sich ins plattdeutsche übersetzt, und dann erst den Gedanken, so wie er ihn platt dachte aus diesem Dial. in's Hochdeutsche übergetragen. Denn platt sey wie das Jonisch-griechische eine Sprache des Lebens und Wirkens, unsere klassische Schriftsprache, sey weil sie nirgends so gesprochen und getrieben werde bereits eine tode Sprache, in die man keinen Griechen oder Römer gut übersetzen könne. Denn wenn man einen G. oder Römer (und so den Luther und seine Zeitgenossen) lese, so vergesse man daß sie geschrieben haben und werde in den Kreis ihres Lebens und Wirkens hinüber gezogen, und das unterscheide sie von den meisten Schriftstellern unserer Zeit, die man, so lange man sie lese, am Schreibpult sitzend, vor den Augen sehe. Boß wurde hier sehr geehrt, blieb aber immer ruhig, und fast gleichgültig dabey, als obs ihm nicht gälte, und aß



Trauben nach wie vor. Die größte Probe hielt er bey Frau Griefbach aus, wo er sich nolens volens feierlich und mit Gesang mußte krönen lassen. Sander machte den Vers dazu:

Lieblicher als Cronenglanz  
schmücke dich der Lorberfranz  
Den des Dankes warme Hand  
für Luizens Schöpfer wand.

Er wollte in Heidelberg seine Wohnung aufschlagen und da privatisiren. So leicht und sicher wäre er auch noch zu etwas mehr zu haben gewesen, wenn ein besserer Stern als das Sidus Rothweilanus über Heidelberg stünde. Jetzt kommt er als Direktor des philosophischen Seminarii nach Würzburg.

Magst du sehen wie sich die allem. Gedichte im mecklenburgischen Dialekte der platten Sprache ausnehmen, so verweis ich dich auf Wolke's saftige Leder. Lips. 1804.

Gott segne Euch den Herbst, nicht nur mit viel Trauben und süßem Monet, nos ederes auch kërimit nünnes Fräudes, used fero hem gesunez den Weisen vos asso 1804. is dreinnig Jahrâs used drüber.

*III armenideus.*





## LIX.

(1804.)

Mein lieber Zenoides!

Pfarrer Eccard schreibt mir in einem wort- und rekapi-  
tulations seligen Brief unter anderem auch, daß er bey dir  
gewesen sey, und daß meiner zwischen euch gedacht worden sey.  
Aber statt ihm darauf zu antworten schreibe ich dir, und bin  
dermalen mit einer großen und wohlthätigen und physikalischen  
Operation beschäftigt, nemlich mit dem Nebel, der mir vor  
dem Fenster steht, die innere Luft im Zimmer durch Taback-  
rauchen ins Gleichgewicht zu setzen. Vielleicht verhüte ich da-  
durch Schwankungen der Athmosphäre, deren Folgen man nicht  
berechnen könnte, und ohnehin soll sich kein Proteuser mit einem  
andern in Rapport setzen, er hülle sich denn in heiligen Weih-  
rauch ein, und lustrire sein Etwas.

Der große Kant wäre denn nun auch ein Mitglied unserer  
großen unsichtbaren Loge, und

schmaucht mit Solon, Wilhelm Penn

Confuz und Zoroaster

und Montesquieu bey'm himmlischen

Bierkrug sein Pfeischen knaster.

Wie mögen nun er und unser Herder, der Kritiker und



der Metakritiker sich dort ansehen? Herder war auch diesmal der Kluge, daß er die Zeit gewann, und voraus gieng. Doch sie werden nun ohne Zweifel in lieblicher jugendlicher Geniegestalt an einem Subsellium von duftendem Cedernholz friedlich neben einander sitzen, und das große A. B. C. mit einander lernen, nachdem sie hier, zusammen ihre 140 Jahre das kleine getrieben haben, und werden sich das neue Milchspeislein vorbeten und zergliedern lassen.

Ich schicke dir durch Herrn Stud. Eisenlohr von Bromb. endlich den Bar Enasch für die Theol. Gesellschaft. Du wirst ihm wohl ansehen, daß er sich eigentl. in die Ewaldsche Saml. nicht qualificirt. Desto lieber geb ich ihn aber drein, weil ihn Hr. Gr. Br. verlangt. Für dich leg ich noch ein par welsche Nüsse zum Nachtsch bey. Das Charadenwesen ist hier bis zur Sucht geworden. Drechslers Caffehaus sah eine Zeitlang aus, wie eine Börse. Wo man hinsah, zog einer ein Papirlein aus der Tasche, oder hatte eins in den Händen, und studirte dran, oder tauschte eins mit dem Nachbarn aus. Aber der menschl. Geist strebt immer höher und vorwärts, und so kamen denn die Logogriphen an Tagesordnung. Aber darauf ließ sich doch außer G. Rath Herzog, D. L. Medicus, Hofr. Volz, einem alten emigrirten Pfarrer und meiner Wenigkeit niemand groß ein. Denn auch diese wurden bald in die höchste Schwierigkeit dadurch gesteigert, daß nicht mehr die einzelnen Worte in welchen die Buchstaben des zu rathenden Wortes enthalten sind, genannt, sondern selber nur bald dunkler bald kenntlicher angedeutet wurden, so daß man sich durch eine Kette von eben so viel Räthseln durcharbeiten muß, um nur die Elemente zu finden, aus denen das Gedachte und zu rathende Hauptwort construirt werden



muß. Da gab es denn, während man dem Spiel zusah und zuhörte, mancherley stille Beobachtungen zu machen. Man konnte den Scharfsinn und Wit, man konnte, da bisweilen literarische Anspielungen einfloßen, die Belesenheit und Kenntnisse, man konnte sogar ein par moralische Eigenschaften, und den eigenen Gang der Ideenassociation bei dem und ienem belauschen, und das war für mich bey dem ganzen Spiel das interessanteste. In dem Logogr. Litera D. den ich dir beylege, ist das Schattenspiel an der Wand natürlich nur Einkleidung und Behüchel, die verschiedenen Gestalten, deren Namen zu rathen sind, aufzuführen. Die Stelle „die Zauberlaterne verglimmt im Brand“ 2c. 2c. heißt also auch in Prosa nur so viel: das Wort in welchem die vorhergehenden alle enthalten sind drückt den Namen eines Gegenstandes aus, den man zu verbrennen pflegt. Dis ist nun freilich für hier ein kenntlicher Charakter. Aber ich weiß nicht, ob der Name bey euch auch ebenso bekannt ist als die Sache. Ich will dir also noch einen andern Charakter angeben. Es ist zugleich der Name eines bekannten Landes in Amerika. Besage des Schlußes hat es 7. Buchstaben, wovon 2. auch zweymal vorkommen. Doch genug von diesen Spielereien. Ich habe durch Buchh. Müllers Communication die Beschreibung der Pfalzgrafschaft, die zur bad. Topogr. gehört, im Druck 6. Bogen stark vor mir liegen. Sie ist nach meiner Einsicht sehr gut ausgefallen, hat aber auch das lebendige und wandelnde Archiv und Lagerbuch der Pfalz Inspektor Wund in Wiblingen zum Verfasser. An der Beschreibung der Marggravschaft wird wacker gedruckt. Die Charte die ich einsweilen in der Handzeichn. gesehen habe, ist niedlich, deutlich, das ganze umfassend, aber eben deswegen in einem etwas kleinen Maasstabe ausgearbeitet. Auch von



der Flora Badensis ist der erste Band, der die fünf ersten Classen enthält, endlich einmal zum Druck fertig, und wird in der Herbstmesse herauskommen. Schade daß das Werk bey so vielen gemeinnützigen Notizen lateinisch ist, und für eine große Verbreitung im Lande um deßwillen, und wegen seiner Ausdehnung sich nicht genug eignen wird. Man muß sich nur gleich theilweise anschaffen, damit einem das Geld nicht wehe thut, und dein Eifer für die Verbreitung nützlicher Kenntniße und dein Patriotismus wird dich zu seiner Zeit schon ermahnen, die Anschaffung desselben in deiner Gegend zu empfehlen. Das Wiesenthal, Rötteln, Weil, Krenzach, und der Buseröri-reiche von Steißbüchern bewachte, Seustel-tragende Altar des Niegewesenen und nimmerwerdenden paradiren darinn oft, wie natürlich und billig. — Daß Holzman die Redaction des b. M. abgegeben hat, wirst du gelesen haben; daß es eine verblühte Todesanzeige war, wirst du merken. Die Aufkündigung war allgemein, und wie verabredet. B. streicht sich nun den Bart in Bruchsal und hat, was er immer liebte, Nichts zu thun. Des nemlichen seligen Zustandes genießt auch, wie wohl unter andern Umständen der Pfarrer S. Noch sitzt er bey dem Profosen, nicht zur Strafe, denn das wäre grausam, sondern zur Verwahrung, bis der erste Senat annehmliche Vorschläge zu einem Versuch ihn zu kuriren gemacht hat, und das ist unverantwortlich. S. fragt mich oft, wer der Narr sey, er oder die die ihn aus Fürsorge für seine Genesung nun in den 4ten Monat hülflos im Kerker sitzen lassen. Unterdessen stellt er die scharfsinnigsten Betrachtungen meist über Naturphilosophie, Oekonomie des menschlichen Körpers, Volkserziehung an, und trägt sie, wenn du ihn besuchst, mit einer Consequenz, mit einer Lebhaftigkeit und Blüthe des



Stils, in einem Fluß der Rede vor, als ob ers aus einem Buch läse. Noch ist kein Buch in seine Clause gekommen. Ich hot ihm schon oft etwas zum Lesen für die Längeweile an. Aber er sagt er habe keine Längeweile, und wer einen eigenen Brunnen auf dem Hof habe, brauche nicht beim Nachbarn zu schöpfen. Selbst seine Narrheit hat er in das bündigste System gebracht, das gar nirgends kann angegriffen werden, sobald man ihm ein par historische Data, die er sich einbildet zugibt. Er läßt sich gerne sagen, daß er fixe Ideen habe, und unterscheidet zwischen wahren und falschen. Der Unterschied zwischen ihm und uns, sagt er bestehe darinn daß bey ihm die wahren Ideen fix seyen, bey uns aber seyen die falschen fix und die wahren schwankend, z. B. daß wir ihn für einen Verrückten halten, daß wir die Jugend mit Lateinlernen plagen, statt ihren Verstand aufzuklären, und sie die viel bessern musterhaften Schriften der Deutschen lesen zu lassen, daß wir die jüdische und halbjüdische Religion der Bibel, statt der Moral und Vernunftreligion predigen, daß wir die natürliche Bedeckung des Hauptes, die Haare abscheren, und eine künstliche aus Hasenhaar verfertigen lassen und aufsetzen, daß wir den natürlichen Forstmeister den Wolf ausrotten, und mit schweren Kosten Jäger halten die uns alsdann vor dem Wild schützen müssen, &c. &c. Das sind lauter fixe aber falsche Ideen. — Der gestriegelte Catechismus ist, wie mir Brauer sagt eingelaufen. Er droht mir schon fernher mit der letzten Bearbeitung, Prüfung und Benutzung der gemachten Ausstellungen, Zusätze &c. &c. Welch ein herculeum opus! Ich werde mirs verbeten, und weiß nicht einmal obs Klug wäre, dem Verfasser eines Entwurfs, die Verbesserung desselben durch fremde Ideen nach eigenem Ermessen anzuvertrauen.



Das waren nun einmal Miscellen von Karlsruhe. Sey froh, daß das Examen morgen an- und Eisenlohr nach demselben abgeht, und laß mich auch bald wieder etwas von euch vernehmen, Miscellen aus euern lieblichen 4 Wänden. O daß ich jetzt mit euch und aus euerm Fenster ins Frühjahr hinaus schauen, und mit dir den Zug der Pelargen<sup>94</sup>) beobachten und von dem und ienem plaudern, und dann den Kopf wieder hineinziehen, und mit dem Mägdlein lieb und klein, kosen könnte. Der Himmel gönne euch viel Freude, an ihm, und um und an.

Dein

Freund Parmenideus.



## LX.

(1805.)

Ich beklage dich o Zenoides, und noch mehr deine Daube, um den schönen Umhang, hinter dem ich auch schon wohl schlief und schön träumte, und der nun Asche ist, wie wirs alle werden, falls es wahr ist, daß das Leben ein Verbrennungsproceß sey, wie einige wollen. Unser Freund E. hingegen muß eine gute Stunde gehabt haben, nicht als er den todten Umhang auf kurze Momente in das flackernde freudige Leben versetzte, sondern als er mirs, wiewohl mit aufrichtiger Reue seines mordbrennerischen Beginnens, doch lustig erzählte, und den Wunsch zu Tage legte, die sehr billige und gemäßigte Schadloshaltung von 14 fl. 56. dir sobald als möglich zustellen zu können. Du wirst meine Fortschritte im Studium der praktischen Moral mit Wohlgefallen bemerken, wenn ich dir sage daß ich sogleich den kategorischen Imperativ, und zwar in 2da pers. Singularis Praesentis als an mich gerichtet vernahm, dem guten Willen mit Erleichterung der That entgegen zu kommen. Ich ließ mich daher gegen Fr. E. verlauten, daß ich einen Imperativus in mir verspüre, der wohl einen Dativus regiren werde, den er dann auch wirklich



regirt hat. Ich habe mir nemlich das Geld von E. bezahlen lassen, und Herrn Flic, mit dem ich noch in Rechnung stehe bereits ersucht, dir dasselbe auszubehalten oder zu gut zu schreiben. Worüber ich dich also hiemit abvertirt haben.

E. hat hier gute Steine im Brett. Besonders ist ihm ein sehr billiger und rechtschaffener Referent zum Lose geworden, Hofrath Volz, der die schönste aller Hermeneutiken hat und übt, menschliche Schwachheiten zu verstehen und menschlich auszulegen.

Sollte dir Flic in seinem und meinem Vertrauen mit einer kleinen Korrektur zu Berg und Hof reiten, so bitte ich dich eine Pfeife Taback und ein par willige Minuten an uns zu wenden.

Dein  
redlr. Fr.

Hebel.



## LXI.

D. 20sten Febr.

Solamen miseris socios habuisse malorum Ich will euch daher, liebe Kinder den Trost nicht vorenthalten, daß am Samstag während eines Balles in dem Hotel des österreichischen Gesandten ebenfalls ein Umhang Feuer gefangen hat, und nicht nur das gesandtschaftliche Bett, sondern auch was darauf lag, ein Zobelschlupfer der Erbprinzessin von Darmstadt, ein chinesisches Schaul à 1500 fl und ein par Generalschüte verglunzt und verkohlt sind, so daß ich dem Thäter, die nemlichen Anbietungen, die ich dem Pf. Eccard that, ehe die nächste Frankfurter Lotterie gezogen wird, nicht zu machen wüßte. Aber das war es wieder nicht, was ich dir sagen wollte, wie es mir immer geht, sondern ich habe den Verleger der Flora Badensis wovon bis Ostermesse der 1ste Bd herauskommt, vermocht, für mich und meine Freunde mir einen Rabatt von 20 P. C., vielleicht auch mehr, wenn die Bestellung beträchtlich wird zu verwilligen. Das wollt ich dir, der du bis vaterländische Werk ohne Zweifel in deine Bibliothek aufnehmen wirst, nicht vorenthalten, und dich einladen allenfallsigen Lieb-



habern und Freunden um dich her und in Basel das nemliche zu proponiren, und mir bald darüber Nachricht zu geben. Uebrigens ifts nur Anbieten, was ich ſchreibe, nicht Zumuthung, ob du gleich beſondere Verpflichtungen zur kleinen Mühe haſt, denn ich habe in der Vorrede, über die ich mit der glatten Hand ein wenig gefahren bin, nicht nur ſelber den Beſchen heilig geſprochen, ſondern auch den Verfaſſer vermocht eine neue Species vom *Gnaphalium* (*Buſeröri*) die der Altar trägt mit dem Namen *Gnaphalium Protei* in der Botanik einzuführen. Ich ſelber kenne bey der Operation, die ich unternehme kein anderes Intereſſe, als meinen Freunden zu dienen und das meinige beyzutragen, daß dieſes nützliche, und tief ausſtudirte Werk in dem Vaterland in viele Hände kommen möge. Gott halte Euch warm den kleinen Reſt des Winters hinaus, und laß euch viel frühe Morgenveieli und Zinklein blühen, und gewürzreiche Narziſſen.

J. P. S.



## LXII.

(1805.)

Deinen Brief an Brauer und den seinigen an dich, so wie deinen an mich, habe ich gelesen o Zenoides! Ich werde dich auf den Sommer eines Tages auf den Belchen bescheiden, um die Sache von höherem Standpunkte und in reinerem Medium mit dir zu besprechen. Einsweilen nur so viel.

Ich verlange die Offenbarung auch nicht zu verstehn, so lang ich sehe, daß sie niemand versteht, oder was das nemliche ist, daß sie so viele und ieder anders versteht und nicht der geradeste Menschenblick und heiligste Christusinn im Menschen, sondern das größte Gräbler und Düstlertalent, Combinations und Calculationsgeist (nicht einmal viel Bekanntschaft mit dem Genius der alten Zeit und Welt) dazu gehört um unter viel probalen Deutungen des dunkeln Wortes die probabelsten auszubringen. Selbst der ächte Jünger des Herrn, der in der Apokalypse forscht, erhält von seinem Christus und Bibelsinn nur die Tendenz dazu, weiter hilft er ihm alsdann nichts mehr, kann ihn irre führen sogar, und seine weitem Fortschritte und das Glück und Unglück womit er sie macht hängen nur von seinem weltlichen Scharfsinn ab. Ich glaube aber, wenn etwas in der Apokalypse verborgen ist,



und wenn es erkennbar ist vor der Zeit, daß es ein Ge-  
weiheter mit einem eigenen in ihm verborgenen Divinations-  
organ entdecken müsse, und daß er nicht nöthig haben werde  
daran zu studiren, sondern daß es ihm klar wird vor den  
Augen stehen, wenn es ihn Gott will wissen lassen. Denn  
ich sehe die Offenb. weder wie ein Räthsel an, das der gött-  
liche Geist noch zum Beschluß der Bibel anhängt, damit wir  
die Kräfte daran versuchen und darüber herumzanken sollen,  
noch glaube ich gerade, daß sie uns gegeben sey, daß wir an  
sie wie an ein Weltbarometer schauen sollen, wenn wir gern  
wissen möchten, obs noch lang so bleiben wird wie es ist.

Aber wozu ist uns denn die Apok. gegeben? Das Ver-  
ständliche daran, wie an der ganzen Bibel zur praktischen An-  
wendung 3B. Sey getreu bis in den Tod 2c. das Unverständ-  
liche — vielleicht uns zu nichts. Eine Weissagung kann  
zweimal, und muß einmal klar und deutlich seyn. Vor der  
Erfüllung schon, wenn sie zur einsweiligen Beruhigung  
oder noch in rechter Zeit zur Warnung gegeben ist. Nach der  
Erfüllung wenigstens, wenn sie ienen Zweck nicht hat, sondern  
erst nachher beweisen soll, daß die Begebenheiten nicht ein Zufall,  
oder eine Erscheinung des gewöhnlichen Weltlaufs sondern  
unter einer besondern Direktion der Gottheit zu einem bestimmten  
Zweck sich ereignet haben.

Vor der Erfüllung sind die apokalyptischen Weissagen nicht  
klar und deutlich. Das kann niemand sagen. Der Theil  
derselben, der schon erfüllt seyn soll, ist durch die Erfüllung  
auch nicht worden. Denn da müßte alles ohne Laternenlicht  
vor den entzauberten Augen stehn. Daraus folgt entweder,  
daß nach der Ewald Brauerischen Vermuthung noch nichts  
erfüllt ist, oder daß die Aufklärung erst am Ende zu erwarten



steht, wenn alles erfüllt ist, und bis dahin weiß ich meines Orts zu warten.

Gleichwohl hat die Offenb. wie du schreibst so viel wunderfam Anziehendes. Das hat sie, 1) wegen dem religiösen Interesse wie die ganze Bibel, 2) als präsumtives Buch der Weissagung, 3) hauptsächlich wegen dem hohen orientalischen Geist und Geschmack der darinn herrscht. Denn alles Hochorientalische heimet uns an, als wenn wir schon dort gewesen wären, weil wir alle dort daheim sind. Ist es nicht so mit dem hohen Lied. Nach europäischen Begriffen ist es der Antipode des gesunden Geschmacks, und doch bleibt es das hohe Lied, oder wie es sich selber nennt, das Lied der Lieder, das man immer wieder lesen mag, und wird noch, wie der Stern der Liebe am Abendhimmel glänzen, wenn alle Scheinwürmlein die der gesunde europäische Geschmack geböhren hat, ausgeschimmert haben und ausgestorben sind.

Aber das Alles wollt ich dir nicht sagen sondern wegen dem Buch an Brauer dich noch einmal fragen. Ich hab es ganz vergessen, was es eigentlich ist und was ich ihm sagen soll.

\* \* \* \* \*

Mad. Voß läßt mir sagen, daß eine Recension der allem. Gedichte von Goethe nächstens in der Jenaer A. L. Z. erscheinen werde. So hoch mir Goethes Name tönt, so hätte ich sie doch lieber von Voß selber gesehn. Auf Pfingsten kommt die 4te Ausgabe, wenn Maflott seines Sinnes bleibt, mit Kupfern. Ich werde vielleicht das Idiotikon vermehren am Text nichts ändern. Gott befohlen

Dein

III



## LXIII.

Da das Neueste, o Zenoides, nur so lange sein Interesse hat, als es neu ist, so will ich dir einiges von der neuen Erscheinung mittheilen, die unsere Stadt erfreut. Man machte sich keine große Erwartung von der Prinzessin Adrienne, weil gar keine Lobpreisungen von Paris herkommen wollten. Noch bey dem Einzuge schien mehr Neugierde und Pflicht als Theilnehmung und Freude die Gemüther und Beine zu bewegen. Gott weiß, dachte ich, als der Wagen durch das Thor einfuhr, was für Wohl oder Weh für uns in dieser Chaise sitzt, und freilich weiß es auch bis auf diese Stunde noch niemand als Gott. Aber die neue Prinzessin hat gestern als sie die Aufwartungen von uns annahm allgemein überrascht, und ieder mann für sich gewonnen. Im einfachen weißen Gewand mit einigen Blumen in dem Geflechte der Haare, die man spitzbübischer Weise für roth ausgegeben hatte, da sie doch bräunlich sind, stand sie mehr mit jugendlicher und jugfräulicher



Anmuth als mit fürstlicher Würde ungezwungen unverlegen da, nahm die Bewillkommungskomplimente freundlich an, und sprach, aus den Minen zu schließen, viel Artiges, das ich nicht verstand. Sie hat mittelmäßige Größe, gegen das kleine hinneigend, ein gesundes Aussehen, ein bedeutendes Auge, und wurde von den Meisten für schön gehalten. Schwerer zu befriedigende Kenner gestehn wenigstens, daß ihre Anmuth an das Schöne gränze. Spec. Volz gab ihr heute schon im Kirchengebet das Prädikat der Liebenswürdigen. Von Temperament soll sie sehr lebhaft und fröhlich seyn, eine Virtuose im Clavier. D. Gmelin glaubt an ihr eine Schutzheilige gefunden zu haben, denn sie war schon in der Steinschleiferey, und äußerte (wie er wenigstens sagt) das Verlangen nach einem Verzeichniß der Landesmineralien. Schon am ersten Abend soll sie über der Tafel den lieben alten Herrn auf das Angenehmste unterhalten haben. Die Marggrävin ist in Darmstadt und kam nicht zum Empfang. Viel tragt es zur Freude über die Ankunft bey, daß sie nur das nothwendigste Gefolge ihrer Nation mitgebracht hat und einen einzigen männlichen Geschlechts ihren Cammerdiener. Zwen kaiserliche Kammerherrn, die sie begleiteten gehn zurück. Sogar zu ihrem Beichtvatter wählte sie gestern einen sich hier schon lange aufhaltenden und wohl gelittenen Emigr., der bisher am Gymnasium französischen Unterricht ertheilte, unter dem Hofkaplan. Heute um 9 Uhr fuhr sie in die katholische Kirche, und es hieß, daß sie um 10 Uhr in die Schloßkirche kommen würde. Gott gebe, daß alle guten Wünsche und Erwartungen erfüllt werden. Der Churfürst ist so gut hergestellt daß er wieder im Bett schläft. Man hofft die iunge Herrschaft werde bleiben.



Heute nach Tisch bekam ich deinen Brief mit dem Paket.  
Einsweilen meinen freundlichen Dank. Nächstens die Antwort.  
Gruß und Kuß allen deinen Lieben.

D. 6ten Jul.

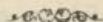
J. P. Parm.

Herrn Pfarrer Hitzig

in

Mötteln

bei Lörrach.





## LXIV.

d. 21. Aug.

Bald lern ich dir ab, mein Theuerster, wie man der Ober-Postamtskasse durch Verzögerlichkeit der Correspondenz die Revenuen schmälert, ist aber nicht böß gemeint, und kein Mensch anders dran Schuld als der Dengelgeist in Trägheitsgestalt, denn gleich wie Proteus sich in alle Gestalten wandelt, so thut auch, so weit seine Macht nicht gebunden ist, sein Gegner der Dengengeinet und erscheint bald als Rheinisches Bundes Haupt, als hessischer General, als Fliegenschwarm der mich ganz entseßlich mißhandelt, als Regimentstambour der mich fast zu tod trommelt, und wieder als Trägheit, Zaghaftigkeit, Coelibat und Ohrenbeicht, Freßdrang, Fischsucht und Floßkraft, Wafelzahn, Promotionsmaxime, Krugbier. Kurz ich lebe, webe und bin in ihm, aber *III* lebt in mir, ohne welche Repugnantz des innern Prinzips gegen das äußere ich schon lang in Dengelschall aufgelöst wäre, und allnächtlich auf dem Feldberg durch die Lüfte ertönen müßte.

Welche Veränderungen, seit wir uns nicht mehr gesehn, und ich dir nicht geschrieben habe! Man kann heut zu Tage



in wenig Wochen, zwar kein menschliches und genußreiches aber ein ganzes langes welthistorisches Leben, wie auf der Extrapost durchreiten. Wir haben wieder eine lange aber geschwinde Station des unsrigen zurückgelegt. Helf Gott in Gnaden weiter! So wünsche ich nemlich weil ich sehe, daß es doch immer rasch vorwärts geht. Sonst möchte ich wohl beten: Helf Gott in Gnaden zurück. —

Deinen Schweizerbotten, der bald, wenn dem hiesigen heißhungerigen unersättlichen Bierpublikum zu Glauben ist, auch noch unser Landsmann werden muß, hab ich mit Vergnügen durchmustert, und sende dir denselben mit nächster guter Gelegenheit dankbar zurück. Das Durchlesen einer solchen Zeitschrift, wenn man einen ganzen gebundenen Jahrgang vor sich hat, hält man freilich nicht aus, manches wird interesselos durch die veränderten Zeitumstände, manches scheint fade zu seyn von Haus aus. Ein anders ist es, wenn mans lesen kann, wie es herauskommt, alle Woche ein Blatt, feucht unter der Presse weg. — Mit was für Augen siehst du die seit dem Jul. herauskommende Badische Wochenchrift an? Ohne daran mitzuarbeiten interessire ich mich sehr dafür, weil so etwas für unser, uns selbst noch wenig gekanntes Land großes Bedürfniß ist. Aber nach meinem Urtheil beginnt doch dieses Blatt gar zu kläglich arm und leer. Man merkt daß der Herausgeber kein Oktavblatt an Materialien und Vorarbeit in den Händen haben muß, sondern von einer Woche zur andern etwas aus dem Gedächtniß oder der Laune hinwirft und in die Welt schickt, und Boß mit seinen Relationen von Heiligenstadt und mit seinen Erndteliedern scheint dem armen Kindlein nicht aufzuhelfen, wenn nicht das Freiburger Intelligenzblatt fortfahrt gute Aufsätze zum zweiten Abdruck zu liefern.



Ich habe vor wenig Tagen die Freundschaftsblätter zu Hubers Andenken gelesen. Sie müssen schön und rührend seyn für gleichgestimmte Seelen ienes unsichtbaren Kirchleins, besonders das Vorspiel der himmlischen Comoedia. Es ist auffallend, aber doch nicht schwer zu erklären, daß diese Parthie, die für das Heilige und himmlische einen so zarten Sinn hat oder zu haben sich anmaßt, das Größte und Heiligste und Unausprechbarste, das erste Erwachen und Schauen in der höhern Welt sich phantasiren und noch gar, dramatisch, und nicht mit Geist darstellen mag, wovon ieden andern Bekenner und Verehrer des Heiligen in und über uns Zartgefühl und Ehrfurcht abwarnen würde. Doch es sey nichts zu Spott und Tadel gesagt. Ich beneide diese Menschen um ihren Glauben, und um ihre Gefühle und um ihre Energie zum Dulden und Hoffen, die man in diesen Tagen wohl brauchen kann.

Aber wie stehts in deinem stillen häuslichen Mikrokosmos, im Schatten deiner Acacien und Haselstauden? Wie streckt sich mein kleiner Pathe? Saß ihm noch keine hybläische Biene auf den Lippen? Bieten sich Bacchus und Pomona über deine Hügel freundlich und segnend die Hände? Möge ein reiches Füllhorn über euch schweben, und die Aeolsharfe in deinem Herzen nie verstummen. Meinen Gruß der frommen Taube und dem Thal.

Dein

redl. Freund

Hebel.



## LXV.

(1805?)

Hier sitze ich lieber Zenoides, so zu sagen wie ein Pfund Schnitz, oder noch einfältiger, während Hr. K. R. Walz, Sander und Gesellschaft ins liebe schöne Oberland eilen. Ich hab's lang zu weg gelegt, und gemeint, ich muß auch die Fittige ausspannen. Aber mancherley Gründe contra denen nichts anders als ein „doch mücht ich gern!“ entgegenzusetzen war, waren gar zu sprechend.

Nichts weniger herzlich dank ich dir gleichwohl für die freundschaftliche Einladung und behalte sie in guter Erinnerung.

Unterdessen pükele und mükele ich am Wälderbüblein, das dich grüßt, und dir für deinen wohlwollenden und kräftigen Vorschub das Händlein ummestreckt.

Hier wirds von seinen Landsleuten wenig geachtet, aber die Unterländer und Fremde haben zum Theil große Freude an ihm und seinen Sprünglein.

Rath Schneckler in Freyburg posaunt frisch im Breisgauer Wochenblatt und wird nächstens wieder einen Stoß thun. Ein Profess. Felsner dajelbst hat den Sommerabend schon übersezt,



und mir zugeschiekt. Hier eine Stelle zur Probe, die mir die gelungenste scheint.

Drum ist sie auch so matt und müd,  
und braucht zur Ruh kein Abendlied  
kein Wunder wenn sie schnauft und schwitzt  
Sieh wie sie auf das Verglein sizt  
Jetzt lächelt sie uns sinkend zu,  
und wünscht uns allen guten Ruh!  
Nun ist sie fort, Gott segne dich!  
Noch drehet auf dem Thurme sich  
Der Hahn nach ihr. • Verfolge nur  
Der lieben Sonne letzte Spur 2c. 2c.

Was sprechen Euer Ehrwürden zur Erweiterung unserer Gränzen? Saperment nun werden wir Leute! und sogar eine Seehandelsnde Nation nemlich mit Weißkraut und Grumbirnen auf dem Bodensee. Hier unten thun die Bruchsaler gar zahm und zutäppisch! Die Pfälzer zwingen sich auch dazu, während der Churfürst noch so arg wie die ehemalige Evaluationscommission der franz. Armee wegschleppt. Was nicht zu nehmen ist, wird noch versezt und Schulden drauf gemacht, und sind schon genug alte da.

\* \* \* \* \*

Zwischen Wollfarthsweyer und Ettingen sind römische Ruinen entdeckt worden, die einen großen Umfang verrathen. Man grabt seit einigen Tagen. Gestern war ich zum zweitenmal da. Schon sind mehrere Fundamentmauern aufgedeckt und werden noch weiter verfolgt. Ein Zimmer ist ebenfalls am Tage, gestern entdeckte man das zweite. Auch verfolgt man eine Keller Treppe von der 3 Stufen schon sichtbar sind.



Indessen erwarte ich nicht viel interessantes von dem Fund, weil man überall auf den Fundamenten ist. Doch hat man schon eine artige Lampe von Bronze, einen Schlüssel, viele Nägel, Scherben von gemeinem Geschirre und edlern Gefäßen, eine mit der Aufschrift Erial (is) gefunden. Einige vermuteten ein Bad, andere und ich eine Villa oder irgend etwas anders als ein Bad. Doch sind Quellen da, und Wollfarthsweyer ist schon zum Lacus salutaris gemacht. Gott schenke Euch liebe Theure einen reichen, und gönne Euch einen vergnügten Herbenet. Dem Retoreck meinen freundlichen Gruß und Verbindlichen Dank für die brave Zeichnung. Mit herzlicher Freundesliebe

Dein

H. M.

Herrn Pfarrer Hitzig

in

Rötteln.



## LXVI.

(1805.)

Ich hatte es mein lieber Zenoides dem Erzeugten des verewigten Schunken-Müllers und seiner noch lebenden Mutter, so treulich angegeben, er solle in das letzt abgesandte Packet die fehlenden Abdrücke mit einpacken. Hats nun das Kalb doch vergessen. Nun du sollst sie mit nächster Post erhalten. Heute ist Sonntag. — Die Fertigung der allemannischen Kupfer übernimmt ietzt, nachdem Woher abgesagt hat, unstreitig der letzte unter allen Künstlern, wenn es nach dem Alphabet geht, Jhr in Strassburg, der die Familiengruppe im Eingang des Carfunkels, zum Titeltupfer, den Netti und der Bub auf dem Baseltweg und die Mutter am Christabend ins Büchlein gewählt und sein Lebenlang noch keine Oberländer gesehen hat. Ich habe daher dem Verleger versprochen an dich zu schreiben, ob du nicht ein halbes Duzend deiner Beichtkinder von verschiedenem Geschlecht und Alter zu einer Reise nach Strassburg auf seine Kosten anwerben und auf ein par Tage nach Strassburg schicken wolltest. Er besorgt aber, es käme hoch, und meint, es wäre genug, wenn man einen vollständigen weiblichen Anzug aus dem Oberl. hinunter schickte,



weibliche Leiber seyen schon selber dort, und das meine ich auch. Es ergeht also meine freundliche allemannische Bitte an dich und dein frommes Weiblein, das ich grüße, Ihr woltet uns einen Anzug von einem gut gewachsenen Oberländer Mägdlein oder Weiblein procuriren, und du denselben wohlverwahrt auf Maklotts Kosten und Risiko (nach vorher gemachtem Anschlag) unter der Adresse „An Haupe, Bijoutier auf dem Fischmarkt oder Marché du poisson Nro. 116.“ abschicken. Es wird sich ja hoffentlich eine finden, die nicht unverständlich ist, unds hergibt. Der Schiehut bleibt natürlich weg. Aber das Halstuch muß ganz erschrocklich groß seyn. Willst du es übernehmen, so besorge es, Lieber, bald, und wenn du nicht kannst, so schreibs an Haupe, indem mich deine Briefe nimmer hier antreffen. Längstens bis Donnerstag reise ich hier ab, über Doneschingen nach Schafhausen an den Gotthard, und dann wirds drauf ankommen ob ich vollends hinüberschwanke und wenigstens einen Tag meines Lebens unter dem bessern Himmel ienseits der Alpen zubringe, und dann durch Wallis zurückkehre, oder ob ich vom Gotth. gerade zurück nach Bern steche, und dann über Biel durch das Münsterthal nach Basel, und auf einen Vespertrunk nach Rötteln. Ich reise mit dem Prinzen von Löwenstein und Lieut. Zandt. Wenn ich dir unterwegs bestimmt melden kann, wann wir in Mallerais eintreffen, so werde ich dir zumuthen, uns dort zu erwarten. Die kleine Reise wird dich nicht reuen, wenn du sie noch nicht gemacht hast, und wenn wir heimfahren hat unsere Chaise einen Platz, wenn wir zu Fuße gehn, hat ihn der Weg. Mit zwei hohenlohschen Prinzen reise ich. Ihr wollt mir die Zeichnungen zur Beurtheilung schicken, aber wohin nun? Ich will ihn auf deine Güte rechnend an



dich weisen, was auch, wenn ich hier bleibe, das klügere wäre. Mit zwey Herrn von Menzingen reise ich. Nun sey so gut, und besorge alles, und sey gesund und freundlich, wenn ich mit italienischem Staub an den Stiefeln Eines Schrittes vom Tüllinger Kirchlein weg in den Röttler Pfarrhof hineinschreite, und etwa ein par Hühner zertrette.

J. P. Parm.

Herrn Pfarrer

Sitzig

in

Rötteln

bey Lörrach.



## LXVII.

(1805.)

Zum freundlichen Gruß und Dank! Gott sey mit dir o Zenoides und mit deinem Weiblein und Däublein, und blau bleibe der Himmel über deinen Haselbüschen und Akazienbäumen! Wie gut war es mir wieder unter ihnen und bey Euch. Hätte ich nur meine zwey kleinen Blawroceka nicht bey mir gehabt, die manchmal gar dissonant auf der Cither meine Gefühle spielten, und euch viel Unnuß machten. Für das Letzte bitte ich schön um Verzeihung. Aber hab ich es nicht so machen und in die Fittige des Siageneiseten<sup>96)</sup> verhüllt, an euch vorbey meßges<sup>74)</sup> sollen, wie ich an Vörrach that! Hätte ich alsdann das letzte Spitzgläselein meiner Reisefreunden noch irgendwo die lange Straße hinab gewürziger und Geistiger genießen können? Könnte ich jetzt mit so recapitulationsfeligiger Wuth wieder durch die Tüllinger Reben rennen, um dich so geschwind als möglich in deinem Wohnsiß — nicht anzutreffen, und innerlich darüber fluchen und toben, daß alle Rebstecken bis nach Hauningen wackeln, und dich mit allen kräftigen Zaubersprüchen des Proteus heimbannen, und so köseselig seyn



wie ichs war und bin! Hier hats sieder stark gezarpest und gezolpozt <sup>62)</sup>, und Bucherer prädentirt von unsern jungen Candidaten, sie sollen den Erzvater Joseph gegen die Anschuldigungen des Engländers Morgan vertheidigen, daß er eine Heidin geheuratet habe, und an der großen Fruchttheurung selber schuld sey. Ich gehe ihnen allen mit gutem Rath an die Hand

Dem Ersten: Er lese keine kezerischen Schriften, und kenne also die Gründe des Gegners nicht.

Dem Zweiten: Wenn die Bibel inspirirt sey so sey Morgan ein giftiger Verläumder und Ehrendieb, wenn nicht, so könnst uns einerley seyn, wer Ephraims und Manasses Mutter war, und ob der Vater ein Kornjud oder nicht.

Dem Dritten: Da Jakob Josephs Söhne aus dieser Ehe gesegnet habe, so habe er eo ipso die Ehe selber gebilligt, und wenn er damit zufrieden war so gehe es uns nichts an.

Dem Vierten: Joseph habe warscheinlich der heidnischen Priesterstochter Privatunterricht über die 5. Bücher Moses gegeben, und sie zur heimlichen Jüdin gemacht. —

Dem Fften: Er soll die ganze Frage mißverstehen, und meinen, es sey von Flavius Josephus die Rede. Dieser habe eine Tochter von Abi Esser aus dem Stamme Manasse zur Frau gehabt. An der Theurung aber seyen die römischen Einquartirungen und die lange Blokade von Jerusalem schuld gewesen, und der Teufel möchte Geschichtschreiber seyn, wenn er für alles Unheil, das er beschreibe, der Nachwelt respon-sabel seyn solle.

O heiliger Genius der bessern Zeit! Doch du wüßtest wohl lieber Neuigkeiten anderer Art aus unserer Gegend, und von der Pforzheimer Straße herab. Schönen Dank. Ich



weiß keine andern, als die ich selber erfinde, und die ich zum Fenster hinaussehe, und diese letztern sind nur — neue Rekruten, und Fuhrknechte, neue Pulverwägen, neue Feldprediger, neue Generale und Generallieutenants. Ich bin in diesem Krieg so neutral als mein zahmes heimliches Hausmäuslein, das gegenwärtig ein Kerzenstümpflein von gestern Abend fröstelt, und auch wie ich keine Zeitungen liest. Angenehmeres konnte ich aus dem Oberlande nicht hören, als daß ihr von Durchzügen frey geblieben seid obgleich wirs empfunden haben. Der Himmel leite und löse bald die tiefe hangende Wetterwolke, und verheße uns zu einem blauen Auge, nemlich zu nichts schlimmerm.

\* \* \* \* \*

An den allem. Gedich. wird seit gestern fort gedruckt. Eine Zeichnung dazu hab ich in Straßburg gesehen. Sie ist herzig. Aber von der Ausführung im Stich heißt man mich nichts vorzügliches erwarten. Laß mich bald viel Liebes und gutes von Euch hören. Mit gutem Blut und Herzen

Euer

redl. Fr.

D.





## LXVIII.

(Frühjahr 1806.)

Was muß ich dir schreiben, um bald einen Brief von dir zu bekommen, als wenns pressant wäre? Denkwol dich abermal ein wenig zu Gevatter bitten zur neuen Jubel- und Silber- taufe des Wälderbüchleins. Maflott meint er könnt dem armen Närelein, wohl noch einen Kübel voll Druckschwärze über den Kopf schütten, und dazu denk ich wie folgt: Im Land und an den Gränzen, wo des Wälderbüchleins Sprache hochdeutsch ist, kaufts niemand mehr. Wer's wollte, hats. Die dritte Ausgabe kann also nur im später aufmerksam gewordenen Ausland Glück suchen. Deswegen gedenke ich fast, den Text fürs Ausland ein wenig gefälliger zu machen und erstlich allzu lokale Beziehungen die anderwärts unverständlich und ungenießlich sind zu verallgemeinern, z. B. statt: Will der Schankli näummis zc. zc. etwa so:

Steine lömer liege zc. zc.

Gute Weg isch nit viel um und weidli chasch laufe,  
Wenn's nit nidfi gieng, ich weiß nit ob i der no chäm.



Zweitens allzu harte und Grobe Formen, z. B. pürzliſch, grobliſch, und allzugemeine z. B. Gugus daß di Pok! ſchicklich zu umgehen. Soweit wirſt du wohl auch einverſtanden ſein. Aus dem erſten aber folgt das dritte, was die Jenaer Recenſion verlangt, daß die Marktweiber umgearbeitet und 's Becke Caſperli aus dem Storch weggelaſſen werde. Jenes galt bloß für Baſel, dieſer für die reichen Oberländer Halbherren und Halbdeutſche. Aber Umarbeitungen verlieren immer, weil man an die alten Texte gewöhnt iſt. Faſt möchte ich die M. W. ganz weglaſſen, und für beide Lücken ein ſpäteres Stücklein aus der Iris einſchieben. Was ſagſt du?

Endlich, und das mein ich eigentlich, was ſchadets, wenn ich die Orthographie zu einer Heterographie mache, indem ich ſie näher ans Hochdeutſche bringe, und dadurch das Leſen und Verſtehen erleichtere? z. B. ſchläferig ſtatt ſchlöſerig, chaufſt. chaſch, ſo ſtatt ſe, ligſch, ligt ſt. liſch, lit. früh ſt. früh. ic. ic. Darüber möcht ich nun dich, den Pfr. Schmidt in Hüg. und Fecht in Graben hören, ob ihrs billigt, auf daß alle Sache beſtehe in Zer oder Zer Zeugen Munde. Aber bald, lieber Alter, oder ich komm und wälze dir einen Sauſtel \*) vom Belſchen herab in den Nebberg der alle Stecken zerſchlagt.

Hier noch ein Carnevalsſtücklein. Der Akt war im Hauſe des kaiserl. Geſandten, wo unter anderem eine Bauren-Hochzeit vorgeſtellt wurde. Die Brant Marei war Präſidentin v. M., der Bräutigam Rittmeiſter v. A. Die Anrede an die Frau Marggrävin gerichtet, was beſonders ad ſignum ♀ bemerkt werden muß. Ich glaubte nicht daß es gedruckt würde. Aber es machte ſo viel Glück, daß der Geſandte mich dazu invitiren ließ, was ich auch annahm aber in böotiſchem Unverſtand nicht benutzte. Ungeachtet dieſer Fliegelen zog er mich



hernach doch zur Tafel, ein wahrer Proteuser dem nur noch,  
die h. Weihung fehlt.

Du aber o heiliger Proteuser Heermeister, grüße mir die  
Daube, und das Däublein und die Merzenveielein am Rein.

Dein

J. P. Parm.



## LXIX.

Samstag vor Palmarum. (1806.)

Schön, o Zenoides, wenn dir das portative Wäldemli gefiel, und wenn es dir einst als Stativwäldlein viel Freude machen wird. Möge dir der Calycanthus, den du sorgfältig pflegen wirst wohl riechen. Wenn du, wie du vor zu haben scheinst, dem Hofgarten Inspektor etwas angenehmes erwidern willst, so thue dazu so lange er lebt, und richte es eher auf etwas Benutzliches, als auf etwas blos genießbares ein. Doch sag ich es nicht, um dich für ihn an deinem Wort zu heben<sup>98)</sup> So sind wir nicht. Sondern der arme Mann pflegt schon lange vergeblich eines dahinschleichenden Lebens, und kann, wie Gmelin fürchtet, diesen Sommer wohl sterben von 10 Kindern weg, die alle noch Kinder sind.

Welcher freundschaftliche Genius hat dir den schönen Gedanken eingegeben, auch wieder einmal die untere Welt zu besuchen. An diesem Wort will ich dich heben. Laß dich ia durch keine Böse Laune von der Ausführung des schönen Gedankens abhalten, ich träume schon als ob ich dich hätte, auf dich los, und um dich herum, und bringe mir noch ein par schöne Lieblein mit, wie das welches du mir zum lieblichen Genuße mittheiltest, oder mache ein par unterwegs.

Wenn noch ein Tropfen Lebensgeist und Kraft in den Gliedmaßen unserer Theol. Gesellschaft ist, und ich hoffe es sey recht viel darinn, so hast du ihr durch die Zweckmäßige



neue Einrichtung, die ihr gegeben ist und durch deine geistvolle Anrede und Ermunterung wieder ein langes Leben gesichert. Möge der Himmel sein gebedliches Amen dazu aussprechen. Ich wollte auch ein par exegetische Ansichten für dismal mittheilen, finde aber bey genauerer Prüfung, daß sie viel Wahres und Neues enthalten, wovon das Wahre alt, das Neue aber falsch ist. Um jedoch dem wiedergeborenen Kindlein auch etwas einzubinden, schicke ich in Ermangelung eines andern, die Disposition meiner letzten Predigt, weil ich sehe, daß ihr dergleichen auch in den Kreis eurer Unterhaltungen und Betrachtung zieht. Sie hat wenigstens das eigene, daß sie mit einer kleinen Umdrehung des Thema auf Weihnacht und Carfreitag gleich passend ist.

Neues und Ahndung des Neuen — kein Wort! da mußt du kommen und alles selber anhören.

So eben kündigt mir Maflott die Ausgeblühtheit der all. Ged. an. Wir habens pfliffig gemacht ich und er. Wir hoffen nemlich mit der 3ten Auflage, die 1ste und 2te rar zu machen und hoffens in kurzer Zeit zu erleben daß man 2 neue für eine alte bezahlt. Wodurch wir einen geschwinden Absatz bezwecken. Die Kupfer werden, ein par allgemein verständliche Fehler abgerechnet für den Ausländer interessanter seyn als für uns, die wir überall die Treue vermissen. Du wirst ein Ex. durch H. Flic erhalten, das du gerne annehmen und seinen ältern Brüderlein beghesellen mögest. — Doch nein, wie bin ich! Soll alles zum Fenster hinausgesagt seyn! Dem frommen Weiblein im Röttler Pfarrhaus soll der Ankömmling zum Gruße gewidmet seyn.

H.



## LXX.

D. 21. Sept. (1806.)

\* \* \* \* \*

In wenig Wochen, wie ich höre, wird der alsatische Almanach erscheinen, und dir eines deiner schönsten Lieder wiedergeben. Diesen Sommer war Tieck auf der Rückreise von Rom bey uns, dem Anschein nach ein noch gar zu junges Männlein, aber viel Ernst und Geist verrathend, von festem und treffendem Urtheil, aber nichts weniger als anmaßend. Man kann mehr Freude an ihm haben, als an manchem seiner Produkte. Ihm folgte nach einigen Wochen der, mit welchem man ihn in der Geschwindigkeit so oft verwechselt, Tiedge, ein gar interessanter Mann, von gesetzten Jahren, und wie es scheint von gutem Korn, bey dem man sich schon in der ersten Minute ungenirt und froh wie beym Wiedersehn eines lieben alten Bekannten fühlen kann. Endlich weil ich diesen Trumm ergriffen habe, haben wir ja auch den Vater des goldenen Kalbes hier, den jüngern Graf Benzels. Er sollte Finanzminister oder gar Vicepräsident werden. Aber bald haben wir im Fach der Finanzen nichts mehr zu ministern. Die Noth



und Verlegenheit ist groß. Nun kommt noch der Krieg dazu. Das Bundeskontingent soll mobil gemacht werden. Ich weiß nicht was wir zu erwarten haben. — Der Erbgr. Herz. soll mit zu Felde ziehn, und seine Gemalin nach Paris gehn! Also nicht nach Mannheim. Man will zweifeln ob die Zerlegung des fürstlichen Hauses in mehrere Hofhaltungen überhaupt mehr möglich sey wegen des Aufwandes. — Auch diesmal werde ich meinen liebsten Wunsch euch in den Ferien zu sehen, mein Leben wieder mit ein par schönen Stunden zu würzen, entsagen müssen. Vielleicht wird die nahe Zukunft dir selber sagen warum. — Gott sey mit euch, und gönne euch der süßen Lebensfreuden viel. Deinen Lieben meinen Gruß und Kuß. Meinem Pathen zwey. Halte dich ferner wohl Zenobios, das heißt unter anderm Schreibe mir bald wieder, nicht wie zur Zeit der schrecklichen Dintennoth nach 5. Monaten.

III

\* \* \* \* \*

— 0 —



## LXXI.

(November 1806.)

Ich will es nicht eigensinnig für eine löbliche Tugend ausgeben, o Zenoides, wenn Andere es für eine unlöbliche halten wollen, daß ich, wo neben andern Geschäften auch viel zu schreiben im Rückstand ist, gern an die besten Freunde zuletzt schreibe. Doch verrathet es erstlich gutes Zutrauen zur Geduld und Nachsicht des Freundes, zweitens Verstand von Seiten des Schreibenden, welches demnach ich selber wäre, weil ich begreife, daß sich gewisse Briefen zu ieder Stunde schreiben lassen, gemüthliche aber nur zu einer guten, die unter dem Arm keine Schulschematismen, Calender, Extractus Protocolli, und lang verspätete Anfragen Zumuthungen und Mahnungen von guten und schlechten Freunden hat. Nimm es so mein Bester, daß ich bis zum unsers letzten Tag des Jahres <sup>99</sup>) gewartet habe, ehe ich dir sage, wie wohl mir bey Euch war wie glücklich mich Euere Liebe macht, und wie schön, wie schön unsere Heimath ist. O daß ich immer in Euerer freundlichen Nähe leben könnte. Ich dachte daran mit dem Schwerdt des Glaubens einen Hieb in die Bande zu thun, die mich hier an- und eingewettet haben, und mich um Grenzach zu melden. Aber es war doch nur eine Täuschung, mit der ich mich selber geäfft und gefalbt habe, um weniger den Abstich zwischen droben und hier zu fühlen und mich wieder nach und



nach daran zu gewöhnen. Noch eine ganze Woche dauerten, wegen Zufall, die Ferien fort als ich wieder hier war. Was Wunder, daß ich mich an einen solchen fliehenden Sommerfaden hängte, um an ihm wieder hinauf zu schweben.

Noch sind hier unsere neuen Verhältnisse und Geschäfte nicht angegangen aber zum Theil wenigstens bestimmt. Ich bekomme Herodot, den ich liebe, Theokrit, auf den ich mich freue, den Plutarch, den der Teufel hole, Ovids Metamorphosen und den lateinischen Stil, behalte das Hebräische und die Rhetorik, dann noch Xenophon und Anacreon in Prima und Nat. Gesch. an der Realschule, zusammen 18 Stunden, die ich aber durch eine feine Operation auf 15 herabzusetzen weiß. Ich erarbeite mir damit in 22 Wochen drei schöne, die ich im Frühjahr wieder droben zubringen werde, eine selige Umarmung bey Euch, und einen frischen Morgenblick in den thauigen glänzenden Osten des Thals, du aber belebest unterdessen oft meine Vorempfindungen dazu, mit freundlichen Briefen und süßem Geschwätz, sagst deiner frommen Daube, wie gut ich ihr sey, erhältst bey deinem traulichen zu täppischen Mädchen den Margrov im guten Andenken, küssest mir oft den frommen Pathen, und so im Frühiohr die Mucken aus dem Winterschlaf hervorgraben, so füttere sie gut, damit ich nichts vermisste, was ins Haus gehört. Unterdessen schwebe sanft hinüber an der Hand der freundlichen Zeit in das neue Jahr des Proteus, und feire cojeselig das instehende heilige Fest des Glaubens. Ich werde an demselben bey einem einsamen Bünschlein euer gedenken

J. P. Parm.

III. Cal. Pisteos.



## LXXII.

d. 11. Merz. (1806).

Das muß wahr bleiben o Zenoides, nemlich daß du recht hast, und ich will nichts auf den Denglengeist schieben, sondern Alles auf mir sitzen lassen, in der Hoffnung, daß du mit versöhnlicher Freundeshand es selber wieder von mir abnehmen und meine rosinfarbene Sünde in weiße Wolle verwandeln werdest.

Anfangs war ich eigentlich ärgerlich, daß ich auf deinen vorigen Brief voll schöner Wünsche und Hoffnungen und lieber Einladung zur Rückkehr in die heimische Nähe, nicht mit einem freudigen Ja dir antworten konnte. Dann wollte ich die ganze Freiburger Geschichte auswarten, um sie dir melden zu können, und endlich gieng es mir, wie es geht, wenn, zumal neben Geschäften und Zerstreuungen das Verschieben auf den andern Morgen Tagesordnung wird. Doch Entschuldigungen sind ein schlechter Zins. Also statt dessen die Geschichte.

Freiburg der Ort, die Menschen mit denen ich dort umgieng, die Gegend, gefielen mir außerordentlich. Der Gedanke euch so nahe zu sehn, alle Jahre ein parmal in Wechselgängen uns sehen und haben zu können, ia auf dem Altar zusammen



zu kommen, stand immer vorne in meiner Seele und gab bey jeder meiner Geheimraths Sessionen das erste Votum. Aber manches, was ich dir noch vor dem jüngsten Tage, ja vielleicht vor dem ersten des Monats Piftis <sup>97)</sup> noch mündlich erzählen will, ließ mich mit dem trüben Entschluß fortgehen, die Stelle nicht anzunehmen. Doch schwankte das Zünglein wieder stärker und stärker je näher ich an Karlsruhe kam. Es schien mir hier nicht mehr zu gefallen, und wer weiß was noch geschehen wäre wenn nicht der Großherzog unterdessen durch die Erklärung, daß ich gegen seine Wünsche handelte, wenn ich gieng, und daß er mich schadlos halten wolle, wenn ich verblühre, alle meine Deliberationen sistirt hätte. Und so blieb ich denn, wie ichs ansehe, mit Gottes Willen hier, doch hat auch das nichts geschadet, und es ist etlicher Herzen Gedanken dadurch offenbar worden. In dem Kopfe irgend Eines, der dieses Wohlwollen des Fürsten gegen mich nicht begreifen oder nicht ertragen konnte, entstand das Hirnspinnst, Es sey von einer Parthie bey Hofe S. P. nach Frenburg bestimmt, diesem müsse ich Platz machen, und der G. Herz. sey ohne es zu wissen in dieses Interesse gezogen. Man sprach es laut und für gewiß. Das Cons. glaubte selbst, daß es sich mit jedem Vorschlag compromittiren würde, und statt Einen in Vorschlag zu bringen legte es ein Verzeichniß, von vielen vor, unter welchen du auch paradirest, und überließ dem Geh. Rath die Wahl. Auch Brauer war unbegreiflich, von der nemlichen Furcht ergriffen und brachte, als ob er die Namen der Andern hätte schonen wollen, den jüngsten, den letzten, den gegen welchen er kurz vorher selber war, Wucherer in Vorschlag. Viele staunten, und staunen noch. Aber noch größer war von andern Seiten die Betroffenheit, als Wucherer



ohne die geringste Bewegung von irgend einer Seite augenblicklich angenommen wurde. P. war zu edel ie an so etwas zu denken, und regte sich auch nachher nicht, ob er gleich nun ein Jahr dem W. vorgeht, und sich mit mühsamem Informiren nähren muß. Dis wäre genug Satisfaction für mich gewesen. Allein es war mir noch eine unzweideutigere vorbehalten. Der Großh. gibt mir aus eigener Entschließung eine Zulage von 100 fl. und am Sonntag darauf, als ich ihm gedankt hatte, speiste ich — jetzt bitte ich die Kappe abzuziehen — mit ihm, der Frau Reichsgrävin, Prinzen Louis, Heinrich Stilling und Hofr. Frey bey Hofe. Wer Freunde daran hatte, wer nicht — war unschwer zu erkennen. *Transeant haec, et inter nos quidem dicta.*

Sonst geht es hier, und mir, wie immer, und der Genius gibt ie und ie etwas an bald zum Zeitvertreib, bald zum Zeitverderb, z. B. die große Charaden und Räthsel Akademie, die sich im Jenner constituirt hat und alle Abende bei Drechsler Sitzung haltet, und zu der du diesen Brief als Diplom für ein auswärtiges und Ehren Mitglied ansehen darfst, sobald du mir folgende Char. als Probe deiner Befähigung gelöst hast.

Zu einem andern Zeitvertreib und Verderb habe ich die Redaktion des Calenders ganz übernommen, bin aber durch Masgaben des Consist. zu sehr beschränkt, und habe für dieses Jahr zu kurze Frist um ihn mit und nach Laune zu bearbeiten. Deine Rathschläge, und wenn du etwas niedliches hast, deine Beiträge, werden mir sehr willkommen seyn, und etwas aus dem Kindlein machen helfen.

So sey denn nun, Mein Bester, mit dieser langen Epistel der freundliche Verkehr und der lebhafte wieder zwischen uns angeknüpft. Deine Liebe, die dein letzter Brief ausspricht



ist eine süße That in den Freuden Kelch meines Lebens,  
und geht an ein Herz, das sie ganz erwidert. Mein Pathe  
muß auf dem Schoß der Mutter sitzen, und das Schwesterlein  
sie an der Hand haben, und die Frühlings Sonne muß euch  
freundlich ansehnen, wenn du sie alle von mir grüßest und  
küßest, und es darf ein Stork über das Haus fliegen.

Der Himmel lasse in der Vörracher Apotheke den Eisen-  
vitriol und Galläpfel nicht theurer werden.

Herzlich

Dein

Freund

Marm.



## LXXIII.

den 30sten Augst. (1807.)

Sage mir, o theuerster Präniideset, was für ein proteiischer Planet es sey, der dieses Jahr regirt, und die Trauben kocht, und die Dintenpäßer austrocknet? Das meinige hat kaum noch Flüssigkeit, daß ich dich grüßen, und dir sagen kann, daß ich noch lebe, oder eigentlich noch vegetire, und bis zu den drei Männern im feurigen Ofen hinein, und bis in den entsetzlich heißen Schoß des Proteus hinein dich liebe. Ich kenne noch ein einziges Mittel der Erquickung, wenn ich Mittags zwischen 12 und 1 Uhr in den Schloßgarten renne, mich vor ein par ausländische Bäume, in die Sonne stelle, und mir einbilde ich sey ein Afrikaner, in Senegambia, und dieser Winter sey doch Gottlob ganz erträglich gegen sonst, weil es nicht regne. Ich will dirs daher nicht verargen, wenn dein Dintengeschirlein ebenfalls nahe am Eintrocknen ist. Aber schreibe mir doch um Gotteswillen, was ich dem Stöber schreiben soll, der mich



entsetzlich bombardirt, oder schicke mir lieber etwas für ihn. Oder hast du es vielleicht ihm unterdessen selber geschickt? Es scheint die elssasser poetische Aber sehr schon völlig versiegt, und nun setzt sich dieser durstige Blutsauger an uns. Er nimmt sogar mein Sommerlied aus dem Kalender auf und hat mir ein par Räthsel abgeschwätzt. Allemannisches bekommt er nichts. Aber „des Lieblichen Tochter“ bringt die Iris.

Bald kommt auch unser neuer Kalender. Aber er enthält einen erschrecklich albernen Artikel über den Krieg. Er war schon gedruckt eh' der Frieden erfolgte. Napoleon hätte mir keinen schlimmern Pöffen spielen können, als den Frieden von Tilsit.

Bald wird euch für alle Drangsalen der Witterung eine freuden und traubenreiche Weinlese trösten, ihr gesegneten des Herrn. Mein Herz ist wenigstens dabey, wenn ihr froh und glücklich seid. Hast du nicht Lust zu Emmendingen? Ich will dir, aber aus einem egoistischen Grund nicht zusprechen. Ich möchte lieber Alles was ich liebe, in das Wiesenthal zusammen wünschen können, sollen auch ein par duzend Wilsonen<sup>90</sup>) auswandern müssen, als zusehen, wie einer nach dem andern es verläßt. Denn was lauf ich sonst am Ende, wenn ich wieder einmal hinaufkomme noch darinn herum wie in einer abgelaubten Winterlandschaft, wo alles nicht ein sondern ausgeheimset ist. Wenn du und Güntert weg wären, so käme ich vielleicht nie mehr hinauf, was doch auch schad seyn dürfte.

Ist die theol. Gesellsch. ganz mausroth? Ich hätte noch ein par Artikel für sie in Bereitschaft liegen gehabt, z. B. „Jehova und sein Profet.“ die ich nun für ein andermal aufheben will.

Schon wieder ist eines Briefes Abend da, und seine finst're



Nacht bricht stark herein. Eure heißen Wangen fühle der  
 Haselbusch oder die Akazie. Meine herzlichen Grüße an Alles  
 Liebe im Haus.

Dein Hebel.

An Herrn Pfarrer

Hilig

in Rötteln

bey R. Herberge.



## LXXIV.

(1808.)

Gott tröste Euch meine Lieben, in euern schweren Prüfungen. Ich klagte von Herzen mit Euch um den Verlust des guten Kindes, das seinem Großvater so bald nachzog — wohl an einen friedlichen und seligen Ort, den wir alle suchen, aber euch zu Schmerz und Thränen. Ich will dir, Bester die Trostgründe nicht zur Unzeit aufdringen, die deine Erfahrung, dein Verstand, dein religiöser Sinn und dein Herz dir selber in dem Maß und zu der Zeit zuführen wird, in welcher du empfänglich wirst, durch sie gestärkt und geheilt zu werden. Schon oft bewunderte ich früher die Kraft mit welcher du den Schmerz deiner Schicksale und dich selbst zu besiegen wußtest. Möge sie auch diesmal nicht erliegen, und Gott gebe es, zum letzten mal in der schweren Prüfung gewesen sehn.

Ich zählte die Wochen in der Hoffnung euch im Frühjahr wieder umarmen zu können. Auch durch diese Hoffnung ein Strich! Sie haben mir das Rektorat aufgeladen, das mich schon um 8 Tage der Ferien durch die Examina bringt. In den nemlichen Ferien muß ich in die neue allerdings sehr schöne Rektoratswohnung einziehen. Mein Einstand ist schwer, indem wir künftige Woche das neue Gymnasium beziehen und



viel dazu zu präpariren ist. Noch werden mir gegen die neuen  
Geschäfte keine alten abgenommen, Ich sammle Stroh und  
streichs Ziegel zugleich.

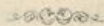
\* \* \* \* \*

Gottes Friden besuche euch. Von Herzen  
Euer

d. 5ten Febr.

redl. Fr.  
Hebel.

Herrn Pfarrer  
Hitzig  
in Rötteln  
bey Kaltenherberge.





## LXXV.

d. 6ten Apr. (1808.)

Da taucht auf einmal aus der Geschäfte Fluthen ein zweiter Jonas herauf mit triefenden Haaren und geschundenen Gliedmaßen, und schnappt nach Luft und nach Rütteln, ach nach den coesefeligen Blüthenhainen, wo die Altäre des Protens und der Freundschaft stehn. Gruß und Freude dir und euch Lieben allen in euern lachenden Frühling hinein, und viel Augen zum Sehn, und viel Ohr für die neuen Töne, und ein stilles heiteres Herz, in dem sich der blaue Himmel und die blüthenreiche Erde spiegle! Wenn sichs nur reimte, lieber Genoides so könnte ich wohl mit Göding sagen

Verdammte Versemacheren  
was hast du angerichtet,  
mir dieses Jahres schönen Merz  
zum Guguk hingedichtet.

Doch Maklotts Sezer rühmte ja vor zwey Jahren im Taschenbuch für schöne Geister des schönen Geschlechts, daß sich die Deutschen von iher in der ruhmlosen, (Druckfehler statt reimlosen) Dichtung ausgezeichnet haben. Und in einer Cantate auf die Vermählung des ickigen K. von Bayern kommt der Vers vor:



weil ich denn nun gar nichts habe  
was ich euch sonst bieten kann,  
seht ich bin ein hübscher Junge  
nehmt mich zum Rekruten an.

Gerade diese Cantate war es, nach welcher ich, als eben der Retorek Gayler vorüber zog, zu der darauf gesetzten Musik eine neue Cantate für die Einweihung des neuen Lesegesellschaftshauses verfertigen mußte. Das war ein Stück Arbeit o, Zenoides, Zeile für Zeile, und oft Sylbe für Sylbe (z. B. in den Repetitionen und Duetten) den Text der Musik anzupassen, hier kein i, dort kein u oder dergleichen Diphthonge einzuschwärzen, knall und fall aufzuhören, wo die Noten einer Arie zu Ende sind, oder mit einem J. Paulischen Streckvers fortzufahren, wenn noch eine Feuerleiter voll da steht, ist zu sagen, als wenn man zu einem Pärlein Hosen, eng oder weit, kurz oder lang, das Büblein zeugen müßte, dem sie anpassen sollen, statt ihm die Höslein anzumessen, wenn es da ist und sie tragen kann. Aber wozu das? Zur Versöhnung, daß ich dem Afternetorek kein Blatt in den Schnabel gesteckt habe, weil die Wasser noch nicht abgelassen waren. Die Lesegesellschaft obgeschehenen Einflechtens hat sich revolutionirt, und wie Frankreich zu einem Kaiserthum sich zu einem Museum, oder was noch für ein Name wird erfunden werden, erhoben. Ich wüßte es wohl Proteum zu nennen, wenn du dabey wärst, so aber ist es mit ein Milonium<sup>90</sup>). Die Einrichtung kostet bereits 2000 fl. ebenso viel beträgt der jährliche Hauszins für ein neues 4. stöckiges Eckhaus auf dem neuen Marktplatz.

So geigt der Better Thubal, Ada aber und Zilla tanzen, während überall eine andere Fluth, nicht andringt, sondern abläuft und versohert<sup>100</sup>), nemlich die Geldfluth. — Für das



basilische Gutachten (nach dem Faktum) meinen Dank. Es macht dem alten Antistes Ehre. Dir wird es ein Tröpflein Balsam gewesen seyn auf das Haupt. Ich gestehe, daß ich von der schwarzen Frau im Jung, nie viel mehr gefürchtet habe, als von der weißen im Schloß. Ich sah seine Geister, wie den letzten Zug Schneegänse an, wenn sie heimkehren im Frühjahr. Eben so viele derer, die noch im Schwanken waren, hat er geheilt, als kränker gemacht. Die zwey schärfsten Nägel zu seiner Kreuzigung aber müßen ihm die zwey Verdammungs-urtheile des frommen Standes Basel und des orthodoxen Ministeriums in Württemberg gewesen seyn. Es war eine Zeit, wo er sich herausziehen, und sagen konnte: Habt ihr denn nicht gemerkt, daß ich den Geisterglauben lächerlich machen, und der Hydra den letzten Hals brechen wollte. Aber geehrt sey er für den Heldenmuth, der lieber gezeißelt und verspottet und mit Häufen geschlagen, und gekreuziget werden will, eh' er der Wahrheit (sey es auch nur der seinigen) untren werden kann.

Ein anderes Kind des Lichtes, oder ein Kind anderes Lichtes ist Ewald, den wir zu tief herabgesetzt haben, weil er nicht so hoch stand als wir ihn im Schein der Ferne dachten. Man muß ihm gut seyn, wenn man billig ist, aber man muß eine Zeit lang mit umgegangen seyn, und ihn beobachtet haben, bis man den Mittelpunkt findet, wo alle Dissonanzen sich in eine ganz liebenswürdige Harmonie vereinigen. Er will kein Felsenmann, kein Schwärmer, kein Herrenhuther, kein Martyrer seyn, und Spec. Krah ist ganz lez mit ihm dran. Wie man von dem großen Umfang eines Instruments spricht, das vom tiefsten Baß bis zum reinsten und höchsten Diskant ieder Betaftung anspricht, so ist er ein Instrument der Sinnlichkeit im höchsten Umfang mit einem sehr moralischen Resonanzboden.



Er verzehrt eine Gansleber Pastete zu viel Burgunder mit der nemlichen Innigkeit und Liebe und Wahrheit, mit der er auf das selige Reich Gottes wartet, ein durchschaulicher Mensch ohne Falsch und Mißtrauen, dem heiterer Umgang und Freundschaft überall Bedürfnis ist, er geizt darnach und kargt damit, ein Kind an Unbefangenheit, an Leichtsinne, an Recht haben und Nachgeben, an Glauben und Hingeben, und Eßlust. Ich muß ihn dir so in den Fokus stellen, um eine Ungerechtigkeit an ihm gut zu machen, denn du weißt, was ich dir von ihm geschrieben habe, als Vermuthung, eh' ich ihn so kannte, wie ich ihn wenigstens jetzt kenne.

Wenn die theol. Gesellschaft noch bestünde so hätte ich ihr dißmal einen Aufsatz über den Polytheismus geschrieben. Ich gestehe dir — denn eine Beicht unter Freunden ist so heilig, als die im Altar, daß er mir immer mehr einleuchtet, und nur die Gefangenschaft, oder Vormundschaft, in welcher uns der angekaufte und anerzogene und angepredigte Glauben behält, hinderte mich bisher den seligen Göttern Kirchlein zu bauen. Unser dermaliger philosophische Gott, steht fürchte ich auf einem schwachen Grund, nemlich auf einem Paragraphen, und seine Verehrer sind vielleicht die thörichtesten Götzendiener, denn sie beten eine Definition an, und zwar eine selbstgemachte. Ihr Gott bleibt ewig ein Abstraktum und wird nie concret. — Als man zur Zeit der Bibel nur ein paar Cubikklafter vom Weltall kannte, war es keine Kunst sich mit Einem Gotte zu begnügen, und ihn menschlich zu lieben, weil man ihn menschlich denken konnte. Und doch konnte selbst der sanktionirte Monotheismus nur mit Zwang und nie mit Glück, den Götterglauben, und die Anbetung derer die uns näher sind, als der einzige, ewige unerfaßbare über den Sternen, entfernt halten.



Ich möchte mich gerne mit einem oder einigen Göttern dieser Erde begnügen, die um uns sind, die uns lieben und beobachten, die unsere Blüthenknospen aufthun, unsre Trauben reifen denen wir trauen können, und die sich lediglich nichts darnun zu bekümmern haben, wer für die andern Sterne sorgt, so wenig als wir. Sie sollen nicht allmächtig, nicht allweise nur mächtig und weise genug für uns seyn, nicht souverain, sondern untergeordnet einem noch mächtigeren und weisen, um den sie, nicht wir uns zu bekümmern haben. Sie sind vielleicht schon oft erschienen, den Juden und Griechen, beiden in der Gestalt und Form in der sie ihnen ersaßbar waren, dort Engel, hier Dämonen; sie würden vielleicht auch uns noch eben so wie ienen wahrnehmbar seyn, wenn wir nicht durch den Unglauben an sie die Empfänglichkeit ihrer Wahrnehmung verloren hätten. Das Organ dazu ist in uns zerstört. Wir haben ihnen keine einzige Form mehr übrig gelassen, in der sie uns erschaubar werden könnten. Doch davon einmal mündlich. Einsweisen verrathe mich dem Stand Basel nicht, wie wohl ich nicht neben Stilling zu stehen hoffe.

\* \* \* \* \*

Laß michs nicht entgelten, daß ich dir so selten schreiben kann. Das Andenken an euch und euere Liebe greift mir dafür erheiternd und tröstend in meine geschäftreichen Stunden.

H.



## LXXVI.

(1808.)

Nun tritt einmal ein par Schritte näher, o Zenoides, der du mich schon zum voraus dauerst, und laß dich waschen und segnen, und ganz entsetzlich mißhandeln, du dintenloser, ungefederter, papirscheuer Sterblicher! Du Siebenschläfer, nenne ich dich, du Neuntöder meiner Geduld, du Pelagianer und Sabellianer du, du Patriot, du Anabaptist du Rosenkreuzer, du unproteischer Antichrist. Ach daß ich dich auch einen Ultraquisten nennen könnte, z. B. einen der zwey Hände hätte, oder an beiden Orten zu gleich seyn könnte, im Schwanen zu Vörrach, im Fleisch, und zu Karlsruhe im Wort, oder wenigstens nur an einem Ort. Aber gesteh mirs! du existirst nicht mehr, bist aufgenommen von dem Proteus in

reines, klares  
 offenbares  
 nie empfundenes  
 nie gewesenes  
 Nichts  
 entwoben, zerstoßen,  
 im Glanze seines Angesichts.



Deinem Busen näher  
 Vater der Proteer  
 innig von dir angezogen  
 geistig von dir eingefogen,  
 Urrein, ganz dein.

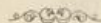
So nun setze dich her, du rein gefegter, und durchgewaschener und entzündigter durchs Wasserbad im Wort oder vielmehr setze dich hin, und schreibe flugs fünfzig — nemlich Briefe oder wenigstens Einen, erstlich einen langen, zweitens einen breiten, drittens einen schönen, viertens ohne Exkufen, die immer der schlechteste Ersatz sind für einen Unglücklichen der schon lange vor Ungeduld den Boden eingetreten hat, und ohnmächtig im Keller ligt.

Neues will ich dir dismal nicht schreiben, und überhaupt nicht viel, o Zenoides, da H. Seimling selber frischweg heimkommt und dir vieles sagen wird doch schicke ich dir durch ihn den gelben Gefangenen wieder, unter Bedeckung zweier Pieder für das Museum und der Cantate zu welcher du im letzten Brief die Vorrede erhalten hast. — Leb wohl liebes Stüblein voll freundliche Menschen. Herzlich

Dein

J. P. Parm.

\* \* \* \* \*





## LXXVII.

d. 12ten Aug. (1808.)

## M

Die Tage wallen,  
 Die Monden fallen  
 hinab, hinab in des Geinetes <sup>22</sup>) Schoß  
 Längst haben die Sensen verklungen  
 Schon ist das Erndtlied gesungen  
 Verblüht die Narciß' und die Ros'  
 Ich aber sitze  
 o Freund und schweige  
 wie ein Präceptor in Hundstagshitze  
 und werde des trägeften Unmuths nicht los  
 und ob ich schon täglich das Federlein spitze  
 und ob ich schon täglich am Briefpapier schnitze  
 fällt täglich dem Protens der Brief in den Schoß  
 ihm den harrselig  
 und allverhehlig  
 das Daseyn deckt  
 kein Stundenschlag im Weltall wekt



kein chemischer Proceß gestaltet  
und aus dem Nichts ins Seh'n entfaltet  
und niederschlägt.

Du den ich mit der Liebe Flügeln  
Gleichwohl an deinen Sonnenhügeln  
in allen Lauben allen Nischen  
in den vertrauten Haselbüschen  
und neben ieder vollen Rebe  
ein lustiger Pelarg <sup>24)</sup> umschwebe  
von des Proteus Mantel gedeckt  
hat dich seit meinem langen Schweigen  
Der Vöglein Lied in allen Zweigen  
süß jeden Morgen geweckt?

Hat dir die caspische See  
und ihren Blüthen, versteh,  
Deine große Tasse Caffe  
süß jeden Morgen geschmeckt.  
und fromm das Weiblein  
zu Fleisch und Sträublein <sup>101)</sup>

Den Tisch gedeckt?  
Hat sich das Kleine in Arm und Beine  
schon groß gestreckt?  
und du dem Bärlein  
die zarten Häärlein  
schon kraus geleckt?

Hat dich die weiße Frau nicht geneckt.  
Hat dich kein Stillingischer Kobold erschreckt?  
Ist euch kein Späglein  
kein Huhn, kein Käglein  
in der entsetzlichen Hitze verreckt?



Althier hat sich manch Rundes geeckt;  
 Gerades ward krumm  
 Gescheites ward dumm,  
 das Spitzige stumpf  
 Man spielt ietzt mit anderem Trumpf.  
 und Kleines hat sich zum Großen gestreckt.

O, Freund es schalten  
 im Chaos ernste Gewalten  
 Bey uns ist nur ein Bläslein gesprungen,  
 Die Welt ist von gährenden Wehen durchdrungen

Ha, wie's pocht  
 Wie's in Hispania kocht  
 und wie's zischt,  
 wie sich das Freundliche scheidet  
 und wie sich das Feindliche mischt,

Bis halb Europa zum Teufel ist,  
 zum Teufel ist. Und weil denn nun zu dieser Frist,  
 vom Teufel holen die Rede ist, von Stetten hat schlechtes  
 Erb gefischt — Ich muß die Feder wechseln, lieber Zenoides  
 denn die alte schreibt, wenn sie einmal angefangen hat, wie  
 hirnwüthig in Reimen fort, und läßt sich mit keinem Lieb in  
 den prosaischen Gang bringen. Noch rast sie wie eine Bestie  
 auf dem Tisch herum, und macht ehlenhohe Sätze, alles im  
 Tactschlag des Rhythmus.

\* \* \* \* \*

Künftige Woche kommen die all. Gedichte und folglich auch  
 du zum 4ten mal unter den Preßbengel. Schrei nicht, es ist  
 bald vorüber. Der Calender auf 1809 wird, wenns keine  
 Hinderung gibt, diesen Monat noch fertig. Er bekommt 4.  
 schöne Holzschnitte von Hegi und wenn ich's durchsetzen kann



7. Bogen. Volz in Bruchsal ist krank. So bedenklich ieder Anfall auf seine Brust scheint, so unbedenklich scheint er zu seyn, weil er sie oft hat, und sich allemal wieder erholt, aber einer freilich wird einmal der letzte seyn. Doch hält man ihn für jetzt noch nicht gefährlich. Ob er mir eine Recapitulation von Rütteln halten mußte, wie schaukelig war er! Wie hörselig und mit lauffelig war ich! Wie hab ich ihm den Gedächtnißkasten, so voll er war ausgeleert, und mit dem Zünglein der Fragseligkeit, was ihm in die tiefste Chlünse <sup>102</sup>) gefallen war, herausgehäkelt, und jedes Bruchstücklein, jede haltungslos herumschwimmende Reminiscenz an ihren Platz aufgekleibt, bis die ganze Scene und alle schönen Bilder und Situationen klar und rosenfarbig vor den Augen standen, und mir niemand mehr drinn fehlte, als ich selber. Gott gebe dir und deinen Lieben, groß und klein, die ich herzlich grüße, viel schöne Tage, und ein festes Herz zum heitern Blick ins Weltgetümmel und in die Wolken am Horizont. Mit unveränderter Herzensliebe

Dein

Freund

J. P. Parm.



## LXXVIII.

13. Aug. 9.

Es muß aller Ehren werth seyn, o Zenoides, wenn man alle Jahre einen Monat aus demselben herausstechen und flugsüchtig, heimwehelig das Land hinauf mehren<sup>74)</sup> kann, bis man das Kälblein hat, und doch nicht sticht. Es ist der 12te Theil vom Jahr, wenn man will, oder es betrüge für jeden Tag eine Stunde, wenn man könnte, oder die Nacht dazu gerechnet, zwey. So ginge es auch noch an, aber so ist es

lust, als wemme Zuckerbrod und Nuß und was am Bäumlein schön und glitzrig hangt  
 uf einmal in e Suppenschüssel thät und stellt's umme.

So ist mir o Zenoides in die große Suppenschüssel zwischen dem Vogesus dem Jura und Schwarzwald, und auf das Tellerlein oder Schüssellein dazu zwischen dem Hünenberg und der Lücken<sup>81)</sup> wohl viel schönes und glitzriges vom Schicksal eingesteuert und gehelfet<sup>102)</sup> worden euere Liebe, euere Gesichter, euere Beine zum Mitlaufen, euere Bäume und Quellen und Kirchthürme und die Suppenschüssel selber. Aber es ist keine Befriedigung in diesem Genuß, wie in keinem. Es ist ein Vorüberschweben aus der Heimath der Träume, ein italienischer



Frühlingsmonat zu einem gränländischen Winter, ein Gedanke zum todschießen: „Da hab ich schon 25 Jahre gelebt, da bin ich daheim da gehöre ich hin, da sollte und könnte ich vielleicht sehn, und herumhüpfen von Blume zu Blume, wie ein Heustössel<sup>104)</sup>, und kann nun höchstens nach Jahr und Tag, und nicht ohne Permiß der Obern, wieder einmal wie ein Fremdling in ein fremdes Land, wie ein Apostel Paulus in den Himmel hineinschauen. Doch nein, das war zu viel gesagt, nicht das letzte, sondern das Vorletzte — wie in den Himmel schaue ich hinein, aber Dank sey es demselben, und eurer Freundschaftlichen Anerkennung und landsmännischen Liebe, nicht wie ein Fremdling in fremdes Land, sondern wie ein Heimischer in die Heimath, wie ein Heustössel in die Blumenfelche seiner Geburtsmatte.

Uebrigens hab ich es o Prenideset mit meiner Heimreise klug begonnen und mich in R. Rens zuerst, eh' ich in das Schif trat einen Abend und einen Vormittag lang von dem Freudenrausch abgekühlt und genüchert. In das Schif aber stieg ich nit den Rhein hinab so sehr mich die Fischsucht<sup>105)</sup> dazu anlockte, sondern den Rhein hinüber und meinte Wunder als mir eine 4tel Stunde herwärts Straßburg alle Canonen und Glocken das Siegesfest von Wagram ankündeten, was ich sehen und erleben werde. Nichts habe ich gesehen und erlebt als ein Taedium laudamus und den Unfug des Commandirens und Präsentirens und Trommelns in der Kirche, der mir wenigstens alles feierliche Gefühl, das mich auch im leeren Münster benimmt, wegtrommelte. Denn es steht geschrieben: Dis Haus soll ein Bethaus seyn, ihr aber habt einen Exercirplatz daraus gemacht.

Daß ich in Bischofsheim den Hut verlohren habe, ist ein



unbedeutender Beytrag zur Reisegeschichte, wichtiger aber, daß ich wieder hier angekommen bin.

Den kleinen Thaler von Schopfen her, und den Feuerstahl, die ich bey dem Abschied scheine vergessen zu haben, hab ich bey dem Pf. v. Weil nebst ein par Büchern zur Uebersendung an dich zurückgelassen. Für erstern meinen Dank für letztere meine Entschuldigung, wenn ich dich bitte, sie zu den Piecen die du mir versprochen hast, zusammenzupacken, aber nicht als ob ich dich damit erinnern oder nöthigen wollte, dein Wort zu halten.

Sez Mineli zur Abwechslung drei Wörtli: Wenn der e Distelzwigli in d'Chappe baute, was wottisch mache? und wenn de ne Melchbübel hetsch aber le Chue, was thätisch mache? Oder wenn der's Ditti in d'Wagle brünzleti, was miedisch?

Grüße und küße mir deine Kinder und ihre Mutter, empfehle mich deinen übrigen theuren Hausgenossen, und grüße den Retorek. Ich hoffe, daß deine Daube gesund geblieben sey, und ihr alle es seid.

Von Neuigkeiten ist hier alles still, auch von Verm und und Prunk. Alles ist in den Bädern und im Feld. Noch hoßt man auf den Frieden. In Straßburg war von der Verschwörung alles still. Die wenigen Eingezogenen waren wieder entlassen es war ohne Zweifel alles blinder Verm, voreilige Furcht.

Wie stehts um die theol. Gesellschaft laß dich ia nicht von dem Versuch sie von den Todten zu erwecken, abhalten, und seid fleißig zu halten aus in Einigkeit in Geist.

Das Brieflein will enden

Zur Adresse das Blättlein sich wenden



und beginnen die freudige Fahrt.  
 Leb wohl dann o Lieber,  
 hoch schäume dein Freudenfels über  
 und salbe die Scheitel und Bart.

Meine Augenlieder  
 umschattet des Urgeists balsamisch Gefieder  
 und zieht mich in Nachmittagschlummer darnieder  
 Es umgaukeln die Träume, wie Nebel  
 Deinen

redlichen  
 Jean Pierre Hebel.



## LXXIX.

1. Oktob. 9.

Fast 3 Wochen lang alle Tage eine Conferenz von 4 Stunden wegen des Studienplans, dann das Examen in Pforzheim, dann der Synodus, dann das eigene lange Examen hier, bis o Zenoides sind die Ursachen der Verzögerung des Dankes für deinen köstlichen Brief und die mit und nach geschickten Bücher. Was soll ich zu letztern sagen? O Heustöckel! O Jüntli! O Roßeten?<sup>106)</sup> O Ihr Töchter Jerusalem, hereyn tretende mit schamperem (schandbarem) Gesicht, und anreizlich mit den Füßen zeppfende! Diß Buch wümmelet von alten Wort-Wurzen und vatterländischen Redwurzeln; die gleich sind den Thautröpfchen so an den Schmehlen<sup>107)</sup> glänzend, wenn der Hönnebel fällt, oder den Goldfäulen<sup>108)</sup> an dem Mehen<sup>109)</sup> eines Hochzeigers. — Das Gesangbuch ist ein schöner Beytrag zu der Geschichte der lutherischen Liturgik. Zinzendorfs Reden ein interessantes Gemisch von Kraft und Erhebung und Gemeinheit, Unsinn, und Lambhaftigkeit, vornehmes Einmischen fremder Wörter aus der Hofsprache und demüthige Sentiments, abominabler Leichenduft des gesunden Menschenverstandes und admirable Vivacite der Phantasie. Sie sind alle Abend, bis ich sie durch habe, meine Bett und Schlaflektüre. Melancthon und der Rhätier sollen mit Muße gelesen werden, und der Bienenkorb an den Marien Tagen, an



den Herz Jesu Festen und an den Festen der Todesangst-andachten.

Noch liegt der Katzenberger in Straßburg, von wo ich ihn alle Tage erwarte. Judas Ischariot Krall blättert sich schon lange unruhig auf und zu, und sehnt sich bald in euere Hände zu kommen und von euch gelesen zu werden und belacht zu werden.

Die Veränderungen durch die neuen Schulpläne gehn ins Große, wenn sie genehmigt werden. Es war zu frühe, die protestantischen und cathol. Schulen, zumal die Deutschen über einen Kamm herrschen zu wollen. Die cathol. sind obstinat und wollen nirgends nachgeben — Selbst die deutschen Schulen dürften dem Consistor. entzogen und der Studien-commission, und ihren untergeordneten Provinzkommissarien unterworfen werden.

Was aber gescheh wird, wenn nach der bereits im Druck begriffenen neuen Organisation die Provinzregierungen in eine Centralregierung zusammengeschmolzen und die Studienkommission selbst aufgehoben wird? In wenigen Tagen werden wir das neue Meteor (absit omen) erblicken. Die Schöpfer davon sind Reizenstein, Marschall und Stöcker. Die Häupter der vorigen Ministerialrevolution machen ein gutes Gesicht — wie einige behaupten wollen, zu einem bösen Markt.

Der hiesige Synodus war abermal Essen und Trinken, Gerechtigkeit Friede und Freude, wie alle. Doch gesteh ich, daß mir der hiesige anfängt scheel und häotisch zu werden, weil meine gleichzeitigen Freunde, nachdem auch Fecht von Graben weg ist, sich alle aus dieser Diöcese und Milonen weide heraus gemezget haben, gestorben ihr, um ein neues Leben zu athmen in der Annäherung zur Proteopolis, die



droben ist. Aber hochprotenfisch und unter gigantischen Ent-  
 wajungen <sup>110)</sup> der burgunder und champagner Flaschen wurde  
 vorgestern bey einem Mittagsmal von sämtlichen Lehrern des  
 Eycei unter erbetener Anwohnung der Studienräthe Sander und  
 Ewald der Schluß des Semesters und Examens gefeiert. Man  
 war im 4ten Stock des Museums allein und vor Beobachtung  
 sicher. Man hatte sich von Peterson an bis zu Ewald hinauf  
 um 10 bis 40 Jahre zurück und in gleiches Alter getrunken.  
 Ein Hospizlein mit Landesvater ward nicht verschmäht. Sdr.  
 und Ewald waren gern dabei. R. Walz mußte und ver-  
 mehrte durch seine sichtbare Verlegenheit den Spaß der Muth-  
 willigen. Hemeling präsidirte. Ecce quam bonum &c.  
 wurde nicht gesungen. Wir waren und sind selber eins in  
 stehenden Lettern. Ich bin qua Director des Eyc. stolz und  
 glücklich durch den Frieden und die wahre Seelenharmonie, die  
 uns alle, selbst die Obern mit eingerechnet, wie in eine Fa-  
 milie verbindet, ein seltener Fall an einer großen Schule selbst  
 an der hiesigen.

\* \* \* \* \*

Aber jetzt Mineli, wenn du der Schnider hältst, was  
 wottsch mache? Wottsch 's Däpfli uffem i für si rucke, und  
 der Schnider im Schinder ge?

Lebt wohl und warm liebe Kinder  
 und Eltern und Großmama und Bäslein.  
 Ich verleve und verschreibe im Andenken  
 an euch selige Minuten.

H.

\* \* \* \* \*



## LXXX.

(1809.)

## Lieber Zenoides!

24. Tage hindurch, so lange Mad. Hendel hier war, schwelgte ich dimal in einem Genuß, der mir vor einem Jahr schon minutenweise unbezahlbar war. Sie gab dimal ihre mimischen Darstellungen öffentlich, dann die Jungf. v. Orleans, Medea, die Grävin Orsina in Emilia G., die Phädra zweymal, und am Montag ein Deklamatorium. Ihr Umgang aber ist eine immerwährende Sitzung der Akademie d. Künste, der goldenen Lebensweisheit, und des Frohsinns.

Der Montag war nicht nur mein, sondern des ganzen Oberlandes Ehrentag. Sie hatte schon während ihres Hierseyns fast alle Tage die all. Gedichte mit mir gelesen. Die grammatikalische Aussprache lernte sie anfänglich schwer, weil sie immer andere Dialekte einmischte und immer mit dem Sinn davon flog. Die höhere, charakter-mahlende fand sie sobald



jene Schwierigkeit besigt war, durch ihren Takt und die Gehege ihrer Kunst selber und stellte den Charakter der Oberländer, wenn sie nicht luxurierte, oft zum Staunen tren und treffend dar. Unter den Stücken, die sie deklamiren wollte stand unter den all. Gedichten nur Hans und Berene auf dem Zettel. Sie trug es in Gegenwart des Hofes und Adels, des F. von Thurn und Taxis mehrerer Fremden, die wegen dem Kaiser hier waren und mehr als 600 Personen verschiedener Stände unter beständiger Begleitung des allgemeinen Beifalls vor, der am Ende in ein so lautes und langes Klatschen ausbrach, daß sie hoffen konnte dem Publikum mit einer Repetition gefällig zu seyn, und fieng von neuem an: Es gfaßt mer nummen eini. — Aber als ietzt nach dem Zettel eine Scene aus Macbeth folgen sollte, hielt sie einige Sekunden still, schaute mich (ich saß im Parquett in den vordersten Reihen) eine Weile lächelnd an, als die eine Spitzbüberey im Sinn hat, und begann mir selbst überraschend „3'Fryberg in der Stadt 2c. 2c. Auch bis vortrefflich, und fast mit noch größerem Beifall, weil es unerwartet war. Aber nun denke dir ein Weib, das im stolzen königlichen Bewußtseyn alles thun zu dürfen, was es will, auch wirklich alles thut, was sie will — In der Stelle

Minen Auge gfaßt — —

gel, de meinisch, i sag der Wer.

dreht sie sich nach mir, lächelt nach mir, sagt

es isch kei Sie, es isch en Er

und deutet auf mich. — Eine Schauspielerinn auf dem Theater, und ein Kirchenrath im Parquett!!! Hätte nicht das Publikum, wenn es auch nur einige Achtung für meine Person und mein Amt hat, iede andere mit dem Zeichen der Indignation auf der Stelle bestrafen müssen. Nichts! Das Klatschen



danerte so lang und laut daß sie den Schluß Vers nicht mehr anbringen konnte, und statt für den Beyfall stumm zu danken, that sie es laut, und sagte, daß sie dieses Glück (ich will aus Bescheidenheit nicht alles nachschreiben, aber das schönste) ihrem Freund Hebel zu verdanken habe, durch dessen Gegenwart sie begeistert sey. Meine Fassung kann ich nicht begreifen, wenn sie nicht selbe durch geheime Künste auf mich wirkte. Während alle Vogen und Gallerien auf mich schauten, schaute ich auf sie, und nickte ihr einen leichten anständigen Dank. In solchen Abentheuern treibt man sich herum. Nach dem Akt holte ich sie in den Eulissen zu einer großen Abendgesellschaft ab. Denn obgleich ieder Augenblick der Kayser erwartet wurde, wollten doch alle Eingeladenen lieber bey der gepriesenen Künstlerinn seyn, als die Ankunft des Helden sehn. In diesem Saal hielt ich eine Balkonsihäre (ohne Balkon) für ein Fenster, weil sie zum Behuf der Illumination eine leicht eingeschobene Blendung hatte, lehnte mich, wiewohl schon einmal gewarnt, um die Pfeife auszublasen an die trügliche Brustwehr. In einem Nu lag Brustwehr Lampen und Licht zerschmettert unten auf der Gasse, und ich, ich weiß nicht durch welch Wunder noch mit der schweren Hälfte des Körpers im Zimmer obgleich der Kopf, der weit in der Luft und Nacht draussen schwebte, um 12. Uhr auch nicht mehr leicht war. In 4 Wochen kommt M. Hendel noch einmal auf 14. Tage um hier die Kayserin Kunigunde v. Werner, ein neues Stück, das noch nirgends aufgeführt und noch nicht gedruckt ist, zum erstenmal zu geben. Werner hat die Rolle der Kayserinn für sie gedichtet, und die Ausgabe bekommt ihr Portrait.

Daß der Kayser nicht kam, weißt du, warum, weiß ich so



wenig als du. Man gibt so widersprechende Ursachen davon  
an, daß alle im Unwerth bloßer Erfindungen dastehen.

\* \* \* \* \*

Jeß, bhüetich Gott der Her  
en anderi Cheeri mehr!

H.

~~~~~


LXXXI.

d. 15ten Nov.

III

Hier stets noch beym Alten, lieber Alter; obgleich letzten Samstag der Pulverthurm hat sollen angezündet werden. Wenigstens wurden schnell die Wachen dabey verstärkt, und sind es vielleicht noch: das Publikum nimmt keine Notiz davon, ausgenommen, wer gern lacht. Ohne Zweifel hat auch wohl die Comandantschaft selber nicht an die Anzeige geglaubt, sondern mehr nach militärischer Regel gehandelt und aus löblicher Vorsicht. Die Gefangenen sitzen noch scharf verwacht. Doch darf Fein wegen körperlichen Bedürfnissen in Begleitung seines Officirs, und ohne mit jemand zu reden spaziren gehn. Im Stockhaus werden unterdessen honette Quartire zu recht gemacht, doch wissen die Maurer nicht für wen. Der Gegenstand ihres Staatsverbrechens soll eine neue Organisation des Landes, der Sturz der pfälzischen und adelichen Ministerial Parthie und die Wideranstellung der alten Rätthe seyn. Herzog sollte Cabinetminister Brauer M. des Innern, Meier

M. des Neußern, Sternheim Finanzminister werden. Möglich und wahrscheinlich. Doch steckt wohl noch etwas tieferes und ernsteres darunter, das die Zeit aufklären wird.

Laß uns dieses Faß einweilen zuspunden und ein anderes anstecken, aus dem es geistiger fließt. Mad. Hendel gab am Abend vor ihrer Abreise (was sie dem russischen Gesandten, wie man sagt für 20 Louisd'or abgeschlagen hatte) ihren Freunden und den hiesigen Künstlern aus Wohlwollen eine Kunstvorstellung, deren Effect keinen Namen hat, und die sie wohl nie vor einem gemischten Publikum öffentlich preis gibt. Gewiß interessirt dich auch die kalte trockene Notiz davon. Es waren fast lauter Copien alter Kunst und neue Ideale für den Bildhauer und Mahler und Seelenlabung für den Menschen. Zuerst eine Reihe von Madonna Bildern. Alles stumme Pantomime, Attitüde und Gruppierung. Maria vor dem Engel, der ihr die Empfängniß verkündet, — dieselbe zweimal als Mutter mit dem Kind auf dem Schooß gedacht; das Widerfinden im Tempel — Maria bey der Kreuzigung — dieselbe neben dem abgenommenen Leichnam, dieselbe ihrem Sohn nachschauend bey der Himmelfahrt. Dis alles wie es scheint nach eigener Phantasie, dann ein paar Madonnen Bilder nach Albrecht Dürer bey welchen mich ein religiöses Gefühl durchzitterte, in welchem Grade ich es noch nie empfand. — Im 2ten Akt zauberte sie die Zuschauer aus dem heiligen Land nach Griechenland und Rom. Vorzüglich waren Niobe, Galathea, Andromache, Cassandra, Virginia, Arria. Auch hier kein Wort, als ein halblautes, in sich selbst erstorbenes Poete non dolet. Zum Beschluß eine betende Mahomedanerinn. Im dritten Akt tragische Momente aus Macbeth und Ignes von Castro mit Vorbegleitung. Nach der Vorstellung nahm

sie noch ein Abschiedsmaal von einigen Freunden an, bey welchem auch Fränzl aus München war, und wobey ich mich auf ihr unwiderstehliches Verlangen mit der Deklamation des Nachwächters und des Morgensterns blamiren mußte. Das Beste daran kann gewesen seyn, daß ich bey der Stelle: „er mücht em gern e Schmützli ge“ die Deklamation mit züchtiger Aktion begleitete, und bey der Stelle: „Er rüest sim Sternli Bhüti Gott“ mit einem Affettuofo aufhörte. Aber wie jedes Fäßlein am Ende trüb lauft, so führt der Desegleesgeinet am nemlichen Tag die Madame Bürger in die Stadt, die einen Monat hier bleiben will. Sie will hier unter anderm auch allem. Gedichte deklamiren und ich mußte sie, weil sie keine Warnung annimmt, schon eine Stunde lang in der Probe ab und anhören. Morgen geht der Teufel los. Ich will aber heute noch den Brief so zusigeln, daß ich ihn selber gewiß nimmer aufbringe, und will Morgen in meine eigenen Ohren fluchen, nicht in die Deinigen.

Sieh lieber Zenoides, so lieb hab ich dich, daß ich dir gerne mein Festliches mittheile und meine Leiden allein trage. Gott bewahre dich vor poetischen Weibslenten.

J. P. S.

LXXXII.

(1811.)

Ich stech o Zenoides aus meinen Ferien, ia zwischen dem Charfreitag und Ostern einen Tag heraus zum Briefschreiben, und des Tages lieblichste Stunde und das erste Pfeiflein dazu, für dich, auf daß gleich wie die Glocken heute in Rom sind, oder dermalen vielleicht in Savona, oder Nizza, oder wo der hl. Vater seine lange Carwoche ohne Ostern hält, also ich auch in meinem Miniatur Italien, in meinem Römlein, in deinem Tusculum, in deinem Tivoli mich erluste und ausläute, und getauft werde in den Armen und am Busen der Freundschaft mit Belchenäther und Wiesenduft, und Schlüsselblümleinschauch aus dem Röttler Wald. Solcher Nothtaufen o Zenoides bedarf ich immer mehr. Denn alles Heilige will mich verlassen, und bald vergäße ich, daß ich hier, wie bekanntlich die Türken in Europa, nur kampfire, und dem heiligen Boden des **M** angehöre, wenn er mich nicht durch Kreuz und Trübsale erinnerte, daß ich hier nur in der Fremdlingschaft und in einer egyptischen Ziegelhütte mehge.⁷⁴⁾ Deine Theilnahme an meinem Elend ist mir ein Tröstlein. Den ganzen Tag auf dem Catheder sitzen, ist ein Feiertagsleben, ein Ostermontags Späßlein, nach dem ich mich zurücksehne. Aber daß ich über den heillosen Mechanismus des Ganzen wachen muß, daß sich mein Museum, meine Proteuskapelle in eine Kanzleistube verwandelt hat, wo ich den ganzen Tag Berichte schreiben,

Buch und Rechnungen führen, Red und Antwort geben, Akten durchgehen, Süddeutsche Miscellen censiren, statt daran zu arbeiten, examiniren, castigiren, Zeugnisse fertigen, mit allen Vätern aller Kinder des Lyceums correspondiren muß, das lehrt mich den Sinn der Worte verstehen: „Ich sterbe täglich.“ Soll ich den Pult umstoßen? Soll ich — Ein Bein hab ich daran. Hab ich dazu Thau auf dem Belchen getrunken, und das Rauschen der sieben Buchen gehört, und den Rädererschlag der Ugenfelder Mühle? Bin ich dazu 9 Sommer lang in der Wiese gelegen, und Einmal mit dem landerer Sontag im Gräblein? doch ohne Spaß und Uebertreibung, es sind mir fast alle Freuden aus dem Geschäft entflohen, und viele sogar aus dem Leben und es erfreut mich nur noch der Dank der mir für mein Märtyr und Marterthum wird in der Achtung und d. Wohlwollen des Publikums. Also gute Nacht, zweiter Theil der a. Gedichte. Das Schatzkästlein verspricht Cotta noch auf diese Ostermesse. Doch enthält für die Leser des Calenders nichts neues. Seit dem letzterer in der Hallischen Lit. Zeitg. recensirt, und natürlich gelobt ist, denn der Recensent ist der fünfte und derweilige Gatte meiner guten Freundin M. Hendel, der Schwiegermutter des Adjunkts, seit dem wird er stark ins nördliche Deutschland gesucht. Zum Glück sind die meisten Jahrgänge vergriffen. Neulich schrieb Goethe darum. Wer bin ich, o Herr, und wo ist mein Haus? — Ich habe keins. —

Hast du die Dankadresse des Hausfreundes an den Stadtpfarrer von Tryberg gelesen? Die Schweinzeleien von J., ob ich sie kenne? Ich hatte die Expedition derselben an J.s Freunde in der Pfalz einer derselben erkannte meine Handschrift auf der Adresse, und zum Dank hielt man mich dort

lange für den Verfasser. Das Programm, auf unser Osterexamen, in dem sich der Umfang unserer Studien zeigt, erhältst du durch Pf. Ginttert. Der Aktus fiel über unser Erwarten gut aus, und gewann allgemeinen Beifall.

Unsere Vorwaltenden Unterhaltungen im Museum sind noch immer Bulls und schlechte Räthsel, Emetica genannt. Ein Par Proben. Ein Geistlicher machte seine Zuhörer aufmerksam, daß die merkwürdigsten Ereignisse im Leben von Christus immer auf Feiertage fallen, und ermahnte sie daher zc. zc. Jemand ging mit seiner Familie über einen Kirchhof und sagte: Hier kommen wir auch wieder einmal zusammen, wenn uns Gott Leben und Gesundheit verleiht. Wann ist dem Reuter am schlimmsten, und dem Pferde am besten? Antw. Wenn beide in's Gras beißen. Wer war der erste Bauchredner? Jonas.

Eisenlohr spart mir viel Fragen an dich und dir viel Antworten drauf. So wie ein Schröpfungshörnlein voll ist, setz ich ihm ein anderes an. Aber deswegen darfst du mir doch bald wieder schreiben. z. B. ob du nicht an Buggingen denkst, hat er mir nicht gesagt. Auch hör ich das lieblichste und freundlichste am liebsten von dir selbst. Wann schreibst du mir, daß du nach Rippur kommst. Wie sehne ich mich darnach? Wie sehr bedarfs der arme Retored mit seinen gebundenen Flügeln. Der Himmel erhalte die Deinigen in reger Schwungkraft und lächle dir zu allen Fenstern und Ohrläusen⁽¹⁰²⁾ hinein.

Herzl. Grüße

III

LXXXIII.

(1811.)?

Ich grüße dich o Zenoides in deinem Brieflein, und in deiner Predigt, und weil ich muthwillig bin pfes' ich dich auch in den Arm. Spürsch's? Die Predigt hab ich in Ungeduld bey dem Afternetoreck selber abgeholt, trotz mich die Sonne an dem heißen Tag unterwegs ausgekocht und ausgefotten hat, wie ein Pfündlein Rindfleisch. Es ist schwer eine gute Gelegenheitspredigt zu halten, wie auch ein gutes Gelegenheitsgedicht schwer ist, zumal bey solchem Reichthum und Ueberschwang des Stoffs.

*Ἵδαν ἐς πολυθενθρον ἀνὴρ ἐλθὼν
παπταίνει — ποθεν ἀρξεται ἔργον.*

τι πρῶτον καταλείω;

Aber was rein und lebendig aus dem frommen warmen Herzen kommt, geht wieder so zum Herzen, und thut ihm wohl. Das that uns deine Predigt. Wir lasen zum lustigen Contrast zugleich die Rede auf den höchst seligen Eintritt zc. von dem neuen Dekan in Hornberg. Möge sie niemand mit der deinigen in den nemlichen Band heften lassen.

In Baden, wo ich 8 Tage lang meßgete fehlten mir nur zwey Personen, du und ich. Ich war mitten im Kreis und Brennpunkt der Freude viel melancholisch, doch vorübergehend in schnellen Wechselln, wie die Schatten der Wolken, wenn sie

im Frühjahr über den Hühnerberg fliegen. Doch hab ich auch manchen kleinen Spaß getrieben und erlitten. Hab ich nicht an der Tafel mich den Graven gleichgeachtet, und mit dem König von Bayern auf der Promenade in die nemliche Lotterie gesetzt, und den Abend im Lamm bey den Handwerksburschen zugebracht? Hab ich nicht einem Schumacher der in L. bey Lauchenauer einmal geschäft hat, weiß gemacht, ich sei ein Schwager von Grewig. Der Rühl sei mein Vater gewesen, und bin nachher Herr Rühl genannt worden. Hab ich mir nicht hinwiedrum vorgestellt, ein krankes Mädchen an der Tafel, das nicht aß, nicht trank, nicht redete, nur theilnehmungslos herumschaute, sey der Tod, der mit uns zu Mittag esse, und habe viel Phantasien aus ihr heraus und an sie hingespinnen, ob ich gleich neben einer brillanten Ehrendame das heißt Badhure saß. Das war aber im Hirsch. Denn in dem Salmen logiren keine Ehrendamen, sondern kommen höchstens Abends wenn gespielt wird. Hab ich endlich nicht, unter uns gesagt, und nur unter uns gestanden in 8 Tagen 60 fl. durchgebracht. Denn ich dachte wie Ulyßes an dem Hof des Alcinous: „Gebt mir zu essen, ob ich gleich so betrübt bin.“

Ich dachte du solltest doch Emmendingen annehmen wenn es dir geboten wird, und dann auch öfters nach EM. oder Rüppur kommen und deinem und dem rheinländischen Hausfreund, wenn er Station bei dir hält, ein freundliches Gesicht anwerfen. Man scheint im Reg. Blatt, durch den Beysatz, daß sich nur Würdige melden sollen, fast die Bescheidenheit der Uebrigen in Anspruch nehmen zu wollen damit sich Niemand melde, damit mans dem geben kann, den man selber für den Würdigen hält. Es ist eine größere Ehre für Emmendingen als für das Totale der Candidaten, die durch ihre

Ancienntät zur Meldung berechtigt scheinen können. Mein Interesse berechne ich nicht in meinem Rath. Ich möchte, mich angesehen, lieber alle meine Freunde ins Wiesenthal hineinzenseln¹¹⁾, als die wenigen, die ich noch drinn habe hinaus. Jeder nimmt mir etwas mit, du Rötteln und Lörach und die ganze Wiese von Dotnan bis an den Stettener Steg und das Heiligthum des Protens. Es wird nimmer viel übrig seyn. Möchte dir der arme Astartetorec nachfolgen können, der mich dauert, so oft ich ihn sehe, mit seinen beschrottenen Flügeln, wie er schnauft nach einer andern Luft, und nicht daheim ist.

* * * * *

Gott erhalte dir warm und frey und froh in der Brust, und bette euch allen warm und weich und richte euch lauter liebliche Freudenmale des Lebens an.

Herzlich

Dein Freund und Eigener

J. P. P.

Wenn dir in der Poesie wie in der Natur frischer lebendiger Morgenhauch gekühlt über den Wassern und in den Bergen, und gewürzt im Tannenwald besser behagt als die drückende Schwüle, oder gar der Anhauch aus einem Blasbalg, so lis Grimms alt-dänische Heldenlieder, Balladen und Märchen.

LXXXIV.

4ta Calend. Pisteos ²⁷).

Hörst du die Schwingen der Zeit?
 Siehst du die Cyklen
 sich um den Webbaum des Nimmersehns wickeln,
 stets fliehn das seelige Heut?

O Lieber!

Warum hast du vernagelt den Schieber
 und schaukst nicht aus deiner heimlichen Claus
 ein Stründlein zu deinem Parmenis heraus.

Ich komme! da bin ich!

Und hau' ihn entzwey mit dem Hieber.

Alle Hagel!

Hier ein Fegen!

Dort ein Nagel!

dein Entsetzen

mag mich wunderbar ergehen.

Auch hier o Zenoid. gibts Fegen und Entsetzen und Er-
 gehen, ie höher sich nach und nach der Deckel läpft, der auf
 der neuen Organisation ligt. Herzog ist wieder eigenhändig

vom E. G. H. eingeladen als Staaterath hier. Die Studiencommission, die so thätig und wohlthätig war wird warscheinlich aufgelöst. Wenigstens hat Brunner bereits die Weisung seine Pfarreh (Odenheim) wieder zu beziehen. Auch Walz, Volz, Kählenthal und Abegg werden als geistliche Räthe warscheinlich außer Aktivität gesetzt. Stöber ist das Factotum. Brauer und Bengel wissen und erfahren nichts, nicht einmal was ihre Person angeht. Letzterer sagt man, soll Hofrichter in Mannheim werden. Die Pfälzer, scheint es werden überal zurückgeschoben. Viel gutes wird geschehen, viel Unkraut wird der Teufel unter den Waizen säen.

Morgen geht wieder ein anderer aus
und raust mit dem Unkraut den Waizen aus
zerschlagt den Klopff, und tödet die Laus.

Es blüht mir eine neue allemanische Schülerin Mad. Es-lär von Mannheim. Ihren Mann einen der ersten Schauspieler daselbst kennst du vielleicht, wenn du im Krieg (unter uns gesagt) den Grav Rhevenhüller gesehen hast. Ich kann in gewissen Momenten inwendig in mir unbändig stolz werden, und mich bis zur Trunkenheit glücklich fühlen, daß es mir gelungen ist unsere sonst so verachtete und lächerlich gemachte Sprache classisch zu machen, und ihr eine solche Celebrität zu ersingen. Sie ist nun gekannt wird geliebt und studirt wo Deutsche sind, in Paris, in Rom, in Warschau in Petersburg. Sie wird auf den ersten Theatern, in Wien, München, Carlsruhe, Frankfurt in den Deklamatorien mit Beyfall gehört, und wandert nun mit Mad. Hendel nach Bremen, Hamburg und Petersburg. Letzere wählt folgende Stücke und rangirt sie ihrem Werth nach so der Carfunkel, der verliebte Hauensteiner,

Hans und Berene, d. Morgenstern, der Winter, die Mutter
am Christabend, die Marktweiber.

Bald wird noch mehr geschehen. Sie verlangt, daß ich
ein Sujet zu einem allem. Nachspiel bearbeite, wozu ich dich
brauchen könnte. Ich bedarf dazu eines Gespenstes ungefähr
wie Rübenzahl. Kennst du keinen dergleichen. Es muß ein
Nationalgespenst seyn, weil der Dialekt fordert, daß die Scene
dort sey, wo er gesprochen wird. Weist du keine Data vom
Schüttigeist, den ich nur dem Namen nach kenne. Oder soll
ich den Dengengeist um die Bemühung bitten, mitzuspielen?
Er ist nur schon oft da gewesen und in der neuen Iris so
umgeschaffen in einen Engel des Lichts, daß ich ihn fast nit
mehr brauchen kann.

Jetzt o Lieber
wenn du kommst, so schließ den Schieber
Stopfst du alte Strümpfe ein
Werf ich Schwefelbrände drein.

Ewig mit Bruderliebe

Der

Eurige

H.

LXXXV.

Vom 7. bis 11ten Dec.
(1811.)

O, Zenoides!

O Proteus, jeh ich hinzu, o Belchenaltar, du Tyrus meiner Starrseligkeit im Schatten des heiligen Schweigens. Bin ich noch? Gibts noch Dintenpulver? Schreibe mir o Zenoides, ob der Fürst von Thurn und Taxis noch lebt, damit ich weiß, ob ich dir noch ferner schreiben kann.

Ich war 6 Wochen lang krank. Was ich aß und trank, ia was ich denken und schreiben wollte, ia schon das Wollen selbst, dampfte in unaufhörlichen, jedoch wohlthätigen Schweißen davon. Unterdeffen häuften sich die Geschäfte und Akten, und ich mußte, die 6 kranken Wochen, mit verdoppelter Arbeit in 6 gesunden bezahlen, weil nicht einmal die Krankheit, sondern nur der Tod umsonst ist, der gleichwohl auch umsonst noch zu theuer ist. — Dis sey ein Tröpflein Entschuldigung in mein Becki voll Schuld, das ich dich samt dem Tröpflein bitte zum Fenster hinaus zu schütten, aber niemand auf den Kopf.

Uebrigens hast du o Zenoides in deiner Kindheit eine gute Erziehung bekommen. Das muß man sagen. Denn

fromme Kinder reden nie, wenn man sie nicht heißt, und antworten nicht, wenn man sie nicht fragt. Sey doch bisweilen auch ein wenig ungezogen, wie ichs auch schon war.

Nun zur Beantwortung deines freundlichen Briefes.

* * * * *

Das schöne Wiederaufleben der theol. Gesellschaft hat mir innige Freude verursacht, die durch euer Wohlwollen in Anbietung der Direktion, mir noch süßer ward. Aber liebes Kind, was denkt ihr? Ich weiß für euere Güte und für meine Achtung gegen das Institut keinen würdigern und bessern Dank, als daß ich mich mit der Ehre des Anbietens, und mit dem Verhältniß eines auswärtigen Mitgliedes ferner begnüge. Zum bloßen Ehrentittel wäre keiner unpassender als der eines Direktors, und für einen aktiven solchen niemand unpassender als ich. Das schöne Loos, täglich in ein paar freien Stunden schwelgen zu können, ist für mich dahin. Die Geschäfte der Schule, der Direktion, der Kirchenkommission, der Museumskommission, aus der ich zwar ausgehe, tausend unvermeidliche Abhaltungen und Zeiterspitterungen, laune- und zeitfressende Geschäfts und Ehrencorrespondenzen, etwas Jurnal und Almanachschreiberey, worein ich nicht gegangen, sondern geschleppt worden bin machen mich zum verbarmungswürdigsten angestragelten und angekreuzigten Martyrer für die gute Sache und für die schlimme bisweilen, wie das mein Herr und Gott erkennt, und ich es so vollkommenlich nicht erkennen kann. Nein dies Geschäft muß in freiere Hände kommen, und wen wird die th. G. zu ihrem Direktor wählen oder schon gewählt haben, als ihren Stifter und Wiederhersteller, und was könnt ich ihr für einen bessern Segen geben und wünschen, als meine herzliche Einstimmung zu dieser Wahl.

Die erste freie Zeit widme ich einem Aufsatz für sie. Jetzt läuft ein Candidaten Examen an der Spuhle. Während ich bei ihnen sitze und sie hüten schreibe ich dies. Wie könnt ich mir einen langweiligen Vormittag kurzweiliger und lieblicher machen? — Aber wechselnd lese ich auch im zweiten Theil von Krummachers Festbüchlein, das Christfest betitelt, um mich auf das nächste vorzubereiten — eine liebliche herzliche Lektüre voll Honigseims Majoran-Duftes und Sonnenaufgangs. Warum sind wir im Winter festlicher gestimmt als im Sommer? Sollte der ganz verschiedene Klang, den die Glocken im Winter sicher haben, auch etwas dazu beitragen. Ein Pfarrer gibt weniger drauf Acht, was es für andere Wirkung thut, und andere Klänge in der Seele zum Accord nimmt, wenn die Adventsglocke, oder die Pfingstglocke, das Erste und das Zweite und zusammen läuten, weil er beide mal an das nemliche denkt, an die Predigt. — Meine herzlichen Grüße allen deinen Lieben. Der Retored kommt seltener mehr in die Stadt. Nächstens werd ich ihn wieder suchen heraus zu stöbern.

Herzlich Dein

J. P. Parm.

LXXXVI.

(1811.)

III

Nun aber auch gute Nacht, und ein schlechtes Testimonium auf die Wanderschaft dem lieberlichen Jahr, dem alten, das zwar so viel süße Trauben, aber so wenig freundliche Briefe zur Reise brachte, und immer die schönen Blüthen und Knöpfe und angelegte Fruchtlein abfallen ließ im kalten Nebel der Geschäfte und im Mehltau der Viederlichkeit, und das boshaft in die kurze Zeit meines Weilens bey euch euern geschäftreichen Herbst und seine Regentage stellte, und mich ohne deinen Abschiedsruß und ohne deinen Bruders Segen wieder fortschickte, o Zenoides, und iez selber den Bündel machen muß, wo nichts mehr drinn ist, als Treber und Aepfelkuzen, ausgerupfte Sauborsten, ausgepreßte Citronen, Hünnerfedern, Tabacksaße, zerbrochene Porcellanscherben, Eierschalen, Bohnensäden, rasirte Bärte, abgeschnittene Nägel und 20,000 Centner Mafulatur, unter anderem so Gott will des Pf. C.'s Predigt.

Jetzt darfst du wieder ein wenig ausschmausen Zenoides von dem Perioden, und dem Taback nach drucken mit dem Zeigfinger. Brenn di nit! Ein anderes Werk auf dem entgegengesetzten Pol, dem positiven, wie wohl man sagen kann die Predigt steh im Indifferenzpunkt, und beide nicht im nemlichen Jahr, noch minder im nemlichen Brief nennen sollte, wenn man nicht eben auch und mit Fleiß nach verbranntem Horn, Haar oder glumfenden⁹²) Lichtpuken süßes Rauchwerk anzündete und mit weit geöffneter Nase tränke, ist Jttners Obeliskens Schrift: *Piae memorie C. Fridr. Magni Badarum Ducis*. die du durch Hr. v. Jttner in L. kennen wirst, oder kennen lernen und lesen, wo nicht auswendig lernen, wo nicht unter dem Haselnußbaum aufrichten mußt. Und so einen Mann macht man zum Kreisdirektor, und nicht wenigstens zu unserm. Ich weiß nicht ob ich etwas so klassisches aus neuer Zeit gelesen habe —, an *quidquam post antiquitatem antiquius*.

Die Feiertage vergiengen hier unter täglich wechselnden Celebrationen des Stephaniensfestes, die du aus den Zeitungen kennst. Am Christabend, als dem Vorabend wurde zum ersten mal das Geläut des neuen katholischen Kirchthurms hier angestimmt und losgelassen, das ich 22. Jahre vorher in St. Blasien gehört hatte, und das mir in seinen dumpfen und hellen Tönen unaufhörlich die Furcht und Hoffnung schwangere Sentenz läutete. „Was kann in zwey Dezzennien sich ändern. Wie wirds in den nächsten 22. Jahren aussehen?“ Doch Jung datirt ia jetzt den Anfang des seligen Jahrtausend schon auf 1816. Dann hören wir nur noch das Silbergeläute des Neuen Jerusalem auf seinem sapphirenen Kirchthurm das über alle Lande ertönt, und die Todten die in dem Herrn sterben hörens auch, und es muß ein festliches Auferstehungs-

gewimmel anzusehen seyn von Rötteln herab durch das Wiesen-
thal, und ein schönes Einklingen der Morgengefänge in die
Harmonika der Glocken anzuhören, ein süßes: Gloria sey dir
gesungen. Zörne mir nicht über den frommen und heiligen
Seher in deinem Unglauben. Eigentlich hören wir alle schon
lang läuten und wissen nicht wo, und lesen das Mene, Tekel.
Peres am Himmel, an allen Wänden, in allen Zeitungen
und könnens nicht deuten.

Der Maskenball am Stephansabend selbst war sehr reich
und glänzend. Aber die Idee dazu vielleicht nicht ganz glück-
lich, und für jeden der nicht zum Voraus wußte, was es seyn
soll, ebenfalls ein Mene Tekel, das heißt etwas unverständ-
liches. Die Oper soll sehr gut exequirt worden seyn. In
der Redute erschien die Großherzoginn selbst 8. in den ver-
schiedenen Oberländer, Breisgauer und schwarzwälder Trachten,
als Marggröber Maidli, eine Fräulein v. Menzingen, Schwester
meiner zwei Hurlibause. Die G. H. schien es darauf anzu-
legen dem Publikum eine Freude und einen Dank für die
Theilnahme damit zu geben. Aber das Publ. war hinwieder
artig, und wich dem Dank aus. Hof und Adel abgerechnet
war fast niemand da. Die Carlsruher scheinen ehrlich zu
sein, sie vermunnen sich nicht, sie zeigen sich, wie sie sind.
O Philistaea!

Obige zwey Schönplästerchen¹¹²⁾ meines Briefes, oder totale
Mondessfinsternissen waren schon da als ich das Blatt um-
wendete und bedeuten nichts, i. e. den Zipsiheben¹¹²⁾. Ich habe
sie nur nachher mit kleiner verzierender Nachhülfe zu Cometen
umgeschaffen.

Was für ein Desegelsgeinet ist in den guten M. ge-
fahren, daß er sich so beurfundet. Am ganzen Tableau ist

nichts für mich erquicklich als das Fenster der Pfarrstube, wo ich magisch hineinschaue und euch liebe Seelen in euerm freundlichen Hauswesen und Hauskirchlein beobachte, ein Guckkastenloch in schöne Idyllen. Ich schicke dir den Hortus Magni Ducis Carlsruhanus v. Gmelin. Kaufe ihn also nicht. — Springe froh in's Neue Jahr hinüber. Oder schlafe sanft hinüber, und träumt schön, und euere schönsten Träume erfülle euch der Himmel. Gute Nacht liebe Herzen.

J. P. S.

LXXXVII.

(Wahrscheinlich an Frau Pfarrer Glinttert in Weil, und an Zenoides, den
Nachbarn und Freund mitgetheilt und in dessen Händen verblieben.)

Frau Böginn in dem Unterröcklein
was treibt Sie und was macht Sie guts
spinnt sie vielleicht vergnügten Muths
Manschetten Zwirn an einem Zöcklein? ²⁰⁾
Ich seh' Sie zwar dafür nicht an,
daß Sie aus Ruder ¹¹⁴⁾
so fein er ist
Garn zu Battist
aus Kien-Ruß Puder
Erhexen kann.
Das hat der leidige Reim gethan
Auf Unterröcklein
reimt Flachs sich schlecht
allein ein Zöcklein
thuts eben recht.

Einst spann ein Zöcklein
im schwarzen Röcklein
zwar selbst Battist
für manchen Christ,
das fromme Mäcklein ¹¹⁵⁾
das in Himmelbingen verstorben ist.

Dasſelbe Rödlein
 das Hexen beſſer als wir verſtand
 dem ſeine Hand
 hat aus einem Brödlein
 vom winzigſten Text
 drei tauſend Ehlen Faden gehezt.
 Das war mir ein Rödlein!

Sanft ſchlafe der Müde
 und Gottes Friede
 wall' auf ihn herab.
 Ein Roſenrödlein
 Schmücke ſein Grab
 der mir einmal ſechs Schnupſtücher gab
 die ich ſchon alle verlohren hab.
 Einſt hab ich, wenn Jhrs zu gedenken beliebt
 einen ſchlaunen Schnupſtuchhandel verübt
 So ſehr ichs dem Spißbub verargte
 daß er mich ſo entſetzlich gepreßt
 that er doch was ihm die Klugheit gebot
 Schickt man Narren zu Markte
 löſen die Krämer viel Geld.
 Blau war das eine, das andere roth.
 Doch was mir in ſchlechtem Handel zerrommen
 hab ich wieder an guten Leuten gewonnen.
 Wies Gelegenheit gab.
 Manch Schnupſtuch z. B. hab ich Euch gemauſt
 und hättet ihr nicht ſo weiße gehauſt
 ihr puztet die Naſen am Ermel ab
 oder gar am niedlichen Rödlein.

Frau Vögtinn ich plaudre so gerne mit euch
in Scherzen, in Ernste. Sel gilt mir gleich
Schon läutet zur Schule das Glöcklein.
Es hüpfen die Knaben wie Vöcklein
Ich lasse Sie hüpfen und bin mit euch

In Gedanken,
ohne Wanken

wenn ihr an den Bäumen schüttelt
oder die Dufätlein rüttelt
Hüernerester visitiret
oder Eier in Anken rühret
Schlichte machet, Faden zupfet
Gänse füttert, Tauben rupfet
bin ich in stillen Ged. bey euch

Gott segne Euer Haus
vom Mann bis zu der Maus

Traube reif und süß

Saftig das Gemüß

Apfel roth und nett

Gänselein zart und fett

Alles Euer Thun gelinge
und der volle Nußbaum bringe
viel 1000 1000 Glöcklein ¹¹⁶⁾,

Die Schafe zarte Flöcklein

Fr. V. in dem Rößlein

Nun ist es aus nun muß ich gehn

und nach den lustigen Knäblein sehn

Sie zausen einander am Vöcklein.

Nun Adja denn nach altem Brauch

behüt euch Gott und Schreibt mir auch.

LXXXVIII.

Bekanntlich, o Zenoides, hieß sie Simätha, die bei Theokrit mit ihrer Magd der Thestylis dem ungetreuen Delphis den Liebeszauber bereitet. Virgil, in seiner Nachahmung nennt nur die Magd Amaryllis und den Geliebten den Daphnis, verschweigt aber den Namen der Zauberin nicht ohne Wirkung. Man sieht handeln, interessirt sich, möchte wissen, wer es ist und erfährt nicht. Was soll ich von der Bösischen Nachbildung sagen? Sie gefällt mir. Aber wenn ich von allen dreien die beste nennen müßte, so könnte mir doch nur zwischen den zwei ältern die Wahl wehe thun. Du machst dich auf eine ästhetische Abhandlung gefaßt. — Hab ich dich sicher gemacht? Hab ich dich gelockt Zenoides? Traumts dir noch nicht vom Teufel Zenoides?

„Auf, Ramsperger ¹¹⁷⁾, entzeuch dich der Kleider, enttrinke ¹¹⁸⁾ die
Sohlen,

schneide die Nägel ab, und tunkte dich dreimal im Brunntrug, dreimal im Brunntrug sprich: Im heiligen Namen des Proteus! daß ich dich weihen möge dem hohen belchischen Zauber.

III

Salbe dich iez mit Dinten, und pud're die Pocken mit Streusand, Stell dich hinaus in die Nacht, den Blick zum Belchen gewendet gegen Rötteln hinauf! Nach Rötteln walten die Zauber.

Schraubt den Dekan mir an ihr belchischen Mächte am
Schreibpult!

Sei, Ramsperger, gefaßt, die Abenteuer beginnen
 Fürchte nichts. Ich bin mit dir, und mit mir ist Proteus.
 Wirble dich auf in die Höh! Es trette dein irdischer Leichnam
 in das Gleichgewicht mit dem nachtdurchzogenen Dunstkreis!
 Sey nur ein Stück der Nacht, du selbst, in Menschengestaltung,
 und iez rück' in den Strom der Luft, der leise nach Süden,
 an dem Kniebis dahin und über den Blauen hinaufzucht!
 Jezt im Wiesenthal halt, hoch über dem Pfarrhaus in Rötteln!
 Und dort üben, o du, o Friesenegger, ich bitte,
 halte den Odem an, und nieße mir nicht in die Zauber!
 Schläfst du da unten so still am Busen der freundl. Däubin
 armer Zenoides nun den Schlaf der müden Dekane?
 Schlaf den ein Stündlein noch, dann weckt dich der belchische
 Zauber

Nimm iez Ramsperger dis Moos, und stopf es behend in
 die Ohren
 daß dich nicht ertöde das Rauschen der nordischen Schwäne
 die ich mit Zauber citire vom Nordmeer tausend mal tausend.
 Schwäger und Schwägerinnen der Leda seit mir begrüßet.
 Schwinget die Fittiche nun in immer schnellern Schlägen
 bis euch die Kiele entfallen, wie dürre Blätter dem Eichbaum
 wenn der Novembersturm durch Ast und Wipfel dahinfährt.
 Sieh Ramsperger wie's schneit, wie Fußhoch die grünende Erde
 schon mit Federn sich deckt, und von dem Berg die Lawinen
 glitschen nach Rötteln hinab, und Thumringen, verschüttet,
 nur noch Dächer übrig hat und obere Fenster
 Jez stell Voggen¹¹⁹⁾ und Bütten und Züber so viel in dem
 Pfarrhof
 Dicht sich reihen mögen und vor den Fenstern im Garten

siehst du nicht das Gewitter das schwere vom Belchen daherziehn
siehst du die schwarzen Wolken mit Dinstoffgase geschwängert
auf und nimm die Wolken in alle Büten und Bogen.

III

Jetzt ihr belchischen Mächte, weckt mir den schlafenden Speci-
al mit Federstichen von frischgeschnittenen Federn
iagt ihn aus dem Bett und von der schlummernden Daube,
leuchtet ihm, biß es tagt, mit brennendem Siegelwachsflambeau
bindet das Bein ihm fest mit Federspulschnüren ans Stulbein —
iezt das andere auch — und also schreib er gefesselt
Dreimal der Stunden drei fort an in ieglicher Woche
Die von der Sonnenage sich abspinnst, und auf die Erday
windet im ewigen Kreis, und dreimal schreib er drei Bogen
enggefügt die Lettern und aus der untern Zeile
in die ob're versilzt, an seinen Parmenideus.

Jetzt Ramsperger heim! Schon ruft die Wachtel den Morgen.
Und Friesenegger du, dort üben nieße den Tag an.

(Verschiedene proteische Zeichen.)

Ich kann nimmer, — du dauerst mich, nemlich so schlechte
Verse lesen zu müssen. Ich hoffe sie sollen so gut wirken,
wie ein wirklicher Zauber. Herr v. Ittner, der uns schon
wieder verlassen will risquirt alles, daß er den Brief mitnehmen
will. Wenn er ihm unterwegs lebendig wird, so ist er verlohren.
Meine besten Grüße deinen Lieben. Herzl.

Dein

III armenideus.

LXXXIX.

1. Jun. (1812.)

O wie schön muß es iez bei euch seyn Zenoides, wo es immer so schön ist, und wie ahndungs und kösefelig für den auswendigen und innwendigen Menschen in dem schönen einzigen Thal voll Schmelen und Chettenblumen, lustigen Bächlein und Sommervögel, wo es immer duftet wie aus einem unsichtbaren Tempel herausgeweht, und immer tönt, wie letzte Klänge ausgelüttener ¹²⁰⁾ Festtagsglocken mit beginnenden Prälu- dien mengelirt und verschmolzen, und wo ieder Vogel oberlän- disch pfeift, und ieder, selbst der schlechteste Spatz ein Pfarrer und heiliger Evangelist ist, und ieder Sommervogel ein ge- mukttes ¹²¹⁾ Chorbüblein, und das Weihwasser träufelt unaufhör- lich und glizert an iedem Halm. Da schwelgt ihr Tag für Tag und kennt vor lauter Genuß den Genuß nicht mehr, während dein armer Parmenideus alle Morgen oder Abend nach Beuert- heim stoffelt und iedem Baum und iedem Milchweib einen Tritt geben möchte, und noch von den städtischen Gänselein und Gansern hören muß „das ist schön, das ist paradiesisch, da ist's göttlich,“ Nächst dem armen Retorek in Rüppur ist kein beklagenswertheres Huhn aus dem himmlischen Nest ver-

scheucht worden als ich, und niemand, der euch mehr vermessen und öfter an euch denken kann, als ich, aber ich bilde mir etwas drauf ein, und gelte etwas bey mir, daß ich mich nun bis ins dritte Decennium hinein als Fremdling hier ansehe, und ein heimlich mutterendes und brütlendes ¹²²⁾ Heimweh in mir herumtragen, und weinen kann, so oft ich den ärmsten Teufel auf der Welt, einen oberländer Rekruten sehe. Doch was helfen diese Jeremiaden?

Deine erkleckliche Subscribentenlese habe ich empfangen mit Dank für deine Verwendung und mit den übrigen eingeschickt. Ihr werdet bey der Heerschau selbst gegen Carlsruhe stolziren können, noch mehr aber gegen Mannheim, wo zwei aufgestellte Werbofficire, außer sich noch 5 Mann als Contingent gestellt haben, und vornehm die Hofnung machen, daß vielleicht noch mehrere geneigt wären.

Euer Kindlein — und du schreibst mir nicht einmal cuius generis es sey, und weist doch daß ein lateinischer Schulherr keine frühere Frage hat, — sey von dem Freund des Vaters und der Mutter begrüßt und gesegnet, und von dem Himmel für ein schönes freundliches Daseyn geweiht. Ich beneide alle Kinder, die in dieser schlimmsten Zeit gebohren werden, denn sie haben die Wiederkehr der bessern zu erwarten, bei uns ist's umgekehrt gerathen. Denn ein Menschenalter lang kann's nimmer so fort dauern, wenn auch das schöne 1000 jährige Reich, das Jung Stilling schon auf 1816 vorrückt, ausbleiben, und nicht mehr sehn sollte, als was es bereits ist, ein bald 2000 jähriger Traum. Wenns kommen soll, so wärs mir recht auf 16. denn anno 32 besorge ich nicht mehr zu leben, und fürchte, wenn ich einmal tod bin, zur ersten Auferstehung nicht sonderlich geweckt zu werden. —

Ich hab deinen letzten Brief an S. gelesen. Ich wünsche dem Sp. in Sch. nichts Gutes und nichts Böses, sondern was er selber wünscht, ihm und Allen, von Menschen unser Recht mit Milde, und Barmherzigkeit von Gott ohne Recht. Aber wenn er Sch. verlieren, oder wie er sagt, selber aufgeben sollte, liebe Seele dann darfst du dich nicht entziehen, vor Menschen und mir und deinem Gewissen nicht. Ihm wäre böß succediren? — Wer könnte die Würdigkeit besser ersetzen, als du, oder was der Heillosste verdorben hat besser gut machen, als du. Ich wollte eher sagen, es sey böß, dein Vormann gewesen zu seyn, zumal wenn man sich durch Künste im Credit erhalten hat. Das Kirchspiel ist groß und beschwerlich dafür halten wir uns einen Vikarius. Nein den Segen, den du an diesem Plaz und in diesem erweiterten Wirkungskreis verbreiten kannst, darfst du der guten Sache nicht entziehen. Mir wäre einer meiner schönsten Wünsche entzwei gebrochen wenn nach S. eine andere als deine Hand den Bischofsstab einer Diocese ergriffe, wo für mich die liebsten Punkte auf der Erde sind, und denen ich in ieder Hinsicht unter allem Guten nur das Beste wünschen kann. Auch gehört mir in den Umfang alles dessen, was mir das Wiesenthal so werth macht daß du darinn bleibst. Besinne dich, und wenn dein frommes Herz an ein göttliches Walten in unsern Schicksalen und in den Schicksalen derer glaubt, mit welchen wir in Amtsverhältnisse kommen, so bedenke, daß diejenigen Tugen und Verhältnisse, die auf solchen Wegen an uns gebracht werden, eher den Charakter von Gottes Werk und Fügung haben, als die ienigen, welche wir uns selber auslesen.

Ich habe dir den hortus botanicus über Weil geschickt, den du vermuthlich erhalten hast. Wer ist denn der Alexander

Michel Ein Franzos? in Bourg libre, weiland Singlul!
 Muß ich so etwas erleben! Was hältst du vom Cartoffel-
 zucker? die hiesigen Chemiker alles. Gmelin nichts. Doch ich
 will dich nichts fragen, schreibe mir was du willst, nur oft,
 und nur viel. Sieh ich sperre dich noch selber in den höchsten
 Thurm des Schlosses nicht mit Wasser und Brod sondern
 mit Papir und Dinte, und laß dir die Wahl. Schicke mir
 wenigstens alte Concepte von dem und ienem, die du nimmer
 brauchen kannst, nur damit ich bisweilen etwas von deiner
 Hand sehe. — Der Himmel lächle heiter in euer Stüblein
 hinein, wo zwar selber einer ist. Aber eben deswegen. Meine
 besten Grüße allen deinen Lieben. Von gutem Blut und
 Herzen

Euer

redlicher Fr.

H.

XC.

110 N. 12.

Weil ich diesmal nur kurze Zeit habe, so will ich o Zenoides, nicht auf das liebste in deinem Brief, sondern auf das nöthigste antworten. Denn das liebste daran ist mir der freundliche launige, geinettliche Brief selber von Anfang bis zu Ende mit Ausnahme gerade des nöthigsten, worüber ich dir schreibe, nemlich der Fädelerei und Mäckelei, und des Klingelbeutels den wir nunmehr einziehen für den Wandsbecker. Laß ia keinen der Verpfändeten los und ledig, so wenig als der T.... eine arme Seele, wie vielleicht auch eine und die andre drunter ist. Treibe das Geld mit unchristlicher Härte ein, und gieb keinen Termin und kein Quartier. So wenig es ernstlich wird gemeint sehn, mit der Endezeit der Pränumeration, wenn wir nur viel schicken, so bitte ich dich doch mir baldigst das Verzeichniß der Abnehmer, compendios und deutlich geschrieben, nebst der Zal der Exemplar zukommen zu lassen, das Geld selbst aber vorläufig an Güttert in W. gehen zu lassen, wo ich ohnehin in kleiner Rechnung stehe. Ohne Zweifel hast du die liederliche und ärgerliche Nachforde-

rung von 12 fr. auf das Exemplar erhalten, und ich werde
 darauf rechnen können. Zieh's lieber zuerst ein, damit wir
 wissen, was wir bekommen. Ich werde nunmehr ein Circular
 an die berühmtesten Verlagshandlungen ergehen lassen und um
 Pränumerations Aufträge an dich bitten, damit unsere Corre-
 spondenz wieder in lebhaftere Bewegung kommt. Meine besten
 Grüße den Theuren, und dem jungen Sternlein 6ter Größe
 an der Milchstraße einen Kuß zum Willkomm auf die Brust
 voll schlafender Reime eines, Gott gebe schönen Lebens

§.

Herrn

Sp. Vitarins Hitzig

in Rötteln

bey Lörrach.

XCI.

(1813.)

III

Nun ist es keine Zubringlichkeit mehr, o Zenoides, wenn ich algemach mich wie ein Blutigel mit vierhundert Saugspitzen an dich ansetze, und dich fast zu tod frage. Ist die Nabelschnur, die zerrissene, mit der du an das theure Nütteln gewachsen warst geheilt? Oder abgesehen von dieser Wunde, wenn sie noch bisweilen zuckt und nachblutet, wie gefällt es euch allmählig in Schoppsheim, und legt sich nach und nach die neue Umgebung warm und lind an euch an, wie ein Federbett, wenn man ruhig drinn liegen bleibt, und nicht unaufhörlich strampft, weil man lieber in einem andern läge, das seine Duhle ¹²³⁾ schon hat. In welchem Zimmer wohnt ihr, in welchem schlaft ihr zu theuerst? ¹²⁴⁾ In welchem studirst du, und schreibst du, wills Gott, viel Briefe an mich, umgeben von deinen tausend schönen Siebensachen und dem heiligen Proteus, dessen Heiligthümer du nun nach Sch. getragen hast, wie die Rhodiser nach Maltha? Seid ihr und die Kinder gesund? Nimmst dich die Kanzel und die Kirche gut an, und dein Wort die

Gemeine? Um die Befreundung deines Herzens mit der Gegend will ich dich noch nicht fragen, biß die Bächlein wieder rinnen und die Schmalzblümlein ersprießen und in der lauen Frühlingsluft die Storchcn durchs Thal ziehen. Die Natur gibt eine billige Ausgleichung. Um was die Bergumgebung im Sommer interessanter ist, ist sie im Winter unfreundlicher.

Wenn der Ueberlauf der hiesigen Winterbelustigung nach dem Wiesenthal flöße, ich glaube, ihr würdet alle toll. Wir sinds. Vezten Sonntag Theater, Montag Redoute im Comödienhaus und Ball beim Franz. Gesandten. Dienstag Comödie. Mittwoch Ball im badischen Hof. Donnerstag Grundlegung des neuen Museums und Schmaus im Alten von 110. Gedecken, Freitag Theater, Ball beim baierischen Gesandten und im Museum. Ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes. Daneben sind alle Gassen voll trauriger Refruten, alle Häuser voll Einquartirungen, und so viele Herzen voll Trauer und ungewisser Erwartungen.

* * * * *

Ich lege dir die Inschrift in den Grundstein des Museums (von Sander) bei. Seine Rede wird wohl nicht gedruckt werden. Der Ban wird auf 10,000 Gld. kommen, während der Feind schon in Berlin stehen soll.

Luft und Wonne beh euch paar' sich!
Spät dein theures Haupt enthaar' sich
Protens schirme und bewahr' dich!
Herzlich

Euer

redl. Freund
Hbl.

XCH.

d. G. Mai.

Meinen guten Dank, o Zenoides, für den Catechism. Braner wurde v. Ew. mit dem intoleranten Dogma der allein-selig-machenden cath. Kirche geschraubt. Ich verrieth erstern, daß wirs auch hatten. E. bewies die Unmöglichkeit dessen a priori. Es kam zur Wette, und ich stellte mich dem GN. Br. als Bürgen für den Beweis a posteriori den ich ihm nun durch deine Gefälligkeit in den Stand gesetzt, geleistet habe. Also hab ich dem Catholiken eine Blöse unserer Mutter der Kirche aufgedeckt, einen Leberfleck? Das sey ferne. Ich sagte ihm, das sehen die Repressalien, wozu uns ihre Verdammungssucht genöthigt habe. Wenn eine Kirche den verwegenen Schritt thue sich für allein seligmachend zu erklären, so müssen es alle thun, damit der L. G. die offene Hand behalte ie etliche die etwas nütz seien, aus iedwederen selig zu machen. Höchstens sey es der Nabel unserer Kirche gewesen, zum Beweis, daß wir von der ihrigen abgeschnitten seyen. Vom Himmel gefallen sey keine von beiden, auch nicht aus dem Boden gewachsen.

Gestern begegnete mir ein Alfidang, wie unsre Vornehmen den Zufall nennen, das ich dir nicht vorenthalte. Womit ich die Pfeife anzünde, den Zundel hier, woher hab ich ihn? Auf

der Straße begegnete mir ein hübscher Bursche mit viel Schuhbürsten, Holzgeschirr und schwarzem Zundel. — Wie theuer das Stücklein? — Sechs Kreuzer. — Du bringst weit genug her, dacht ich, um diesen Preis. — Woher des Landes, und von wannen seid ihr? — Abbeim Schwarzwald. — Nicht genug. Gebt besser. — dort hinten, hinter Freiburg. — Noch nicht genug. Als besser! — dort bey St. Blasien. — Aus dem Closter? — Nein von Schönan. — Aus dem Städtlein? — Nein, von Dotnan. — O du Steißbruser hätt ich ihn mögen zusehn. O du Lichtbube des *M*, hätt ich ihn mögen umarmen. „Was lebt der Hansiarg in Ugenfeld, und der Klingel, und gelt bei der Capelle herwärts Castel ist schön, und sind die Felsen noch nicht bald durchgethiet?“ Aber alle diese heimatlichen Fragen rührten ihn nicht sonderlich an. Die armen reisenden Herrschaften bekommen wie die reichen zuletzt einen weltbürgerlichen Sinn, ein Savoir fair und lernen so geschwind als diese das Nil admirari. Wir Angewurzelten bringens nicht so weit.

* * * *

Meine besten Grüße deiner Daube und deinen Laren

M & *M*

XCIII.

D. 18ten Mai 1814.

Schon lange hätte ich dir geschrieben, o Zenoides wenn ich wieder eine Handhabe an dich hätte erfassen können, ein weggelaufenes Trum¹²⁵) eines Fadens unserer Correspondenz, die einst auf so vielen goldenen Spulen lief, und so flüchtig¹²⁶). Wie freundlich bist du, und wie gut, daß du mir wieder einen in die Hand hinunter spinnst, und zwar voll Perlen. Ein Surrogat für das wichtigste, was ich durch diesen langen Stillstand, in der Zeit, wo die Pfeile des Tages flogen und die Pestilenz im Finstern schlich, zu entbehren schien, ohne welches auch der Stillstand nicht so lange hätte beharren mögen, gewährte mir von Zeit zu Zeit R. Sander durch Nachricht, daß du gesund seist, und die Zeitung. Oh, wie freut es mich an, daß meine liebe fromme Freundin eine vornehme Ordensdame geworden ist, eine Hospitaliterin, eine Deutschherrin, eine Tempelfrau, und daß sie einen welthistorischen Namen bekommen hat, und tröstet mich ihr Name und ihre Gaben in meinen Leiden um meine Heimath, wenn ich lese, daß noch jemand im Riesenthal ein entbehrliches Stücklein Tuch oder

ein Bäcklein ⁽¹²⁷⁾ zu verschenken hat, und Liebe und Mitleiden Möge, die letzte zurückschlagende Welle der großen verheerenden Völkerfluth noch friedlich und schnell über euch weggehen, ich will nicht einmal sagen über uns, obgleich bereits hier 50,000 angesagt sind. Sie wirds, und ich umfasse schon mit neuer potenzirter Liebe euch und alle Geretteten und Getrösteten, die in meinem Herzen eingepfarrt sind, wie Wiedergelandete aus einer Sündfluth, wie Zurückgekommene aus dem Schutt von Golbau oder aus dem Bauch des Gletschers von Grindelwald. Du hast mich durch deine heitern Ansichten von der Zeit und ihrer Zukunft wieder ein wenig aus der Indolenz, in die ich mich aus Mißmuth künstlich eingehüllt hatte, heraus galvanisirt. Es sind ein par Frühlingsstrahlen in meinen politischen Igeltschlaf hineingefallen. Aber ich weiß nicht. Ringer ⁽¹²⁸⁾ hättest du ein Steinlein in den Pilatussee geworfen, und den schlafenden Landvogt geweckt. Ists permittirt, wenn Europa mit zusammengeaster letzter Kraft seine bluttriefende, voll gefressene zu aller Rache reif gewordene Feindinn besiegt, um die Lorbern und Früchte des Sieges, und sich, zu den Füßen der Besiegten niederlegen zu können, und ihr die schönsten Triumphe zu bereiten, die sie ie noch gehabt haben. Müssen wir nicht mit Wehmuth hinüberschaun, und wünschen, daß der Freund Feindesgnade an uns hätte beweisen mögen, und noch möchte, wenn er wieder kommt? Ist um Wahrheit und Freiheit, um Recht, um Rache um Ehre gekämpft worden, oder war es eine große Schach-Parthie? Womit hat sich dieser Krieg als den heiligen, wofür ihn eine Parthie ausgab, charakterisirt? Mit dem deutschen Nachtmal, das in Sodom gehalten worden? O Zenoides erkenne dein erleuchtetes Auge nicht, daß ein großes Trauerspiel aufgehört (wenn anders auf-

gehört) hat, und eine Post, an seine Stelle getreten ist. Warlich du hast meinen Schmerz geahnet, und mich nur trösten wollen, und es ist dir nicht gelungen. Aber basta! der Landvogt ist noch gar nicht aufgestanden, er hat sich nur umgedreht, und schläft jetzt wieder auf der andern Seite.

Mir ist es unterdessen gut gegangen. Man lebt hier so rosig daß man sich schämen muß in dieser Insula fortunata mitten in dem Meere von Thränen und Ungemach. Seit langer Zeit machte mir ein eingeseffener Rheumatism im linken Bein viel lästigen Zeitvertreib. Ich trag ihn nach Baden. Wie wenn du auch dahin kämest, wenn die Kaiserin und Europa und Asia dort ist? Man macht mich glauben, daß ich die Direktion des L. und die Professur verlieren und ein Canzleiherr werden soll. Bone Deus in qua nos reservasti tempora. Viele droben glauben es sey schon. Sag doch einmal meinem Bruder dem Poet Günther in Basel etwas beruhigendes in meinem Namen. Er schickt mir seine Poesien, und will meinen Rath, meine Gevatterschaft, Sag ihm ich sey gestorben, oder wegen unnützen Reden nach Paris abgeführt. Die bösen Gerüchte wegen Abtretung werden von Paris aus fortdauernd widersprochen. Ich besorge übrigens, der Friede werde Deutschland nicht sehr aufhelfen. Gott zum seligen Gruß, o ihr Lieben! Herzl.

Dein

M deus.

XCIV.

(1815.)

Also Antwort auf 3. Briefe schuldig! — Und wem? O Petre, Petre! Und kannst iez erst dein altes Viedlein, daß du entseztlich viel zu thun habest nicht geltend machen, bei dem, dem auch damit gedient wäre, wenn ihm zu seinen 2. Speculanten die Zeit im Sauferhardter Sin zugemessen würde. O Zenoides, das hat, als ienseits des Tüllinger Steges Protens in uns geböhren wurde, der Defegelesgeinet zur Rache geschworen, daß wir noch durch seine Apostel die vermaledeiten Canzleiboten mit einander correspondiren müssen, statt von frischer freier Hand, wie sonst durch die reitenden Gelben, die geflügelten Boten des III und doch wie lachts mich an, wenn ich am langen Tisch von einem Eck bis ans andere deine Handschrift erkenne, und denke allemal, wenn das nur an mich käme, und möchte allemal den Canzleiboten, wenn er wieder ein Arfel¹²⁹) bringt, fragen: Ist auch etwas von Schopfen dabei.

Also meinen besten Dank, trauter, lieber Zenoides für deine Geduld so lange lange Zeit, und für Euere Liebe, die wie ich sehe, sich selber nährt, und kein neues Dehl ins

Nempelein braucht. O Schopfheim, o Wiese, o Teich und
Räder drinn, o Maiberg und Möhr¹³⁰), o Zenoides und Taube
sein, — könnt ich nur immer bey euch sehn.

Gaspeln ihr die zarten Fäden,
spinnen mit dir süße Reden
in dem Garten
Blümlein warten
und im Grünen uns ergehen,
wenn die Frühlingslüftlein wehen,
alte Freuden auferwecken
aus den Gräbern die sie decken
und mit neuen sie umwinden
auf dem Platz im Duft der Linden,
Dochslein bei der Wiese laufen,
eines Gangs nach Basel laufen
Schöpflein trinken, Pfeislein rauchen,
uns ins Land des *M* tauchen.

und wie viel noch?

Nun zur Beantwortung deiner Fragen:

Epist. 1, die Geschichte des Calenders ist zu alt zu weit-
läufig, zu bekannt vielleicht. Ich sage also nur das neueste
zu ihrer Fortsetzung daß der päbstl. Nuntius Testa ferrata
in Lucern scharfe Einsicht genommen, und das Vikariat in
Constanz ein zum Todlachen grobes und unverständiges Schrei-
ben deswegen an anher erlassen hat.

* * * * *

d. 6ten Febr. 1815.

Dein *M* arm!

XCV.

Bonn 25ten May 15.

* * * * *

Lange befürchtend daß durch das System der Culturgeetze und ihre planmäßige Anwendung endlich auch der freie aus sich selbst gebildete Charakter unserer Neuenweges⁶³⁾ möchte gesänftigt und humanisirt werden, ward ich durch das Visité. Protokoll auf das Angenehmste überrascht. Nein sie sind sich noch unverloren, und wir wollen diese Lieblinge des *M*, diese Blutsverwandten des Väbi und Müti¹²¹⁾ schätzen bei ihrer wohl- erhaltenen Natur und Freiheit, erstens als Proteusen, zweitens um des Alterthums und Urcharakters willen, mit denen sie in ihrem Gleichgewicht dastehen, wie man gern von allem alten etwas als Muster und Zeigstück in der neuen Zeit aufbe- wahrt und schon, z. B. Schlösser, Rastadter Masbouteillen Doppelhaden zc. und nicht gleichgültig bleibt, wenn ein Haus abgebrochen wird, woran die Jahrzahl 1423 steht. Es hat mir schon oft trübe Stunden gemacht, daß wahrscheinlich nach der Auferstehung der Todten so viele alte merkwürdige Grab- steine und Inschriften werden verwahrlost werden und zu Grund gehn, ja die Erde selbst, ihre eigene und älteste Antike trotz daß sie sich alle Frühlinge, wo alles schön und

lung fein will grün anstreicht und nach ächter Sitte des Orients, wo sie her ist, in grellen Farben bunt mahlt. Ja ich habe schon gedacht, ob das, was wir ihre Erschaffung nennen, nicht schon ihre Einweihung zur Antike war, wo bereits Palmen und Tannen und *Carpinus Betulus* Lin. auf ihr wuchsen, wie auf ihren Felsen das Moos, und *Myosotis Scorpiodes* und Rosen, welcherley beide ein Topf voll vor mir steht, wie Schimmel und ob nicht die Elefanten, Giraffen und Berghasen 2c. 2c. hauptsächlich aber die Maulwürfe, Hamster, Pflüger, Steinhauer, Schanzgräber und Erzgräber die Milben seyen, die bereits an ihrem Untergang nagen. Wenigstens behauptet Profess. Riemmaier das die Organisation eine Krankheit der Erde sey, woraus ich weiter schließe, daß Geschwüre und andere Hautausschläge eine Krankheit der Krankheit folglich eine Gesundheit seyen, was mit der Meinung vieler Pathologen übereinstimmt.

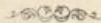
* * * * *

Meinen besten Gruß deinem Hause. Gottes Schutz und Segen!

Ewig

Dein

M arm.



langhin sich nicht ändern wird und daher zum Ende
des 19. Jahrhunderts hin zu rechnen ist. In der
ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die
Verhältnisse im Grunde noch die gleichen
wie im 18. Jahrhundert. Die Bevölkerung
war noch sehr gering und die Wirtschaft
lag im Stillstand. Erst in der zweiten
Hälfte des 19. Jahrhunderts begann die
Wirtschaft zu blühen und die Bevölkerung
zu wachsen. In der ersten Hälfte des
20. Jahrhunderts wurde die Wirtschaft
noch stärker gefördert und die Bevölkerung
noch stärker vermehrt. In der zweiten
Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die
Wirtschaft noch stärker gefördert und die
Bevölkerung noch stärker vermehrt.

Die Wirtschaft wurde in der ersten
Hälfte des 20. Jahrhunderts noch stärker
gefördert und die Bevölkerung noch stärker
vermehrt. In der zweiten Hälfte des
20. Jahrhunderts wurde die Wirtschaft
noch stärker gefördert und die Bevölkerung
noch stärker vermehrt. In der ersten
Hälfte des 21. Jahrhunderts wurde die
Wirtschaft noch stärker gefördert und die
Bevölkerung noch stärker vermehrt.

Gedichte.

Eines
alten Baslerburgers
Festgruß

an
Hans Peter Hebel

auf den 10. Mai 1830.

Im Maje, wenn in voller Pracht
Die liebi Sunne wieder lacht,
Wenn d'Verge singt, der Käfer schwirrt
Und 's Distelfinkli busper wird,
Do hole mer die schönste Maje;
Wer wott si uf dä Mai nit freue?

Uns freue wämmmer; weisch uf was?
Uf Bluest und Saft, uf Laub und Gras?
Ge jo, das au; doch fast no mehr
Trent is für jek die groözi Ehr'
Daß z'Basel Du vor hundert Johre
E „Wälderbiebli“ bisch gibore.

E Majekindli, toll und frisch
 Wie's Blüest im schönste Blüejet isch,
 E Dichterlebe, das in's Swett
 Mit Fink und Amsle g'sunge het,
 So heimelig, so herzig ländlig
 Und Alt und Junge gleich verständlig. —

Wie no-n-eme verlorn'ne Schatz
 So suche-n-us em Petersplatz
 Die glehrte Here-n-i und us
 No diner arme-n-Elters Hus
 Und niemez het's recht kenne sage
 Trutz unsre-n-usgiffarte Tage.

Du selber, wenn de wieder kämisch
 Und frindli mit is Atheil nähmisch
 Am schöne Fest di eig'ne Gast,
 De wurd'sch di nimme kenne fast
 Vor luter neue fremde Mode
 Uf altbikanntem Basler Bode.

Zwor d' Wiese rüschet no allemil
 In gleicher Wis zum glliche Ziel,
 Und's Spinnli spinnt in finer Art
 Die glliche Fäde gllichli zart,
 Und d'Zimmli finde-n-au ihr Esse,
 Der lieb Gott het no kei's vergesse.

Am Himmel hoch, wo d'Sunne thront,
 Goh't uf und nieder no der Mond,
 Und Morgestern und Obestern
 E jedes wandlet no so gern
 Und fröhlig umme, fröhlig ane
 In sine-n-alte, gwohnte Bahne.

Au 's Rötterschloß, 's isch woher, „es stoht
 So schurig no as wie der Tod“
 Am alte-n-Ort; us Afrika
 Runnt Johr für Johr der Stork no a,
 Und Tag für Tag will au no d'Sunne
 Dem Kimli gern e „Schmickli“ gunne.

Noch waltet „d' Mutterliebi frumm
 Und zart“ im stille Heiligthum,
 Und wo-n-e Hans zum Brunne goht,
 Si Breneli bi'm Brunne stoht,
 Do griest er's no mit dine Worte —
 Doch gar meng's isch au anderst worde.

Gang nur e mol ins Wiesethal,
 Was siehst? Fabrike-n-ohni Zahl!
 Gar hurtig, mit adretter Hand,
 As hätt' sie's glehrt in Engelland,
 Triibt 's „Feldbergs Tochter“ taufig Mädli
 Und Spüeleli und spinnt die Fädli.

Und goht erst, wie-n-es isch im Plan
 Uf Schopfe hintere d'Isebahn
 Was luegsch mi a? Jä so, i merf'
 De kennsch zwor 's Hufemer Isewerk,
 Vo-n-Isebahne hesch tum lite
 No ebbis ghört zu dine Zite.

Kumm jetz uf Basel! lueg! aha!
 's kumt just e Zug vo Karlsruh a!
 Hersch wie-n-es pfißt? siehsch wie-n-es dampft?
 Das isch lei Kohli, wo so stampft;
 Doch Kohle sind's, mit dene spise
 Sie furt und furt das Roß vo Ise.

Ei Wage siehsch an and're ghängt,
 Und Gfichter siehsch an Gfichter drängt
 Us Oberland und Unterland,
 Vom Here-n-und vom Burestand,
 Lueg, wie das grodlet¹³²), 's isch e Gruse,
 Us alle dene Wäge-n-ufe.

Lueg recht, eb ächt der Zirkelschmied
 Dert usstigt und der Zundelfried?
 D' „Märktwiber“ sind scho bi der Hand,
 Sie hend afange-n-an Verstand,
 Und denke: wemmer ine fahre,
 So kenne mer's an de Schuehne spare.

Was meinsch? wie mengmol het's di g'juckt,
 Wenn du dert unte Schuelstaub g'schluckt
 Und Alttestaub as Her Prälat?
 Do hesch de gseit: „'s isch Sind und Schad,
 Daß i nit wieder ka-n-emole
 Am Belche frische-n-Othem hote.“

Jetz kenntsch de's wohl; denn im-m-e Witsch
 Kumm, daß de dunte-n-ine sitsch,
 Bisch z'Friburg, und enanderno
 Bisch z'Müllen an und z'Basel scho,
 Und — mueß es si — in wenig Stunde
 Scho wieder bi dim „Wälschkorn“ unte.

Und g'setzt, de schicktlich gern e Grueß
 An unser eis: mit lichtem Fueß
 Schwebt über dem kuriose Droht
 Wo über all die Stänge goht,
 E Herzli as Staffeteriter,
 Das nimmt di Grueß, und treit en witer.

Kumm ine jeh! Kumm mit in d'Stadt!
 Findsch's no „so sufer und so glatt?“
 Gar wenig wirsch no finde ganz.
 Weisch no, wo sie der Todtetanz
 Hent dänne tho? Jetz lasch an d'Schanze
 Und d'Mure bald seh z'Bode tanze.

Findsch's „Efelsthirnli“ niene meh?
 Der „lang Steg“ hetsch am längste gseh,
 Und's „Petersgängli“ ebesals,
 D'Schwibböge hend zum Theil der Hals
 Scho broche; jetz isch an de Thore
 Der Untergang im G'heime gschwore.

Der „Lällekinig“ uf der Bruck
 Und 's „Richthus“ und meng ander Stuck
 Vo-n-alter Basler Herligkeit
 Isch halt vom Sturm der Zit verweiht,
 Und neuu Hiser, neuu Gasse
 Miend zu de neue Zite passe.

Wo sunst di Markgrof het logiert
 So lang er z'Basel residiert,
 Do schluche ¹³³⁾ d'Spittler i und us:
 Do 's Krankhus, dert 's Irrehus!
 Und 's „Schellehus bi'm Doctergarte“
 Mueß stündlig uf si Docter warte.

Casino! Kaufhus, G'richthus! Post!
 Museum! „tausig Sappermost“ —
 Und 's Münster? Zwor von usse stoht
 Es no im Noß so bluetig roth;
 Doch wie-n-am jüngste Tag lebendig
 Isch's uferstande-n-innewendig.

„Im Chrüzgang hinterm Münster“ weisch?
 „Do schloft“ wie Du-n-is selber seisch,
 „No gar e menge brave Her,
 „Und wo de kennt heisch“; siederher
 Isch no gar menge schlofe gange,
 Für d'Gräber isch fei Platz afange.

Au menge, wo de nit heisch kennt,
 Het mit Respekt Di Namme g'nennt
 Und sich an Dine Lied're gfreut,
 Und het sich siber „schlofe g'leit“,
 Und wartet bis de Todte-n-alle
 Wird Gottes „Wächterruf“ erschalle.

Wie lang's no bis dert ane goht,
 Wie lang am Rhi no Basel stoht,
 Wie lang me Baselditsch no redt
 Und „allemanisch“; eb zum Gspett
 Nit wird die Sproch in spöt're Tage,
 Wer ka das wisse? wer das sage?

Nur so viel weiß i, daß so lang
 Me nit verwöhnt dur fremde Klang,
 Di Sproch no redt und sie verstohet,
 Sie au vo Herz zue Herze goht,
 Und dorum muetz uns Basler-n-alle
 Di Lied vor viele-n-andre gfallt.

Wer nit vor luter „Simoleis“
 Wo use nit und ane weiß,
 Wem nit si Geist und Wit verdumpft,
 Nit 's Herz im Lib isch z'fämme gschrumpft,
 Wer frohe Mueth's „e Freud' in Ehre“
 Nit sich und Andre „will verwehre“,

Wer kindlig unterm Wiehnachtsbaum
 No traume sa-n-e Kindertraum,
 Wer heimelig bi'm Gvatterma
 Und Nothber sich verwile sa,
 Und nit bi Hochgstudierte numme,
 Dem bisch as „Husfründ“ du willkumme.

So lang no „'s Gwisse ditsch verstoht,
 Gottlob“, und 's Volk no „z'Kilche goht“
 Am „Sunntig fräeh“, und überhaupt
 Der Mensch no hofft und liebt und glaubt,
 Wird au Di Wort bi ernste Eite
 Mehr as e bloße Gspäß bidite.

Drum freue mer, so viel mer sind,
 Uns alli, Ma und Frau und Kind,
 Uf's Hebelfest am zehnte Mai;
 Und hämmer glich au nit vo Stei
 Di Denkmol no in uns're Mure,
 Di Namme wird viel länger dure.

R. R. Fagenbach.

Dem hochwürdigen Jubilar Herrn Doktor Hitzig,
 Dekan und Kirchenrath in Lörrach.

Gesprochen am 28. September 1842.

Mer hend in Basel lüte ghört
 Vo Lörrach her, was isch ächt dört,
 So hemmer gfrogt un denkt derbi,
 's muß neimen ebbis Bfunders si.

Denn 's isch e G'lüt, so schön, so hell,
 So firlig, daß auf alli Fäll
 Do ebbis ganz Apartis goht —
 Gilt's ächterst im Herr Kircheroth?

Derzue! das isch si Jubelfest,
 Kei Wunder tönt's uf's allerbest
 Und ladet ein so fründlig i,
 I wott, mer wären an derbi.

He! das wär jo no alli Zit,
 's isch keini hundert Stunde wit;
 Frisch Hans! spann a, und Lörrach zu,
 's wirds wohl no bis zur Kirche thu.

Und 's het's denn no gar ordli tho,
 Und drum sinn d'Basler au no fo
 Zum schöne Fescht, das wit und breit
 Meng Herz und mengi Seel erfreut.

Und wer si an nit freue sott,
 Wenn Ein e so dem liebe Gott
 Het fufzig Johr in Ehre dient,
 Wie 's Alli do bezige miend.

E so-n-e Hirt, dä sini Schof
 Het gführt und gweidet nit im Schlof,
 Het gführt und gweidet Tag und Nacht,
 Und über sini Schöfli g'wacht.

Und dä so als g'mach unterm Thau
 Vom Himmel worde-n-alt und gran,
 E so Ein ist doch ebbe werth,
 Daß men e hütte z'feh bigehrt.

Und hüttigs Tags insunderheit,
 Wo Alles sich im Wirbel dreiht,
 Wo nit meh blibt und nit meh stoht,
 Und Alles bald mehr fliegt, as goht:

Do freut ein dopplet so-n-e Tag,
 Wo me no ruckwärts denke mag
 An Alles, was e so-n-e Ma
 Im Lebe het z' bidüte g'ha;

An Alles, was er tho und gredt,
 An Alles, was er gleistet hett,
 Und wie derzue do obe Dä
 So fründlig het si Sege gä.

Do wird's eim warm und wohl um's Herz
 As wie wenn d'Sunne lacht im Merz,
 Wenn d'Blümli traume-n-unterm Schnee,
 Wird's eim um's Herz so wohl und weh.

Und wie's eim jetz im Spöttlig goht,
 Wenn's Laub afange gehl und roth
 Zu unsre Füße ruscht, und doch
 Hängt Alles voller Früchte noch: —

So goht's eim weger jeze do,
 Mer sind hüt an zum Herbstes so;
 E Feld, mit richem Sege deckt,
 Het uns der Herr vor Auge g'legt,

Uf greisem Haupt, im Silberglanz
 Do prangt e schöne-n-Ehrekranz
 Do Blume, wie-n-e treue Hirt
 Uf finer Weid sie finde wird;

Do Blume, die de Sterne glich
 Uns predige vom Himmelrich,
 Do Blume, die mit süßem Duft
 Uns mahne: das isch Himmelsluft!

Und wo sin denn die Blume her?
 Die rich Schoß, an Früchte schwer?
 I mein', me findt sie alli no
 Mit gar erzezli wit vo do.

G'heh'sch d'Kilche dört bi'm Rötlerschloß,
 Do blüeh'scho die erste Schoß,
 Und z'Schopfe, z'Augge, z'Vörrech findt
 Me Spure gnueg, wo d'Früchte sind.

Und mir in Basel hen dervo
 Au unser redli Theil bifo,
 I mein' nit das, was nur vom Amt,
 Nei, was us freier Liebi stammt.

D'Fründschaft isch au no öbbis werth,
 Vo Noehbre, die me liebt und ehrt,
 E gueti Fründ- und Noehberschaft,
 Zich's nit e Frucht vo Saft und Kraft?

Und ebe drum bin i so frei
 Und bring mit alter Schwizertreu
 Uf Baselditsch, uf Baslerfueß
 Dem Jubelgreis mi Jubelgrueß.

Dä Gott, dä d'Herze z'sämmeführt,
 Dä Alles schafft und wohl regiert,
 Und hilft und segnet, früh und spot —
 Er segne Sie, Herr Kircheroth!

R. R. Hagenbach.

Kirchenrath Hitzig's und Hebel's Wiedersehen.

(Mundart von Müllheim.)

1849.

Chunsch endli au, Zenoides?
 Du hesch mi uding warte so,
 Bis daß de gfüllt hesch an di Mes
 Un stellst bi i, im Himmel do!

Gib weidli, weidli, gib mer d'Hand,
 O liebe Fründ un sei willkumm,
 Im ewig heitre Heimetland!
 Bi mir muesch jeze wohne, chumm!

I ha ne Plätzli wunderschön,
 's lit frank und frei im Himmelsstrahl;
 Und wem mer dört spaziere gehn,
 Se sehn mer grad in 's Wiesethal.

Es nährt mi Blick so mengi Stund
 Am Morgen und im Oberoeth;
 Und du, jez wieder frisch un gsund,
 Ruegst gwiß au gern, wie's dörte goht.

Bis hütte heisch jo dunte gwohnt
 Un heisch viel Gnad vun obe gha.
 So het di unser Meister glohnt
 Und nimmt di jez im Himmel a.

„Parmenides! o grüß di Gott!
 Chumm, loß di drucken an mi Herz.
 Mir isch's as wenn i briegge sott,
 O alte Fründ, vor Freud und Schmerz.“

„Se finde mer is wieder denn,
 Wenn d'Zyt für Jeden ummen isch;
 Un die, wu richtig gwandlet henn,
 Die sammle si an's Heere Tisch.“

„Jo du bisch furt bi Zite scho
 Us diner Fremdi, matt und müed,
 Wiewohl es stoht di Name no
 In hohen Ehren un di Lied.“

„Ich aber bi deheime gsi,
 Ha pflanzt un gschafft dur Freud und Noth,
 In Gottes Garte her und hi,
 Drum chumm i au ne wenig spot.“

„Un 'shet mer gfalle bis uff d'Stund
 Gar sölli wohl, das leugni nitt,
 Bis vorig 's Heeren Engel chunnt,
 Und seit: „Grüß Gott! un chumm jez mit!““

„Zieh us der Lîb; leg d'Schwachheit ab,
 „Do niede heſch jez nit meh zthue.
 „Was Erde iſch, das ſink in 's Grab,
 „Un find im Grab ſi Todesrueh.“

„Eanderno erchenn i d'Stimme
 Und gſpür ſi Hand, ſo ſanft und lind,
 „I bi parat!“ ſag ich zu ihm
 Und: „bhüet ich Gott!“ zu Wib un Chind.“

„Jez zeigt er ſi im helle Gwand,
 Un leitet mi uff ſicherem Pfad
 Zue dir, in's himmlîſch Vaterland,
 Furt vu der Erden, obſi grad.“

„Wie ſchwindet unterm Tritt eweg,
 Was ſichtbar iſch im Luſtrevier!
 Gſchwind und als gſchwinder goht's vom Fleck,
 Der Glaſt verblendet d'Nuge ſchier.“

„'s iſch glückli gange, bis dohi,
 Parmenides, dur Gottes Gnad“. —
 He jo, drum biſch e Lehrer gſi,
 Zenoides, mit Wort un That.

Jez wandle ſie als uſſezue;
 Der Fueß wird lichter allewil,
 Der Blick wird heller, Himmelsrueh
 Chumnt uff ihr Gſicht — ſie ſin am Ziel.

Vier Gedichte

von

Balthasar Neber.**I.****Die allemannischen Gedichte.**

Gefegnetes Markgrafenland,
Das einen solchen Dichter fand,
Wenn ich durch deine Fluren schreite
Und wandelt mir dein Freund zur Seite,
So prangen Thäler mir und Höhen
Sie prangen noch einmal so schön.

Markgräfler Mannen alt und jung
Ich grüß euch mit Begeisterung,
Wie sind die Metti so verständig,
Die Buben geistig und lebendig,
Euch schildert ener Freund so gut,
Wir Basler ziehn vor euch den Hut.

Und du nun gar Markgräflerin,
 Wie stellt er dich so zierlich hin
 Mit deinem Letzsch und goldnen Zupfen,
 Brusttuch voll rosenrother Tupfen,
 Herglein, du Milch- und Blut-Gesicht,
 Beher' uns fromme Basler nicht!

Wir kehren lieber z'Müllern ein
 Und trinken den Markgräflerwein,
 Der fließt wie Baumöl, ja mein Hebel,
 Fürwahr ich merk' es an dem Nebel
 Im Haupte, den ich aus der Post
 Heimtrage, Tausendsappermost!

Und draußen ward's indessen Nacht,
 Da sind die Geister all' erwacht,
 Die lustig du heraufbeschworen,
 Sie flirren mir um Aug' und Ohren,
 Vom Feldberg wimmelts bis zum Rhein
 Von Puhhs und von Engelein.

Sie zünden lachend mir nach Haus,
 Nur weich' die Randrerstraß' ich aus,
 Dort ist es finster, ungeheuer,
 Sonst überall gar holde Feuer,
 Ich danke, Hebelgeister, euch,
 Grüßt euren Freund im Himmelreich!

II.

Das Schatzkästlein.

Ich bin ein bettelarmer Mann,
 Ich kämpfe mit des Lebens Sorgen,
 Ich schwig' und schaffe was ich kann,
 Was ist's, das ich damit gewann?
 Kartoffeln heut, Kartoffeln morgen;
 Leb dennoch fröhlich wie ein Spaz,
 Hab doch daheimen einen Schatz,
 Der lacht mir weg den Sorgennebel,
 Mein Vater hinterließ mir ihn,
 Und jede Nacht les' ich darin:
 Es ist das Schatzkästlein von Hebel.

Ich bin ein armer Freierrmann,
 Mein Schätzchen ist mir untreu worden,
 Verzweifeln wollt' ich da fortan,
 Ich seufzt' und stöhnte himmelan,
 Ich wollte mich sogar ermorden;
 Da lügt ein Ding von meinem Platz
 Mich zierlich an: Nimm mich zum Schatz,
 Statt Liebeswinfeln und Gerebel!
 Und jetzt schieß' ich mich nicht mehr tod,
 Ich herz' mein Schätzchen goldig roth:
 Es ist das Schatzkästlein von Hebel.

Ich bin ein armer Ehemann,
 Ich heiße nur der gute Stoffel,
 Ihr merkt's, ich leb' im Ehebann,
 Es hat die Frau die Hosen an,
 Ich schwachte unter dem Pantoffel;
 Doch ob sie heiße oder krag',
 Ich nenn sie stets: Mein lieber Schatz!
 Ich drohe nie mit Stock und Knebel.
 Von meiner Heiterkeit der Quell
 In meiner schwarzen Ehehöl:
 Es ist das Schatzkästlein von Hebel.

Ich bin ein reicher reicher Mann,
 Ich schwelge in den Millionen,
 Bin mit Gesundheit angethan,
 Daß kein Genuß mir schaden kann,
 Man ehret mich, als trüg' ich Kronen;
 Und doch behaupt' ich dreist den Satz:
 Das Köstlichste in meinem Schatz, —
 Ja, wecket nur die gier'gen Schnäbel, —
 Das Köstlichste und was mir schmeckt
 Mehr als Champagner und Confect,
 Es ist das Schatzkästlein von Hebel.

III.

Der Onkel.

„Z'Mülln in der Post,
Taufsigappermost!
Trinkt me nit e gute Wi!
Gohst er nit wie Baumöl i,
Z'Mülln in der Post!“

Als mein Onkel las
In dem Hebel das,
Sprach er: „Jokeb, spannet an!“
Und der Jokeb hats gethan,
Als mein Onkel las.

Onkel fährt fort
Hin nach Mülln dort,
Onkel denkt: Von diesem Wein
Muß ein Glas getrunken sein!
Onkel fährt fort.

Jokeb ruft: Halt!
Und die Peitsche knallt,
Seinem Herrn zu deuten: Hier
Z'Mülln vor der Post sind wir!
Jokeb ruft: Halt!

Onkel tritt herein:
 „Eine Halbe Wein
 Bringt mir von dem Jahresgang,
 Den Herr Hebel gerne trank!“
 Onkel tritt herein.

Herr Posthalter lacht
 Im Mundwinkel sacht,
 Holt bouchirten ¹³⁴⁾ eine her,
 Onkel trinkt sie schmunzelnd leer;
 Herr Posthalter lacht.

Onkels Geld da rollts,
 Zahlen will er stolz,
 Onkel ist ein reicher Mann,
 Der ein Fläschchen zahlen kann,
 Onkels Geld da rollts.

Herr Posthalter spricht:
 „Zahlen braucht ihr nicht,
 Schon seit manchem Jahre her
 Ist die Post kein Wirthshaus mehr,“
 Herr Posthalter spricht.

Onkel steht verblüfft,
 Neigt sich bis zur Hüft',
 Herr Posthalter nicht mehr sacht —
 Herr Posthalter lauter lacht,
 Onkel steht verblüfft.

„Jokeb spannet an!“
 Jokeb hats gethan,
 Onkel in die Chaise steigt
 Und sich bis an Boden neigt.
 Jokeb spannet an.

Onkel fährt und träumt,
 Backen roth umsäumt:
 „Hab' verlegen, sturm¹³⁵) im Kopf
 Nicht einmal gedankt, ich Tropf!“
 Onkel fährt und träumt:

„Z'Müllen in der Post
 Taufsigappermost!
 Trinkt me nit e guete Wi!
 Gohlt er nit wie Baumöl i,
 Z'Müllen in der Post!“

IV.

Die Jungfer Wiese.

Hebel, was di Lieblingskind,
 D'Jumfere Wiese, au wird sage,
 Wenn sie mit em Morgewind
 Jäglis macht in kinst'ge Tage
 Und vom Feldberg abe springt,
 Und ihr ick entgegenbringt,
 Mai, sie ka das nit begrife,
 Wem Thal e greilig Pfife!

Und jetz isch es plöglig do,
 Fyr und Rauch spreit's usem Rache,
 Und e Hueste het's dervo,
 Schint's de mueß es libig¹²⁶ mache,
 Denn es rennt wie wiethig doch,
 Runnt e Berg, so rennts e Loch
 Dur e dur, und hinte hange
 Het's e Schwanz e lange lange.

Was? das Ding isch scho vorbi?
 S'isch kai Renne, 's isch e Nase!
 S'dunnt mi, 's sig e Kohli gsi
 Mit ere große schwarze Nase,
 Rai, so große Kohli git
 Doch im Wiesethal es nit;
 Isch der Ose, 's wär e Gruse,
 Usto us der Schmelzi z'Huse?

D'Zumpfere Wiese het si tum
 Also bfinne, in Gedanke
 Schlicht sie dur der Matterum,
 Wo noch d'Welle gschwägig zante,
 Denn lut z'denke gwohnt isch sie.
 Do pfißt wieder, hinteri
 Will sie luege; 's isch scho dure,
 Wit vorus scho sieht sie's schurre.

„Wart du ...!“ Und fast het sie gfluecht,
 „Wart, di will i doch erlunge!“
 Und sie lauft, es wird ihr gschmuecht¹³⁷⁾,
 Sie löst nit der Lämphe hänge¹³⁸⁾,
 Lauft und lauft und achtet's nit,
 Daß sie in e Nele¹³⁹⁾ tritt;
 Banz, do birzlet sie dert use
 Als e Wasserfall mit Bruse!

Und nur frischer vo der Wäsch,
 Ohn' en Augenblick z'verschnufe,
 Waidlig ⁽¹⁰⁾ furt was gisch was hesch.
 Hüser kemme do e Huse,
 Und vor ihre Fueße grad
 Mühlirad an Mühlirad,
 Und kai Schume hilft, kai Bett're,
 Sie mueß über d'Schufle klett're.

Aber jeke gohts nit meh,
 Und sie lait si in e Tichli,
 Schloft, wo me sie nit ka seh,
 Unter schattige kühle Strichli,
 Und diewil si d'Zumpfere brait
 Dert im Moos ufs Dehrli lait,
 Obfi, nidfi unterdesse
 Röllt das Donnersding wie besse.

Und sie isch erwacht dervo,
 Ordnet ihri griene Kleidli,
 Und isch wieder füre to
 Als e wunderfzig ⁽¹¹⁾ Maidli;
 Doch was hilft der Wunderfzig?
 Ob sie lauf, ob ruehig sitz,
 Mit dem bisiwetter ⁽¹²⁾ gschwinde
 Rolderi ⁽¹³⁾ isch nit azbinde.

Und sie macht es jetz e so,
 Wie's au anderi Zumpfere mache,
 Wenn me nit enanderno
 Mit ene muchme will und lache
 Und zuem höfle het lai Lust.
 D'Zumpfere Wiese macht e Fust
 Und sie grint gar nidigi ¹⁴⁴⁾ Thräne
 Und sie klagt in schwere Töne:

„Nai, das halt i nimme-n-us,
 In mim stille Thal de Lärme;
 Wie 'ne Hammerschmittihus
 Macht's eim hogle ¹⁴⁵⁾ in de Därme,
 Mini liebe Welle wend
 Nimme singe, 's het en End,
 S'het en End mit de Forelle,
 Wil si schich in d'Löcher schnelle.“

„Und zue dem Spektakel funnt
 Noch der Rauch, der mini Matte,
 Sunst so prächtig hell besunnt,
 Deckt mit wüeste graue Schatte;
 Mini schöne Blueme wend
 Nimme blüehe, 's het en End,
 's het en End au in de Feldre.
 Mit de Vögle und in Wäld're.“

„Uf der Landstroß kai Verkehr,
 's Gras ka wachse dert zuem Beste,
 's isch wie uf em Kirchhof leer;
 Alles stigt jetz in die Käste,
 Die kommode Bure wend
 Nimme laufe, 's het en End,
 's het en End mit flotte Chaise,
 Omnibus und lustigem Wese.“

„Nai, das halt i nimme-n-us,
 Was isch us mim Thäli worde!
 Hebel, du im Himmelshus,
 Loß di Wisethal nit morde
 Vo dem schwarze Drachethier!
 Hesch di höchste Dichterzier
 Zo vom Wieselied dem nette,
 Und so hilf, zuem Dank, mi rette!“

D'Zumpfere Wiese-n-isch e so,
 Vo der Klag dur langi Strecke,
 In e grisli Grine ¹⁴⁶⁾ fo,
 Sie wird gschwulle zuem Erschrecke,
 Und an ihri Schwesterli,
 Alli kleine Wässerli,
 Stecke d'Gsichtli in sie ine,
 Und, wie d'Schwester, miend sie grine.

Und der Hebel an, wie's schint,
 Het ihr Zomre ghört dert obe;
 Au der Himmel kunnt und grint
 Mit ung'hirem Wettertobe;
 Zet nimmt 's Schwelle-n-überhand,
 Us den Ufere stigt an's Land
 D'Zumpfere Wiese hoch im Boge,
 Wie-ne Meerstrom wälzt sie d'Woge.

Los, do pfißt! dur 's Wasser ziehnd
 D' Dampfroß dert die ganzi Bscherig,
 Und die Basler Herre miend
 Ufe watschle, d'Fraid isch ferig,
 Z'Staine isch das Ungliß gschē.
 D'Zumpfere Wiese het es gschē,
 Ist mit schadefrohe Welle
 In der Rhi, um ihm's z'erzelle.

Hebels Lieblingsorte.

Es stritten einst im Alterthum,
ehrgeizig um die Wette,
zu theilen des Homeros Ruhm,
sich sieben edle Städte.
Geburtsort wollte Jede sehn,
und sich des hohen Glanzes freun,
der seinem Haupt entstrahlet.

Nicht glänzte Hebel ebenso,
Wie jener Dichter Heros.
Bescheiden weilte er nur, wo
sich die Natur ihm still erschloß,
wo ihm die heitre Frühlingsluft
den unaussprechlich süßen Duft
der Geistesblüthen reichete.

Der „richä Rothsherrn“ alte Stadt
 hat ihn der Welt geboren
 vor hundert Jahren; leider hat
 sich Hauses Spur verloren.
 Wie hoch würd' es geachtet seyn!
 Gepriesen selbst in dem Verein
 mit prächtigen Palästen!

Tief an der hohen Möhre Fuß
 liegt Hausen in dem Thale,
 wo einst der Kindheit Engelluß
 ihm wärzt' die kargen Mahle:
 wo er die Ziegen weidete,
 und auf der Laube predigte,
 steh' nun des Dichters Denkmal.

Und Schopfheim, wo er „mensa“ trieb,
 und manchen Boffen spielte,
 doch später den „Statthalter“ schrieb,
 auf den Prälaten zielte, —
 es war ihm immer lieb und werth,
 und wenn es jetzt ihn freudig ehrt,
 strömt's aus den Dankgefühlen.

Der „Häfnet-Jungfrau“ Eitelkeit,
bekannt durch die Legende; —
wer ist's, der sie nicht weit und breit
auch jetzt an Damen fände? —
In Steinen und im Wiesenthal,
in Baden, Deutschland, überall
hat Hebel sie verewigt.

In Lörrachs Fluren fieng er an,
als Dichter aufzutreten
auf einer ihm ganz eig'nen Bahn,
von Keinem noch betreten.
Tüllingen, Weil und Röttlerschloß, —
Da war es, wo sich rein ergoß
Des Geistes reiche Quelle.

In „Karlsruhe“ kam er dann
in höh're Wirkungskreise;
doch blieb er treu, soviel er kann,
der allemann'schen Weise.
Humor, gutmüth'ge Laun' und Wis,
sie leuchteten oft, Blitz auf Blitz,
in der Gesellschaft Reihen.

Ach! lang erloschen ist nun schon
 des Dichters heil'ges Feuer.
 Doch gibt die Nachwelt ihm den Lohn,
 er bleibt ihr ewig theuer.
 Sein edler Geist lebt fort und fort
 in jedem Land, an jedem Ort, —
 des Vaterlandes Zierde! —

Drum, traute Brüder! sey denn heut
 der Liebesgaben Beste
 in unserm Kreise ihm geweiht
 an seinem Wiegenfeste.
 Im Herzen, das ihn freudig ehrt,
 das seines Herzens selbst sey werth,
 lob' ewig sein Gedächtniß! —

Marret emerit. Biegler.

Der Samstag.

Basler-Mundart.

„Basel in der Stadt
Euser isch und glatt.“

Der Samstag isch am Fritig z' Nacht,
En Augenblick vor Mitternacht,
Wo Alles scho im Fedrebett
In süeße Träume g'schlofe het,
Ganz myslifill uf Basel to,
Und het si Arbet überno.

Es isch im Samstag b'sunders lieb
Im Finstre z'to, as wie-n-e Dieb;
Er kunnt mit Fliß um Mitternacht,
Daß annel¹¹⁷⁾ Niemeß über'n lacht;
Denn er kunnt so belade-n a,
Daß alles g'nueg wurd z'lache ha.

Z'erst schiebt er d'Nebellappe z'recht,
 Lait 's Schürzli a, as wie-n e Knecht;
 Er nimmt der Mehlmisch ¹⁴⁸⁾ vo der Wand,
 Und d'Bodebürste-n in si Hand;
 Der Bese mit-em Lunte dra,
 Genkt er als Zöpfli hinte-n a.

Denn reinlig isch=er, z'viel nur fast,
 E Fegnest, ¹⁴⁹⁾ ohne Ruch und Raft;
 Der Putzgeist luegt=em bis in d'Nacht
 Zue sine-n Auge-n us mit Macht.
 De Fraue setzt=er b'unders zue;
 Wenn dä kunnt, hend sie gar kei Ruch!

Vom zwölfi bis demorge fröh,
 Do macht=er Nieme b'unders Müh;
 Doch kuum streckt d'Sunne d'Strahle-n us,
 So goht=er scho vo Hus zue Hus,
 Klopft mit-em Bese höflich a,
 Und sait: „I möcht gern sufer ha!“

De Männer isch=er spinnefind;
 Wenn's an die allerbrävste find,
 So jagt=er sie zuer Stube-n us,
 Mithi ¹⁵⁰⁾ an gar no us=em Hus;
 Und muskt si ein, so riest er no:
 „Der Samstag will jetz g'fegt ha do!“

Der Juced aber isch=er hold:
 Do kunnt=er nit as Fegkbold;
 Do sait=er, daß es d'Juced hört:
 „Bisch brav g'si und heisch slißig g'lehrt,
 „So isch um zwölfsi d'Schuel verbei
 „Und an der ganzi Zummis ¹⁵¹⁾ frei!“

Am Obe legt=er 's Schürzli ab
 Und ritet uf 's Schuehmachers Rapp
 Zue jedem rechte Handwerksma,
 Und litet bim Fabrikherr a;
 Er sait: „Me het=ich ehrli g'schafft,
 „Drum zahle hit an g'wisschaft!“

Und dem, wo jetz der Lohn empfängt,
 Und villicht z'viel am Wiglas hangt,
 Dem spricht=er zue: „Los, halt di guet,
 „Wil doruf an e Sege rueht!
 „De muesch nyt unnutz go verthue;
 „'s isch schad derfür, heb sorg derzue!“

Und wenn=er ifrig z'Obe spot
 No dur die g'wischte Gasse goht,
 Und sicht, wie alles flink und nett
 Si vor de Hüser g'süfret het,
 Wie 's Messing an de Thüre glänzt,
 Do isch si Freud an unbegrenzt.

Der Samstig isch e treue Knecht!
 Er macht im Sunntig alles z'recht;
 Denn das isch e kummode Herr;
 Er thuet, as wär=er Millionär!
 Zuem Schaffe het=er gar kei Zit;
 Us was=er lebt, das weiß i nit!

Fromm isch er zwor und heilig no;
 Denn er het d'Kirche baue lo.
 Do riefst's, as wie vo=n Obe her:
 Gend hite Gott im Himmel d'Ehr!
 Drum strengt der Samstig sie so a,
 Und thuet=em z'Gfalle, was er la.

Er putz=em dorum z'erst der Weg,
 Und lait=em 's sufer Hemd au z'weg;
 Er wisch=em d'Stiefel oder d'Schueh,
 Und git=em wißi Strümpf derzue;
 Er holt=em d'Kleider us=em Schrank,
 Und het für alles doch kei Dank!

Das macht=em nyt, — er thuet si Pflicht,
 Macht äneweg ¹⁵²⁾ e heiter G'sicht;
 Er weist jo, wenn er brav und recht
 Sie Dienst tho het als treue Knecht,
 So schlot=em, wenn der Sunntig kunnt,
 Uf alli Fäll si Ruehestund!

Und dorum grad versumt-er nht;
 Er weißt gar grisli g'nau si Zit.
 Do schickt-er Alles z'erst in d'Ruch,
 Drückt jedem hübschlig d'Ruge zue;
 Er schickt-ene der Traum im G'heim,
 Und macht si au parad für heim.

Si Berchzig henkt-er wieder um;
 Er luegt sie jetzt der Hals fast krumm,
 Und denkt: Er mueß doch g'wieß bald ko,
 Es het im Münster g'warnet ¹⁵³ scho!
 Er lengt in si verschabte Tract,
 Und holt der Schlüssel us-em Sack.

Do endlich, vor de zwölfe knapp,
 Schließt unser Samstig d'Wuche-n ab;
 Er het just, wo keim Lüftli g'stört,
 Der stilli Gang vom Sunntig g'hört;
 Versorgt no d'Bürste-n in si Gurt,
 Und schlicht si hübschli, hübschli furt.

Schloß wohl! de heßch jetz ehrli g'schafft,
 Und heßch di an keim Ort vergafft!
 Müed wirsch-de si, das glaubt scho,
 Heßch fast kei Zit zuem Esse g'no!
 De bißch vo-n alle sechs der Kern;
 Drum hend di d'Fraue b'funders gern!

Philipp Gindermann.

Helgen.

Helgen,

ursprünglich Heiligenbilder, nennt man in der Schweiz und im badischen Oberland Bilderbogen, wie man sie geschickten Kindern zum Anschauen und Ausmalen schenkt. — Wir glauben bei denjenigen Lesern, welche an dem Inhalt dieses Büchleins Geschmack finden, ebenfalls den kindlichen Sinn annehmen zu dürfen, wie er Hebel so eigen ist; den Sinn, der sich auch an Kleinem freuen kann, wenn es durch Beziehungen zu einem lieben Wesen, durch theuere Erinnerungen erwärmt und belebt wird. Aus diesem Grunde legen wir einige Helgen bei, anspruchslose Erinnerungsblätter an Orte und Gegenden, die Hebel lieb waren, in denen er gewandelt hat. —

Gerne hätten wir die Reihe dieser Helgen mit einer Ansicht von Hebels Geburtshaus in Basel eröffnet. Allein wo ist's? — Seit Monaten quälten sich eine Anzahl Verehrer des Dichters es ansündig zu machen, aber vergebens bis jetzt. Die ältere Generation, die darüber hätte Auskunft geben können, ist weggestorben und auch die Akten der Gerichte und sonstiger Behörden haben kein Ergebniß geliefert; in jener Zeit lebte man in Basel sehr patriarchalisch, und die löbliche Polizei im heutigen Sinne mit ihrer Allwissenheit und ihren Tabellen ist in Basel, wie anderswo,

erst im Jahre 1798 eingezogen, im Gefolge der Mission civilisatrice de la France; man numerirte damals zuerst die Häuser, die früher ihre alten ehrwürdigen Namen trugen, um — die französischen Chasseurs und Grenadiere bequemer einquartieren zu können. Für unsern Zweck aber ist diese Civilisation zu spät gekommen! —

Dagegen bieten wir eine Reihe Illustrationen zu Hebel's „Erinnerung an Basel“; es sind Ansichten von Basel, von Em. Büchel gezeichnet, einem ehrsamem Bäckermeister, dessen Kunstsinne Basel manche andre liebe Erinnerung verdankt; sie stammen aus den Jahren 1761 — 64. Das reizende Porträt des Buchbinders Scholer ist einer Sammlung von Basler Carikaturen von Feierabend entnommen, die auf der „Vaterländischen Bibliothek“ aufbewahrt wird. — Das Gedicht von Hebel lautet:

Erinnerung an Basel.

An Frau Meville.

z'Basel an mi'm Rhi,
io dört möchti sy!
Weiht nit d'Luft so mild und lau
und der Himmel isch so blau
an mi'm liebe Rhi.

In der Münsterschuel
uf mi'm herte Stuehl,
magi zwor iez nüt meh ha,
d'Töpli stöhn mer nümme a
in der Basler Schuel

Aber uf der Pfalz
 alle Lüte gfallt's,
 O wie wechsle Berg und Thal,
 Land und Wasser überall,
 vor der Basler Pfalz

Uf der breite Bruck
 für si hi und z'ruck,
 Nei, was sieht me Here stoh
 nei, was sieht me Zumpfere goh,
 uf der Basler Bruck!

Eis isch nimme do,
 wo isch's ane cho?
 s' Scholers Nase, weie weh,
 Sit der Bruck fei Schatte meh.
 Wo bisch ane cho?

Wie ne freie Spatz
 uffem Petersplatz
 fliegi um, und's wird mer wohl,
 wie im Buebe-Kamisol,
 uffem Petersplatz.

Uf der grüne Schanz
 In der Sunne Glanz,
 Boni Sinn und Auge ha,
 lachts mi nit so lieblich a,
 bis go Sante Hans.

's Seilers Nädli springt;
 los der Vogel singt,
 Summervögli iung und froh
 ziehn de blaue Blueme no.
 Alles singt und springt.

Und e bravi Frau
 wohnt dört usen an.
 „Gunnich Gott e frohe Mueth!
 „Nehmich Gott in treue Huet,
 „liebe Basler Frau.“

Sodann hat ein Freund die Güte gehabt, ein Panorama
 des Markgrafenlandes aufzunehmen, wie man es von Basel
 aus auf der allen Reisenden wohlbekannten Pfalz*), noch
 besser aber von einem der Münsterthürme aus vor sich sieht.
 Es ist diese Gegend so recht eigentlich der magnetische Pol

*) Terasse am Rhein.

von Hebels nie erloschenem Heimweh gewesen und sie umfaßt die meisten der Orte, wo seine Oberländer Freunde hauseten, wo seine Erinnerungen so gerne weilten. Darum noch einige Worte zur Erläuterung.

Die Häusermasse vor uns, der man an den zahlreichen Dampfschornsteinen und den vielsenstrigen großen Gebäuden alsbald die fleißige Fabrikstadt ansieht, ist Klein Basel, mit seiner Gemarkung, seinem „Bann“, umschlungen vom Rhein, der mächtig und stolz vor unsern Füßen daherströmt. Auf der Zeichnung hat ihn das unerbittliche Format vorne weggeschnitten; wir sehen ihn rechts (östlich) zwischen den Vorbergen des Schwarzwaldes und des Jura erscheinen, und bald die Birs aufnehmen, jenes Flüsschen, das durch den Heldenkampf der Schweizer gegen den Dauphin und spätern König Ludwig XI. einen unsterblichen Namen gewonnen hat; links (westlich) erscheint er wieder, nimmt die Wiese auf, eilt kopfschüttelnd an den unheimlichen Halbrüinen von Großhünningen vorbei, und schwingt sich dann um den Isteiner Klotz, einen steil abfallenden Vorberg des Schwarzwaldes herum. Dort sagt er den Schweizerbergen lebewohl, er nimmt seinen Hauptlauf nach Norden und beginnt nun den unordentlichen Lebenswandel, der ihn auf jeder Karte charakterisirt, so lange er gezwungen ist, zwischen deutschem und halbdeutschem Ufer zu wandeln.

Unmittelbar hinter Klein Basel zieht sich von Kleinhünningen nach Osten ein Wäldchen, „die langen Erlen“, bis an den Fuß eines mit Wald gekrönten Nebenhügels. Dieses Wäldchen ist die Einfassung, der Begleiter der „Jungfer Wiese“; es geleitet uns in das Wiesenthal, das sich zwischen Tüllingen und Chrschona behaglich ausdehnt, und

dann, um den Tüllinger-Berg herumziehend, unseren Blicken sich entzieht; die Lage von Lorrach wird uns durch das Schützenhaus angedeutet; das Röttlerschloß verdeckt uns der Tüllinger-Berg: beide sind in den östlichsten Stadttheilen von Basel sichtbar.

Die vorderste Hügelreihe von Grenzach an über Weil, Tüllingen, Efringen bis an den Isteiner Klost, ein reiches Weingelände, heißt im Volksmunde das Nebland. Lorrach bezeichnet den Eingang in das gewerbreiche Wiesenthal, das bis Schoppsheim breit und offen, sich dort zu einer engern Schlucht zusammenzieht, durch welche die Wiese dem Wald entströmt.

Die Hauptpunkte im Nebland, für uns wenigstens, sind Weil und Tüllingen, beide dem Leser der Briefe wohl bekannt, und es trifft sich ganz willkommen, daß beide auch in unsrer Zeichnung gewissermaßen den Mittelpunkt bilden. Der Wald links von Tüllingen ist das Käferholz, bekannt durch eine Schlacht, die dort 1702 zwischen Franzosen und Kaiserlichen im Dickicht des Waldes, wie an den steilen Nebabhängen und auf der fruchtbaren Ebene tobte. Dort oben hat man einen herrlichen Blick über die ganze Hebel'sche Welt. In ein paar Minuten führt uns die Eisenbahn nach Haltingen; wir steigen den Berg hinan nach Detlingen und verfolgen den Weg, der uns hinter dem Käferholz auf den „Sattel“ des Berges führt. Dort ist ein prachtvoller Punkt. Links das Randerthal, und aus welligen Hügeln aufsteigend der Blauren mit seinen waldigen Abhängen und fächerförmig abfallenden Thälern; rechts das Wiesenthal, zwischen grünen Matten der Silberstreif der Wiese und in Menge stattliche Fabriks-Paläste und freundliche Dörfer; grade vor

uns die „Luch“, eine Einsattelung des Berges, über welche, das Schweizergebiet umgehend, die Landstraße von Müllheim nach Lörrach geht; und unmittelbar dahinter das alte Röttlerschloß, Thumringen und das „heimelige“ Pfarrhaus unseres Genoides. Und nun haben wir die Wahl, ob wir uns nach Lörrach wenden wollen, wo unsrer bei der freundlichen alten Wirthin „zum Hirzen“ ein herzlicher Empfang und ein vortreffliches Glas Wein harret; oder ob wir wieder nach Tülingen hinansteigen, um Herz und Auge an dem Anblick einer der schönsten Landschaften Deutschlands und an den Firnen der Alpenkette zu weiden.

Vom Wald sehen wir nur wenig; den schon erwähnten Blauen, vor dem „Bürglen auf der Höh“ heiter in die Welt hinaus leuchtet; Badenweiler und Müllheim liegen jenseits des Berges. — Der Belchen, der Altar des Proteus, erscheint mit seiner Spitze über dem Käferholz, und vom Feldberg sieht man bei uns nur Etwas von seinem breiten Rücken, wenn ihn im Vorfommer der leuchtende Schnee von den Waldrücken der übrigen Höhen abhebt. — Todtnau liegt in der Richtung von Tülingen, die Lage von Schopfheim finden wir, wenn wir über die Kirche von Stetten visiren; Herischried im Wald liegt in einer Linie mit der Chrischona-Kapelle.

Ja, dieses Land ist schön und lieblich; schön im Schmuck der Frühlingssblüte, im Glanz der Matten und wenn die goldne Saat in Sommerlüften wogt; schön im Nebentranz wie im glänzenden Schneefleide; und die es bewohnen, sind ein heiteres, thätiges und braves Völkchen, freundlich und zuthunlich und doch fest und stolz, wie es Menschen zukommt, die sich fühlen und sich dessen bewußt sind, daß sie ihr schönes

Land durch Fleiß und Bildung, mit einem frommen und zugleich freien Sinn zu einer Heimat für Menschen, für Christen und für Bürger bauen. Wir grüßen sie!

Und wenn am Vorabende von Hebels Geburtsfeier auf allen Bergen und Höhen die Freudenfeuer leuchten, und Jung und Alt, Reiche und Arme sich ihres heimatlichen Dichters freuen, so wollen auch wir hinauswandern und ihnen unser Büchlein bringen, als nachbarliche Gabe zu dem Denkstein, der Stiftung, die sie ihrem Hebel weihen wollen.

Basel, im April 1860.

Friedrich Becker.

Ueber

die Stadt-Baselsche Mundart

von

A. H. Hagenbach.

Die Stadt-Geschichte von
Stuttgart
von
Johann Friedrich Schöner
Stuttgart
1816

Die Stadt-Geschichte von Stuttgart

Die Stadt-Geschichte von Stuttgart
von
Johann Friedrich Schöner
Stuttgart
1816

Ueber die Stadt-Baselsche Mundart.

Unter den verschiedenen Schweizerdialekten hat unstreitig der Baselsche schon der Nachbarschaft wegen die meiste Verwandtschaft mit demjenigen, der in Hebels allemannischen Gedichten auftritt, daher auch in der Regel ein Basler diese Gedichte richtiger lesen und verstehen wird, als ein Berner, Zürcher, Schaffhauser; und doch sind beide Dialekte nicht ganz dieselben. Es fehlen dem Baslerdialekt sowohl die Gutturalen, als die stark gefärbten Umlaute ö und ü. Das allemannische „Chrüz“ (Kreuz) spricht der Stadt-Basler „Kriz“ (fast „Griz“). In dieser Beziehung findet freilich zwischen der Mundart der Markgräfler (denn das ist der von Hebel als allemannisch bezeichnete Dialekt) und der der obern Schweizer eine größere Verwandtschaft statt; aber auch nur hierin. Dem feinem Ohre werden indessen auch die feinern Nuancen der Aussprache nicht entgehen. So z. B. das eigenthümliche Hinzüberziehen des *Ue* in „*Ueichj*“ in den Worten: *Früehj*, *Müehj* u. s. w. Solche Nuancen können durch Schriftzeichen nur sehr unvollkommen angedeutet werden, weshalb auch über

die Rechtschreibung mundartlicher Stücke viel gestritten werden mag, noch mehr als über die Rechtschreibung des Schriftdeutschen. Hebel selbst hatte damit große Noth. In dem Seite 285 mitgetheilten Gedichte hat der Verfasser die Stadt-Baselsche Mundart fest zu halten und so gut als möglich durch die Schrift anzudeuten versucht; blos da wo er Hebel selbst redend einführt, hat er ihn auch wohl in seiner badisch-oberländischen Mundart reden lassen.

Ueber die Eigenthümlichkeiten der Stadt-Baselschen Mundart (des Baseldutschen) hat Schreiber dieses schon vor mehr als dreißig Jahren einen kleinen Aufsatz in den Baselschen „Mittheilungen“ (Jahrg. 1828) drucken lassen und erlaubt sich hier eine kleine Nachlese zu halten. Schon damals wurde bemerkt, wie sehr sich die alte Baslersprache unter dem Einflusse der Zeit und besonders der Schulbildung geändert und in Ausdrücken sowohl als Biegungen und Wendungen dem Schriftdeutschen sich genähert hat. Dieß hat unstreitig während einer Generation noch mehr zugenommen. Wie viele Dinge lernen doch unsere Kinder zuerst durch die Bücher kennen und benennen, deren mundartliche Benennung, wenn sie sie später vernehmen, als antiquirt erscheinen muß. So reden jetzt unsre Kinder von Bienen, Schmetterlingen, Ameisen, während wir Aeltern von Immen, Summervögeln, Umbeisen sprachen. Viele Ausdrücke, die noch unsre Eltern und Großeltern gebraucht haben, sind der jetzigen Generation rein unverständlich. Aber nicht nur den Kindern in der Schule geht es so, auch den Erwachsenen, namentlich denen, deren Leben mit der Schule zusammenhängt. Wenn unsre Basler Gelehrten über wissenschaftliche Dinge in der Mundart sich unterhalten (und dieß geschieht in der Regel, das Gegentheil würde für Ziererei

gesten), so mengen sie selbstverständlich die ganze Terminologie der Schule, auch die abstrusesten und abstractesten Wortformen so in den Dialekt, daß unsere urbasel'schen Vorfahren das seltsame Gemische kaum würden verstanden haben. Wo nun aber vollends die Rede sich zu einem gewissen Pathos erhebt, oder, wo sie strenge didaktisch auftritt, da entsteht jenes eigenthümliche Deutsch, das man in dem einen Falle das Großrathssdeutsch, in dem andern das Schul- oder Kinderlehr-Hochdeutsch nennen könnte.

In den Schulen soll zwar hochdeutsch gelehrt werden; aber wo beide, Lehrer und Schüler als geborne Basler durch die Mundart zusammen gewachsen sind, da will es manchem fast grausam erscheinen, dieses zähe, aber eben darum auch feste Band künstlich zu lösen. In unsern Kinderlehren zumal behalten die Geistlichen grundsätzlich den Dialekt bei, weil sie so eher den Weg zu den Herzen finden mögen. Selbst baseldeutsch zu beten wird nicht allgemein für unausführbar gehalten. Da nun aber doch die Bibel, das Gesangbuch, der Katechismus in der Schriftsprache verfaßt und die Kinder auch in dieser zu denken gewohnt sind, so wie es sich um Begriffliches handelt; so wird das Bedürfniß nach einer Vermittlung der beiden Sprachgebiete, nach einem Uebergang aus dem einen in das andere sich nothwendig dem Redenden fühlbar machen, und so entsteht dann eben jener schon genannte Mischdialekt. Etwas Aehnliches zeigt sich auch in der Umgangssprache, besonders da, wo man etwa in Anwesenheit von „Fremden“ einen Anlauf zum Hochdeutschen nimmt, sofort aber beim Anblick der heimathlichen Gesichter wieder in die heimathliche Mundart zurückfällt. Dieses Hin- und Herschwanken giebt dann der geselligen Unterhaltung leicht den Anschein des Schwerfälligen,

Unbeholfenen. Nur der Naivetät weiblicher Naturen mag es in solchen Fällen gelingen, unbeirrt sich im Baseldutschen gehen zu lassen. Aber auch diese Naivetät schwindet mehr und mehr, und nur um so größer tritt dann die Verlegenheit ein, die jeder empfindet, der zwischen zwei Fahrwassern hin und her fährt. Uebrigens auch da, wo ein geschulter Basler es dazu bringt, schriftgerecht zu schreiben und dem gemäß zu reden, wird doch mehrentheils die Aussprache und Betonung den „Galiläer“ verrathen. Selbst die, welche im Auslande oder im Umgange mit Ausländern es zu einer gewissen Fertigkeit und Sicherheit des Hochdeutschen gebracht haben, werden in Gegenwart ihrer Mundartsgenossen eine natürliche Schen empfinden, davon Gebrauch zu machen. Geschweige, daß es auch Manchen im Auslande ergesse mag wie dem berühmten Euler, von dem uns erzählt wird, daß er auch in Berlin und Petersburg den ihm gewohnten Dialekt nicht habe ablegen können.

Aber auch selbst das schriftgerechte Reden und Schreiben hat für den von Jugend auf an die Mundart Gewohnten größere Schwierigkeit, als Viele zu glauben geneigt sind. Es ist uns sogar bei Hebels Briefen aufgefallen, wie auch er, der großherzogliche Prälat und Schulinspector, gewisse Flexionen seines oberländischen Dialectes beibehalten hat, die jede Grammatik als fehlerhaft verzeichnet, z. B. haltet statt hält, rathet statt rät h. Aehnliches begegnet uns bei Jeremias Gottshelf, da wo er hochdeutsch schreibt oder schreiben will; z. B. trittet für tritt, ihs als Accus. von es. Wie oft hört man: „es hat gelitten (statt geläutet), gezunden, gewünschen, geschumpfen! Wie oft kann man in sonst ganz gut geschriebenen Büchern und Zeitschriften lesen: Unser trene Freund

(statt unser treuer), innert, statt: inner (innerhalb), der Einte statt der Eine, die Dieben statt die Diebe, die Storch en statt die Störche, die Schwanen statt die Schwäne. Für deutsche Recensenten immer ein willkommener Fund! Nicht leicht kommt hier ein schweizerischer Autor ohne nota bene davon. Um so offener dürfen wir selbst einander auf dergleichen aufmerksam machen.

Aber nicht nur in grammatischer, sondern auch in legalischer Hinsicht wird leicht fehl gegriffen, indem Wörter in einer andern Bedeutung gebraucht werden, als sie in der hochdeutschen Sprache haben. In Süddeutschland freilich geht dem Schweizer noch manches durch, das in Norddeutschland eine strengere Censur, nicht sowohl von Gelehrten als von eigentlichen Sprachphilistern sich muß gefallen lassen. Ich erinnere mich noch immer aus meinen Studentenjahren mit welchen verwunderten Augen meine Hauswirthin in Berlin mich ansah, als ich ihr auftrug, mir für „Kerzen“ zu sorgen. „Wollen Sie einen Christbaum aufrichten?“, fragte sie mich. „Nicht Wachskerzen, erwiederte ich, sondern gewöhnliche Kerzen.“ „Sie wollen wohl sagen Talglichter“ war die Antwort. Das war nun noch immer besser, als die Entschuldigung eines Baslerstudenten in Göttingen, der ein Gericht, das ihm die Dame des Hauses anbot, mit den Worten ablehnte: „Ich danke Ihnen, es ist mir zu schmutzig (fett)“. Ein Schweizerstudent soll in Berlin bei Schleiermacher erzählt haben von einer Feierlichkeit, die auch „gar keine Art und keine Gattung“ gehabt habe. Wir glauben hier von Jedem verstanden zu werden, wenn wir sagen: „er hat keinen Hochschein (nicht die geringste Kenntniß) von der Sache“. Ich brauchte einmal diesen Ausdruck gegen deWette. Er verstand ihn nicht. Es liegen

sich noch eine Menge Beispiele der Art anführen. „Welche Zeit (wie viel Uhr) ist es?“ „Zünden (leuchten) Sie dem Herrn die Stege (Treppe) hinab, und wenn Sie ihm gezunden haben, so stellen Sie den Lichtstock (Leuchter) mit der Abbreche (Putzschere) in den Gang (Hauseingang).“ „Es ist noch heiter (hell) draußen.“ „Ich werde das schwarze Plunder (unreine Wäsche) auf dem Estrich (Boden) versorgen (aufheben).“ „Ziehen Sie ein frisches (reines) Hemd an.“ „Hangen Sie eine frische (neue) Seite an.“ In Norddeutschland würde man sich sogar mit der Frage: „kennen Sie das Frauenzimmer (die Dame) in dem blauen Rocke (Kleide)?“ lächerlich machen. Aber da theilen dann wir Basler und Schweizer das Schicksal mit den Schwaben und den Süddeutschen überhaupt. Da ließe sich noch fragen, ob der Norden, ob namentlich Berlin, wo vielleicht die Krittelei am weitesten geht, allein maßgebend sei? Man wirft uns Baslern und Schweizern häufig vor, und nicht mit Unrecht, daß wir unsre Sprache häufig mit Fremdwörtern verunstalten. Dazu mögen auch die Gallicismen gerechnet werden: „es macht kalt“, „ich habe kalt“, „es hat hier noch vielen Schnee“, und das schon erwähnte „welche Zeit ist es?“ „Aber was die Fremdwörter betrifft, so mag auch hier das Sprüchwort gelten: hanc veniam damus petimusque vicissim, zu deutsch: was dem Einen recht ist, das ist dem Andern billig. Wir fehlen alle mannigfach, nur jeder in anderer Weise. Daß statt „Frauenzimmer“ muß „Dame“ gesagt werden (was jetzt auch bei uns einheimisch wird), hat eben so wenig einen guten Grund, als daß man höflicher zu reden glaubt, wenn man statt „Jungfrau“ „Fräulein“ sagt. Wo man in Deutschland zu einem

Diné und Soupé*) geht, da geht man bei uns noch einfach zum Mittag- und Nachtessen (Soirées freilich finden auch bei uns statt). Man wohnt nicht par terre sondern ebenen Fußes („ebe's Fuß“, freilich auch vornehmer im plain pied), nicht in der bel étage, sondern im ersten Stock und begnügt sich mit einem Waschbecken, wo der Deutsche — ein lavoir fordert. Man verlangt in der Küche nicht ein bouillon, sondern eine Fleischbrühe; geht nicht zum Conditor, sondern zum Zuckerbeck; hält keine Domestiken, sondern Dienste, und begegnet nicht auf der Chaussée den Gensdarmen, sondern auf der Landstraße den Landjägern. Indessen hat auch die neuere Zeit bei uns Fortschritte in der Sprachmengerei gemacht, um die man uns nicht beneiden wird. So haben manche unserer Beamtungen ihre guten alten Benennungen gegen neue und fremde vertauscht. Aus den Schreibern sind Secretäre, aus den Sedelmeistern Cassirer, aus den Meistern Directoren geworden, und die ehemalige Haushaltung hat dem Finanzcollegium weichen müssen.

Und nun die Nutzenanwendung? Jeder mag sie sich selbst machen. Es würde uns zu weit führen, wollten wir die Frage erörtern, ob es an der Zeit sei, das Baseldeutsche gründlich

*) Anm. Beiläufig bemerken wir, daß man den Basler (resp. Schweizer) auch sofort kennen wird an der Accentuirung der Fremdwörter. Wo der Deutsche spricht Diné, Soupé, da spricht der Basler Dine, Soupe. Er fordert ein Billet auf das Parterre, zieht die Uniform in der Garde robe an u. s. w. Auch bei deutschen Wörtern oder auch in ganzen Sätzen legen wir den Accent anders. Bei Ortsbezeichnungen herrscht sogar eine gewisse Inconsequenz. Wir sagen die Rheinbrücke (Rhi bruck), hingegen die Birsebrücke, (Birse brugg), der Münsterplatz, hingegen der Petersplatz. Woher dieß?

abzuschaffen und sich nicht nur im Staat, in der Kirche und der Schule, sondern auch im geselligen Leben des Hochdeutschen zu befleißigen? So lange die Frage nicht erledigt ist, mag es dem Dichter noch immer gestattet sein, wo ihn seine Muse dazu führt, dem unerreichten Muster Hebels nachzustreben, und wäre es auch nur um in dieser Form das Andenken an eine Mundart zu bewahren, die auch ohne äußere Machtgebote, rein nach dem Gesetze der historischen Entwicklung ihrem Absterben, wenn auch mit langsamen Schritten entgegen geht. Aus eben diesem Grunde können wir es auch nur guthießen, wenn noch zu rechter Zeit die Kinderlieder und Sprichwörter gesammelt werden, wozu bereits ein Anfang gemacht ist. Die Hebelfeier sollte nicht vorübergehn, ohne auf diese Dinge die Aufmerksamkeit derer gelenkt zu haben, welchen diese Denksblätter in die Hand kommen. Wir wollten es thun in der freien Gedankenbewegung des Humors, zu der gerade das Andenken an den allemannischen Dichter uns berechtigt, und keineswegs mit der ernststen Miene eines griesgrämlichen Pedanten.

R. R. Fagenbach.

Erläuterungen.

OL. bedeutet: Oberländisch; **VP.** Velschidmus-Protensterei. (Vgl. Seite XI.) Alle männliche Idiomen, welche hier nicht erklärt sind, finden sich in dem **Wörterbuch** zu **Hebels Gedichten** und in **Stalder's Schweizerischem Idiotikon**.

1. „**Better Vogt**“ heißt in Hebels Vörrach-Weiler Kreis der Pfarrer **Güntert**; **Vogt** bedeutet **Schutz**, **Bürgermeister**. Hebel selbst bezeichnet sich als **Stabhalter** (in vielen Theilen des Oberlandes Name des zweiten Ortsvorstandes); ein anderer Freund, ein Jurist, hieß der **Bammert** (**Bammart**, **Feldhüter**).
2. **Herefrisiert**, verdreht aus „**exegisirt**“.
3. „**Granentlagen Wirth**“, eine Verdrehung, die wir nicht verstehen.
4. **Hermelin**, verdreht aus „**Termin**“.
5. **Gfacht**, **OL.** die Nische der Fässer, Flaschen und Gläser. Synonym ist auch: **sinnen**.
6. Der Kaiser.
7. Das Heer.
8. „**Spitzige Kal**“, verdreht aus **Special**, dem damaligen Titel der Dekane im Badischen.
9. **Bühne tenz**: **Pönitz**.
10. **Spizensalat**: **Specialat**.
11. **Gschwen**: **OL.** Schwägerin.
12. **betten** **OL.** statt **beten**. — (Ein bekannter Volksglaube.)
13. **Nachts** **OL.** statt **Abends**.
14. **Mauritii**, **Christoph**, **Kirchenrath** und **Professor**, Hebels Lehrer am **Gymnasium zu Karlsruhe**, von der Schule an sein Gönner und Freund.

15. Sigrift, DL. und Schweizerisch: Klüster, Glöckner, Messner.
16. Pfarrer Preusschen, Hebels väterlicher Freund; vgl. die Biographie.
17. Der jüngste Tag: vergleiche Psalm 126, Vers 5 und 6.
18. Grundbirn: DL. Kartoffeln.
19. Hanf reitteln: DL. Der getrocknete Hanf wird im Oberland gereittelt, d. h. mit der Hand gebrochen.
20. zöfene Beinkleider: DL. grobes Halbleinen, oder Leinen-Zwisch; eine Art „Rösch“ (S. Wörterb. zu den All. Ged.) Zöfli: Heide, der Abfall vom Flach.
21. Nübelisrock: DL. gerippter Baumvollsamt, wie ihn jetzt noch die Zimmerleute an den Hosen tragen. — Vgl. Des neuen Jahres Morgengruß.
22. Mappert: Ehemals eine kleine Schweizer-Münze. Der Schullehrer in Weil bezieht jetzt noch auf Martini ein kleines Gefäß, das der Martins Luher heißt.
23. Hebel beschreibt einen Burschen „vom Wald“. Welche bestimmte Person er meint, ist nicht ermittelt.
24. Pforzheimer Botte: Pforzheim stand damals in lebhaftem und regelmäßigem Handelsverkehr mit Basel; weit mehr als jetzt.
25. Stetten: Dorf bei Brrach. Er stellt sich vor, er ginge von Brrach nach Weil.
26. Nummer und Kappi: Hundennamen.
27. ich habe nicht der Zeit: DL. Genitiv statt des Akkusativs?
28. Hünningen wurde 1796 von Erzherzog Karl belagert. Die Jahresangabe von Brief IX ist danach zu berichtigen.
29. Hütteli: DL. Ziegen.
30. Ungeld: zu „Deutsch“ Detroi oder Transfeuer.
31. neidig, nydig: DL. ärgerlich, erbost.
32. Triemen: DL. Die Enden der Fäden des Bettels, welche der Weber, wenn das Stüch fertig ist, abschneidet. Sie geben 1 bis 1½ Fuß lange Fäden, die man zum Aufhängen und Aufbewahren der Trauben benutzt, indem man an jedes Ende eine Traube bindet, und diese so über einen „Nebsteden“ oder dgl. hängt. Im Waadtlande macht man es ebenso. —
33. Ein Faß Wein.
34. Vgl. die betreffende Stelle in der „Wiese.“
 „In vertäflete Stube, mit goldene Lüste verbandlet,
 „hen suß Färlste gwohnt, und schöni färlstligi Fraue,
 „Heren und Hère Gfınd, und d'Freund isch z'Nöttle deheim gfi.“ —

35. Hebel wohnte damals bei dem Oberhofrath **Schweighardt**, einem Arzte.
36. Pfarrer **Schmid** in **Hügelheim**, eine halbe Stunde unter **Müllheim**, kommt in den Briefen sehr häufig vor.
37. Vgl. das Gedicht an C. L. „Wer so ne Liedli mache cha“ u. s. w.
38. **Benrather**, Dorf bei Karlsruhe.
39. **Trümmeln**: DL. Taumeln.
40. Die **Handel-Schüss** hatte Hebel von Königsberg aus durch eine Bekannte zwei Mundstücke von Bernstein geschickt. Eine für ihn selbst, das andere für den Adjunkt. Vgl. die Biographie in der Ausgabe von Hebels Werken in 3 Bänden.
41. Mit den „**Bädern von Pisa**“ bezeichnet Hebel scherzhaft das **Niedlinger Bad** bei Randern, ein kleines Badehaus mit Wirthschaft, dergleichen es im Oberland und der Schweiz sehr viele gibt. Sie werden meist nur aus der Umgegend besucht.
42. **Staatspflichtiger**: d. h. er war mir, als Stabhalter, untergeben; wol ein ehemaliger Schüler.
43. **bögein**: DL. hügein, glätten, plätten.
44. **Strickete**: DL. Strickzeug.
45. Ueber den **Herr Stephan** vgl. den Anhang.
46. Ueber die **Calendergeschichte** vgl. die Biographien.
47. **hö**: DL. zornig, unwillig.
48. Hebel war ersucht worden, sich dafür zu verwenden, daß das G...lein, ein halberwachsenes Mädchen, in einer Anstellung an der Hofhaltung untergebracht werde.
49. **Sandehausener Schwebogen**: St. Johannis Schwebogen, ein alter Thorthurm innerhalb der Stadt, in Basel.
50. Ein früher in Basel wohlbekanntes Original von einem „Burger“. Präcis Ein Uhr fuhr er alle Tage in's Markgrafenland, um, nach feststehender Ordnung jedesmal in einem andern Dorf, sein „Schöppli z'näh.“
51. **Allme**: DL; auch allmig; Baskerisch: amme ehemals, mit der Nebenbedeutung wiederholt. Mittelrheinisch: als.
52. **Desegelsgeinet**: VP. meist **Desegelsgeinet** durch Buchstabenversetzung aus **Denegelsgeist** im „**Welchismus**“: das böse Wesen, der Antiproteus, metaphoric der Teufel. — Auch abgekürzt **Geinet**.
53. **Flid**: ein Buchhändler in Basel.
54. **Geh. Rath Brauer**, einer der hervorragenden Staatsmänner Badens in jener Zeit, Hebels Freund und Gönner.
55. **Jabod**: vgl. 1 Mose, Kap. 32, Vers 22, 23.

56. **Vuseröri**: VP. (Katzenohrfein) Gnaphalium, dann allgemein Blumen. Vgl. Brief LXI.
57. **Professor Lachenal** in Basel, ein seiner Zeit wohlbekannter Naturforscher.
58. **Blauröd**: Damit bezeichnet Hebel vornehme Herren.
59. „**vo siebe Suppen e Dinkli**.“ DL. sprichwörtliche Redensart: ganz entfernt verwandt. **E Dinkli**, die Brobschnitte, die man in die Suppe brockt.
60. **bheb**: DL. von heben, halten, haften; geschlossen; z. B. 's Faß isch nit bheb, d. h. es rinnt.
61. **Schmüris**: DL. eine fette Mehl- und Eierpeise.
62. **Zaryler** und **Zolpozer**: VP. Schwerter und Kanonen. Figürlich: Krieg, Streit.
63. **Die Neuweger**. Neuenweg, ein Dorf am Fuß des Blauen. Die Einwohner bewahren bis auf diesen Tag, wie wir uns selbst überzeugen haben, den naturwüchsigsten Charakter des „Wälberbueb“ in ächtester Form.
64. **Haas**, ein Buchdrucker und Schriftgießer in Basel. Das Geschäft ist sehr alt und besteht noch; vorliegendes Werk ist mit Haas'schen Schriften gedruckt.
65. **lofefelig**: VP. „ist eine Benennung der Proteusen, insofern sie sich als Mitglieder des **Cosefelicet**, glücklich fühlen.“ (Wörterbuch des Velschismus.)
66. **Natoreck**, auch **Netoreck**: VP. ein Freund, Namens **Stord**. — An mehreren Stellen verstehen wir es nicht.
67. **thädigen**: DL. eine Zwistigkeit, einen Prozeß durch einen gütlichen Vergleich endigen.
68. d. h. das **Velchen**. Vgl. das Vorwort.
69. **Dechstein**: VP. „1. ieder Gegenstand des Wunsches. 2. angenehme Kunde, insbesondere 3. mineralogische Produkte. **Feldöchstein** Feldspat. **Seeöchstein** Quarz. **Dotuaner Dechstein** Flußspat. Aber **Waldöchstein** heißen Himbeeren. — Ein par Dechstein schmecken: 1. Des Gegenstandes seiner Wünsche habhaft werden, auch 2. nur Hoffnung dazu bekommen. 3. überhaupt finden.“ (Wörterbuch des Velschismus.)
70. **Drechdu**: VP. „Eine Benennung der Schwabenhämmer“ vgl. Nr. 75.
71. **Steißbruser**: VP. **Steinbrunner**, ein Bauer hatte seiner Zeit die Freunde auf den Velschen geleitet. Sein Name, in mannigfacher Weise entstellt bedeutet „Begleiter“.

72. **Carolise**, auch **Caroline**. VP. „Etwas zweideutiges, räthselhaftes.“ (Wörterb. des Velsch.)
73. **Relapitulationsblütschi**; **relapitulsiren**. VP. plaudern, schwagen, sich aussprechen. Vgl. Brief XLV.
74. **mekgen**; **Mezger**: VP. „ein Verlandter — nach dem äußerlichen Schein Beurtheilter — incognito Reisender — ein Beiname der Proteuser.“ (W. d. B.)
75. **Schwabenhämmel**. VP. „Eine eigene Klasse unter den Menschen machen diejenigen aus, welche wir wegen ihrer Stupidität sonst Schwabenhämmel nennen, wohin auch als eine besondere Familie die hohlenloshischen Hämmel zu rechnen sind. Sie gehören in Absicht des Körpers nicht selten zu den allermateriellsten Etwasen, sind aber in Absicht des Geistes von dem Nichts selber ununterscheidbar. Die größte Körpermaterialität mit der Nichts-ähnlichsten Geistesfeinheit gepaart, stellt in ihnen ein Sinnbild des **III** dar, der in seinem Ur-nichts allenthalben unter der Hülle des krassensten Seyns verborgen ligt, Ihnen zu Ehren führt der 2te Cyklus den Namen *Μη'lov*. Das *λ* in der Mitte bedeutet den Leib. Nimmt man diesen weg, so bleibt das *μη' ov* des Parmenides übrig, welches ihre Seele ist. Zur Erkenntlichkeit für ihre Vorzüge beschäftigen sie sich ihr ganzes Leben hindurch mit gar niente.“ — An anderer Stelle heißt es: „Es gibt 2 Wege sich die Gunst des Proteus zu verschaffen, ein passiver und ein aktiver. Der Passive ist die Schwabenhämmelität, welche besteht in Nichts-denken und nichts thun u. s. w.“ (Grundzüge des Proteischen Lehrsystems).
76. **Chah**: VP. ein Geistlicher.
77. **Proteopolis**: VP. Verrath.
78. **Cynikulus**: VP. Wir verstehen diesen Ausdruck nicht. In den „Grundstrichen des Proteischen Lehrsystems“ wird er als einer der bedeutendsten Proteologen bezeichnet, auch ist ihm im Kalender ein Schaltcyklus (Monat), 20. Oktober bis 3. November geweiht. — Der Name hängt mit Beziehungen zu Basel zusammen.
79. **Zuhler**: VP. Begleiter.
80. **Kaltenherberge**: ehemalige Poststation zwischen Basel und Müllheim.
81. **Verflichseiten** um Rötteln.
82. **Böbbi**: (Jakob) Spitznamen der Basler in der ganzen Schweiz.
83. **Rufen**: VL. Ausschlag im Gesicht.
84. **Bebi**: VP. Mutter.
85. **Trostfen**: VL. Droffel, Amsel.

86. **Cagliostro** und der ewige Jude: Beide galten in dem Proteismus als besonders ausgezeichnete Proteologen; jedem war im proteischen Jahre ein „Cyklus“ geweiht.
87. **Tschöpflein**: Dr. Wamms, Kamisol.
88. **Braga und Hermode**, Ep. 1792–1802. Fortsetzung von *Bragar*, ein lit. Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit, herausgegeben von F. D. Gräter.
89. **Joh. Lud. Ewald**, geboren 1748 zu Dreieichenhain im Hsenburgischen, studierte in Marburg Theologie; seit 1767 Pfarrer in Offenbach am Main, predigte er Moral und populären Rationalismus. Im Jahre 1778 bekannte er öffentlich seine Verirrung und daß er sich wieder dem Evangelium zugewendet habe. Seine Stellung wurde dadurch in dem auch heute noch sehr „aufgeklärten“ Städtchen schwierig. Er nahm daher einen Ruf als Superintendent in Detmold an, wurde 1796 Prediger in Bremen, und von der Universität Marburg zum Doctor Theologia ernannt. — Im Jahre 1804 wurde er als Professor der Moral, mit dem Titel eines Kirchenraths, nach Heidelberg und schon 1807 als geistlicher Ministerialrath nach Carlsruhe berufen, wo er 1822 starb. Er war ein außerordentlich fruchtbarer Schriftsteller, und zu seiner Zeit ein sehr bekannter Name.
90. **Wilsonen**: BP. ein Schwabenhammel, Anhänger des Desegelsieget, vgl. 75 und 52.
91. **Seustel**, auch **Saustel**: BP. Als Hebel mit Hühn auf dem Belschen war, wälzte ihr Führer **Steinbrunner** (vgl. 71) große Steine den Berg hinab, die zwischen den Bäumen donnernd hinunter sprangen. Er verglich ihre Größe mit dem eines **Saustalls**; daher das Wort „**Seustel**, Vermehrungswort des höchsten Grades.“ (Wörterb. des Belsch.)
92. Nämlich eine neue Schulorganisation.
93. Er denkt an die Oberländer großen **Kachelöfen** einerseits und andererseits an die **eisernen** Öfen des Unterlandes, deren Platten mit bildlichen Darstellungen verziert zu sein pflegten.
94. **Pesargen**: BP. Störche. Ihnen war ein proteusischer Cyklus (19. Februar bis 17. März) geweiht.
95. **verglumst**: Dr. verglommen.
96. **Siageneiseten**: BP. verstehen wir nicht.
97. **Pistis**: BP. „Prüfung“. Proteusischer Cyklus vom 4. November bis 30. November.
98. **heben**: Dr. festhalten, haften.
99. Nämlich des Proteischen, Andreastag 30. November.

100. **versichern**: DL. versiegen, einsichern.
101. **Sträublein**: DL. ein gewundenes Badwerk.
102. **Chlinsfe**: DL. Spalte z. B. im Fußboden oder im Fensterladen.
103. **helsen**: DL. Glückwünschen, jemanden etwas zum Gruß, zu Neujahr oder dgl. schenken.
104. **Henstöffel**: DL. Henschrecke.
105. **Fischsucht**: BP. „Blick, Auge, in wiefern sich aus demselben auf den Geist und dessen Neigungen schließen läßt.“ (Wörterb. d. Vösch.)
106. **Züntli**: DL. Weiberrod. **Kohete**: DL. von kochen, brechen.
107. **Schmehle**: DL. Grassalm.
108. **Goldfleuterlein**: DL. Goldsitter.
109. **Mehe**: DL. Blumenstrauch.
110. **Entwasungen**: BP. eigentlich Entetwasung. Es ist die Aufgabe der Proteuser, das Etwas zu entetwasen, d. h. in's ursprüngliche Nichts zurückzuführen.
111. **zenslen**: DL. (z'hänslen) necken, reizen, locken.
112. Der Brief fängt mit zwei Tintelleken an, die Hebel zum Kern eines Kometen umgezeichnet hatte.
113. **Zipsheben**: BP. unverständlich.
114. **Kuder**: DL. Berg.
115. **Möcklein**: DL. Bröcklein.
116. **Höcklein**: DL. Haufen, Klümpchen aus z. B. vier Nüssen, Äpfeln u. s. w., wo z. B. drei Nüsse nebeneinander in einem Kreise und die vierte darauf gelegt wird. (Stalder, Schweizerisches Idiotikon.)
117. **Ramsperger**: Hebels Schuldiener.
118. **entrinke**: DL. Ein Rink ist eine Schubhahne.
119. **Boggen**: DL. Große Bütte, Kufe.
120. **ausgelüthen**: DL. Partic. Präterit. von auslätten.
121. **gemukst**: DL. aufgepust.
122. **mutternd und brüllend**: DL. Muttern: im Entstehen begriffen sein. Brutteln, verwandt mit Hd. brodeln, bezeichnet Bewegung und Geräusch wie das des siedenden Wassers. „Es mutteret wieder Debbis im Bolch, men hört dann und wann Debbis bruttle derbo.“
123. **Duhle**: DL. Vertiefung, wie man sie z. B. in's Bett liegt. Mittelrheinisch: Delle.
124. **zu theuerst**: DL. Verstärkungswort. Lat. potissimum.
125. **Trum**: DL. Stüd von einem Ganzen.
126. **flätzig**: DL. schön, hübsch; auch flink, geschwind.
127. **Büschlein**: DL. von Pièce, ein Zehntkreuzerstüd.

128. Ringer : DL. leichter, mit weniger Mühe.
129. Arfel : DL. Ein Armvoll.
130. Möhr : Berg bei Schopfheim.
131. Müti : BB. nicht erklärt.
132. grodle : DL. wimmeln, wie ein Ameisenhaufen.
133. schluche : DL. Schlendern, Schleichen, wie ein Kranker oder Gebrechlicher.
134. bouchirter : DL. Versiegelter Flaschenwein. Der gemeine Wein wird im Oberland vom Faß weg verzapft.
135. sturm : DL. schwindlig, berauscht.
136. fibig : DL. grollend.
137. gschunnecht : DL. schwach, halb ohnmächtig.
138. Sie laßt mit der Lämppe hange : DL. das Maul hängen lassen.
139. Ruele : DL. Loch, wie sie ein Bach oder Fluß in's Ufer wühlt. Ruele, wühlen.
140. Waidlig : DL. Rasch, flink.
141. Wunderfih : DL. Neugierde.
142. Bifwetter : DL. Wetter wie bei der Bise, dem rauhen Nordwind; unerwartet, mit Windeseile, z. B. 's isch wie 's Bifwetter cho; lauf wie 's Bifwetter!
143. Kolberi : DL. Pferd das den Koller hat; unvernünftiger Grobian, Polsterer.
144. nidig : DL. unwillig, ärgerlich.
145. hohle : DL. schütteln, z. B. uffem Berner Wägeli immer ghohlet worde.
146. Grine : DL. Greinen, weinen.
147. ammel : DL. einmal, Verstärkungswort z. B. I glaub ammel nit an das.
148. Mehlschwisch : DL. Handbesen: In Basel und Umgegend bedient man sich beim Aufkehren der Stuben nicht des Sandes, sondern nimmt Sägemehl.
149. Fegnest : DL. Reinlichkeitstempel, eine unruhige, zappelige Person.
150. Mitthi : DL. Mitunter.
151. Immis : DL. Mittag.
152. Meneweg : DL. jedenfalls.
153. gewaruet : DL. Fünf Minuten vor dem Schlag gibt die Kirchenuhr ein Zeichen.



Em. Büchel del. 1763

Gestochen v. Sep. Löhle, Freiburg i.B.

PERSPECTIVISCHE ANSICHT DER STADT



BASEL VON DER MORGENSEITE.





Ein. Büchel del. 1704.

Gestochen v. Neff. Echtle, Freiburg i.B.

DER MÜNSTERPLATZ IN BASEL.







Em. Büchel del. 1764

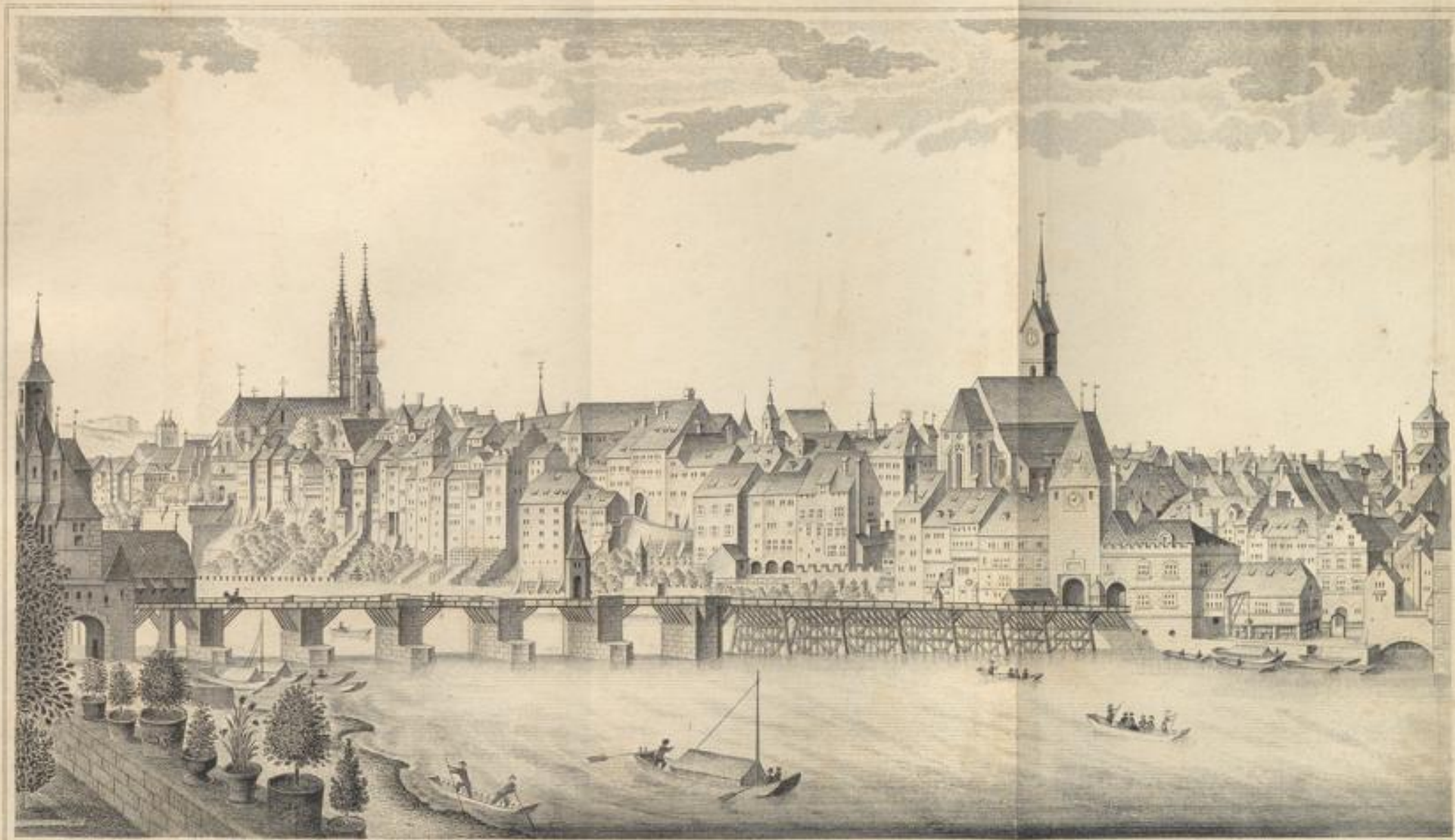
Geschehen v. Kap. Echtle, Freiburg i. B.

PROSPECT DES GROSSEN MÜNSTERS



UND DER RHEINBRÜCKE ZU BASEL.





Em. Büchel del. 1761

Gestochen v. Xep. Echte in Freiburg i.B.

ANSICHT DER RHEIN



BRÜCKE ZU BASEL.





Franz. Feyerabend del.

Scholer, Buchbinder.





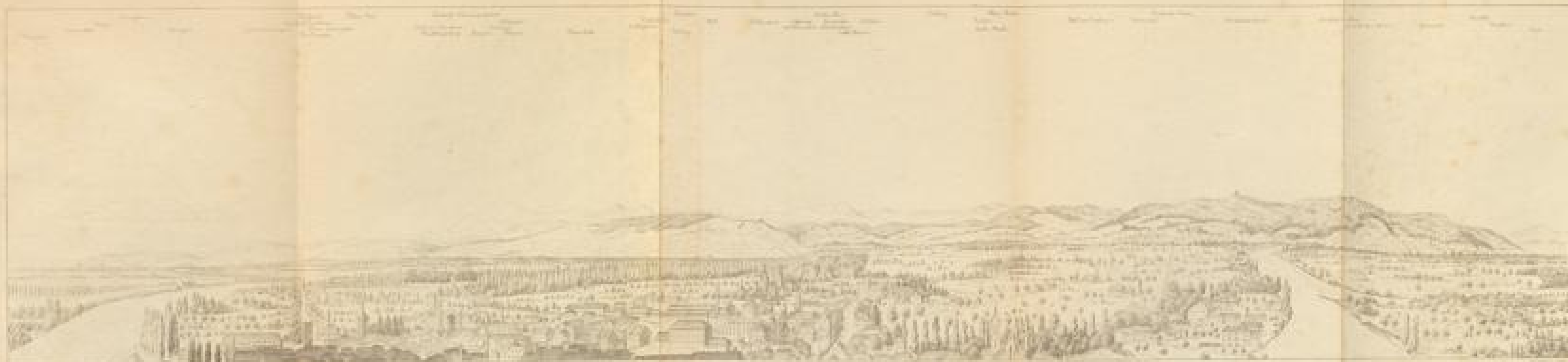


Van Buchel del. 1704.

Gestochen v. Sep. Lohle, Freiburg i. B.

DER ST. PETERPLATZ IN BASEL.

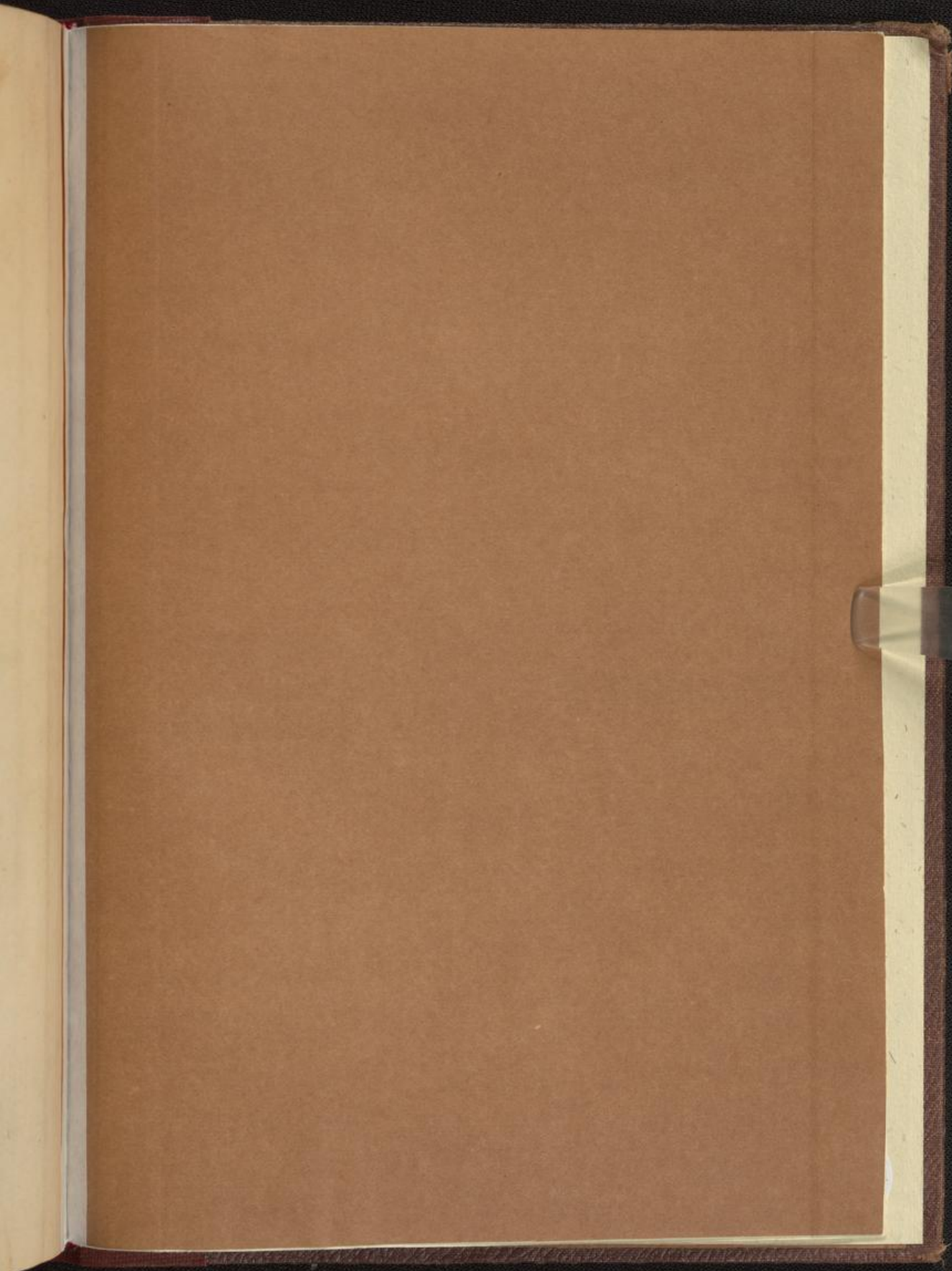




Das Rheingebiet
von Bonn aus gesehen

1430





BLB Karlsruhe



47 26104 6 031



